



universität  
wien

# DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„Das „fortschrittliche Europa“ oder das „rückständige  
Asien“? Orient und Okzident in den Werken von Mo-  
hammed Essad Bey“

verfasst von / submitted by

Yagut Abdalla

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on the stu-  
dent record sheet:

A 792 393

Dissetationsgebiet lt. Studienblatt /  
field of study as it appears on the student record  
sheet:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreut von / Supervisor

Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall

## Vorwort

Die vorliegende Dissertation zum Thema *Das „fortschrittliche Europa“ oder „das rückständige Asien“? Orient und Okzident in den Werken von Mohammed Essad Bey* ist als Ergebnis langjähriger Recherchen zum Leben und Werk des Schriftstellers in Archiven und Bibliotheken in Aserbaidshans, Deutschland und Österreich entstanden.

In dieser Dissertationsarbeit werden in erster Linie Essad Beys Werke analysiert und anhand zahlreicher Beispiele aus diesen Werken wird das Orient- und Okzidentbild in seinen Büchern dargestellt sowie über ihre Rezeption berichtet. Es werden ebenso kurz die Biographie des Schriftstellers sowie seine Artikel, vor allem in der Wochenschrift *Die Literarische Welt*, behandelt. Darüber hinaus wird über die historischen Hintergründe der in den Werken des Autors geschilderten Geschichten und über die in den Büchern dargestellten bekannten Persönlichkeiten, wie Stalin, Reza Schah Pahlewi, Nikolaus II., Lev Tolstoj, Alexandre Dumas, J.W. Goethe und andere berichtet. Es wird der Versuch unternommen, die von Essad Bey dargestellten Geschichten mit der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Situation zu vergleichen bzw. einige Parallelen zu heutigen Ereignissen zu ziehen.

In der Dissertation werden Themen wie Gegensätze zwischen Islam und Christentum, das Leben des Propheten Mohammed, Frauenrechte, Liebe und Familie im Islam, kaukasische Sitten und Bräuche und die Bedeutung des Erdöls in der Weltpolitik behandelt. Die Begriffe „Europa, Asien, Ost, West, europäisch, asiatisch, östlich, westlich“ werden von der Autorin dieser Arbeit kursiv geschrieben, um sie zu akzentuieren.

Die Arbeit ist für Personen von Interesse, die sich für die Geschichte des zaristischen und bolschewistischen Russlands, der Sowjetunion, der islamischen Völker und insbesondere Aserbaidshans interessieren.

Mein besonderer Dank gehört Prof. Murray G. Hall für die wissenschaftliche Unterstützung meines Doktoratsstudiums an der Universität Wien, wichtige Ratschläge und Hinweise sowie ständige Motivation zum Verfassen meiner Dissertation.

Ich habe das Glück gehabt, während meines Forschungsaufenthalts in Deutschland im Jänner 2002 den einzigen kompetenten und objektiven Essad Bey-Forscher, Herrn Prof. Gerhard Höpp, den verstorbenen Orientalisten und Islamwissenschaftler, der im *Zentrum Moderner Orient* in Berlin arbeitete, persönlich kennen zu lernen. Ich verdanke ihm viele Informationen, besonders zur Biographie des Schriftstellers.

Mein Dank gilt auch dem verstorbenen Essad Bey-Forscher aus Aserbaidschan und Übersetzer seiner Werke ins Aserbaidschanische, Prof. Tscherkez Gurbanly, von dem ich das erste Mal über Essad Bey und seine Bücher hörte.

Ich bedanke mich beim *Zentrum Moderner Orient* in Berlin für die freundliche Unterstützung meiner Recherchen und die Möglichkeit zur Nutzung des dort verwahrten Archives des verstorbenen Prof. G. Höpp im Mai 2013.

Mein herzlicher Dank gilt auch dem Mitarbeiter der ägyptischen Botschaft in Österreich, Übersetzer und Dolmetscher für arabische Sprache Herrn Mag. Hassan Baroud und meiner Schwägerin Mag. Sabine Mammadova für ihre wertvollen Vorschläge und Ergänzungen beim Verfassen des Abschnitts über den Propheten Mohammed.

Ich danke ebenso meinen Freundinnen MMag. Birgitta Schöny für das Lektorat und Korrektorat meiner Arbeit, Mag. Tinay Muschdiyeva für die Unterstützung meiner Recherchen in der ÖNB, Dr. Yegana Masimova für ihre Unterstützung beim Erledigen einiger Formalitäten bezüglich meines Doktoratsstudiums und meinem Kollegen Mag. Elgün Niftaliyev für die relevanten Informationen aus Aserbaidschan zum Leben und Werk von Mohammed Essad Bey. Ich danke auch meinem Vater Dr. Mammadov sowie meinem Gatten Khaled Abdalla für ihre Unterstützung während meines Doktoratsstudiums an der Universität Wien und die Betreuung meiner Kinder, besonders im WS 2015/2016.

Wien, Jänner 2016

Yagut Abdalla

## INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	5
KAPITEL I: ZUR BIOGRAPHIE VON MOHAMMED ESSAD BEY.....	7
1. HERKUNFT DES AUTORS.....	9
2. ESSAD BEYS DEUTSCHLANDAUFENTHALT.....	9
3. DIE WIENER ZEIT DES SCHRIFTSTELLERS.....	10
KAPITEL II: ORIENT UND OKZIDENT IN MOHAMMED ESSAD BEYS SACHBÜCHERN.....	14
1. ESSAD BEY ALS JOURNALIST.....	15
2. ÖL UND BLUT IM ORIENT.....	17
3. 12 GEHEIMNISSE IM KAVKASUS.....	42
4. DER KAVKASUS. SEINE BERGE, VÖLKER UND GESCHICHTE.....	73
5. DAS WEIßE RUSSLAND. MENSCHEN OHNE HEIMAT.....	108
6. STALIN.....	120
7. MOHAMMED. BIOGRAPHIE.....	134
8. DIE VERSCHWÖRUNG GEGEN DIE WELT. G.P.U.....	155
9. RUSSLAND AM SCHEIDEWEGE.....	167
10. FLÜSSIGES GOLD. DER KAMPF UM DIE ÖLQUELLEN.....	171
11. NIKOLAUS II. GLANZ UND UNTERGANG DES LETZTEN ZAREN.....	186
12. REZA SCHAH: FELDHERR, KAISER, REFORMATOR.....	195
13. ALLAH IST GROß. NIEDERGANG UND AUFSTIEG DER ISLAMISCHEN WELT VON ABDUL HAMID BIS IBN SAUD.....	206
III: ORIENT UND OKZIDENT IN ESSAD BEYS LETZTEN ROMANEN.....	218
1. ALI UND NINO.....	218
1.1. <i>Das Problem der Autorenschaft von Ali und Nino</i> .....	219
2. DAS MÄDCHEN VOM GOLDENEN HORN.....	228
3. DER MANN, DER NICHTS VON DER LIEBE VERSTAND.....	233
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	235
ZUSAMMENFASSUNG.....	248
ABSTRACT.....	252

## Einleitung

Die vorliegende Dissertationsarbeit ist die Auseinandersetzung mit dem Bild von Europa und Asien, von Ost und West in den Sachbüchern, Romanen und einigen Artikeln Mohammed Essad Beys, wobei vor allem die Gegenüberstellung und der Vergleich von Orient und Okzident behandelt werden.

Es wird über die Rezeption jedes in der vorliegenden Arbeit behandelten Werkes in der Presse der Dreißigerjahre und über die zeitgenössische Aufnahme dieser Werke berichtet, wobei sowohl positive als auch negative Reaktionen berücksichtigt werden. Somit wird der Versuch unternommen, ein objektives Bild des literarischen Werkes von Lev Nussenbaum alias Mohammed Essad Bey alias Kurban Said darzustellen.

Darüber hinaus wird versucht, die Übereinstimmung der vom Autor in einigen Werken dargestellten historischen Ereignisse mit der tatsächlichen Geschichte nachzuprüfen, sowie die korrekte Schilderung einiger orientalischer Sitten und Bräuche und die realitätsnahe Beschreibung der Biographien bekannter Persönlichkeiten zu analysieren und zu kommentieren.

Im Roman *Das Mädchen vom Goldenen Horn* wird zusätzlich eine Analyse der Sprache durchgeführt. Der Text des Romans wird auf das Vorkommen einiger typisch österreichischer Ausdrücke geprüft, um die Behauptungen über die Autorenschaft des oben erwähnten Romans zu bestätigen bzw. bestreiten zu können.

Es gibt bislang keine wissenschaftlichen Arbeiten zur Biographie des Schriftstellers und zu seinem literarischen Werk. Der verstorbene deutsche Orientalist und Islamwissenschaftler Prof. Gerhard Höpp war ein kompetenter Fachmann, der zahlreiche fundierte Artikel über Essad Bey verfasst hat, die im sog. Archiv Höpp im *Zentrum Moderner Orient* in Berlin verwahrt werden. Im Unterschied zu einigen zeitgenössischen Essad Bey-Forschern war Prof. Höpp unparteiisch und objektiv. Zudem wollte er, was auch nicht unwichtig ist, mit Essad Beys Namen weder Geld verdienen noch irgendeinen zweifelhaften Ruhm erlangen.

Der amerikanische Journalist und Autor Tom Reiss stellte ebenso Recherchen zu Essad Beys Leben an. Sein Buch *Der Orientalist*<sup>1</sup>, in dem er auf spannende Weise Essad Beys Lebensgeschichte und die Geschichte seiner Recherche erzählt, wurde zum Bestseller und in viele Sprachen übersetzt.

Die Herausgeberin der in Los Angeles und Baku erscheinenden Zeitschrift *Azerbaijan International*, Betty Blair, leitete die Recherchen eines internationalen Teams mit Mitarbeitern aus 18 Ländern, die relevante Bücher, Dokumente und Artikel in zehn Sprachen untersuchten. Das Ergebnis dieser langwierigen Forschung war die Behauptung, dass der eigentliche Autor des Romans *Ali und Nino*, der 1937 in Wien unter dem Autorennamen *Kurban Said* erschien, nicht Essad Bey, sondern der aserbaidtschanische Schriftsteller Yussif Vezir Chamanzaminli (1887-1943) sei.<sup>2</sup>

In der Literaturgesellschaft Aserbaidtschans gibt es ebenso Vertreter der sog. Chamanzaminli-Theorie, wie beispielsweise die Söhne des Schriftstellers, Orkhan und Fikrat Vazirov, die für die Autorenschaft des aserbaidtschanischen Autors und Staatsmanns Chamanzaminli plädieren. Für einige aserbaidtschanische Literaten ist Essad Bey ein nationaler Held, ein echter Aserbaidtschaner. Die aserbaidtschanische Dichterin Nourida Ateschi sieht ihre Aufgabe darin, dafür zu sorgen, dass Essad Bey in seinem Heimatland als aserbaidtschanischer Schriftsteller anerkannt und geehrt wird. „Ich werde das von Aserbaidtschan verlorene Genie dem Land wieder zurückgewinnen“, schreibt sie in ihrem 2007 erschienenen Buch über Essad Bey<sup>3</sup>. Dabei kann auch ein Jude für Aserbaidtschan wichtig sein, wie Essad Beys Cousin Noam Hermont zu Recht bemerkte.<sup>4</sup> „Die vielen Völker, die ich besucht, die vielen Ereignisse, die ich gesehen habe, haben mich zum vollendeten Kosmopoliten erzogen“<sup>5</sup>, schrieb Essad Bey. In dieser Hinsicht erscheinen Hermonts Worte besonders angemessen.

---

<sup>1</sup> Tom Reiss: *Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey*, Berlin: Osburg Verlag, 2008.

<sup>2</sup> Betty Blair: *Ali und Nino. The Business of Literature. Who wrote Azerbaijan's most famous novel?* In: *Azerbaijan international*, 2011, S. 53 und S. 290-318.

<sup>3</sup> Nuridə Atəşi: *Yüz ilin sirrləri . Əsəd Bəy – dövrün və şərin qurbanı* . Bakı, Nurlan, 2007. (Nourida Ateschi: *Geheimnisse des Jahrhunderts. Essad Bey – das Opfer der Zeit und des Übels*), aus dem Aserbaidtschanischen frei übersetzt von Y.A.

<sup>4</sup> Zitat aus dem Film *Die Schmerzen des Essad Bey*.

<sup>5</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *Die Literarische Welt (DLW)*, Berlin 7 (1931) 5, S. 3-4.

## Kapitel I: Zur Biographie von Mohammed Essad Bey

„Seit fast 60 Jahren wandert ein ruheloser Geist durch die Welt und findet keine Ruhe, bis er in seinem Heimatland nicht erkannt und gewürdigt wird. Wahrscheinlich wurden das ruhelose Wanderleben, die Einsamkeit diesem Mann nicht nur im Leben, sondern auch seinem Geist nach dem Tod zuteil. Das verhängnisvolle 20. Jahrhundert wird in dem Schicksal dieses Wanderers gespiegelt, der in zahlreiche Länder dieser Welt getrieben, nirgends sein Refugium fand.“<sup>6</sup> So beginnt das Vorwort von Prof. Tscherkez Gurbanly zur Übersetzung des Sachbuches von Essad Bey *Allah ist groß* ins Aserbaidshanische.

Um die wahre Identität und den Lebenslauf des zu Lebenszeiten populären Schriftstellers und Journalisten Mohammed Essad Bey – sein eigentlicher Name war Lev Nussenbaum, ein anderer Name, unter dem er publizierte, Kurban Said – ranken sich bis heute viele Geheimnisse. Nicht zuletzt deshalb, weil das Leben und die Rezeption seines Werkes – wie dies Professor Gurbanly anspricht – in beinahe idealtypischer Form das Schicksal eines Emigranten repräsentiert, das durch die großen historischen Katastrophen und Umwälzungen des 20. Jahrhunderts geprägt wurde.

Mohammed Essad Bey wurde am 20. Oktober 1905 als Lev Abramovic Nussenbaum (eine andere Schreibweise ist Leo Noussimbaum) in Baku oder Kiew geboren. Laut Prof. Fuhrmann gebe es in Berlin einen Beleg dafür, dass Essad Bey in Kiew geboren wurde.<sup>7</sup> Folgt man der Meinung Prof. Höppts, kann man vermuten, dass Essad Bey durch einen Zufall in Kiew geboren wurde, und zwar während der Reise seiner Mutter, einer russischen Intellektuellen, von Zürich nach Baku. Der Autor selbst hat die Umstände seiner Geburt so beschrieben:

Ich bin während des ersten Eisenbahnstreikes mitten in der russischen Steppe zwischen *Europa* und *Asien* geboren, als meine Mutter von Zürich, dem Sitze der russischen Revolutionäre nach Baku, dem Wohnsitze meiner Familie, reiste.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Aus dem Aserbaidshanischen frei übersetzt von Y.A.

<sup>7</sup> Es geht hier um das Schreiben des Polizeipräsidenten vom 25.4.1935. (Online unter: [www.essadbey.de](http://www.essadbey.de)).

<sup>8</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *Die Literarische Welt* (DLW), Berlin 7 (1931) 5, S. 3-4.

Sein Vater war vermutlich ein jüdischer Unternehmer, der durch aserbaidjanisches Öl zu Geld gekommen war. Essad Bey schreibt über seine Eltern im oben erwähnten Artikel Folgendes:

Vater: Ölindustrieller. Mutter – radikale Revolutionärin, ich selbst also von Geburt dazu bestimmt, beides in mich aufnehmend, liberaler Kapitalist zu werden. Dazu ist es aber nie gekommen.<sup>9</sup>

Essad Beys Pflegemutter, Frau Alice Schulte, übermittelte in der von ihr handschriftlich geschriebenen Biographie des Schriftstellers, dass sein Vater ein aus Tiflis stammender Georgier war.

Der Tod seiner Mutter, die 1911 Selbstmord begangen hatte, war ein Trauma für Essad Bey. Der Autor hatte im Laufe seines kurzen Lebens kein Glück mit Frauen, was wahrscheinlich auch als Folge dieses traumatischen Verlustes in seiner Kindheit zu sehen ist. Wie seinem autobiographischen Bericht *Öl und Blut im Orient* zu entnehmen ist, war seine Mutter eine russische Intellektuelle, die im zaristischen Gefängnis in Baku saß, aus dem sie Essad Beys Vater befreite.<sup>10</sup> So jedenfalls beschreibt es der Dichter selbst. Kann man aber diese Beschreibung wirklich unkritisch hinnehmen oder könnte sich dahinter eine Selbststilisierung der eigenen Biographie verstecken?

Nach dem Tod der Mutter wurde seine Erziehung der deutsch-baltischen Gouvernante Alice Schulte anvertraut, die seine späteren Lebensentscheidungen und insbesondere die nachfolgende Wahl seines Exillandes offenkundig maßgeblich geprägt hat. „Meine Erzieherin war Deutsche“, schrieb Essad Bey. „Ich sprach mit ihr Deutsch und hoffte mit ihr zusammen, daß die Deutschen siegen und in Baku einziehen werden.“<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *DLW*, Berlin 7 (1931) 5, S. 3f.

<sup>10</sup> Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, Leipzig: Kiepenheuer, 1929, S. 9-13.

<sup>11</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *DLW*, Berlin 7 (1931) 5, S. 3f.

## 1. Herkunft des Autors

Nach dem Erscheinen der Autobiographie *Öl und Blut im Orient*, „des skandalösen Erstlings“<sup>12</sup> des Schriftstellers, wie es bei Höpp heißt, wurde die Nachricht verbreitet, dass Essad Bey überhaupt nicht existiere. Das behauptet Karl Hoffmann und setzt weiter fort:

Essad Bey gibt es wirklich. Über seine Identität liegt eine vom 18. März 1930 datierte Bescheinigung der „Vertretung des Hohen Kommissariats des Völkerbundes für Flüchtlinge in Deutschland“ vor.<sup>13</sup>

Hoffmann meint, dass die Familie weder ostjüdisch noch mohammedanisch war, sie gehörte zu einer israelitisch-ostasiatischen Gruppe von orientalischem Lebensstil.<sup>14</sup> Aber gewiss hat Essad Bey bei der Schilderung seiner Lebensumstände vieles ausgeschmückt und übertrieben.

## 2. Essad Beys Deutschlandaufenthalt

Als im Jahre 1917 in Aserbaidshan die bolschewistische „Bakuer Kommune“ errichtet wurde, verließen die Nussenbaums das Land und flohen über das Kaspische Meer nach Turkestan in den Iran. Sie kehrten im Juli 1918 wieder zurück, als die Sowjetmacht in Aserbaidshan beseitigt war und die Mussawatisten an der Macht waren. Aus den Schilderungen Essad Beys über die Heimkehr der Familie geht hervor, dass diese ehemals tatsächlich einen gehobenen Rang in der Bakuer Gesellschaft eingenommen haben musste:

Am Ufer neben der Ehrenwache stand der neue Premierminister Fathali-Khan von Choja, der – Gott weiß, wie – von unserer Ankunft erfahren hatte und herbeigeeilt war. Neben ihm hielt ein Soldat die aserbaidshanische Flagge.<sup>15</sup>

Schon im Frühjahr 1920, als die Rote Armee Baku erobert hatte und die Kommunisten durch Gewalt an die Macht gekommen waren, musste die Familie Nussenbaum das Land erneut verlassen. Sie flohen nach Istanbul, wo Essad Bey nach eigenen Angaben „zum erstenmal seit dem Ausbruch der Revolution zu denken und zu fühlen“ begann, doch „die unbekannte Größe

---

<sup>12</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier S. 81.

<sup>13</sup> Karl Hoffmann, Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, in: *Deutsche Rundschau*, Berlin 57 (1930), S. 80.

<sup>14</sup> Ibid.

<sup>15</sup> Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, Leipzig: Kiepenheuer, 1929, S. 240.

*Europas*“ zog ihn an. Dann folgten Rom, wo der Autor „eine vornehme katholische Schule“ besuchte, Paris und schließlich Deutschland.<sup>16</sup> Warum Essad Bey Deutschland als seinen Zuwanderungsort wählte, kann nur vermutet werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben ihm die Deutschlandreisen in seiner Kindheit und seine Deutschkenntnisse diesen Entschluss erleichtert. Jedenfalls war Deutschland für ihn „das bestorganisierte und bequemste Land der Welt“.<sup>17</sup>

Von 1921 bis 1932 hielt sich Essad Bey in Deutschland auf. Hier trat er im Jahr 1922 offiziell zum Islam über und wurde zum aktiven Mitglied der Islamischen Gemeinde. Diese Tatsache widerspricht den vom Autor selbst vorgebrachten Behauptungen<sup>18</sup> und den Bemühungen einiger aserbajdschanischer Essad Bey-Forscher, die moslemische Herkunft des Autors zu beweisen.

In Berlin lernte Essad Bey viele Menschen aus verschiedenen islamischen Ländern kennen, die nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland aufgenommen wurden. Hier besuchte er zunächst das russische Gymnasium, dann das Berliner Seminar für Orientalische Sprachen. Im August 1923 wurde er zum Studium an der Friedrich-Wilhelm-Universität zugelassen. Sein Studium endete 1925.<sup>19</sup>

### **3. Die Wiener Zeit des Schriftstellers**

Ende 1932 zog Essad Bey nach Österreich, wo er sich bis 1938 aufhielt. In seinem nicht veröffentlichten Manuskript nannte er Wien „eine der schönsten Städte der Welt“<sup>20</sup>. Hier lernte er neue Menschen kennen, die ihn, wie er selbst schrieb, „keineswegs mehr als Sonderling anschauten“.<sup>21</sup>

---

<sup>16</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *DLW*, Berlin 7 (1931) 5, S. 3f.

<sup>17</sup> *Ibid.*

<sup>18</sup> Vgl. Selbstanzeige in: *Das Tagebuch*, Berlin, 11 (1930) 5, S. 195 und Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *DLW*, Berlin 7 (1931) 5, S. 3f.

<sup>19</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier S. 78.

<sup>20</sup> Kurban Said: *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*, (Heft III-8).

<sup>21</sup> *Ibid.*, (Heft III-7).

Die Wiener Zeit des Schriftstellers wurde von Prof. Höpp als die „produktivste Zeit seines Schriftstellerlebens“ bezeichnet.<sup>22</sup> Essad Bey hat in seiner Wiener Zeit nicht weniger als zehn Bücher veröffentlicht. Besonders erwähnenswert sind seine beiden letzten Romane *Ali und Nino* und *Das Mädchen vom Goldenen Horn*.

Prof. Höpp rekonstruierte Essad Beys Wiener Topographie im Wiener Stadt- und Landesarchiv: von Döbling, wo er anfangs in Untermiete wohnte, wechselte er in den 1. Wiener Gemeindebezirk über, wo er sich eine eigene Wohnung leistete, zuletzt im „Hochhaus“ in der Herrengasse 6. Laut Höpp dürfte die Ausreise Essad Beys nach Wien „auf das Drängen seiner Frau Erika, der Tochter eines reichen jüdischen Schuhgroßhändlers, zurückzuführen sein“.<sup>23</sup>

In Wien fand er schnell zu den literarischen Kreisen. Insbesondere wurde er bald im Wiener Café *Herrenhof* heimisch, dessen verrauchte Räume damals zum inoffiziellen Zentrum des literarischen Exils in Europa wurden. Hertha Pauli (1909-1973) teilte 1971 der Tageszeitung *The New York Times* in einem Leserbrief mit, dass sie Essad von Wien her kannte, wo sie ihn und seinen Vater im Café *Herrenhof* getroffen habe; er sei auch Partner ihrer „Österreichischen Korrespondenz“ gewesen.<sup>24</sup> In Wien traf Essad Bey u.a. Elias Canetti, Robert Neumann, Joseph Roth, Wolfgang von Weisl und Joe Lederer.<sup>25</sup>

Es ist weiter seine Beziehung zu Werner Schendell (1891-1961) bekannt, der als Geschäftsführer des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller Essad Beys Mentor in Berlin, vielleicht sogar Mitautor seines ersten Buches *Öl und Blut im Orient* gewesen war.

Essad Bey arbeitete auch mit dem amerikanischen Nationalsozialisten George Sylvester Viereck (1884-1962) zusammen, mit dem er ein Buch über den deutschen Kaiser Wilhelm II. schrieb.

---

<sup>22</sup> Im Folgenden beziehe ich mich vor allem auf den Vortrag des verstorbenen Berliner Orientalisten und Essad Bey-Spezialisten Gerhard Höpp zum Thema „Durchreise. Essad Bey in Wien, 1932-1938“, gehalten am 25.3.2000 in Wien im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien zum Thema „Exil in Österreich – Das österreichische Exil“.

<sup>23</sup> Ibid.

<sup>24</sup> The New York Times Book Review, 8.8.1971.

<sup>25</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier S. 85.

In Wien hatte Essad Bey noch einen wichtigen Freund, Umar Rolf von Ehrenfels (1901-1980), dessen Vater der prominente österreichische Philosoph Christian von Ehrenfels, Begründer der Gestalttheorie zur Jahrhundertwende war. Die Schwester von Umar Rolf von Ehrenfels, die Dichterin Imma Bodmershof, korrespondierte mit Heidegger und schrieb Haikus, für die sie in Österreich und Japan ausgezeichnet wurde.

Der Ethnologe Rolf Umar von Ehrenfels war in den Zwanzigerjahren zum Islam übergetreten. Um dem Nationalsozialismus zu entgehen, machte sich der Antifaschist Ehrenfels 1938 nach Asien auf. In Indien lehrte er als Professor in Medres. Essad Bey war mit ihm und dessen Frau Elfriede befreundet. Elfriede von Ehrenfels-Bodmershof (1894-1982) schrieb unter anderem für Max Brod im *Prager Tagblatt*. Laut Recherchen von Prof. Höpp war sie als Übersetzerin des Kriminalromans von Mignon G. Eberhart bekannt. Allerdings konnte die Familie Ehrenfels darüber nichts Näheres mitteilen.<sup>26</sup>

In Wien hatte Essad Bey auch Annemarie Selinko (1914-1986) kennengelernt, die eine ungeklärte Beziehung zu seinem literarischen Werk gehabt haben soll. Essad Bey soll der Autor von beiden Romanen Selinkos *Ich war ein häßliches Mädchen* (1937) und *Morgen ist alles besser* (1938) sein. Allerdings kann diese Vermutung nicht hinreichend geprüft werden. Jedenfalls fand zwischen beiden eine literarische Kooperation statt.<sup>27</sup>

Mit seiner Emigration nach Österreich war die Geschichte der erzwungenen Flucht und der Identitätswechsel Essad Beys noch nicht zu Ende. 1935 hatte ihn seine Frau Erika verlassen. Sein Freund Umar von Ehrenfels ging nach Indien. Auch Essad Bey verließ Österreich. Er hatte das Exil als eine ganz natürliche Lebensform aufgefasst. Wien war für ihn wichtig, als der Ort, der ihn seine bedeutenden literarischen Leistungen hervorbringen ließ.

1938 floh Essad Bey vor den Nazi-Truppen nach Italien. Diese Zeit war durch Mittellosigkeit und Krankheit gekennzeichnet. Der Schriftsteller litt an der Raynaud'schen Krankheit. Nach den Schilderungen eines deutschen Schriftstellerkollegen, Armin T. Wegner, der ebenfalls vor

---

<sup>26</sup> Für einige relevante Informationen über Rolf Omar von Ehrenfels, Elfriede von Ehrenfels-Bodmershof und Essad Bey dankt die Autorin dieser Arbeit besonders Frau Leela Ehrenfels, der Tochter von Rolf Umar von Ehrenfels, mit der sie ebenso eine Freundschaft verbindet.

<sup>27</sup> Gerhard Höpp: „Durchreise. Essad Bey in Wien, 1932-1938“, Vortrag, gehalten am 25.3.2000 in Wien.

den Nazis nach Positano geflüchtet war, waren die beiden letzten Jahre Essad Beys durch Leiden und Krankheit geprägt.

Essad Bey war in dieser Zeit schon ein verarmter und einsamer Mann, denn die meisten seiner Freunde waren – den politischen Umständen der Zeit entsprechend – schon über die ganze Welt verstreut. Sein Vater hielt sich laut Recherchen von Tom Reiss in dieser Zeit noch immer in Wien auf. Essad Bey schickte verzweifelnde Briefe an Elfriede von Ehrenfels und bat sie, den alten Mann vor der Gestapo zu schützen. Sie hat dies offenkundig einige Male auch getan. Kurz vor seinem Tod hat der Schriftsteller erfahren, dass sein Vater in ein Konzentrationslager gekommen ist.

Am 27. August 1942 starb Essad Bey. Als 1954 Rolf Umar von Ehrenfels aus Indien nach Europa zurückkam, fuhr er nach Positano, wo er das moslemische Grab seines offenkundig vergessenen Freundes besuchte.<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> Umar R. Ehrenfels, Vorwort in: Kurban Said: *Das Mädchen vom Goldenen Horn*, Basel: Verlag Kurt Desch AG, 1973.

## Kapitel II: Orient und Okzident in Mohammed Essad Beys Sachbüchern

Mohammed Essad Bey, der 1905 geboren und mit nur 36 Jahren im Jahr 1942 im italienischen Positano gestorben ist, war zu Lebzeiten tatsächlich ein weltbekannter Autor. Zwischen 1929 und 1938, also in nur zehn Jahren, veröffentlichte er sechzehn Bücher in deutscher Sprache. Sie wurden in mindestens vierzehn andere Sprachen übersetzt und in mindestens siebzehn Ländern verkauft.<sup>29</sup> Er war erst 24 Jahre alt, als er sein erstes Buch *Öl und Blut im Orient* publizierte. Andere Titel seiner Werke sind:

*12 Geheimnisse im Kaukasus* in der Deutsch-Schweizerischen Verlagsanstalt Berlin, 1931

*Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte* in der Deutschen Buch-Gemeinschaft Berlin, *Stalin* bei Kiepenheuer, Berlin 1931

*Mohammed* und *Das weiße Russland* bei Kiepenheuer, *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* bei Etthofen, Berlin 1932

*Russland am Scheidewege* und *Flüssiges Gold* bei Etthofen in Berlin, 1933

*Manuela* und *Milosc i nafta* bei Respublika in Lodz (in polnischer Sprache), 1934

*Lenin* bei Treves in Mailand (nur auf Italienisch bekannt)

*Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren* bei Holle in Berlin, 1935

*Reza Schah. Feldherr, Kaiser, Reformator* bei Passer in Wien, 1935

Mit Wolfgang von Weisl *Allah ist groß.* bei Passer in Wien, 1936

*Ali und Nino* bei Tal in Wien (als Kurban Said), 1937

*Das Mädchen vom Goldenen Horn* im Zinnen-Verlag in Wien (als Kurban Said), *Giustizia rossa* bei Sansoni in Florenz (nur auf Italienisch bekannt), 1938

Vierzehn seiner Werke sind Sachbücher. Seine zwei letzten Werke *Ali und Nino* und *Das Mädchen vom Goldenen Horn* sind Romane. Diese beiden letzten Werke veröffentlichte der Autor unter dem Namen Kurban Said. Darüber hinaus sind 1934 im polnischen Verlag *Respublika* in Lodz zwei Heftrömane Essad Beys in polnischer Sprache erschienen, *Manuela-* und *Milosc i nafta*, die bereits ins Deutsche übersetzt wurden.<sup>30</sup>

---

<sup>29</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier S. 81.

<sup>30</sup> Essad Bey: *Liebe und Erdöl* und *Manuela* (in einem Heft), Freiburg: Verlag Hans-Jürgen Maurer, 2008.

## 1. Essad Bey als Journalist

Essad Beys erster Artikel „Aus dem Osten“<sup>31</sup> erschien 1926 in der von Willy Haas herausgegebenen Wochenschrift *Die Literarische Welt*. In diesem Beitrag schrieb Essad Bey über das schwere Leben der Journalisten in Malaysia und schilderte die Geschichte der Presse in Aserbaidschan. In weiterer Folge veröffentlichte der Autor Artikel und Rezensionen über das Sowjetrußland und den islamischen Orient. Von 1926 bis 1933 sind allein in der Wochenschrift *Die Literarische Welt* 141 Artikel Essad Beys erschienen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Aufsätze über russische und orientalische Dichter und Schriftsteller<sup>32</sup>, sowie Rezensionen, Notizen und Berichte. Essad Bey schrieb ebenso Artikel über das Verhältnis von Kunst und Kommerz,<sup>33</sup> über die Zensur, über Plagiat und Lüge<sup>34</sup>, wie auch über den Zustand der europäischen Literatur.

Ende der Zwanziger-, Anfang der Dreißigerjahre herrschte in Europa reges Interesse an Literatur über den Orient, den Islam und Rußland. Essad Bey war Experte in diesen Fragen und verfasste Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften über den Orient<sup>35</sup> und Rußland.<sup>36</sup>

Seine Rezension von Walter Mehrings *Algier oder Die 13 Oasenwunder* spiegelt Essad Beys Orientbild wider:

Heutzutage ist es Sitte, daß jeder Europäer, der an einer Cook-Rundreise nach dem *Orient* teilnahm und kein literarischer Alphabet ist, ein Buch (und zwar ein schlechtes Buch) über den *Orient* schreibt. So steht man jeder Neuerscheinung auf diesem Gebiete etwas skeptisch gegenüber. Denn es gibt keinen *Orient* mehr, oder es ist sehr wenig von ihm übriggeblieben, oder er hat sich verborgen und wird nur in den Augen eines Dichters sichtbar, und ein solcher Dichter ist Walter Mehring.<sup>37</sup>

---

<sup>31</sup> Essad Bey: *Aus dem Osten*, in: *Die Literarische Welt (DLW)*, Berlin, 2 (1926) 23, S. 2.

<sup>32</sup> Essad Bey: *Zum zwanzigsten Todestage Puschkins*, in: *(DLW)*, 3 (1927) 7, S. 7; *Aus Gogols Leben*, in: *Ibid.*, 3 (1927) 10, S. 4; *Ausländische Schriftsteller in Berlin. Gespräch mit Seifulina*, in: *Ibid.*, 3 (1927) 36, S. 2.

<sup>33</sup> *Wie werde ich ein geborener Dichter?* In: *DLW*, 4 (1928) 42, S. 3.

<sup>34</sup> *Tolstoi als Plagiator*, in: *Ibid.*, 4 (1928) 48, S. 3f.; *Lügen verboten!* In: *DLW*, 6 (1930) 9, S. 1.

<sup>35</sup> *Zum Tode Sia-Kok-Alps*, in: *Ibid.*, 2 (1926) 24-25, S. 2; *Ichbal – der Dichter des modernen Indiens*, in: *Ibid.*, 2 (1926) 33, S. 2; *Chefredakteur S.M. Amanullah*, in: *Ibid.*, 4 (1928) 10, S.3f.; *Chinesische Steinbibliotheken*, in: *Ibid.*, 4 (1928) 42, S. 3f.

<sup>36</sup> *Notizen über Schaljapin*, in: *DLW*, 4 (1928) 19, S. 1, *Aus Rußland*, in: *Ibid.*, 4 (1928) 20, S. 2.

<sup>37</sup> *Walter Mehring. Algier oder die 13 Oasenwunder*, in: *Ibid.*, 3 (1927) 22, S. 6.

Essad Bey empfiehlt das Buch von Mehring, dem „modernen Dichter“ des 20. Jahrhunderts, als gutes Buch:

Wer nie im *Orient* war, wer von dem Lande des Halbmonds nur träumen kann, der lese keine Reisebeschreibungen, der lese nicht die Mitteilungen der königlichen und nichtköniglichen Akademien der Wissenschaften, der lese die 13 Oasenwunder von Walter Mehring (...) <sup>38</sup>

---

<sup>38</sup> Essad Bey: *Walter Mehring. Algier oder die 13 Oasenwunder*, in: *DLW* 3 (1927) 22, S. 6.

## 2. Öl und Blut im Orient

Essad Beys erstes Buch, die Autobiographie *Öl und Blut im Orient*, erschien 1929. In diesem Buch schildert der Autor – im Rahmen der Geschichte seiner Jugend und Flucht – Völker, Kulturen und Interessen am ölreichen Kaspischen Meer zwischen 1910 und 1920. Die Rezeption des Buches war zwiespältig: es gab sowohl positive als auch negative Reaktionen. Der autobiographische Bericht lieferte Informationen zu einem geographischen Raum, über den das Wissen hier äußerst gering war: „Naphtha-Industrie ist dem Europäer geläufig, davon hört er, davon will er hören. Von gar nichts anderem mehr?“, fragt Werner Schendell, der als Mitautor des Buches gilt, im Vorwort zu *Öl und Blut im Orient*. Und setzt ebenda fort: „Asien, Islam! Was erfahren und wissen wir davon außer Nachrichten, die durch die Zeitungen laufen wie Wasser über Gestein?“<sup>39</sup> (*Öl und Blut*<sup>40</sup>, S. 5.)

Positiv äußerte sich der ebenfalls historisierende Romane schreibende Kurt Aram (d.i. Hans Fischer, 1869-1934) zum Roman. Er nannte das Opus „eines der interessantesten, unterhaltsamsten und lehrreichsten Bücher dieser Zeit“<sup>41</sup>.

Aber nach dem Auftauchen des Buches *Öl und Blut im Orient* erschienen in der Presse Kommentare, die Verfasser und Verleger kritisierten. Der Meinung des aserbaidischen Exilpolitikers Hilal Münschi nach wäre „der ganze Inhalt des Buches von krassen Übertreibungen, Entstellungen der geschichtlichen Wahrheit, Verleumdungen, Lügen und Verwechslungen tollster Art“<sup>42</sup> voll.

Essad Bey scheint von diesen Aussagen nur wenig beeindruckt. Zum Titel seines autobiographischen Berichts erklärt er in der Selbstanzeige in *Das Tagebuch*: „Ich nannte das Buch *Öl und Blut im Orient*, denn die Geschichte meiner Heimat ist mit Öl und Blut geschrieben.“<sup>43</sup>

---

<sup>39</sup>In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, Leipzig: Kiepenheuer, 1929.

<sup>40</sup>Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *Öl und Blut im Orient* bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Öl und Blut* verkürzt.

<sup>41</sup>Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier S. 81.

<sup>42</sup>Hilal Münschi: Wer ist der Verfasser des Buches „Oel und Blut im Orient“? Eine unglaubliche Mystifikation, in: *Berliner Tribüne*, Nr. 5, 1 Februar 1930.

<sup>43</sup>Selbstanzeige in: *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

Ein heftiger Artikel gegen das Buch erschien in der *Berliner Tribüne* unter dem Titel *Unerhörte Verleumdung Deutschlands durch einen russischen Hochstapler. „Öl und Blut im Orient“ unter der Lupe/was sagen Staatspolizei und Auswärtiges Amt dazu?*

Der autobiographische Bericht *Öl und Blut im Orient* besteht aus drei Teilen: *Im Lande des Ewigen Feuers*, *Auf den Spuren des lahmen Timur* und *Die Flucht*. Essad Bey, der diese Biographie im Alter von nur 24 Jahren schrieb, erzählt amüsan und humorvoll von seiner Kindheit und Jugend in Baku. Der Roman beginnt mit der Geschichte der Bekanntschaft seiner Eltern. Laut Essad Bey lernte sein Vater, „ein jüngerer Herr, mit einer *orientalischen* Schafsmütze auf dem Kopf und einen (sic!) Rosenkranz aus Bernstein in der Hand“ (*Öl und Blut*, S. 10.) seine Mutter, die als „russische Staatsverbrecherin“ (*Öl und Blut*, S. 12) im Gefängnis saß, kennen. Der junge Herr kaufte das russische Mädchen frei und heiratete sie.

Der verstorbene aserbajdschanische Professor Tscherkez Gurbanly, der sich mit der Biographie des Autors, seinem literarischen Werk und der Übersetzung seiner Werke ins Aserbajdschanische beschäftigte, stellte in diesem Zusammenhang einige interessante Tatsachen fest, auf die ich mich im Weiteren stütze. Folgt man Essad Beys Darstellung in seinem als autobiographisch verstandenen Bericht *Öl und Blut im Orient*, dann wäre die Beschreibung der Umstände, als sein Vater seine Mutter heiratete, ein Beleg dafür, dass sein Vater Moslem war. Der Autor schreibt über seinen Vater Folgendes:

Er wohnte nicht allein in dem großen Hause, dort waren noch Frauen und Kinder, **Sklaven und Eunuchen**, Diener und Klienten, alles, was zu einem *orientalischen* Haus gehört. Jetzt mußten Frauen und Kinder fort. Das *russische* Mädchen sollte allein im Hause herrschen. (...) Die Frauen und Kinder zogen weg auf das Land, in die Dörfer, die ihnen der junge Mann schenkte. Das Mädchen aus der Gefängniszelle zog in das große Haus, wo am selben Tage die Hochzeit begangen wurde. Überflüssig zu sagen, dass der junge Herr mein Vater und das Mädchen meine Mutter waren. (eigene Hervorhebungen) (*Öl und Blut*, S. 13.)

Dieser Darstellung nach wäre Essad Bey gewissermaßen von Geburt an Moslem gewesen. Seine Zugehörigkeit zum Islam von Geburt an bestätigt er auch in der *Selbstanzeige*: „Auch ich, dessen Mutter eine russische Intellektuelle war, der ich also durch meinen Vater mit Land

und Islam verbunden bin.“<sup>44</sup> Allerdings muss man berücksichtigen, dass Essad Bey offenkundig zeitlebens Probleme damit hatte, sich zu seiner jüdischen Herkunft zu bekennen – was durch den herrschenden Antisemitismus in dieser Zeit unschwer nachzuvollziehen ist. Heute weiß man, dass Essad Beys Mutter Berta Slutzki (oder Slutzkin) Jüdin war. Das „entdeckte“ Tom Reiss, der amerikanische Journalist und Autor des bekannten und mittlerweile in 30 Sprachen übersetzten Bestsellers *Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey*. Diese Tatsache wird auch von Betty Blair bestätigt.<sup>45</sup> Laut Reiss war die Darstellung von Essad Beys Vater als moslemischen Adeligen „reine Fiktion“<sup>46</sup>. Es gibt auch Beweise dafür, dass Lev Nussenbaum in Berlin im Jahre 1922 seinen Übertritt zum Islam erklärte<sup>47</sup>, was der Beschreibung seines Vaters als vornehmen Moslem und Besitzer des Harems mit Sklaven und Eunuchen sowie seiner Behauptung über die Verbindung zum Islam durch seinen Vater widerspricht.

Im ersten Abschnitt seines ersten Romans berichtet der Autor kritisch über die brutalen Verhältnisse auf Bakus Ölfeldern. Essad Bey schildert die Unterschiede zwischen *Orientalen* und Russen, die er als „Halbeuropäer“ bezeichnet, die „sich nie an die *orientalischen* Verhältnisse gewöhnen konnten“. (*Öl und Blut*, S. 18.) Wenn die Russen die Ölquellenbesitzer hassten und oft streikten, so war die Arbeit für die einheimischen Arbeiter, d.h. für die Orientalen, eine Annäherung an die europäische Kultur. Auch die Zukunftsziele der orientalischen und „halbeuropäischen“ Arbeiter sowie ihr Verhältnis zu den unerträglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen waren unterschiedlich. Die Orientalen arbeiteten, „um gut heiraten zu können“. Wenn die *Orientalen* mit den auf den Ölfeldern vorherrschenden Arbeitsbedingungen, die Essad Bey mit denen in einem Zuchthaus vergleicht, zufrieden waren, so drohten die „Halbeuropäer“ oft mit Streik.

In diesem Abschnitt erwähnt Essad Bey auch erstmals Stalin, der in einer kleinen Siedlung nahe den Ölfeldern eine Zeitung herausbrachte, die über die Zustände auf den Ölfeldern Bericht erstattete.

---

<sup>44</sup> Selbstanzeigen, in: *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

<sup>45</sup> Betty Blair: *Ali und Nino. The Business of Literature. Who wrote the Azerbaijan's most famous novel?* In: *Azerbaijan International*. 2011/15.2-15.4, S. 159.

<sup>46</sup> Tom Reiss: *Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey*, Berlin: Osburg Verlag, 2008.

<sup>47</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S.-75-97, hier S. 77.

Über „östliche und westliche Betrugsmethoden“ schreibt Essad Bey im Abschnitt *Ölschieber und Ölfürsten*. Der junge Autor behauptet, der Begriff „fair“ wäre fremd unter den einheimischen Ölbesitzern, im Orient wären „Recht und Unrecht seit jeher dehnbare Begriffe“. (*Öl und Blut*, S. 34.) Weiters führt er aus, dass laut dem schwedischen Ölmagnaten Nobel die *europäischen* Kampfmethoden „erfolgreicher seien“ als die *orientalischen* und „die Mehrzahl der Ölfürsten reif für das Zuchthaus“ sei. (*Öl und Blut*, S. 35.)

Essad Bey erwähnt auch eine andere „wenig zugängliche“ (*Öl und Blut*, S. 47.) Seite der Ölstadt, nämlich das Haus der reichen Ölbesitzer, wo die Eunuchen für eine Oase der „orientalischen Ruhe“ sorgten. (*Öl und Blut*, S. 46-47.)

In seinem als autobiografisch zu bezeichnendem Roman berichtet der Autor unter anderem über merkwürdige Völker, wie Jassaien, bei denen die Frauen wie Amazonen ihre Gesichter nicht verschleierten und „einen Dolch und eine Axt trugen“ (*Öl und Blut*, S. 50.), wobei die „Nichtstuer“-Männer nicht arbeiteten. Diese Frauen waren nicht wie andere orientalische Frauen, sie machten ihren künftigen Männern selbst den Heiratsantrag und ließen sich scheiden, sofern sie es wollten. Dieses Volk bewohnte laut Essad Bey den Norden Aserbaidschans. Aserbaidschan ist wie die meisten orientalischen Länder ein patriarchales Land. Wenngleich sich die Verhältnisse im Lande stark verändert haben, so spielt auch heute noch – wie in den meisten orientalischen Ländern – der Mann in der aserbaidschanischen Familie die dominierende Rolle. Aus dieser Sicht ist es schon sonderbar, dass es damals solche „kriegerische“ Frauen gab, die wie Männer auftraten und sich wie diese verhielten. Höchstwahrscheinlich hatte Essad Bey vieles, worüber er schrieb, gelesen oder vom Hörensagen gewusst. Der junge Autor berichtet in seinem ersten Buch auch über andere seltsame kleine Völker im Kaukasus, so z.B. über Osseten, die glaubten von „Allemanen“ abzustammen, blauäugig waren und deren Sprache und Burgen an Deutsche erinnerten.

Weiters führt der Autor den für den Orient „spezifischen“ Begriff der „Kotschis“ ein, mit dem die Bodyguards des XIX. Jahrhunderts gemeint sind. Die Kotschis schützten die Ölbesitzer und erhielten dafür Geld, mit welchem sie sogar ihre Untertanen ernähren konnten. „In *Euro-*

pa wäre diese Ölgarde unmöglich gewesen“ (*Öl und Blut*, S. 64), wie Essad Bey zu Recht konstatiert.

Für das „fortschrittliche *Europa*“ plädiert im Bericht *Öl und Blut im Orient* „ein Freund“ Essad Beys, der Räuberhauptmann Ibragim. Dieser „melancholische Bandit“ spricht gegen „rückständigen Aberglauben“ und „ungenügenden Fortschritt“ (*Öl und Blut*, S. 74) im Land, trägt *europäische* Kleidung, hat „eine *europäisch* eingerichtete Wohnung und eine *europäische* Geliebte“ (*Öl und Blut*, S. 74.) und ein „*europäisch* gekleidetes Dienstmädchen“ (*Öl und Blut*, S. 75.) Dieser „Kulturträger und Räuberhauptmann“ empört sich gegen „eine Einmischung in die privaten Angelegenheiten der Bürger, die in *Europa* nie geduldet werden würde.“ (*Öl und Blut*, S. 75.)

Humorvoll und wie eine Geschichte aus *Tausendundeiner Nacht* liest sich die Entführung des jungen Essad Bey, die dieser nach Mozarts Singspiel aus dem 18. Jahrhundert *Die Entführung aus dem Serail* benannte. Die Entführer, die Mitglieder einer armenischen politischen Partei waren, ließen den jungen Mann nach Erhalt des Lösegeldes wieder frei. Wie der Autor behauptet, war diese Art an Geld zu kommen für die politischen Parteien des Orients eine gewohnte Sache und viele reiche Leute aus dem Orient mussten ihr Geld für die Zwecke der einen oder anderen politischen Partei „opfern“. Am besten gelangen diese Enteignungen laut Essad Bey „leninistischen Marxisten und armenischen Duschnaktjutjun“ (*Öl und Blut*, S. 82.) Die „Duschnaktjutjun“ oder die Daschnak-Partei (auch Daschnakzutium genannt) war die größte armenische nationalistische Partei, die Anfang des 20. Jahrhunderts in Aserbaidschan aktiv war. Die Wahnidee dieser Partei war unter anderem die Gründung des „Großen Armeniens“, das ganz Transkaukasien umfassen sollte<sup>48</sup>. Die Führer dieser Partei waren die Armenier Fürst Andronik (oder Andranik) und Stepan Schaumjan oder „Stepa-Lalai“. (*Öl und Blut*, S. 82.) Vom Kommunisten Stepan Schaumjan, der die *Armenische Sozialdemokratische Partei* gründete und einer der eifrigsten Nationalisten seiner Zeit war, wird in weiterer Folge noch die Rede sein.

Die Geschichte des „weisesten Mannes des *Ostens*“ (*Öl und Blut*, S. 83.) namens Hadschi Zeynalabdin Tagiyev (im Buch Hadschi Seinal Abdin Taghi-Sade), schildert der Autor im

---

<sup>48</sup> *Azərbaycan Tarixi*, V cild, Bakı: Elm nəşriyyatı, 2007 - 2008 (*Geschichte Aserbaidschans*, Band V, Bakı: Verlag Elm, 2007-2008), S. 80.

Abschnitt *Das Blutbad*, in welchem er seine Erinnerungen an das aserbaidisch-armenische Massaker in Baku niederschreibt. Es gibt heute kaum einen Aserbaidischer, dem Zeynalabdin Taghiyevs Name nicht bekannt wäre. Allerdings war das nicht immer so. Als „Kapitalist“ war sein Name in der Sowjetepoche zwangsläufig in Vergessenheit geraten. Taghiyev war Erdölmagnat, Millionär und der größte Wohltäter seiner Zeit in Aserbaidisch. Haci<sup>49</sup> Zeynalabdin errichtete in Baku mehrere architektonisch einzigartige Bauten von wunderschönem Design, wie z.B. das Gebäude des heutigen Aserbaidischen Museums für Geschichte, das Gebäude des Verwaltungsrates der Akademie der Wissenschaften Aserbaidischs, das erste Theatergebäude, die Süßwarenfabrik und die Textilfabrik. Der „Vater des Volkes“ wie er in Aserbaidisch genannt wurde, erbaute unter anderem die erste Schule für Mädchen im gesamten Orient, was in der damaligen Zeit einen gewissen Mut und große Entschlossenheit forderte. Dabei stammte Taghiyev aus ärmlichen Verhältnissen, war Analphabet und wurde wie Essad Beys Vater durch das aserbaidische Öl zu einem der reichsten Männer des Landes. Für Taghiyev waren aserbaidische Schulen nicht gut, wie es bei Essad Bey heißt, deshalb erbaute er für seinen Sohn Memed „eine eigene Schule in modernster Architektur und mit Einrichtungen, die allen Anforderungen der modernen europäischen Pädagogik entsprachen“. (*Öl und Blut*, S. 87.)

Beeindruckend ist die im autobiographischen Bericht dargestellte Geschichte, in der der fünfundachtzigjährige Haci Zeynalabdin eine blutjunge, „bildschöne Tscherkessin“ zur Frau nimmt. „Denn ein Mann, der mit fünfundachtzig Jahren noch einmal heiratet, wird im *Orient* als ein besonderer Günstling Allahs angesehen“, bemerkt der junge Autor und fügt noch hinzu, dass die „junge Braut (...) europäisch behandelt wurde“. (*Öl und Blut*, S. 84.) Diese Behauptung des Autors scheint glaubwürdig zu sein. Trotz heftiger Kritik der konservativen religiösen Kreise setzte sich Taghiyev damals als einer der ersten für die Ausbildung junger Frauen in Aserbaidisch ein.

Im Zusammenhang mit dem oben angeführten Zitat ist hinzuzufügen, dass das Verhältnis zur Heirat im Orient anders ist als im Okzident. So werden ein unverheirateter Mann oder eine unverheiratete Frau im Orient als diejenigen betrachtet, die ihre Pflicht noch nicht erfüllt haben. Wie Essad Bey an einer anderen Stelle bemerkt:

---

<sup>49</sup> *Haci* ist eine respektvolle Anrede für einen Moslem, der nach Mekka gepilgert ist.

Unverheiratete Männer werden (...) bei den Mohammedanern verachtet und als nicht vollwertige Mitglieder der Gemeinde angesehen (...). (*Öl und Blut*, S. 104)

Im Abschnitt *Blutbad* berichtet Essad Bey weiters über das von der armenisch-kommunistischen Regierung angestiftete Massaker an Aserbajdschanern von 18. bis 21. März 1918 (30. März – 1. April). Infolge dieser blutigen Tage wurden alleine in Baku unter dem Namen „Konterrevolutionär“ 12.000 Aserbajdschaner, darunter auch Frauen und Kinder, auf grausame Weise ermordet.<sup>50</sup> Wie Essad Bey schreibt, waren unter den Ermordeten auch Ärzte, „die sonst überall *im Orient* als unantastbar gelten“. (*Öl und Blut*, S. 94.) Unter den Verantwortlichen für dieses Massaker befand sich der Außerordentliche Kommissar für den Kaukasus und Vorsitzende der Bakuer Volkskommissare, Kommunist Stepan Schaumjan, den Essad Bey höhnisch *Stepa-Lalai*<sup>51</sup> nennt. So beschreibt der Autor als Augenzeuge das erste von ihm erlebte große Blutbad (*Öl und Blut*, S. 95.):

Stepa-Lalai, der Kommunist und Ölmagnat, suchte in der ganzen Stadt nach mohammedanischen Kindern, ergriff sie an den Beinen, wirbelte sie durch die Luft und zerschlug ihnen die Schädel auf den Pflastersteinen. Hundert Kinder hat er auf diese Weise getötet, und nach jedem Mord schrie er: „Rache für meine Eltern!“, die vor zwölf Jahren von Mohammedanern erdolcht wurden. (*Öl und Blut*, S. 93.)

Beim Lesen dieser Zeilen stockt das Blut in den Adern, sowohl das Blut eines Europäers als auch das eines Orientalen. Merkwürdig ist auch, dass sich Essad Bey und sein Vater während dieser Gräueltaten versteckten, obwohl für sie als Juden eigentlich keine Gefahr bestand. Der junge Autor, der sich selbst immer mit einem kaukasischen Krieger identifizierte, wollte schließlich raus aus seinem Versteck, wozu sein Vater bemerkte: „Die Zeit zum Kampf der Rache wird schon kommen“. (*Öl und Blut*, S. 95.) Wenn bei diesem Massaker an Aserbajdschanern die Juden als „nichtbeteiligte Einwohner“ (*Öl und Blut*, S. 90) verschont wurden, warum versteckten sich die Nussenbaums? Und aus welchem Grund sehnte sich Essad Beys Vater, Abraham Nussenbaum, nach der Rache an Armeniern? Tom Reiss behauptet in seinem Buch *Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey*, dass das Haus der Nussenbaums während der blutigen Ereignisse des Jahres 1905 Zufluchtsort für alle Schutz-

---

<sup>50</sup> *Azərbaycan Tarixi*, V cild, (*Geschichte Aserbajdschans*, Band V) S. 249.

<sup>51</sup> *Lələ* meint zu Deutsch so etwas wie *Gouverneur*. So sagt man auf Aserbajdschanisch auch zu jemandem, der hinterlistig ist.

suchenden, sowohl für Armenier als auch für Moslems war. Das sagte Levs Cousin im Gespräch mit Tom Reiss und bestätigte, dass das Haus der Nussenbaums „ein neutraler Ort“ war.<sup>52</sup>

Der Autor berichtet wahrheitsgetreu von den Gräueltaten des Blutbades in Baku Ende März 1918. Es gibt heute Dokumente, die seine Schilderungen der „blutigen“ Tage in Baku bestätigen. Das mag auch ein Grund dafür sein, dass Essad Bey in letzter Zeit in Aserbaidshans idealisiert und als Nationalheld gefeiert wird. Jedoch darf man anhand einer realitätsgetreuen Geschichte nicht in Euphorie verfallen, zumal der Autor im übernächsten Kapitel *Die wilden Juden* Folgendes schreibt:

Von ihren Nachbarn werden die Juden als Ureinwohner des Landes angesehen, also nicht wie sonst überall, als fremde Einwanderer. Sie waren in Aserbaidshans, noch ehe die jetzige turanische Bevölkerung aus den Wüsten Turkestans und der Mongolei in das Land Zarathustras einwanderte. (*Öl und Blut*, S. 100.)

Dies ist tatsächlich eine Verzerrung der Geschichte. Die Juden waren nie Ureinwohner Aserbaidshans, wengleich es dort Bergjuden bzw. Taten gab, im Buch Kipta (*Öl und Blut*, S. 100) genannt.

In Aserbaidshans leben heute noch 25.000 bis 30.000 Juden. Die sogenannten Bergjuden leben hauptsächlich in einer Siedlung<sup>53</sup> in der Stadt Quba im Norden Aserbaidshans, etwa 140 km von der Hauptstadt Baku entfernt. Ihre Sprache gehört zur iranischen Sprachgruppe. Aserbaidshans war die einzige Sowjetrepublik, in der sich sowohl Juden europäischer Herkunft als auch die Bergjuden nicht unterdrückt fühlten. Dies war auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts so, wie Essad Bey feststellt „Mit ihren Nachbarn, den Mohammedanern und Christen, leben sie (...) in denkbar guten Beziehungen“ (*Öl und Blut*, S. 103).

Carsten Hoffmann, der die Gemeinde der Bergjuden in Quba, einer Stadt im Norden Aserbaidshans besuchte, schreibt in seinem Artikel *Bergjuden im „letzten Shtetl“*: „Aser-

---

<sup>52</sup> Tom Reiss: *Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey*, S. 168.

<sup>53</sup> Das Dorf der Bergjuden in Aserbaidshans heißt *Qırmızı Qəsəbə* (auf Russ. *Krasnaya Sloboda*, was ins Deutsche als *Rote Siedlung* übersetzt wird.

baidtschan, die Heimat der Bergjuden, ist einer der wenigen Staaten mit moslemischer Bevölkerungsmehrheit und gleichzeitig guten Beziehungen zu Israel.“<sup>54</sup>

Es ist hinzuzufügen, dass in Baku im Jahr 2003 eine neue Synagoge erbaut wurde. Es handelt sich dabei um die erste neugebaute Synagoge in einem überwiegend moslemischen Staat.

Da das Leben in Baku „unter der Herrschaft der Kommunisten und Armenier“ (*Öl und Blut*, S. 106) unerträglich und die Situation noch durch „richtigen *orientalischen* Hunger“ (*Öl und Blut*, S. 107) erschwert wurde, entscheiden sich Lev und sein Vater kurzerhand die „Erste Sowjet-Republik des *Ostens*“ (*Öl und Blut*, S. 107.) zu verlassen. Darüber hinaus stand der Name von Essad Beys Vater als einem der Ölquellenbesitzer in der Liste der „zehn ehemaligen Blutsauger“, die „zu verhaften und zu erschießen“ seien. (*Öl und Blut*, S. 111) Diese Informationen erhielten sie laut Essad Bey von einem Verwandten, der zur kommunistischen Führung gehörte. (*Öl und Blut*, S. 111.) Diese Selbstdarstellung ist fragwürdig, aber nicht auszuschließen, besonders wenn man bedenkt, dass Essad Beys Mutter Revolutionärin war.

Weiters schildert Essad Bey die Geschichte seiner Flucht mit seinem Vater Abraham aus der „bolschewistischen Ölstadt“ (*Öl und Blut*, S. 108) zunächst nach Turkestan, in die Stadt Kizil-Su, was zu Deutsch „die Stadt des roten Wassers“ bedeutet (die heutige Stadt *Türkmenbaşy*, früher bekannt als *Krasnovods*). Hier kommt es zu seiner ersten Begegnung mit dem „echten“ Orient, doch der Autor zeigt sich nur wenig begeistert von dem „Leben zwischen Moskitos und ungewaschenen Weibern.“ (*Öl und Blut*, S. 115) Er trifft hier einen „einzigsten *Europäer*“ und „Kulturmensch“, einen Deutschen, der „mit keinem ‚Farbigen‘ zusammenkommt“. (*Öl und Blut*, S.117)

Essad Bey berichtete in seinem Erstlingswerk auch über historische Fakten, zu denen selbst Menschen in Aserbaidtschan bis vor kurzem keinen Zugang hatten. Die Geschichte der 26 Bakuer Kommissare gehört dazu.

Diese Kommissare kamen nach dem oben erwähnten Massaker in Baku im März 1918 an die Macht und bildeten den Kern der kommunistischen Regierung Aserbaidtschans. Unter ihnen

---

<sup>54</sup> Carsten Hoffmann: *Bergjuden im „letzten Shtetl“*,  
[www.gea.de/magazin/heimat+und+welt/bergjuden+im+letzten+shtetl.1293742.htm](http://www.gea.de/magazin/heimat+und+welt/bergjuden+im+letzten+shtetl.1293742.htm)

befand sich auch der Außerordentliche Kommissar für den Kaukasus und Vorsitzende der Bakuer Volkskommissare Stepan Schaumjan. Die Kommissare flüchteten auf einem Dampfer nach Turkestan, wurden aber von einem achtsamen Fürsten in Kisil Su entlarvt und hingerichtet. Essad Bey berichtet hier als Augenzeuge von der Hinrichtung der 26 Bakuer Kommissare, unter denen sich, wie er behauptet, ein Verwandter von ihm befand.

Die meisten waren sehr bleich, aber ruhig, sie waren lange genug Herrscher gewesen, um zu wissen, was im *Orient* solch ein nächtlicher Abtransport bedeutete. Nur einer – es war ein Verwandter von mir – wollte nicht mitgehen, die Soldaten mußten ihn wie einen Stier zum Schlächter ziehen. (*Öl und Blut*, S. 127.)

Auf dem ganzen Gebiet der UdSSR wurden die 26 Kommissare als „Märtyrer“ gefeiert. Sie wurden gerächt, ihnen wurden Denkmäler errichtet, Bezirke, Schulen, Krankenhäuser und Haltestellen erhielten den Namen 26 Bakuer Kommissare. Nach Erlangen der Unabhängigkeit im Jahr 1991 wurde alles umbenannt. Jedes Jahr wurde in Aserbaidtschan am 20. September, am Tag der Hinrichtung der Kommissare<sup>55</sup>, der Film *26 Bakuer Kommissare* gezeigt, in dem diese „Helden“ gepriesen wurden. Im Zentrum von Baku, ganz in der Nähe der U-Bahnstation *26 Bakuer Kommissare* (bereits umbenannt), gab es in einem Park ein Mahnmal für die 26 Bakuer Kommissare. „Der gewiss bedeutende (...) Künstler, der dieses Mahnmal schuf, war sich der Verbrechen eines Stepan Schaumjan, der nichts im Sinne hatte, als Aserbaidtschan zu armenifizieren und dabei vor nichts zurückschreckte, sowie seiner 26 Kommissare, gar nicht bewusst“, schrieb der renommierte Historiker und Orientalist Erich Feigl<sup>56</sup>. Erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Erlangen der Unabhängigkeit der Republik Aserbaidtschan kam die ganze Wahrheit über „die Heldentaten“ der armenischen und russischen Kommissare in Aserbaidtschan ans Licht. Im Jahr 2009 wurde das Mahnmal für die 26 Bakuer Kommissare in Baku abmontiert.

Das Leben in Kisil Su wurde nach dem monarchistischen Putsch gefährlich und die Nussenbaums setzten ihre Reise Richtung Buchara fort. Da die Fahrt mit der Eisenbahn gefährlich war, wählten sie den Karawanenweg, der über Buchara zum Hafen Enseli am

---

<sup>55</sup> Nach einer offiziellen Version wurden die 26 Kommunisten, unter denen übrigens nicht alle Kommissare waren, am 20. September 1918 in Turkmenistan erschossen.

<sup>56</sup> Erich Feigl: *Seidenstrasse durchs Feuerland. Die Geschichte Aserbaidtschans*, Wien: Amalthea Signum Verlag, 2008, S. 82.

Kaspischen Meer führen sollte. In den nächsten Abschnitten schildert der Autor die Reise durch die Wüste auf Kamelen. Diese Abwechslung war ihm zwar willkommen, doch zeigte er sich dann wenig begeistert: „Die Wüste ist langweilig, unendlich arm an Ereignissen und Abenteuern (...)“ (*Öl und Blut*, S.136.) Und setzt weiter fort:

bald verschwanden für mich ihre Reize, ich erkannte ihr wahres, unverschleiertes Wesen. Es ist Langeweile, Melancholie und Leiden, die sich aus Hunger, Arbeit und Krankheiten herleiten. (*Öl und Blut*, S. 136.)

In seinem Roman *Ali und Nino* allerdings spricht der Autor von seiner Liebe zur Wüste:

Ich liebe die einfachen Dinge: Wind, *Sand* und Gestein. *Die Wüste* ist einfach wie ein Schwerthieb. Der Wald kompliziert wie der Gordische Knoten. Ich kenne mich nicht aus im Walde, Durchlaucht.<sup>57</sup>

Auch in seinem am Sterbebett verfassten, nicht veröffentlichten Manuskript *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand* zeigt sich diese Liebe: „Das Antlitz der Wüste ist mir lieber als Ihr Gesicht“, sagt er zu seiner Geliebten Monica.<sup>58</sup>

Die Wüste Turkestans war der wahre, „ungeschmückte“ und nicht der märchenhafte, unrealistische Orient, von dem der kleine Lev träumte. Zwar kam er aus einer Stadt zwischen Orient und Okzident, doch das Leben in der kapitalistischen Stadt Baku unter den mehr „europäischen“ als „orientalischen“ Verhältnissen machten die Gewöhnung an die Realität des „echten“ Orients für ihn schwierig. Dazu trat noch die unruhige politische und schwierige wirtschaftliche Situation in der ganzen Region, Umwälzungen und Putsche, die nicht nur Aserbaidschan, sondern auch die benachbarten Länder erschütterten.

Ferner berichtet Essad über die merkwürdigen Wüstensitten. Besonders schauerhaft ist der Brauch, zu Ehren des Gastes ein Schaf zu schlachten, dessen Herz vor dem Schlächter herausgeholt wird. Was aber für den Europäer „grauenhaft“ ist, verfolgen die Nomaden „mit gleichgültigen Blicken“. (*Öl und Blut*, S. 144.) Der Brauch, zu Ehren eines hohen Gastes ein Schaf zu schlachten, ist in Aserbaidschan bis heute erhalten geblieben, allerdings ohne

---

<sup>57</sup> Kurban Said: *Ali und Nino*. München: Econ Ullstein List, 2002, S. 52.

<sup>58</sup> Wilfried Fuhrmann: *Ist Kurban Said der Mann, der von der Liebe nichts verstand?* Potsdam: Selbstverlag, W. Fuhrmann, 1. Auflage 2008, S. 42.

schauderhafte „Herz-Raushol-Aktion“. Das Leben der Nomaden beschreibt der junge Bey auch mit geringer Begeisterung: „Das Zelt des Nomaden ist schauerhaft“, schreibt er an einer Stelle. Der Tee wird auf „entsetzlichste Art zubereitet“ und ist für einen Fremden „selbstverständlich absolut ungenießbar“. (*Öl und Blut*, S.145.)

Mit einem Hauch Sarkasmus schildert er, wie der Nomade Hände und Gesicht mit Sand abreibt und sich „nun nach allen Regeln der *orientalischen* Hygiene gereinigt“ fühlt. Laut Essad Bey tun das die Nomaden „nicht aus religiösen Gründen, sondern einfach, weil das Wasser zu kostbar ist“ (*Öl und Blut*, S. 146.). Anzumerken ist, dass es einem Gläubigen im Falle von Wassermangel und unter Einhaltung bestimmter Regeln erlaubt ist, Hände und Gesicht mit Sand zu reiben, um die rituelle Reinheit zu erlangen<sup>59</sup>.

Und wenn ihr krank seid oder euch auf einer Reise befindet oder einer von euch von der Notdurft zurückkommt (...) und kein Wasser findet, dann sucht guten Sand und reibt euch dann Gesicht und Hände ab. Koran (4:43)

Weiterhin erläutert der Autor die Kunst der Hakims – der Wüstenärzte, die laut dem Verfasser sogar manche Krankheiten heilen können, gegen die die europäischen Ärzte hilflos sind. Diese „interessantesten Leute des *Orients*“ sind zwar „fast Analphabeten“, können aber die Krankheiten heilen, „gegen die es nach *europäischer* Anschauung keine Mittel gibt“. (*Öl und Blut*, S. 151.) Es ist zu bemerken, dass die Hakims im Orient nicht nur als Ärzte, sondern auch als Weise und Kenner der Religion betrachtet wurden.<sup>60</sup> Die Hakims waren besonders erfahren bei der Behandlung einer Hautkrankheit namens Pindinka, die „meistens *Europäer* befällt“, erklärt Essad Bey. Der Autor betont die Unterschiede in der Ausbildung der einheimischen Hakims und der europäischen Ärzte und macht darauf aufmerksam, dass die Hakims nie Medizin studierten und bei einem alten Arzt lernten. Noch ein Rätsel der orientalischen Hakims offenbart Essad Bey, und zwar die ziemlich fragwürdige Kunst, die Augenfarbe zu verändern. Dabei macht der Autor deutlich, dass eine helle Augenfarbe bei Frauen in Turkestan als „Zeichen der Ungnade Allahs“ (*Öl und Blut*, S. 153.) gesehen wurde. Deshalb suchten die Familien, in denen ein Mädchen keine dunklen, sondern helle Augen hatte, die Hilfe der „allmächtigen“ Hakims, um die Augenfarbe zu verändern.

---

<sup>59</sup> *Rituelle Reinigung mit Erde (Tayyamum)*. Online unter: [http://www.islam-pedia.de/index.php5?title=Rituelle\\_Reinigung\\_mit\\_Erde\\_\(Tayyamum\)](http://www.islam-pedia.de/index.php5?title=Rituelle_Reinigung_mit_Erde_(Tayyamum)).

<sup>60</sup> Das arabische Wort *Hakim* hat zwei Bedeutungen: 1. Arzt, Weiser; 2. Herrscher, Richter.

Ein turkestanisches Mädchen, das mit hellen Augen auf die Welt kommt, wird in keinem Harem aufgenommen, keiner heiratet es, die Eltern verbieten ihren Kindern, mit ihm zu spielen, man meidet es und sagt ihm nach, dass es den bösen Blick habe. (*Öl und Blut*, S. 153.)

Auch heutzutage glauben einige Vertreter der älteren Generation in Aserbaidschan, dass blauäugige Menschen einen bösen Blick hätten. Allerdings werden helle Augen hierzulande nicht als „Zeichen der Ungnade Allahs“ empfunden, eher umgekehrt, die Blauäugigen genießen ein besonderes Ansehen. Der Orientschwärmer Essad Bey unterstreicht die Überlegenheit eines turkestanischen Hakims über die „unwissenden Ärzte der Ungläubigen“. (*Öl und Blut*, S. 154.)

Spannend schildert der Autor in seinem ersten Werk die Hauptstadt Turkestans Samarkand, die „im ganzen *Orient* als Perle der Welt angesehen“ (*Öl und Blut*, S. 155) wird. Das Grab des lahmen Timurs, der Mythos über ihn, Moscheen, Bibliotheken, islamische Hochschulen und alte Legenden berauschen Essad Bey. (*Öl und Blut*, S. 155) Essad gesteht seine Liebe zum „alten unverfälschten *Orient*“. Alles in Turkmenistan ist mit dem Namen von Timur verbunden. Dazu gibt Essad Bey folgende Erklärung:

Jedes Land im *Orient* hat jemanden, dem alles das zugeschrieben wird, was besonders oder geheimnisvoll erscheint. In Aserbaidschan ist es Alexander der Große, der alles erbaut hat (...) Alles außer den Öltürmen wurde in Aserbaidschan von Alexander erbaut. In Turkestan dagegen von dem lahmen Welteroberer, der in Samarkand ruht. (*Öl und Blut*, S. 157.)

Eine interessante orientalische Sitte erlebt Essad Bey in Turkestan. Als er einem Kaufmann von dem Blutbad in Baku, den Plünderungen und Leichen auf den Straßen seiner Heimatstadt erzählt, bringt dieser den jungen Essad in seinen Hof und beginnt ein Schwert zu schleifen. Damit verleiht er seinem Mitleid mit ihm Ausdruck. Der Autor schreibt: „Diese Geste ist die älteste Sitte des ganzen alten *Orients*, die auch heute noch lebendig ist.“ (*Öl und Blut*, S.161.) Essad Bey behauptet, dass er diese Geschichten erzähle, „um dem Leser den Geist dieser interessanten Stadt Turkestans näherzubringen“. (*Öl und Blut*, S. 161.) Hier spiegelt sich der Wunsch des Literaten wider, den europäischen Leser mit dem teils unbekanntem Orient bekannt zu machen. Ein Vorbild des echten, unverfälscht gebliebenen *Orients* ist für ihn die Stadt Samarkand, die es verstanden hat, „das moderne *Europa* schmerzlos sich einzuver-

leiben, *europäisch* zu werden, ohne den *Orient* zu opfern.“ (*Öl und Blut*, S. 162.) Essad Bey plädiert damit für eine Verschmelzung von Europa und Asien, wobei Asien nicht an Größe verlieren darf.

Interessant sind auch die Auslegungen des jungen Literaten über das Verhältnis zu den Sklaven im Orient. Dem Autor zufolge ist für einen Sklaven im Orient, der als „ein Kind des Hauses“ (*Öl und Blut*, S. 163) angesehen wird, das Leben bei seinem Herrn, der zugleich sein Unterstützer ist, viel angenehmer als ein freies Leben. So schreibt der Autor: „Die Sklaven sehnen sich auch nur sehr wenig nach der Freiheit, da sie in einem guten *orientalischen* Haus viel besser behandelt werden als die freien Diener in *Europa*.“ (*Öl und Blut*, S. 163.)

Unterschiedlich sind auch die „Freudenviertel“ in der Stadt Samarkand: „Eines für *Europäer* und eines für *Eingeborene*.“ Während die ersten nach „Schmutz, Schnaps und Tabak“ riechen, sind die zweiten „Stätten der Kultur“ (*Öl und Blut*, S. 164.), wie der Autor die Freudenhäuser in Samarkand vergleicht.

Wesentliche Unterschiede gibt es, wie Essad Bey behauptet, zwischen dem Studium an einer *islamischen* Universität und an einer *europäischen* Universität. Die Professoren einer islamischen Universität, die kein Gehalt bekommen und von Almosen leben, genießen „trotzdem (...) im ganzen Lande ein unerhörtes Ansehen“. „Das Wissen soll nicht zum Reichtum führen“, lautet ein orientalischer Spruch. (*Öl und Blut*, S. 165.) Auch die Studenten, die „ihr ganzes Leben lang an der Universität verbringen“, sind sehr arm und leben von Almosen. Trotzdem sind sie „der geachtetste Stand des *Orients*, viel geachteter als die Fürsten oder auch die reichsten Kaufleute“. (*Öl und Blut*, S. 165-166.)

Die Gelehrten und Hochschullehrer werden auch heutzutage in vielen orientalischen Ländern sehr hoch geachtet, so auch in Aserbaidshän. Möchte man sich in Aserbaidshän besonders respektvoll an eine Person wenden, so spricht man sie mit „*müəllim*“ (Lehrer) an, auch wenn es sich um keinen Lehrer handelt.

In der „echten *orientalischen* Stadt“ (*Öl und Blut*, S. 171.) Samarkand- „Ursitz unserer Familie“ (*Öl und Blut*, S. 168), wie der Autor behauptet, werden Essad Bey und sein Vater von zahlreichen Verwandten nach allen Regeln der orientalischen Gastfreundschaft empfangen.

Der junge Essad wird auch seinen Cousinen vorgestellt und bewundert deren Höflichkeit. Da er den Samarkander Dialekt nicht fehlerfrei beherrscht, wiederholen die jungen Damen seine Fehler im Gespräch, um ihn „durch ihre bessere Sprache nicht zu beleidigen“. (*Öl und Blut*, S. 169.) Das fasziniert Essad Bey derart, dass er schreibt: „Ich bin überzeugt, daß man nirgends in ganz *Europa* so höfliche junge Damen findet, wie meine braunen Cousinen in Samarkand.“ (*Öl und Blut*, S. 169.)

Gleich darauf spricht der Autor von den „Besonderheiten“ der Ausbildung der Mädchen im Osten. Seine Cousinen lernten nur das, was ein Mädchen im Osten braucht, und zwar Literatur, Musik und die Kunst der Liebe, sie könnten aber nicht rechnen. (*Öl und Blut*, S. 170-171.)

In weiterer Folge berichtet Essad Bey von der Würde, dem Glanz und dem Ruhm des Königreiches Buchara. Alte, durch den ganzen *Orient* verbreitete Lieder besingen Buchara als die „einzige Stadt, die eines Weltherrschers würdig ist“, schwärmt der Autor. (*Öl und Blut*, S. 176)

Es folgen dann eine Geschichte über die „*orientalische* Regierungskunst“ (*Öl und Blut*, S. 177.), die sich wie eine Anekdote anhört, und eine weniger lustige Geschichte über die jährlich stattfindende, grausame Hinrichtung in Buchara. Wenn die „*europäischen* Würdenträger oder Fürsten“ dabei waren, begnadigte der Emir die Verurteilten, um den Europäern seine „Toleranz“ zu demonstrieren. (*Öl und Blut*, S. 178.) Die Revolution in Russland im Jahre 1917 hatte auch Auswirkungen auf das Emirat Buchara. In dem einst ruhm- und glanzvollen Königreich verbreiten sich Unruhen und das ganze Land wird der Gewalt der Räuberbande ausgesetzt. Das kann der Emir, der wegen seiner Freundschaft mit dem Zaren nicht mehr beachtet wurde, nicht verhindern. „Im *Orient* gewöhnt man sich bald daran, daß ein Teil des Landes immer von Räuberbanden besetzt ist“, behauptet der Autor. (*Öl und Blut*, S. 183.)

Der Emir macht einen korrekten Zug. Er beschließt, „die Räuber zuvorkommend zu behandeln“ und sendet Boten zu Räuberhäuptlingen mit der Einladung zu seinen Geburtstagsfeierlichkeiten. Während des Festes kommt es dann zu einer Überraschung, denn der Emir gibt seine Töchter und Nichten den Räubern zur Frau. (*Öl und Blut*, S. 184-185.) Noch ein letztes

Mal rettet die „*östliche* Regierungskunst“ die Situation. Nach einigen Monaten kommt es zum Ende des Emirats von Buchara<sup>61</sup> und zur russischen Eroberung.

Vater und Sohn Nussenbaum verlassen Turkestan. Die nächste „Station“ dieser mühsamen Reise ist der Iran, wo „nur die Religion, die schiitische Religion in all ihren Abzweigungen, Sekten und Derwischgemeinschaften“ lebendig ist. (*Öl und Blut*, S. 188.) Das Wort *Dervish* (auf Persisch „Bettler“) bezeichnet einen asketischen Mönch<sup>62</sup>, doch sind „die Derwische Persiens (...) keine Mönche im *europäischen* Sinne“. Den Derwischen ist im Unterschied zu Mönchen „Ehelosigkeit aufs strengste verboten“. (*Öl und Blut*, S. 191.) Essad begegnet im Iran auch Vertretern verschiedener islamischer Sekten: den Ismaeliten, den Teufelsanbetern, den Babisten und Behaisten. Der Autor weist auf die Toleranz der „*östlichen* Herrscher“ gegenüber den Sekten auf, „denn es sagte einstmals ein Sultan: ‘Jeder Irrtum ist ein Schritt zur Wahrheit.’“ (*Öl und Blut*, S. 195.)

Im Abschnitt *Schah Hussein, Wai Hussein!* berichtet der Autor als Augenzeuge von schiitischen Passionsspielen im Iran am *Aschura*<sup>63</sup>, dem zehnten Tag des Monats *Al-Muharram* im islamischen Kalender. An diesem Tag gedenken die Schiiten mit verschiedenen Trauerfeiern des Todes des zweiten Imam Hussain, des Enkels vom Propheten Mohammed. Imam Hussain war in der Schlacht von Kerbela im heutigen Irak im Jahr 680 gefallen. Was für einen Europäer eine grauenhafte Trauerzeremonie darstellt, ist für viele Moslems ein bedeutender Tag. Während dieser Passionsfeiern finden auch Selbstgeißelungen statt. Aserbaidschan ist, wie der Iran, ein schiitisches Land und am *Aschura* finden heute noch Trauerfeiern statt, allerdings werden hierzulande die Selbstgeißelungen durch Blutspenden für Bedürftige ersetzt. Manchmal kommt es an diesem Tag sowohl im Iran als auch in Aserbaidschan zu öffentlichen Protesten der Bevölkerung. Wie Essad Bey für seine Zeit richtig bemerkte,

ist diese Sitte im Absterben, aber trotzdem findet man heute noch genug *europäisch* gebildete Schiitenärzte und Kaufleute, die ihre *europäische* Kleidung abwerfen, im weißen Gewand auf die Straße laufen und blutüberströmt in Ekstase die magischen Worte ausrufen: „Schah Hussein – Wai Hussein!“ (*Öl und Blut*, S. 201.)

---

<sup>61</sup> *Buchara* ist eine der bedeutendsten Städte Usbekistans und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Die Altstadt *Buchoros* mit ihren zahlreichen Moscheen und Madaris wird von der *UNESCO* zum Weltkulturerbe gezählt (vgl: *Buxoro*. Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Buxoro>).

<sup>62</sup> *Derwisch*. Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Derwisch>

<sup>63</sup> *Aschura* kommt von dem Wort *aschara*, das auf Arabisch *zehn* bedeutet.

Im nächsten Abschnitt seines Romans mit dem Titel *Könige, Fürsten und Räuber* versucht der Autor auf die „orientalische Regierungskunst“, die „dem europäischen Bewußtsein mehr als fremd ist“ (*Öl und Blut*, S. 201.), näher einzugehen. Er zeigt unter anderem die Unterschiede zwischen einem orientalischen und europäischen Fürsten, die sich dem Autor zufolge vor allem dadurch unterscheiden, „daß er (der orientalische Fürst – Y.A.) nicht in dem gothaischen Almanach steht und heute nur in seltenen Fällen ein Wappen führt“ (*Öl und Blut*, S. 202.) Mit seinem charakteristischen Humor erzählt Essad Bey von den Räubern im Orient, die Sprechstunden haben und ihre Post an die Adresse „An Herrn Räuber G...“ geschickt bekommen. (*Öl und Blut*, S. 202) Darüber hinaus geht der Autor einer anderen „schwierigeren Aufgabe“ nach, „die merkwürdigste Erscheinung des *Orients*“, „den Hofadel (...) dem *Europäer* verständlich zu machen“ (*Öl und Blut*, S. 205) Wie Essad Bey behauptet, haben Adlige in orientalischen Ländern nicht Vor- und Nachnamen wie dies in Europa üblich ist, sondern sind stolze Träger der merkwürdigsten Titel, „die nur der Phantasie eines *Orientalen* entspringen konnten“ (*Öl und Blut*, S. 205-206.) Einige Beispiele aus dieser „östlichen Titelpracht“ sind laut Essad Bey „Säule der Gerechtigkeit“, „Schwert des Vaterlandes“ oder „Hüter des Verborgenen“ (*Öl und Blut*, S. 206-207.) Der Autor hebt die Wichtigkeit des Harems, den er im Buch jedoch sarkastisch als „großen Hühnerstall“ bezeichnet, im politischen Leben eines orientalischen Landes besonders hervor. (*Öl und Blut*, S. 208-209.)

Die Reise geht weiter und die Nussenbaums stehen erneut vor Schwierigkeiten, denn sie werden von einem bunt gekleideten Mann angehalten, der sich als Bote Djafar-Khans vorstellt. (*Öl und Blut*, S. 211.) Dieser überbringt Vater und Sohn die sehr unangenehme Nachricht, Djafar-Khan beabsichtige, die Nussenbaums zu töten. Sie verfassen einen Brief an den Khan und fragen ihn nach dem Grund für diesen Entschluss. Daraufhin erscheint der Bote mit einem Finanzberater des Khans, was augenscheinlich die Rettung für Vater und Sohn bedeutet: „Nun waren wir unseres Lebens sicher, noch nie hat ein Finanzberater im *Orient* jemandem den physischen Tod bereitet.“ (*Öl und Blut*, S. 212.)

Es stellt sich heraus, dass „es sich um Zoll handele, den der Khan von jeder Handelskarawane zu erheben pflegte“ (*Öl und Blut*, S. 213.) Die Nussenbaums verbringen einige Zeit am Hofe des Khans, wo Essad Bey eine weitere eigenartige Sitte Persiens erlebt, denn der Khan schickt

zur Unterhaltung seiner nun hoch angesehenen Gäste sogenannte *bitschos*<sup>64</sup>, acht- bis zehnjährige Knaben, die „den Gästen einen nächtlichen Dienst“ erweisen sollten. (*Öl und Blut*, S. 218.) Den Nussenbaums gelingt es, mittels orientalischer Redekunst und List der Gastfreundschaft des Khans zu entkommen und ihre Reise fortzusetzen. Auf dem Weg lauern aber immer neue Gefahren. Nach der Plünderung der Karawane durch Räuber bleiben Vater und Sohn völlig alleine, ohne Geld und Wache in der Wüste zurück und können dank Essad Beys Onkel, den ersuchten, vor Emigranten nur so wimmelnden Hafen Enseli erreichen. Der Autor und sein Vater erleiden Schiffbruch, leiden Hunger und Durst und glauben nicht mehr zu überleben. Essad Bey beschreibt diese Zeit als die „schlimmsten Tage (s)eines Lebens“ (*Öl und Blut*, S. 238.). Wie durch ein Wunder werden die Nussenbaums von einem Dampfer mit der „Flagge des Deutschen Reiches“ gerettet. (*Öl und Blut*, S. 238.) Überglücklich „spürt“ der Autor, wie er es formuliert „süßen, heißgeliebten Ölduft“ (*Öl und Blut*, S. 239.). Über seine Liebe zum „leichten Duft von Meer, Sand und Öl“ schreibt er – allerdings unter dem Namen *Kurban Said* – in seinem bekannten Liebesroman *Ali und Nino*: „Ich witterte die klare Wüstenluft Bakus und den leichten Duft von Meer, Sand und Öl.“<sup>65</sup>

Die Nussenbaums waren „wieder die Herren“ in ihrer Heimat Baku, die dazwischen unter türkischer Besatzung war. (*Öl und Blut*, S. 241.)

Das Ende des Ersten Weltkrieges war durch einen diplomatischen Kampf der großen Mächte um Aserbaidschan bzw. um das aserbaidshanische Erdöl gekennzeichnet. Nach der Niederlage der Kommunisten und dem Zerfall der Transkaukasischen Föderativen Republik im Jahre 1918 wurden im Kaukasus drei unabhängige Staaten gebildet: Aserbaidschan, Armenien und Georgien. Am 28. Mai 1918 wurde in der Stadt *Tiflis*<sup>66</sup> die Demokratische Republik Aserbaidschan gegründet, die erste demokratische Republik in der moslemischen Welt. Im Sommer 1918 war die internationale Lage Aserbaidschans äußerst schwierig<sup>67</sup>. Hier stießen die politischen und wirtschaftlichen Interessen von solch großen Staaten wie Großbritannien, Deutschland und Russland aufeinander. Einer der wichtigsten Pläne der deutschen Regierung war die Eroberung der Ölquellen am Kaspischen Meer. Deutschland, dessen Armee sich auf

---

<sup>64</sup> *Bitscho* bedeutet auf Georgisch *Bursche*.

<sup>65</sup> Kurban Said: *Ali und Nino*. München: Ullstein Taschenbuchverlag, 2002, S. 216.

<sup>66</sup> heute *Tbilisi*.

<sup>67</sup> *Azərbaycan Tarixi (Geschichte Aserbaidschans)*, Band V, S. 261.

der Westfront befand, konnte Baku mit seinen eigenen Militärkräften nicht erobern und hoffte auf seinen Verbündeten, die Türkei, die mit der Kaukasischen Islamarmee nach Baku einmarschierte. Die Einstellung zum Einmarsch der Türken in die ölreiche Stadt am Kaspischen Meer vonseiten Deutschlands war zwiespalten: einerseits unterstützte es diese Besetzung, andererseits fürchtete es sich vor ihr.<sup>68</sup> Winfried Baumgart schrieb in seinem Opus *Das "Kaspi-Unternehmen" – Größenwahn Ludendorffs oder Routineplanung des deutschen Generalstabs?*:

Eine der umstrittensten und zugleich wenig bekannten deutschen militärischen Unternehmungen des Ersten Weltkriegs ist die Besetzung von Tiflis im Herzen Transkaukasiens im Juni 1918 und der noch im Oktober dieses Jahres geplante und vorbereitete Vorstoß gegen die Ölstadt Baku am Kaspischen Meer.<sup>69</sup>

Die in Georgien unter der Leitung von General von Kress stationierte deutsche Armee wäre für die Eroberung Bakus unzureichend. In der Geschichte Aserbaidschans<sup>70</sup> findet man keine Bestätigungen für den Einmarsch der deutschen Truppen in Baku bzw. deren Beteiligung am Massaker in Baku im Jahre 1918. Diese Behauptungen Essad Beys entsprechen nicht der historischen Wahrheit und waren laut dem verstorbenen deutschen Orientalisten Prof. Dr. Höpp ein Grund für die Empörung der „deutschen wie muslimischen Nationalisten“ über Essad Beys „skandalösen Erstling“.<sup>71</sup> Die Anmerkung des Autors über „die anrückenden deutsch-türkisch-aserbaidschanischen Truppen“ (*Öl und Blut*, S. 241) klingt mehr als unglaubwürdig. Essad Bey berichtet als Augenzeuge von einem weiteren Massaker in Baku im Jahre 1918:

Nun geschah etwas, was die *europäische* Kriegsführung nicht kennt. Die aserbaidschanischen Truppen (...) verlangten die Befolgung der uralten *orientalischen* Sitte, die die eroberte Stadt der Plünderung ausgibt. Die Aserbaidschaner mußten für das letzte Blutbad, das an ihnen begangen worden war, Rache nehmen und von den in der Stadt ansässigen Armeniern den Lohn des Siegers nehmen. (*Öl und Blut*, S. 245.)

Diese und folgende Passagen riefen besonders in Deutschland Empörung hervor. Der Autor wurde wegen seiner Behauptungen der Beteiligung deutsch-türkischer Truppen am Massaker

---

<sup>68</sup> Ibid., S. 262.

<sup>69</sup> W. Baumgart: *Das "Kaspi-Unternehmen" – Größenwahn Ludendorffs oder Routineplanung des deutschen Generalstabs?*, <http://ubm.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2010/2360/pdf/doc.pdf>

<sup>70</sup> *Azərbaycan Tarixi (Geschichte Aserbaidschans)*, Band V, S. 260-282.

<sup>71</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika* 25 (1997), S. 75-97, hier: S. 79-81.

in Baku 1918 nicht zu Unrecht beschimpft, weil er hier seine Wünsche als reale Geschehnisse darstellte. Es ist gut möglich, dass Essad Bey, der eine deutsch-baltische Gouvernante hatte und von Kindheit an mit der deutschen Sprache vertraut war, den Einzug der Deutschen nach Baku 1918 wünschte: „(...) meine Erzieherin war Deutsche. Ich sprach mit ihr Deutsch und hoffte mit ihr zusammen, daß die Deutschen siegen und in Baku einziehen werden.“<sup>72</sup>

Essad Beys Schilderungen über die „offiziellen Besuche“ hochangesehener Gäste, wie z.B. der Besuch vom türkischen Pascha, bei welchem der dreizehnjährige Lev den Dolmetscher spielte (*Öl und Blut*, S. 251.), stammen mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auch aus der Welt der ungezügelten Phantasie des Autors.

Der Autor bezeichnet die Deutschen als „merkwürdige Eroberer“, die man im Orient noch nie gesehen hat, weil “sie für alles, was sie in Geschäften nahmen oder verzehrten mit richtigem Gelde wirklich bezahlten”. Dabei könnten sie sich auch alles nehmen, ohne zu zahlen. (*Öl und Blut*, S. 251-252.)

Einige Wochen nach der türkischen Besetzung wurde Aserbaidschan nach dem Mudros-Abkommen von den Engländern besetzt. Laut Erich Feigl „ging es bei der Intervention der verblühenden Weltmacht zunächst um das Öl von Aserbaidschan, aber auch um die Eindämmung der Sowjetmacht, die Londons Pläne störte“.<sup>73</sup> Feigls Auslegungen stimmen insofern, als die Ziele der britischen Truppen im Jahre 1918, nämlich Zugang zum Öl und Sicherung der Transportwege, heute überhaupt nicht anders sind als damals<sup>74</sup>. Die von Essad Bey dargestellte Episode über die Verachtung der aserbaidtschanischen Nationalflagge (*Öl und Blut*, S. 253.) seitens des englischen Generals ist in der Geschichte Aserbaidschans bekannt. General Thomsen, der sich zum Militärgouverneur von Baku erklärte, befahl beim Einzug in den Hafen Baku die Nationalflagge der Demokratischen Republik Aserbaidschan, die er laut Essad Bey „ein Tuch“ (*Öl und Blut*, S. 253.) nannte, sofort zu entfernen.<sup>75</sup> Die erste demokratische Republik in der ganzen islamischen Welt wurde von den Engländern offiziell nicht anerkannt. So zeigten die neuen Kolonialherrscher bereits beim Betreten des aser-

---

<sup>72</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*. In: *DLW*, Berlin, 7 (1931) 5, S. 3-4.

<sup>73</sup> Erich Feigl: *Seidenstrasse durchs Feuerland. Die Geschichte Aserbaidschans*, Wien: Amalthea Signum Verlag, 2008, S. 85.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 86.

<sup>75</sup> *Azərbaycan Tarixi (Geschichte Aserbaidschans)*, Band V, S. 279.

baidtschanischen Bodens ihr wahres Gesicht. Dies sollte sich auch später, in der Zeit der englischen Besatzung bis August 1919, nicht ändern. Essad Bey berichtet vom respektlosen Benehmen der englischen Offiziere im Ölklub von Baku. Die Engländer stellten nach dem Essen „im Klub der Ölherren“ (*Öl und Blut*, S. 254.) ihre Beine auf den Tisch. In Aserbaidtschan ist diese Sitte unbekannt, dagegen gibt es dort ein Sprichwort: „Setze ein Schwein zum Tisch, es legt die Beine auf den Tisch.“<sup>76</sup> – so kommentiert der Autor die Arroganz der neuen Herrscher. In Aserbaidtschan gilt es wirklich als sehr unhöflich, die Füße auf den Tisch zu stellen, allerdings ist das vom Autor erwähnte Sprichwort auf Russisch bekannt.<sup>77</sup>

Die Zeit nach dem Ende der englischen Besatzung, als Aserbaidtschan endlich unabhängig wurde, bezeichnet Essad Bey als „glückliche und glänzende“ (*Öl und Blut*, S. 257.) Zeit, die jedoch nicht lange andauerte. „Die Erholung dauert nur wenige Monate.“<sup>78</sup> Danach kommt „der rote Umsturz“ (*Öl und Blut*, S. 260.) und Aserbaidtschan wird am 28. April 1920 zur Aserbaidtschanischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Die Behauptungen des Autors über die zahlreichen Opfer des Roten Terrors stimmen mit der Geschichte Aserbaidtschans überein. Laut Essad Bey war „die planmäßige Ausrottung ganzer Bevölkerungsschichten“ im Orient, der „Massaker, blutige Tage, tierische Grausamkeit“ kennt, „absolut unbekannt“. (*Öl und Blut*, S. 262.) Während der kommunistischen Plünderwochen war das Eindringen „in das Allerheiligste der mohammedanischen Häuser, in den Harem“ (*Öl und Blut*, S. 264.) das Schlimmste für die moslemische Bevölkerung. Essad Bey und sein Vater beschließen zu fliehen. Abraham Nussenbaum wird von Bolschewiken als reicher Ölquellenbesitzer, d.h. „alter Bandit, Blutsauger und Verbrecher“, zum Tode verurteilt. (*Öl und Blut*, S. 262.) Vater und Sohn Nussenbaum fliehen quer durch Aserbaidtschan. Essad Bey spricht von seiner Teilnahme am Aufstand gegen die Bolschewiken in der aserbaidtschanischen Stadt Gandscha<sup>79</sup>. Doch es ist sehr unglaubwürdig, dass der fünfzehnjährige Lev wirklich an der Seite der bewaffneten Aufständischen kämpfte. Essad Beys Behauptungen der Teilnahme am Kampf um die Befreiung Aserbaidtschans, die auch in seinem Sachbuch *Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt*<sup>80</sup> vorkommen, sind genauso unglaubwürdig. Der

---

<sup>76</sup> Ibid., S. 254.

<sup>77</sup> „*Posadi svinyu za stol, a ona tebe i nogi na stol.*“

<sup>78</sup> Essad Bey: *Lebensläufe von heute: Die Geschichte meines Lebens*, in: *Die Literarische Welt (DLW)*, Berlin 7 (1931) 5, S. 3.

<sup>79</sup> Gandscha ist die zweitgrößte Stadt im Nordwesten Aserbaidtschans, die Heimatstadt von Nizami .

<sup>80</sup> Essad Bey: *Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt*. München: Passer, 1936, S. 225.

Autor beschreibt die Vorbereitung zum Kampf gegen die bolschewistische Armee in Gandscha folgendermaßen: „Unsere Armee bestand aus einigen hundert Reitern und schlecht bewaffneten Bauern. Dennoch erschien uns die Eroberung der Hauptstadt nicht unmöglich.“ (*Öl und Blut*, S. 271.)

Lev, der mit einem Maschinengewehr sein Vaterland verteidigt (*Öl und Blut*, S. 272.), bleibt trotzdem am Leben. (Vgl. Essad Bey: *Ali und Nino*, S. 270ff.) Es gelingt ihm sogar, mit Hilfe einer Lüge und dank seiner sehr guten Russischkenntnisse, dem Gefängnis der Tscheka oder dem Erschießen an Ort und Stelle ohne Gerichtsverfahren, wie es in jenen Tagen üblich war, zu entkommen. (*Öl und Blut*, S. 273ff.) Zu Fuß erreicht er das aserbaidchanische Dorf Helenendorf<sup>81</sup> in der Nähe von Gandscha, das zu dieser Zeit von deutschen Kolonisten bewohnt wurde. Die deutschen Kolonisten waren – in zeitgenössischer Sprache ausgedrückt – ins aserbaidchanische Leben nicht integriert, was sie wenig störte. Sie hatten selten Kontakt mit den Einheimischen, sprachen kein Aserbaidchanisch und hatten „so gut wie nichts von den Inländern übernommen“. (*Öl und Blut*, S. 275ff.) Die aserbaidchanischen Bauern, die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten, fühlten sich beim Besuch in diesem für sie merkwürdigen Dorf wie in einem Palast. Anzumerken ist, dass nicht nur deutsche Kolonisten in Aserbaidchan viel besser lebten als die Einheimischen. Das bezieht sich auf das russische Dorf Ivanovka im aserbaidchanischen Bezirk Ismailly und bezog sich vor dem Beginn des Bergkarabachkonflikts auf die mehrheitlich von Armeniern bewohnten Städte und Dörfer der aserbaidchanischen Region Bergkarabach<sup>82</sup>, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Deutschen in Helenendorf haben nur die dunkle Haut- und Haarfarbe der Aserbaidchaner übernommen und wollten sonst mit den Einheimischen nichts zu tun haben. Es gab so gut wie keine Ehen zwischen Aserbaidchanern und Deutschen und diese Veränderung wäre laut Essad Bey auf die Umgebung zurückzuführen.

Veränderung und Umgestaltung der Völker muß also auch auf anderen Wegen als der Blutvermischung möglich sein. Sie wird überall beobachtet, wo *Europäer* mehrere Generationen lang neben den *Orientalen* leben. (*Öl und Blut*, S. 277.)

---

<sup>81</sup> Heute Stadt *Göygöl* in Aserbaidchan, früher bekannt als *Chanlar*.

<sup>82</sup> Zurzeit wird Bergkarabach, das völkerrechtlich als Teil Aserbaidchans anerkannt ist, von armenischen Militärräften besetzt.

Es ist auch unvorstellbar, dass sich Essad Bey, wie er das selbst darstellt, mit einem „Schein“ des Fachmanns für „Fischernetze“ (*Öl und Blut*, S. 280.) in kommunistisch besetzten Gebieten frei bewegen konnte.

Auf ihrer Flucht besuchen Abraham und Lev Nussenbaum verschiedene von Bolschewiken noch nicht besetzte Dörfer in Aserbaidshon. Essad Bey schildert in dem Abschnitt *Quer durch Aserbaidshon* den orientalischen Tanz, der durch „Symbolik und Sinnlichkeit“ gekennzeichnet ist und deswegen nicht auf die europäische Bühne gehört. Auch die orientalischen Liebeslieder, die aus Kehllauten bestehen, sind nicht für ein europäisches Ohr bestimmt. Ein Europäer, der die orientalische Sinnlichkeit nicht kennt, „wird dem einfachen Schafhirten in dem entlegensten Flecken des *Ostens* als Barbar erscheinen“. (*Öl und Blut*, S. 285.) Hier bestätigt Essad Bey seine Behauptung der Unverständlichkeit des Orients für einen Fremden in der Selbstanzeige: „Zu schwer ist es für den Fremdling, das Leben, die unverständlichen Sitten und die unzugänglichen Menschen zu durchschauen. Immer wird ihm der *Orient* ein Buch mit sieben Siegeln bleiben.“<sup>83</sup>

Wahrscheinlich ist mit den orientalischen Liebesliedern des Autors *Mugham* die traditionelle aserbaidshonische Musik gemeint, die auch in anderen orientalischen Ländern verbreitet ist. Mittlerweile ist diese Musik auch in Europa bekannt und bei einigen Musikkennern beliebt, wie beispielsweise bei dem amerikanischen Musiker Jeffrey Werbock. Werbock, für den *Mugham* „Mysterium der Musik“ und musikalisches Phänomen ist, schreibt, dass diese Musik für Aserbaidshoner selbstverständlich ist, was bei westlichen Hörern nicht der Fall ist:

Für uns westliche Menschen (...), die das Glück hatten, Mugam zu hören, ist dies keineswegs selbstverständlich, wir sind vielmehr überrascht davon und staunen darüber. Für einige von uns ist es wirklich nichts weniger als ein echtes spirituelles Erlebnis.<sup>84</sup>

Als weiteres Beispiel der Unverständlichkeit des Orients für einen Europäer nennt der Autor die orientalischen bzw. aserbaidshonischen Vergnügungen, die von einem Europäer nicht als solche empfunden werden. (*Öl und Blut*, S. 288.) Im oben erwähnten Abschnitt vergleicht Essad Bey die Ausbildung der Dichter im Osten und Westen. Der Autor behauptet, das Studi-

---

<sup>83</sup> *Selbstanzeigen*, in: *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

<sup>84</sup> Zeitschrift *Irs (Erbe)*, [www.irs-az.com](http://www.irs-az.com)

um an östlichen Universitäten dauere fünfzehn Jahre und fordere außer Begabung mehr Fleiß und Ausdauer als das Studium in Europa. (*Öl und Blut*, S. 291.) Auch in dieser Passage, wie in vielen anderen, stellt Essad Bey den Orient als „eine zivilisatorische Größe“<sup>85</sup> dar, die keineswegs rückständig ist und in vielerlei Hinsicht „das fortschrittliche Europa“ sogar übertrifft. Der Verfasser von *Öl und Blut im Orient* berichtet über die Dichterwettkämpfe in Aserbaidshān (*Öl und Blut*, S. 294.), die für einen Fremden unverständlich seien. Er rät davon ab, „das unbekannte Aserbaidshān um seiner Dichtung willen zu besuchen.“ „Ist das heute alles versunken?“, fragt der Autor, wobei er unter „alles“ die dichterische Kunst, die Sitten, Bräuche und Traditionen in seinem Heimatland versteht. (*Öl und Blut*, S. 295.)

Auf der Flucht aus Aserbaidshān gelangt Essad Bey in das Dorf der Jeziden. (*Öl und Blut*, S. 296) Er schildert die Anhänger dieser Religion als „friedliche und schüchterne“ (*Öl und Blut*, S. 297) Menschen, die nicht Gott, sondern den Teufel anbeten und sich von europäischen Satanisten strikt unterscheiden. Hierzu muss bemerkt werden, dass das Yezidentum, das Elemente des Zoroastrismus, der christlichen und jüdischen Religionen in sich vereint, in den Regionen der Türkei, des Irak, in Armenien und Georgien verbreitet ist. In Aserbaidshān sind die Yeziden „vorhanden, aber quantitativ kaum fassbar“.<sup>86</sup> Im Yezidentum existiert keine Gestalt des Bösen, da nach yezidischer Vorstellung Gott allmächtig ist und neben Gott keine zweite Kraft existieren kann.<sup>87</sup> Aus diesem Grund ist Essad Beys Behauptung über die aserbaidshānischen Yezide, die „sich Mühe geben, die Gunst des Teufels zu gewinnen“ (*Öl und Blut*, S. 297.), gelinde ausgedrückt, überraschend.

Die Nussenbaums kommen nach Georgien. Essad Bey gelangt nach Tiflis, die Hauptstadt Georgiens, „die als Paradies des Ostens gilt“ (*Öl und Blut*, S. 301.).

Der Autor erzählt die Legende über die „große Königin Tamara (...), die prächtigste Königin des Ostens“. Laut Essad Bey empfing Königin Tamar in der Burg „Mzcht“ (Mzcheta) ihre Liebhaber. Jedem war es gestattet, mit der Königin zu schlafen. Allerdings ließ sie ihre Liebhaber am nächsten Morgen enthaupten. (*Öl und Blut*, S. 304.) Es gibt zahlreiche

---

<sup>85</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier: S. 83.

<sup>86</sup> Eva-Maria Auch: *Aserbaidshān – ein Land religiöser Vielfalt*. Online unter: <http://www.owep.de/artikel/365/aserbaidshān-land-religioeser-vielfalt>.

<sup>87</sup> *Dengê êzîdiyan*. Online unter: [www.yeziden.de](http://www.yeziden.de)

Legenden um die georgische Königin Tamar. Sie wurde in vielen Gedichten und Volkslegenden als „gute Königin“ idealisiert und nach ihrem Tod heiliggesprochen.<sup>88</sup> Wegen der oben erwähnten Darstellung der georgischen Königin Tamar wurde Essad Bey ebenfalls kritisiert.

Die Nussenbaums kommen über Batum, das beinahe Europa ist (*Öl und Blut*, S. 311.), und Trapezunt nach Konstantinopel, wo für Essad Bey Europa beginnt. So schildert der Autor sein Zusammentreffen mit Europa: „Zum ersten Mal kauften wir eine französische Zeitung. In dieser Sekunde begann für mich *Europa*. Der alte *Osten* war tot.“ (*Öl und Blut*, S. 315.)

An anderer Stelle widerspricht der Autor dieser Behauptung und schreibt:

Ist der *Orient*, den ich hier in meinem Buche zu schildern bemüht war, wirklich ganz tot? Nein! Nur für das Auge des oberflächlichen Betrachters hat sich das Gesicht der Länder um den Kaspisee verändert. Trotz allen Berichten von Reisenden, Gelehrten und Journalisten sind die Länder meiner Heimat in ihrem eigentlichen Wesen unverändert und unerkant geblieben.<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> *Tamar (Georgien)*. Online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Tamar\\_\(Georgien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Tamar_(Georgien))

<sup>89</sup> *Selbstanzeigen*, in: *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

### 3. 12 Geheimnisse im Kaukasus

Mohammed Essad Beys zweites Buch *12 Geheimnisse im Kaukasus* erschien erstmals 1930 in der Deutsch-Schweizerischen Verlagsanstalt Berlin. Die letzte Ausgabe des Werkes mit einem Nachwort von Tom Reiss stammt aus dem Jahr 2008.<sup>90</sup> Der Autor beschreibt „auf Grund eigener Erlebnisse und fremder Erfahrungen“ die Völker, Sitten und Bräuche im Kaukasus, der „Asien von Europa trennt“. (*12 Geheimnisse*<sup>91</sup>, S. 6.) Essad Bey schreibt im Vorwort des Buches über den Kaukasus Folgendes:

Von Prometheus bis Stalin zieht sich die unwahrscheinliche Geschichte dieses Landes, das gleichsam wie eine Raritätensammlung der Weltgeschichte alles Verschollene, Überlebte und Vergessene getreu konserviert hat. (*12 Geheimnisse*, S. 6.)

Gleich im Vorwort setzt sich Essad Bey für die Völker im Kaukasus ein, die dem Autor zufolge keine Wilden sind, vielmehr ihre eigene Kultur haben, die einem Europäer allerdings unverständlich erscheint. (*12 Geheimnisse*, S. 6.)

Er bedauert, dass die alten Sitten im Kaukasus allmählich aussterben und durch neue europäische Sitten ersetzt werden. Wahrscheinlich wird er deswegen in einem Artikel von *The Saturday Review*<sup>92</sup> als „laudator temporis acti“ bezeichnet und sein zweites Buch den Lesern als ‚rattling good story‘ empfohlen. Allerdings zeigt sich die bereits erwähnte Essad Bey-Forscherin Betty Blair vom zweiten Sachbuch des Autors wenig begeistert und nennt es „Pornographic Sketch“ (pornographische Skizze)<sup>93</sup>. In Blairs Publikation ist das Erscheinungsjahr des Buches *12 Geheimnisse im Kaukasus* fälschlicherweise mit 1929 statt 1930 angegeben. Die Chefredakteurin von *Azerbaijan International*, die ein solides internationales Team für die Feststellung der Autorenschaft des Romans *Ali und Nino* leitete, „entdeckte“ viele Fehler in Essad Beys Büchern.

---

<sup>90</sup> In Hinkunft zitiert aus dieser Ausgabe: Essad Bey: *12 Geheimnisse im Kaukasus*, Freiburg:Verlag Maurer, 2008.

<sup>91</sup> Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *12 Geheimnisse im Kaukasus* bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *12 Geheimnisse* verkürzt.

<sup>92</sup> *Twelve Secrets of the Caucasus*. In: *The Saturday Review*, London 152 (1931) 3973, S. 789.

<sup>93</sup> Betty Blair: *Ali und Nino. The Business of Literature. Who wrote Azerbaijan's most famous novel?* In: *Azerbaijan International*, 2011, S. 169.

Essad Bey berichtet in seinem zweiten Buch, wie er nach langen „Verhandlungen“ mit seinem Vater und an Malaria erkrankt schließlich dessen Erlaubnis erhält, zur Erholung in ein Bergdorf in Dagestan zur Familie seines Milchbruders Ali-Bey zu gehen. Dabei wird er von einem Diener begleitet. Am merkwürdigsten erscheint die Begrüßung seiner Amme oder seiner Milchmutter, die entscheidet, dass Essad Bey nicht krank, sondern hungrig wäre und diesen Hunger auf sehr eigenartige Weise stillt:

Und plötzlich entblößte sie sich bis zum Unterleib, neigte sich nach vorn und schob mir eine ihrer Brüste an den Mund. Erschrocken blickte ich auf den Eunuchen. „Saug“, sagte er auf russisch, „so begrüßt man sich in den Bergen.“ (*12 Geheimnisse*, S. 16.)

Diese äußerst merkwürdige Begrüßungsart ist nicht nur „in den anspruchsvolleren Ländern von Westeuropa“ „recht ungewöhnlich“<sup>94</sup>, wie *The Saturday Review* schrieb, sondern auch im ebenfalls im Kaukasus liegenden Aserbaidschan. Positiv reagierte auf das zweite Werk des Autors die Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt, die es wie „eine Beschreibung des Kaukasus“ bezeichnet, „wie sie bisher in dichterischer Eindringlichkeit und zugleich fast gelehrt anmutender Gründlichkeit noch nie geboten wurde“.<sup>95</sup>

In dem Werk *12 Geheimnisse im Kaukasus* schildert der Autor sowohl die Ereignisse, die er selbst als Kind im „Berg der Sprachen“, wie der Kaukasus im Altertum von den Arabern genannt wurde<sup>96</sup>, erlebte, als auch die Geschichten, die er von anderen hörte. Dazu kommen auch die Informationen aus den vom Autor gelesenen Büchern. Essad Bey berichtet über die Sprachenvielfalt im Kaukasus und bezeichnet Arabisch, „die Sprache des Korans“, als eine schwere Sprache im Unterschied zum Aserbaidschanischen, das „der Dümme verstehen und handhaben“ kann. (*12 Geheimnisse*, S. 18.) Die zur Familie der Turksprachen zählende aserbaidschanische Sprache, die mit dem Türkei-Türkischen eng verwandt ist, wird in keinem Sprachlehrbuch als leichte Sprache bezeichnet.

Der Verfasser bezeichnet den Kaukasus als „Antiquitätenkammer der Vorzeit“, dessen Sitten für einen Fremden unverständlich sind. (*12 Geheimnisse*, S. 23.) Für ihn sind die

---

<sup>94</sup> *Twelve Secrets of the Caucasus*. In: *The Saturday Review*, London 152 (1931) 3973, S. 789.

<sup>95</sup> Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt über *12 Geheimnisse im Kaukasus*, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

<sup>96</sup> Marie-Carin von Gumpfenberg, Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München: Verlag C.H.Beck, 2., neubearbeitete Auflage, 2010, S. 183ff.

kaukasischen Völker „keine Wilden, (...) kein weißes Stück Papier, auf dem *Europa* seine Schrift schreiben kann.“ (12 *Geheimnisse*, S. 23-24.) Essad Bey erzählt auch von der kaukasischen Gastfreundschaft gegenüber allen Gästen, seien sie aus Europa oder aus Asien, allerdings seien die Bergmenschen laut Essad Bey den Besuchern aus Europa gegenüber mißtrauisch:

Den *Europäern* gegenüber sind die Bergbewohner mißtrauisch und verschwiegen. Sie erwarten nichts Gutes von *Europa*. Gastfreundschaftlich öffnen sie auch dem Reisenden aus dem *Westen* ihre Türen, doch sie verschließen gleichzeitig mißtrauisch ihr Herz. (12 *Geheimnisse*, S. 24.)

Die Kaukasusvölker haben trotz unterschiedlicher Herkunft, verschiedener Religionen und Sprachen etwas Gemeinsames: Gastfreundschaft, Ritterlichkeit, „Frömmigkeit und Kriegslust“. Eigene Art und Freiheitsliebe kennzeichnen diese Menschen, egal in welchem Land der Welt sie leben. (12 *Geheimnisse*, S. 25.)

Essad Bey schreibt auch über verborgene Schätze im Kaukasus, wie Erdöl, Gold und Diamanten. Er erzählt unter anderem die Geschichte seiner Entdeckung eines kleinen Streifens von Rohöl. „Nicht jede Staatsbank *Europas* hat genug Geld, um diesen dünnen, unscheinbaren Streifen zu bezahlen“, schreibt Essad Bey, der seit seiner Kindheit mit dem Erdölgeschäft vertraut ist. (12 *Geheimnisse*, S. 27.) Der Autor berichtet auch über die Versuche der Sowjet-Regierung die „unzugänglichen“ Schätze in den Bergen ausfindig zu machen. Für die *Europäer* sind die Expeditionen in die Berge des Kaukasus sehr gefährlich, behauptet Essad Bey. (12 *Geheimnisse*, S. 32.) Der Verfasser wundert sich über die Einzigartigkeit der Kaukasier, für die Blutsverwandte wichtiger sind als alle Reichtümer der Berge, weil Geld alleine die Bergvölker nicht schützen kann. (12 *Geheimnisse*, S. 33.) Essad Bey schreibt auch über Gegensätze, die nur im Orient möglich sind, wie z.B. zwei „beinahe vollkommen *europäische*“ Städte in Dagestan, Machatsch-Kale und Kislar<sup>97</sup> in der Nachbarschaft der Berge. (12 *Geheimnisse*, S. 36-37.) So beschreibt der Autor die Stadt Kislar:

Seit Jahrhunderten hatte Kislar keinen Schuß gehört, außer den Schüssen bei den allmonatlichen Bällen. Nur im *Orient* findet man solche Gegensätze – eine *europäische*, friedliche und moderne Stadt und in einer Entfernung von knapp sechs Stunden das graue Mittelalter, den unverfälschten *Orient*, von dem

---

<sup>97</sup>Machatschkala ist die Hauptstadt der Republik Dagestan in Russland; Kizlyar ist eine Stadt in Dagestan.

niemand Notiz nimmt, der vielmehr vollständig übersehen und vergessen zu werden scheint. So war Kislar eine schöne Stadt in der Nachbarschaft der Berge, ja beinahe eine Luxusstadt und der Stolz der dort beheimateten *Europäer*. (*12 Geheimnisse*, S. 37.)

Diese Textpassage zeugt von dem Traum des Autors von einer Verschmelzung von Europa und Asien: eine beinahe europäische Stadt in der Nähe vom „echten“ Orient, wenn auch seine Überlegungen über den Orient, „der vielmehr vollständig übersehen und vergessen zu werden scheint“ nostalgisch klingen. Essad Beys Heimatstadt, Baku, war zu seiner Zeit und ist heute noch eine Verbindung von Tradition und Modernität, Ost und West und wird heutzutage zu Recht als Brücke zwischen Europa und Asien bezeichnet.

Auch in diesem Buch bleibt Essad Bey seiner Tradition treu und erzählt eine Geschichte nach der anderen, wobei es seinem Leser kaum möglich ist, die Grenze zwischen Realität und Märchen, „Wahrheit“ und „Dichtung“ zu ziehen. So berichtet er von der alten Kunst der Parfümherstellung im Orient, die Europa nicht kennt. (*12 Geheimnisse*, S. 49.) „Der Meister des Wohlgeruchs“ erzählt dem jungen Bey von seiner Kunst, die sich von der europäischen, die er als „ungeheuerliche Barbarei“ bezeichnet, strikt unterscheidet. (*12 Geheimnisse*, S. 50.) Das Parfüm wird individuell für jede Frau unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Eigenschaften hergestellt und variiert von scharfem bis „weichlich-süßen Duft“. Als besonders schwer empfindet der Meister der Parfümierung das Kreieren eines Parfüms für eine Europäerin. (*12 Geheimnisse*, S. 50.) Der junge Autor nützt auch hier die Gelegenheit und spricht für die alte orientalische Kunst:

Der Gebrauch des Wohlgeruchs, der aus dem *Orient* stammt, ist eine gediegene Kulturwohnheit des Menschen. Nirgends wurde sie besser gepflegt als in den Laboratorien der alten Duftmeister. (*12 Geheimnisse*, S. 51.)

Ein Kapitel des Kaukasus-Buches ist der Liebe gewidmet. Essad Bey hatte offensichtlich kein einfaches Liebesleben. Den Worten Prof. Wilfried Fuhrmanns zufolge, hat Essad Bey „keinen Weg zum Herzen der Frau gefunden (...)“<sup>98</sup> Die letzten Erinnerungen des jungen „Orientalis-

---

<sup>98</sup> W.Fuhrmann: *Ein Weg zum Herzen einer Frau? oder Kurban Said – der Mann, der nichts von der Liebe verstand*. Eine erste Dokumentation: [www.essadbey.de](http://www.essadbey.de)

ten“, sein unveröffentlichtes Manuskript *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*, ist ein weiterer Beweis dafür.

In seinem zweiten Buch verteidigt Essad Bey die orientalische Liebe und setzt sich gegen die falschen Vorstellungen der Europäer über die Liebe im Orient ein. (*12 Geheimnisse*, S. 53.) Laut Prof. Höpp „nahm“ Essad Bey den Orient auch in seinen Artikeln „gegen Vorwürfe der Barbarei, der Frauenfeindlichkeit und Reformunfähigkeit in Schutz“<sup>99</sup>. Das Thema „Liebe und Ehe im Kaukasus“ behandelt Essad Bey ebenso in seinem Aufsatz *Kaukasische Liebe und Ehe*<sup>100</sup>. In seinem Buch *Land der Berge* zeigt er die Unterschiede zwischen der „östlichen“ und „westlichen“ Liebe und behauptet stolz: „Es gibt eine Liebe im *Orient*. Ihre Äußerungen sind mannigfaltiger und nuancierter als die des *Europäers* und bleiben dem *Westen* verschlossen (...)“ (*12 Geheimnisse*, S. 53.) Der Autor behauptet, ein Westler verstehe von der Liebe im Orient genauso wenig wie ein Orientale von der westlichen Liebe, der nach einer Reise in den Westen feststellt: „Es gibt keine Liebe im *Westen*, es herrscht da nichts als eine gewisse Sinnlichkeit.“ (*12 Geheimnisse*, S. 53.)

Essad Bey klagt über das allmähliche Vergehen der alten Art der Liebeserklärung im Orient. Nur im Kaukasus seien alte Liebesrituale erhalten geblieben, also „in den Bergen, die alles konservieren und nicht das Geringste vom *Westen* übernehmen wollen“. (*12 Geheimnisse*, S. 54.)

Der Autor berichtet von einem weiteren Brauch im Orient, der Zahlung des Brautgeldes vor der Hochzeit. (*12 Geheimnisse*, S. 56.)

Hierzu ist anzumerken, dass dieser alte Brauch, einen bestimmten Preis an den Vater der Braut zu zahlen, bei vielen Stämmen und Völkern im Orient, besonders bei türkisch-mongolischen Völkern verbreitet war. Brautpreis heißt auch *Kalym*. Das Wort stammt aus der Familie der Turksprachen. Das zu bezahlende Geld ist aber keineswegs als Lösegeld zu verstehen, sondern diente dazu, in den ersten Jahren der Ehe die wirtschaftliche Stabilität der Ehe zu sichern.<sup>101</sup> Allerdings ist dieser Brauch sowohl im Orient als auch in einigen Teilen Afrikas

---

<sup>99</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier: S. 83.

<sup>100</sup> Essad Bey: *Kaukasische Liebe und Ehe*, in: *Die Literarische Welt (DLW)*, 6/1930, Nr. 24, S. 5-6.

<sup>101</sup> *Kalym* (Brautpreis). *Sitten und Bräuche*: <http://www.youtube.com/watch?v=61RssqH7ZZU>

noch erhalten. Laut einer Studie verhandeln die Familien von Braut und Bräutigam in Burkina Faso auch im 21. Jahrhundert über den Brautpreis.<sup>102</sup>

In seinem Aufsatz *Kaukasische Liebe und Ehe* schreibt Essad Bey darüber Folgendes:

Zuerst muß der Kalym, das Brautgeld, festgestellt werden, d.h. der Preis, den der Mann den Eltern seiner Braut zahlen muß. Die Höhe des Preises war immer sehr verschieden und richtete sich nach dem Vermögen des Mannes und nach der Schönheit der Frau.<sup>103</sup>

Essad Bey, der den Lesern die Einzelheiten dieses Brauchs verständlich macht, findet diese orientalische Tradition besser als den „Kauf des Mannes in *Europa*, den die *Orientalen* wegen der Mitgift der Frau so und nicht anders zu bezeichnen belieben“. (*12 Geheimnisse*, S. 56.)

Wahrheitsgetreu schildert der Autor die Hochzeitsfeier im Kaukasus, mit der die Verfasserin dieser Arbeit aufgrund ihrer aserbaidischen Abstammung (Südkaukasus) vertraut ist. Laut Essad Bey achteten die Kaukasierinnen genauso wie die europäischen Frauen auf ihre schlanke Linie, die im Kaukasus seit „altersher bekannt“ ist im Unterschied zu Europa, wo sie „erst in den letzten Jahren entdeckt“ wurde. (*12 Geheimnisse*, S. 59.) Auch das Eheleben eines Orientalen, das „auf Traditionen aufgebaut“ ist, unterscheidet sich nach Essad Bey strikt vom europäischen Eheleben. Der Autor, dessen Vorliebe für den Orient bekannt ist, bezeichnet die orientalische Ehe als die glücklichste der Welt. (*12 Geheimnisse*, S. 61.)

Essad Bey, der selbst einen Ehebruch erlebte, war laut Höpp nach der Trennung von seiner Frau Erika, die ihn wegen Rene Fülöp-Miller (1891-1963) verließ, sehr deprimiert.<sup>104</sup> Der Autor, der sich betrogen fühlte, schrieb auch in seinem ersten Roman *Öl und Blut im Orient* (S. 147.), sowie in seinen anderen Werken, unter anderem in seinem unveröffentlichten Manuskript *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*<sup>105</sup>, vom Ehebruch und von der Bestrafung desselben. Laut Essad Bey komme Ehebruch in der orientalischen Ehe selten vor.

---

<sup>102</sup> Kathrin Knodel: *Für alle Fälle einen Hahn im Kofferraum. Die Bedeutung des Brautpreises in Burkina Faso.* [http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/43021843/Knode1\\_FoFra-2012\\_02\\_94-98.pdf](http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/43021843/Knode1_FoFra-2012_02_94-98.pdf)

<sup>103</sup> *Kaukasische Liebe und Ehe*, in: *Die Literarische Welt (DLW)*, 6/1930, Nr. 24, S. 5-6.

<sup>104</sup> Gerhard Höpp: *Durchreise. Essad Bey in Wien. 1932-1938.* Vortrag am 25.03. 2000 im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien zum Thema „Exil in Österreich – das österreichische Exil“.

<sup>105</sup> Der Autor schrieb seinen letzten unveröffentlichten Roman unter dem Namen *Kurban Said*.

Der Orientale zeigt seine Liebe und sein Glück nicht offen, nur im Harem, „wohin niemand außer ihm Zutritt hat, zeigt sich sein Inneres“. Ein Orientale zeigt die Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern nicht und mischt sich in die Erziehung der Kinder, solange sie klein sind, nicht ein. Wenn sie erwachsen sind, gehören sie ihm. Das Privatleben eines Orientalen ist für die Öffentlichkeit verschlossen. (*12 Geheimnisse*, S. 61.) Ein Mann im Orient ist in Gegenwart von Fremden der Frau und den Kindern gegenüber zurückhaltend, schreibt der Autor. (*12 Geheimnisse*, S. 62.) Deshalb versteht ein Orientale die Liebe im Westen nicht. Für einen Orientalen ist es beispielsweise unmöglich, sich öffentlich mit seiner Frau zu zeigen. (*12 Geheimnisse*, S. 63.)

Im Buch wird auch die Entführung der künftigen Frau als orientalische Sitte im Kaukasus dargestellt. Dabei kann diese Entführung mit oder ohne Erlaubnis der jungen Frau erfolgen. (*12 Geheimnisse*, S. 63.) Anzumerken ist, dass auch heutzutage noch in einigen aserbaidischen Dörfern – wenn auch sehr selten – junge Mädchen entführt werden. Dies geschieht manchmal, genauso wie im Buch beschrieben, mit oder ohne Erlaubnis der jungen Frau, allerdings wird der Entführer im zweiten Fall dem Gesetz entsprechend bestraft.

Wie Essad Bey behauptet, ist „die Scheidung nicht schwer, kommt aber ziemlich selten vor“. Allerdings ist Ehebruch „kein Grund zur Scheidung, Ehebruch ist vielmehr ein Grund zur Blutrache“. Laut dem Autor wird zuerst der Geliebte der Frau vom betrogenen Mann getötet, die Frau wird ihren Verwandten übergeben, die sie töten müssen. (*12 Geheimnisse*, S. 64.)

Hierzu muss darauf hingewiesen werden, dass Ehebruch im Islam als ein schweres Verbrechen gilt und sowohl für den Mann als auch für die Frau harte Strafen nach sich zieht.

Am Ende des Kapitels über die Liebe und das Eheleben im Kaukasus behauptet der Autor, dass es im Kaukasus keine Harems und keine Vielweiberei gebe. (*12 Geheimnisse*, S. 65.) Zum Schluss bezeichnet er die kaukasische Ehefrau als „die glücklichste Ehefrau der Welt“. (*12 Geheimnisse*, S. 66.)

Weiters erzählt Essad Bey die Geschichte des Sklavenhandels im Orient und behauptet, dass der „Kaukasus in alten Zeiten das Zentrum des Sklavenhandels im *Orient* geworden“ sei,

wenn dieser Handel auch ganz geheim getrieben wurde und „auch den erfahrensten *europäischen* Polizeibeamten mit Leichtigkeit umgehen“ konnte. Nicht nur die Europäer, die in den Kaukasus reisten, sondern auch die Einheimischen wussten, so der Autor, nichts von der Existenz des Sklavenhandels. (*12 Geheimnisse*, S. 67.)

Wie Essad Bey weiter berichtet, wurde die Schönheit der Kaukasier „ihnen zum Verhängnis“. (*12 Geheimnisse*, S. 67.) Die verarmten kaukasischen Fürsten, die tributpflichtig waren und kein Geld hatten, lieferten jedes Jahr dem türkischen Sultan und persischen Schah schöne Mädchen und Knaben als Tribut. Der Autor, der auf die Wahrhaftigkeit dieser Geschichte besteht, schreibt:

Das alles sind keine Schauernmärchen aus grauer Vergangenheit. Als *Europa* schon mit einem dichten Eisenbahnnetz bedeckt war, (...) erschienen im *Kaukasus* immer noch alljährlich die Boten aus Stambul und Teheran, holten ihren Tribut ab, schöne Mädchen und kleine Knaben. (*12 Geheimnisse*, S. 69.)

Der Menschenhandel im Kaukasus blühte dem Autor zufolge auch nach dem Aufheben des Sklavenhandels und es wurde sogar ein Zuchthaus für schöne Mädchen eingerichtet, „wo diese Ware so gezüchtet wurde, wie man in *Europa* Pferde züchtet“. (*12 Geheimnisse*, S. 69.) Nach wie vor durfte niemand in Europa vom Menschenhandel im Orient erfahren. (*12 Geheimnisse*, S. 70.) Der junge Autor erzählt auch die Geschichte der Haussklaven, die sich nach der Besetzung des Kaukasus durch die Russen gegen die Aufhebung der Sklaverei wehrten und nicht befreit werden wollten. Der Autor weist darauf hin, dass diese Sklaven den alten adligen Familien angehörten. (*12 Geheimnisse*, S. 72-73.)

Essad Bey schrieb in seinem ersten Buch *Öl und Blut im Orient* auch über die Sklaven, die sich bei ihren Unterstützern wohl fühlten und sich nicht nach Freiheit sehnten. (*Öl und Blut*, S. 163.) Der Autor berichtet auch in seinem Artikel *Die Tradition im Orient* von den Haussklaven, die in dem neuen, geänderten Orient nun Hausangestellte heißen, und behauptet erneut, dass die Sklaven von ihren orientalischen Herrn als „unmündiges Kind“ behandelt werden und sowohl das „Verantwortungsgefühl für den Untergebenen“ als auch das Gefühl der „Zusammengehörigkeit“ erhalten geblieben sind.<sup>106</sup>

---

<sup>106</sup> Essad Bey: *Die Tradition im Orient*, in: *Die Literarische Welt*, 7 (1931) 35-36, S. 9f.

Wie Essad Bey beschreibt, ereigneten sich im Kaukasus viele merkwürdige Geschichten, die nicht immer friedlich endeten. Manche führten zu Blutrache, die keine Eroberer – nicht einmal die Bolschewisten – den Kaukasiern verbieten konnten. (*12 Geheimnisse*, S. 79-80.) Essad Bey bezeichnet die Blutrache als „eine komplizierte Wissenschaft, eine exakte Disziplin“ und setzt weiter fort, dass „das Gesetz des Kanly<sup>107</sup>, des Bluträchers, (...) komplizierter als viele Gesetze Europas und dem Europäer unverständlicher als alle anderen Paragraphen menschlicher Justiz“ sei. Der Autor versucht auch diesen einem europäischen Leser „unverständlichen“ Begriff zu erläutern und setzt sich sogar für dieses Gesetz der Berge ein, das ihm zufolge die einzige Garantie gegen Anarchie und Krieg ist und dank dem im Kaukasus Frieden herrscht. (*12 Geheimnisse*, S. 81.) Er erklärt auch, wie diese „exakte Disziplin“ im Bergland funktioniert, wo die Familie und die „Gesellschaft“ mehr bedeuten als das Herkunftsland der Menschen. Laut Essad Bey sollte der Verlust eines Familienmitgliedes mit dem gleichen Verlust in der feindlichen Familie ausgeglichen werden. (*12 Geheimnisse*, S. 81-83.)

Des Weiteren nennt er auch Gründe, die zu Blutrache führen, unter anderem auch einen sehr merkwürdigen und fragwürdigen Grund – „die Vermischung mit Tieren – eine Unsitte, die in den Bergen sehr verbreitet ist“. (*12 Geheimnisse*, S. 83.) Seltsam dabei ist, dass Essad Bey, der sich gerne als kaukasischer Krieger, Kenner und Schützer der orientalischen Sitten und Bräuche präsentiert, über die Existenz einer solchen Unsitte im Kaukasus schreibt. Ist das vielleicht eines der 12 Geheimnisse im Kaukasus? Einerseits schreibt er stolz von seiner „Vorliebe für die Barbarei“ (*12 Geheimnisse*, S. 90.), andererseits aber verletzt er mit einigen seiner Behauptungen die kaukasischen Völker nicht nur vor den Augen des „rückständigen Asiens“, sondern auch des „fortschrittlichen Europas“. Da diese und andere „Übertreibungen“ des „Halborientalen, halb modernen Westlers“<sup>108</sup> (insbesondere in seinem Buch *Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte*<sup>109</sup>) in Aserbaidschan noch teilweise unbekannt sind, wird er dort noch – wenn auch nicht von allen – als Held gepriesen.

Die Blutrache, von der laut Essad Bey zahlreiche Kaukasier betroffen waren, drohte auch der Gastgeber-Familie des Autors, was seine vorzeitige Abreise aus dem Bergdorf veranlasste.

---

<sup>107</sup> *Kanly* bzw. *ganly* bedeutet auf Aserbaidschanisch *blutig, mit Blut beschmiert*.

<sup>108</sup> Aus der *Haagschen Post*.

<sup>109</sup> Essad Bey: *Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte*, Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1931.

(12 *Geheimnisse*, S. 88.) Damit geht aber die Reise des jungen Literaten nicht zu Ende. Er beschließt, länger in den Bergen zu bleiben. Essad Bey berichtet, dass die Berge die beste Schule für die Erziehung der jungen Leute im Orient waren. Da die Ritter in den Bergen lebten, schickten die Kaukasier ihre Söhne „zunächst in die unzugänglichen Berge und erst dann in die Städte *Europas*“. Für die Bestätigung seiner Worte führt der Autor einen orientalischen Spruch an: „Die guten Eigenschaften der Seele erwirbt man in den Bergen und nur die Klugheit im *Westen*.“ (12 *Geheimnisse*, S. 89.)

Essad Bey berichtet im Buch *12 Geheimnisse im Kaukasus* über ein weiteres „merkwürdiges, geheimnisvolles Volk der Berge“, über Chewsuren und ihr Land Chewsurien, „nahe bei Tiflis“, das der Autor mit der Bezeichnung „politische Schweiz des Kaukasus“ versieht. Diese Menschen schützten die Flüchtlinge, die in Chewsurien – einem Zufluchtsort – „immer vor allen Gefahren geborgen“ waren. (12 *Geheimnisse*, S. 97.) Die Rüstung der Chewsuren war „weder *europäisch* noch *asiatisch*“ und erinnerte „mehr an einen Kreuzritter“ als an „einen wilden Bergmann“. Laut Essad Bey waren sie Christen, denen der Name Christi nicht bekannt war. (12 *Geheimnisse*, S. 97-100.) Sie hatten vier Feiertage: Sonntag – weil sie wie die Georgier Christen waren, Freitag – wegen der muslimischen Nachbarn, Samstag – wegen der Bergjuden und Montag – „um sich von allen anderen Religionen zu unterscheiden“. (12 *Geheimnisse*, S. 100.) Damit zeigten sie ihre Solidarität mit allen Religionen und verkörperten Essad Beys Wunsch nach der Verschmelzung von Europa und Asien, um „weder *europäisch* noch *asiatisch*“ zu sein. Es ist hinzuzufügen, dass die Chewsuren, die sich für Christen hielten, noch Götzen anbeteten, „den Gott des *Ostens* und den Gott des *Westens*“, ihre Rassenzugehörigkeit unbekannt war und ihre Sprache, die mit „der georgischen verwandt“ war, „noch eine Menge anderer Sprachreste“ aufwies. (12 *Geheimnisse*, S. 100-104.) Somit war das im Kopf des Träumers Essad Bey entstandene Bild eines märchenhaften, halbasiatischen und halbeuropäischen Landes vollständig. Sehr ungewöhnlich erscheint die Sitte, nach der die chewsurischen Frauen jeden Tag ihre Hände und Füße und jeden Monat Gesicht und Haare mit Kuhurin waschen, um nicht als unrein zu gelten. (12 *Geheimnisse*, S. 103.)

Chewsurien oder Chewsuretien, dessen Name im Georgischen „Land der Schluchten“ bedeutet, ist kein Märchenland, es existiert wirklich, wenn auch viele der von Essad Bey erzählten Geschichten über die Chewsuren sich wie Märchen lesen und nicht der Wirklichkeit

entsprechen. Chewsurien ist eine Region im Nordosten Georgiens. Die Bewohner dieser Region, die eine Untergruppe der Georgier darstellen, sprechen einen georgischen Dialekt und sind georgisch-orthodoxe Christen<sup>110</sup>.

Darüber hinaus berichtet Essad Bey, wie auch in seinem autobiographischen Bericht *Öl und Blut im Orient*, über kleine Völker im Kaukasus, wie Osseten, die behaupteten, von deutschen Rittern abstammen. Sie unterschieden sich von anderen Bergbewohnern dadurch, dass sie blonde Haare und blaue Augen hatten, „die sonst fast nirgends in den Bergen vorkommen“. (*12 Geheimnisse*, S. 105-106.)<sup>111</sup> Sie nannten sich laut Essad Bey „Alleman“<sup>112</sup>, was in den orientalischen Sprachen „Deutscher“ bedeutet. Wie der Autor beschreibt, träumten auch andere kaukasische Völker von „edler“ Abstammung und behaupteten, die Nachkommen deutscher Ritter zu sein, jedoch hätten die Osseten im Unterschied zu anderen Träumern einige Beweise, wie „alte Degen und Rüstungen, die unzweifelhaft (sic!) nordischen Ursprungs“ waren und „einige alte Wappen, wie sie bei den Kreuzrittern (...) vorkamen“. (*12 Geheimnisse*, S. 107.)

Schon im Mittelalter war bekannt, dass im Kaukasus sehr viele – darunter auch nicht miteinander verwandte – Sprachen gesprochen wurden. Der griechische Geograph Strabo sah „die verstreute Siedlungsweise“ der kaukasischen Völker und die Tatsache, dass sie keinen Verkehr miteinander hatten, als Ursache dieser Vielfalt. Dabei belief sich die Zahl der damals im Kaukasus gesprochenen Sprachen ihm zufolge auf 300. (Diese Zahl nennt auch Essad Bey im Buch *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 18.). Allerdings hat diese Zahl abgenommen. Es werden im Kaukasus heute etwa 50 bis 60 Sprachen gesprochen. Der Nordkaukasus, der von arabischen Reisenden als „Berg der Sprachen“ bezeichnet wird, ist durch eine große Sprachenvielfalt gekennzeichnet. Man unterscheidet drei Hauptgruppen im Kaukasus: Kaukasische, indoeuropäische und turksprachige Völker. Osseten zählen als iranisches Volk zur indogermanischen Gruppe<sup>113</sup>.

---

<sup>110</sup> *Chewsuretien*. Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Chewsuretien>

<sup>111</sup> Vgl. *Öl und Blut im Orient*, S. 52ff.

<sup>112</sup> *Alman* bedeutet auch auf Aserbaidisch *Deutsche*.

<sup>113</sup> Marie-Carin von Gumpfenberg, Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München: Verlag C.H.Beck, 2., neubearbeitete Auflage, 2010, S. 65-66, S. 199.

Wie in seinem ersten Buch weist Esad Bey auch in seinem zweiten Buch auf die Ähnlichkeit zwischen den Bergburgen im Kaukasus und deutschen Burgen hin. Die Ähnlichkeit zwischen den Kaukasiern und Deutschen bezieht sich dem Autor nach nicht nur auf die bereits erwähnten Beweise. Essad Bey ist der Meinung, manch kaukasische und deutsche Sitten und Bräuche seien sehr ähnlich. (*12 Geheimnisse*, S. 108.) Allerdings spiegelt sich hier, wie auch an anderen Stellen seiner Werke, seine Vorliebe für Deutschland und die Deutschen wider, die er wahrscheinlich seiner deutschsprachigen Erzieherin verdankte. Vielleicht heißen die Titel seiner Kapitel deshalb *Deutschland in Aserbaidschan*<sup>114</sup> oder *Deutschland in den Bergen*?<sup>115</sup> Schließlich träumte Essad Bey davon, deutscher Professor zu sein<sup>116</sup>.

Im Kapitel *Deutschland in den Bergen* beschreibt er das Leben der „echten“ Deutschen im Kaukasus, der Einwanderer aus Württemberg, die ähnlich wie die Deutschen in Aserbaidschan, „nichts von den Nachbarn übernehmen“ wollten. (*12 Geheimnisse*, S. 109.)

Es gab jedoch Deutsche im Kaukasus, die infolge der unvermeidbaren Vorfälle in ihrem Leben unter den Kaukasiern lebten und zu „waschechten“ Bergmenschen wurden, wie z.B. der Soldat Adolf Peschke, dessen Adoptionsgeschichte in einem Inguschen Dorf einer Fantasiegeschichte gleicht (*12 Geheimnisse*, S. 110-113.), wenn auch diese und andere von Essad Bey erzählte Geschichten über den Orient vielen Orientalen aus der Seele sprachen bzw. sprechen.

Die nächste Geschichte im Buch über den europäischen Ursprung eines kaukasischen Volkes in Dagestan zählt auch dazu. Das Volk der Kubatschi unterschied sich dem Autor nach genauso wie die anderen kaukasischen Völker, die einen Anspruch auf europäische Abstammung hatten, von anderen „sterblichen“ Kaukasiern. Allerdings behaupteten die Kubatschi keine Kaukasier, sondern Römer zu sein, weswegen sie bei ihren dagestanischen Nachbarn unbeliebt waren. Essad Bey schreibt über dieses Volk Folgendes:

---

<sup>114</sup> Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, Leipzig: Kiepenheuer, 1929, S. 275.

<sup>115</sup> Essad Bey: *12 Geheimnisse im Kaukasus*, Freiburg: Verlag H.J. Maurer, 2008, S. 105.

<sup>116</sup> Wilfried Fuhrmann: *Ist Kurban Said der Mann, der von der Liebe nichts verstand?* Potsdam: Selbstverlag W.Fuhrmann, 1. Auflage 2008.

„Die Kubatschi sind keine Kaukasier, sie kamen aus Rom, aus dem Land des *Westens*“, sagen die Dagestaner verächtlich und hassen und verachten die Kubatschiner und meiden ihre Gesellschaft wie die Gesellschaft von Fremden. (*12 Geheimnisse*, S. 115.)

Laut Essad Bey waren die Vertreter dieses merkwürdigen Volkes Waffenschmiede, was mit *Kubatschi* ins Aserbaidshische übersetzt wird, jedoch ist dieses Wort in der aserbaidshischen Sprache nicht bekannt. Essad Bey betont die hohe „Kulturstufe“ der „Kubatschiner“, die ihm zufolge fast Europäer sind. Ihre Frauen tragen keine Schleier, es gebe keinen Brautpreis, die Frauen müssten sogar „nach *europäischem* Muster ihrem Mann eine Mitgift einbringen“. (*12 Geheimnisse*, S. 116.) Wie Essad Bey behauptet, nannten sich die Kubatschi ‚Ferengi‘<sup>117</sup>, was mit „Europäer“ übersetzt wird. Seltsam und sehr fragwürdig ist eine Sitte dieses kleinen Volkes, „die (...) weder den *Europäern* noch den *Orientalen* bekannt ist“. Diese Sitte, die der Autor als „eine Art heilige Prostitution“ bezeichnet, besteht darin, dass „Witwen und Frauen, die von ihren Männern verlassen wurden, sich am Abend an der Schwelle ihres Hauses niederlassen, sich die Augen verbinden und die Vorbeigehenden erwarten, denen sie in der Zeit von zwei bis drei Uhr nachts angehören dürfen“. (*12 Geheimnisse*, S. 117.) In dieser Hinsicht ist es nicht erstaunlich, dass Essad Beys Bücher „bei den Muslimen nicht nur in Deutschland, sondern auch in West- und Osteuropa ausnahmslos auf heftige Kritik stießen“ und „diese (...) die Bücher über den Kaukasus und den Vorderen Orient“ ablehnten.<sup>118</sup> Merkwürdig ist die Aussage des Autors zur europäischen Gesinnung der Kubatschiner:

Der Geschmack der Kubatschiner ist mehr *europäisch* als *orientalisch* gehalten, obwohl die Kubatschiner in den letzten zweihundert Jahren nachweisbar niemals mit *Europäern* in Berührung kamen. (*12 Geheimnisse*, S. 119)

Essad Bey versucht auch, die Ähnlichkeit der Sprache dieses Volkes zu europäischen Sprachen zu beweisen und führt sogar einige Beispiele für Wörter an, die „auf kubatschinisch wie auf französisch“ ähnlich klingen. Ihm zufolge untersuchten einige Wissenschaftler dieses

---

<sup>117</sup> *Ferengi* bedeutet auf Persisch *Europäer*.

<sup>118</sup> Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey: *Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier: S. 82.

Volk und stellten schließlich fest, dass „diese kaukasische Sippe lateinischer Herkunft war“. (12 *Geheimnisse*, S. 119.)

Wissenschaftler beschäftigte die Frage nach der Herkunft der Bevölkerung dieses kleinen nordkaukasischen Volkes wirklich. So schrieb z.B. Friedrich Bodenstedt (1819-1892) über die „zweifelhafte Abstammung“ der Kubatschi:

Die Einwohner, welche unter den Gebirgsvölkern, besonders wegen ihrer Geschicklichkeit in der Verfertigung von Schießgewehren und anderen Waffen bekannt sind, nennen sich selbst Fränkis und behaupten von Europäern abzustammen. Ihre Sprache hat nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit irgend einem anderen Idiom des Kaukasus, da sie aber eben so wenig Analoges mit den ausländischen Sprachen bietet, so ist erster Umstand noch kein Beweis für ihre europäische Abstammung.<sup>119</sup>

Im Gegensatz zu Essad Beys Behauptungen, das nordkaukasische Völklein der Kubatschi wäre römischen Ursprungs, weist Bodenstedt darauf hin, dass die Kubatschi behaupteten, von Deutschen abzustammen:

“Die Einwohner dieses Stammes nennen sich Kubatschi (...) und es geht unter ihnen die Sage, daß sie von Deutschen (Nemtsche) abstammen, welche zu den Zeiten der Kreuzzüge sich hier niederließen.”<sup>120</sup>

Allerdings bestreitet Friedrich Bodenstedt die “edle” Abstammung dieses kaukasischen Volkes:

“In ihren Zügen fand ich durchaus Nichts was diese Behauptung rechtfertigte. Eben so wenig konnte ich in ihnen eine besondere Aehnlichkeit mit den Griechen, wovon sie Andere abstammen lassen, entdecken.”<sup>121</sup>

Allem Anschein nach stellte sich Essad Bey nicht nur „Deutschland in den Bergen“, sondern auch ganz Europa in den kaukasischen Bergen vor, wenngleich er an einer anderen Stelle über den verdrängten Hass des Orients gegen Europa und den Kampf gegen Europa schreibt.<sup>122</sup>

---

<sup>119</sup> Friedrich Bodenstedt: *Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients*, Frankfurt am Main: Keßler, 1848, S. 119.

<sup>120</sup> *Ibid.*, S. 120.

<sup>121</sup> *Ibid.*, S. 120.

<sup>122</sup> Essad Bey: *Die Tradition im Orient*, in: *Die Literarische Welt*, 7 (1931) 35-36, S. 10.

Essad Bey war auch Europäer, obwohl er sich gerne als Asiate und Orientschwärmer präsentierte.

In seinem zweiten Buch schildert der Autor die Begegnung mit Stalin, einem „merkwürdigen Häuptling“, einem Kaukasier mit den Augen eines „*orientalische(n)* Despoten und Diplomaten“, den er als „Diktator Rußlands“ bezeichnet, der sich mit dem größten Räuber des Kaukasus Selim-Khan messen könnte. (*12 Geheimnisse*, S. 121-130.) Dennoch war „dieser Schustersohn aus Tiflis“ für den Autor „(d)er Held der Berge“. Essad Bey berichtete bereits in seinem ersten autobiographischen Bericht *Öl und Blut im Orient* über Stalin (vgl. *Öl und Blut im Orient*, S. 82.), wobei er die Ereignisse so darstellte, als wäre er selbst an allem beteiligt. Er betonte zudem die Bekanntschaft mit diesem Kaukasier, der „im Zarenland“ herrschte und dessen Gefolgschaft im Kaukasus früher als „wilde Krieger“, sprich Räuber, bekannt waren und sich jetzt „transkaukasische Aktivisten“, „Sozialisten“ und „Marxisten“ nannten. (*12 Geheimnisse*, S. 122-123.) Der Autor bezeichnet Stalin als Diktator, dennoch ist er stolz darauf, dass ein Kaukasier in Russland herrscht und das Schicksal der Russen entscheidet:

Denn ein Kaukasier herrscht heute im Zarenland, Kaukasier umgeben ihn. Sie schaffen Gesetze, bestimmen über das Leben des großen Volkes, unterdrücken, was sie nur unterdrücken wollen, und führen im Kreml die kaukasischen Sitten ein (...). Hundert Jahre kämpfte Rußland mit dem Kaukasus und mußte sich heute vor einer Schar Kaukasier beugen. (*12 Geheimnisse*, S. 122.)

Essad Bey scheint von dem Gedanken fasziniert zu sein, dass ein Kaukasier, d.h. ein Orientale, über die Russen regiert, die er in seinem ersten Buch als „*Halbeuropäer*, die sich nie an die *orientalischen* Verhältnisse gewöhnen konnten“ (*Öl und Blut*, S. 18), bezeichnet hatte. Hiermit beweist er einigermaßen auch den Sieg der Traditionen, für deren Erhalt er sich so gerne einsetzte, über die Modernität. Essad Beys Stalin-Biographie, die noch analysiert wird, erschien ein Jahr nach dem Erscheinen seines zweiten Buches, und zwar im Jahr 1931 bei Kiepenheuer.<sup>123</sup>

Essad Bey erzählt spannende Geschichten über die weiteren zahlreichen Völker im Kaukasus und deren manchmal seltsame und unglaubliche Sitten und Gebräuche. Er berichtet unter anderem über die ‚Lamaroi‘, die ‚Bewohner der Berggipfel‘. (*12 Geheimnisse*, S. 131.) Seltsam

---

<sup>123</sup> Essad Bey: *Stalin*, Berlin: Kiepenheuer, 1931.

ist die Eigenschaft dieses Volkes, wie auch anderer Kaukasier, so der Autor, sich ständig beleidigt zu fühlen. Dabei kann dieser Zustand des „Beleidigtseins“ der temperamentvollen und hitzköpfigen Männer aus dem Orient sowohl für einen Orientalen als auch für einen Europäer fatale Folgen haben. Besonders schwer fällt es einem Europäer, ungefährdet mit einem Vertreter dieses Volkes umzugehen, denn „man muß schon ein großer Kenner der kaukasischen Psychologie sein, um gefahrlos längere Zeit mit den Lamaroi, aber auch mit den übrigen Völkern der Berge zu verkehren“. (*12 Geheimnisse*, S. 133.) Essad Bey, der sich offensichtlich für einen Kaukasus- und Orientkenner hält, versucht auch dieses kaukasische Rätsel zu lösen, wenngleich es nicht leicht ist, „dem *Europäer* klarzumachen, was (...) bei allen Kaukasiern unter den Begriff der Beleidigung fällt“. Ihm zufolge gelten bei den Kaukasiern vor allem Ungerechtigkeit, Gleichgültigkeit und Unterschätzung als Beleidigung, „sogar jede Bewegung, die etwas Derartiges vermuten läßt“. (*12 Geheimnisse*, S. 134.) Als Bestätigung seiner Worte erzählt der Autor eine weitere Geschichte über die seltsame Beleidigung eines kaukasischen Fürsten, der sich von den Vorschriften eines ihn behandelnden Arztes dermaßen beleidigt fühlte, dass er gleich einen Wutanfall bekam. Essad Bey, der dabei logischerweise den Dolmetscher (für das Tscherkessische!) spielte, kostete es viel Mühe, den wütenden Orientalen zu beruhigen. Erst als er mit dem beleidigten Fürsten „über die Verderbtheit der *Europäer*“ sprach und bedauerte, in Europa leben zu müssen, verließ der Kaukasier das Sprechzimmer. (*12 Geheimnisse*, S. 137.) Essad Bey beruhigte gleichfalls auch den Arzt, indem er ihm die Gründe des merkwürdigen Benehmens des Fürsten erklärte. Diese Geschichte verdeutlicht – wie viele andere auch – Essad Beys Wunsch, Vermittler zwischen „rückständigem Asien“ mit unverständlichen Sitten und Bräuchen und „fortschrittlichem Europa“ zu sein. Dabei idealisierte er den Kaukasus und schrieb trotz der bereits erwähnten Geschichte über „das Gemeinschaftsgefühl“, „Höflichkeit“ und das wunderbare kaukasische Taktgefühl. Er nimmt die kaukasischen Völker, ja sogar „die rückständigsten Lamaroi“, in Schutz und behauptet: „Absolut wilde Völker gibt es in den Bergen überhaupt nicht.“ (*12 Geheimnisse*, S. 143.)

Es ist bekannt, dass die Dichter im Kaukasus wie im gesamten Orient ein hohes Ansehen genossen. Sie wurden von Kaukasiern mehr geachtet als Fürsten. Essad Bey berichtete schon im ersten Buch von den wandernden Dichtern, die in Aserbaidschan und Persien „überall wie Prinzen empfangen und behandelt“ wurden. (*Öl und Blut*, S. 290.) Der Autor berichtet auf

seiner Reise ins „Dorf der Dichter“ von dem Wettbewerb der Aschuks oder den Dichterduellen. (*12 Geheimnisse*, S. 146-155.) Aschuk (aserb. *aşık*) ist die Bezeichnung für einen Volksliedersänger in Aserbaidschan, der Türkei und im Iran. Das Wort *Aschuk* hat auch die Bedeutung *der Liebende, der Verliebte*. Essad Bey selbst wird von einigen seiner Forscher auch als ein „Aschuk aus dem Kaukasus“<sup>124</sup> bezeichnet.

Dass Essad Bey ein sehr guter Geschichten- und Märchenerzähler war, bestätigt die nächste atemberaubende Geschichte über das Abenteuer eines russischen Gefangenen während des Krieges im Kaukasus. Der Name dieses jungen Offiziers, der von einem besonders grausamen kaukasischen Gouverneur als „fromm und gottgefällig“ erkannt wurde, war Graf Lev Tolstoj! Es ist heute sehr schwierig, die Wahrhaftigkeit dieser höchst außergewöhnlichen, sogar sensationellen Geschichte zu überprüfen, die laut Essad Bey „dem Spürsinn der Biographen des Dichters“ entgangen wäre. (*12 Geheimnisse*, S. 153.)

Der berühmte russische Schriftsteller Lev Tolstoj<sup>125</sup> erlebte den Krieg tatsächlich und war bei den Truppen im Kaukasus. Seine Kriegserfahrungen beeinflussten seine Erzählungen über den Kaukasus. So schrieb Tolstoj den Roman *Hadschi Murat*<sup>126</sup> über den kaukasischen Volkshelden Hadschi Murat, der im Widerstandskampf der nordkaukasischen Völker gegen die russischen Besatzer bekannt wurde. Tolstojs Roman reflektiert die Konfrontation zwischen den russischen Eroberern und den kaukasischen Völkern. Tolstoj beschreibt in seinen kaukasischen Novellen, wie Essad Bey berichtet, „die Gefangenschaft der russischen Offiziere und die Gastfreundschaft der Bergvölker“. (*12 Geheimnisse*, S. 153.) Hierzu muss noch bemerkt werden, dass ein Gefangener im Islam wie ein Gast behandelt wird. „Die muslimischen Streitkräfte haben immer ihre Gefangenen großzügig behandelt und sie niemals unter Hunger leiden lassen“,<sup>127</sup> – findet sich im Islam-Lexikon.

Tolstojs Novelle *Gefangen im Kaukasus* spiegelt das Schicksal des russischen Gefangenen Jilin wider, der während des Kaukasus-Krieges von Bergbewohnern festgenommen wird. Die Handlung der Geschichte beruht zum Teil auf einem realen Ereignis, das Tolstoj während

---

<sup>124</sup> B. Samsami: *Ein Aschuk aus dem Kaukasus*. Zur abenteuerreichen Autobiographie des Essad Bey, [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=12188](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=12188)

<sup>125</sup> *Lew Nikolajewitsch Tolstoi*. Online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Lew\\_Nikolajewitsch\\_Tolstoi](http://de.wikipedia.org/wiki/Lew_Nikolajewitsch_Tolstoi)

<sup>126</sup> *Hadschi Murat*. Online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Hadschi\\_Murat](http://de.wikipedia.org/wiki/Hadschi_Murat)

<sup>127</sup> M.Rassoul: *Schüler-Lexikon des Islam*. Germany: Verlag: arcelmedia, 2007, S. 513.

seiner Dienstzeit im Kaukasus erlebte. Der russische Schriftsteller trug am 23. Juni 1853 in sein Tagebuch Folgendes ein: „Ich bin fast in Gefangenschaft geraten, habe aber mich in diesem Fall gut benommen, obwohl auch zu empfindlich.“<sup>128</sup> (aus dem Russischen übersetzt von Y.A.) Außer Tolstojs Tagebüchern gibt es noch die Erinnerungen seiner Verwandten über dieses äußerst gefährliche für den russischen Schriftsteller Ereignis. Die von Essad Bey geschilderte Geschichte wird dabei von niemandem erwähnt.<sup>129</sup> Es ist auch kein Geheimnis, dass der russische Schriftsteller, der selbst vom Krieg im Kaukasus Eindrücke gewonnen hatte, mit den kaukasischen Völkern sympathisierte. Die kaukasischen Novellen Tolstojs rufen beim Leser Gedanken über die Sinnlosigkeit des Krieges im Kaukasus hervor.<sup>130</sup> Offenbar war der russische Schriftsteller gegen die gewaltsame Einführung der russischen Sitten und Bräuche im Kaukasus, das immer schon nach seinen eigenen, wenn auch Fremden merkwürdig erscheinenden Gesetzen lebte. So antwortet beispielsweise der bereits erwähnte kaukasische Held Hadschi Murat auf die Frage, warum es ihm beim russischen Ball nicht gefallen hätte, folgenderweise:

Bei uns gibt es ein Sprichwort (...) Der Hund hat einen Esel mit Fleisch und der Esel einen Hund mit Heu bewirtet – da sind beide hungrig geblieben, (...) Für jedes Volk sind seine eigenen Bräuche gut.<sup>131</sup>

Essad Bey schrieb auch vor dem Erscheinen seines zweiten Buches *12 Geheimnisse im Kaukasus* über den Grafen Lev Tolstoj. So erschien im Jahr 1928 sein Aufsatz *Tolstoi als Plagiator*<sup>132</sup>, in dem er den bekannten russischen Schriftsteller des Plagiats beschuldigte. Er schrieb in der Wochenschrift *Die Literarische Welt* noch zwei weitere Aufsätze über den russischen Schriftsteller. Im Jahr 1930 wurde sein Aufsatz über Lew Tolstoj und dessen Sohn unter dem Titel *Der große Vater und der kleine Sohn*<sup>133</sup> und 1931 sein Aufsatz *War Tolstoi epileptisch?*<sup>134</sup> veröffentlicht.

---

<sup>128</sup> *Кавказский пленник (рассказ)*. Online unter: [http://ru.wikipedia.org/wiki/Кавказский\\_пленник\\_\(рассказ\)](http://ru.wikipedia.org/wiki/Кавказский_пленник_(рассказ))

<sup>129</sup> „Дневники“, Лев Толстой („Tagebücher“, Lew Tolstoj), С.А. Берс. Воспоминания о гр. Л. Н. Толстом. Смоленск, 1894. Zit. по: П.И. Бирюков. Биография Л.Н. Толстого. Том 1 (С. А. Берс: Erinnerungen über L.N. Tolstoi. Smolensk, 1894. Zitiert nach P.I. Biryukov: *Biographie von L.N. Tolstoi*, Band 1.)

<sup>130</sup> Vgl. Lew N. Tolstoj: *Die Kosaken und andere frühe Erzählungen*. München: Winkler Verlag, 1957, S. 127.

<sup>131</sup> Lew Tolstoj: *Hadschi Murat*. Berlin: Rütten und Loening, 1986, S. 126.

<sup>132</sup> Essad Bey: *Tolstoi als Plagiator*, in: *DLW*, 4 (1928) 48, S. 3f.

<sup>133</sup> Essad Bey: *Der große Vater und der kleine Sohn*. In: *DLW*, 6 (1930) 11, S.3-4.

<sup>134</sup> Essad Bey: *War Tolstoi epileptisch?* In: *DLW*, 7 (1931) 3, S. 3.

Laut Essad Bey besuchte auch der bekannte französische Schriftsteller Alexandre Dumas die kaukasischen Berge. Er kam „aus Paris direkt in das Paris des *Ostens*, nach Tiflis“. Dumas wurde laut Essad Bey „mit allen Ehren“ in Georgien empfangen, was durchaus wahr sein dürfte (*12 Geheimnisse*, S. 153.), da der bekannte französische Schriftsteller in seinem Buch wirklich von der kaukasischen Gastfreundschaft<sup>135</sup> berichtet. Dumas schrieb in seinem „Reisebericht“ tatsächlich über den freundlichen Empfang durch die georgischen Fürsten.<sup>136</sup> Nach Schilderungen des Aschuks Essad, die ohne Übertreibungen nicht vorstellbar sind, geriet Dumas im Kaukasus auf dem Heimweg aus dem als Harem ausgestatteten Haus in einen bewaffneten Überfall. Doch: „Das Schicksal ließ einen großen Romancier nicht in Stich.“ Die Räuber schenken ihm und seinen Freunden das Leben. (*12 Geheimnisse*, S. 153-155.) „Der westliche Aschuk“ – wie Dumas von Essad Bey genannt wurde – schilderte in seinem Bericht von der Reise durch den Kaukasus unter anderem seinen Besuch des Schlosses der Königin Tamar in Georgien und seine Reise nach Tiflis,<sup>137</sup> doch erwähnte er den von Essad Bey geschilderten Überfall der Räuber mit keinem Wort. Essad Bey las wahrscheinlich das Buch von Alexandre Dumas über das gefährliche Abenteuer des französischen Schriftstellers im Kaukasus im Jahr 1858-1859, der den Orient so definierte: „Wohlgerüche, Edelsteine, Waffen, Kot und Staub – das ist der Orient“.<sup>138</sup> Der Autor hat seine Dumas-Geschichte einfach mit neuen „Details“ ausgeschmückt und auf diese Weise vielleicht noch spannender gemacht.

Essad Bey, der bereits in seinem ersten Buch *Öl und Blut im Orient* von den „ wilden Juden“ in Aserbaidschan berichtete und behauptete, die Juden werden „als Ureinwohner des Landes angesehen“ (*Öl und Blut*, S. 99ff.), bleibt seiner Tradition treu und spricht im zweiten Buch über „(d)as Kaiserreich der Juden“. Dem Autor zufolge war der jüdische Kaiser „der mächtigste Mann des *Ostens*“. Laut Essad Bey gehören alle Völker zu der „großen Rasse“, derer auch die „merkwürdigen Steppenjuden“, die Chasaren, entstammten. (*12 Geheimnisse*, S. 156.) Damit behauptet Essad Bey, dass die Urahnen aller Kaukasier Juden waren! Abgesehen von

---

<sup>135</sup> A. Dumas: *Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus*. Hrsg. von Ernst Bartsch, Stuttgart u. Wien, 1995, S. 187.

<sup>136</sup> *Ibid.*, S. 183.

<sup>137</sup> *Ibid.*, S. 182-196.

<sup>138</sup> *Ibid.*, S. 135.

den bereits vorhandenen Beweisen seiner jüdischen Herkunft<sup>139</sup> erscheinen in diesem Zusammenhang die Versuche einiger Essad Bey-Forscher in Aserbaidtschan, beispielsweise das Interview der aserbaidtschanischen Dichterin Nourida Ateschi, dem aserbaidtschanischen Fernsehen<sup>140</sup> zu beweisen, dass Lev Nussenbaum ein Aserbaidtschaner wäre, völlig bestandslos.

Die Chasaren (auch Khasaren, Chazaren, türk. *Hazarlar*), über die Essad Bey schreibt, waren ein nomadisches und später halbnomadisches Turkvolk in Zentralasien. Das Judentum wurde vom 8. bis 9. Jahrhundert zur wichtigsten Religion im Chasarenreich. In dieser Zeitperiode konvertierten sowohl die Herrscher als auch Teile der einfachen Bevölkerung zum Judentum.<sup>141</sup> Laut Essad Bey sei es ein Rätsel, wie die „Chasaren, die ursprünglich wie alle Türken Schamanen waren, zu ihrem Judentum kamen.“ (*12 Geheimnisse*, S. 157.) Einige Forscher nannten als Grund der Bekehrung der Chasaren zum Judentum den Wunsch, die Neutralität zwischen den moslemischen Nachbarn im Osten und den christlichen im Westen zu bewahren. Es ist auch möglich, dass die Bergjuden, die in der Nähe des Chasarengbietes gelebt haben, die Konversion der Chasaren zum Judentum beeinflusst haben.<sup>142</sup> Hierzu muss noch bemerkt werden, dass das Christentum und der Islam damals „nur geringe Bedeutung“ hatten und „der Einfluß des Judentums im chazarischen Volke“<sup>143</sup> groß war. Die Konversion der Chasaren zum Judentum wird von Alfred Posselt so dargestellt:

In den ersten Dezennien des 8. Jahrhunderts ging von Anatolien eine jüdische Missionsbewegung aus, die das Ziel hatte, das chazarische Volk zum jüdischen Glauben zu bekehren. Der regierende Großfürst B u l a n (720 - 780) sah hier die Möglichkeit, für sein Staatswesen eine unabhängige Religion zu schaffen, die sowohl von den Christen als auch von den Mohammedanern allgemein anerkannt wurde. So kam es zum bahnbrechendsten Ereignis der chazarischen Geschichte. Im Jahre 740 traten über zwei Drittel der Chazaren zum Judentum über.<sup>144</sup>

---

<sup>139</sup> Die Geburtsurkunde von Lev Nussenbaum wurde in der Synagoge in Kiew gefunden. (Betty Blair: *Ali und Nino: The Business of Literature. Who wrote Azerbaijan's most famous novel?* In: *Azerbaijan International*, 2011, S. 159.)

<sup>140</sup> Interview mit Nourida Ateshi zum Leben von Essad Bey. Online unter: [http://www.youtube.com/watch?feature=player\\_embedded&v=32CylzxmIfk#!](http://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=32CylzxmIfk#!))

<sup>141</sup> *Chasaren*. Online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Chasaren>

<sup>142</sup> Ibid.

<sup>143</sup> Alfred H. Posselt: *Geschichte des chazarisch-jüdischen Staates*. Wien: Verlag des Vereins zur Förderung und Pflege des Reformjudentums, 1982, S. 18-20.

<sup>144</sup> Ibid., S. 19-20.

Essad Bey berichtete bereits in seinem ersten Buch von den Bergjuden und ihrem Hass gegenüber den ausländischen (europäischen) Juden.<sup>145</sup> In seinem zweiten Buch schreibt er auch über dieses Kaukasusvolk mit „ähnlichen“ Sitten wie bei anderen Kaukasiern, wenn auch mit einigen „eigentümlichen Sitten“. (*12 Geheimnisse*, S. 157.) So empfiehlt der Autor z.B. die „Gastfreundschaft der Bergjuden“ keinem, aus folgendem Grund:

Der Empfang, den sie einem Fremden bereiten, ist nicht nur für den *Europäer* eine peinliche Geduldsprobe. Das Waschen der Füße und das Abtrocknen mit den Haaren ist nur die erste der langwierigen Zeremonien, die der wichtigsten vorausgehen, der Zeremonie der Speisung. (*12 Geheimnisse*, S. 161.)

Dem Autor nach unterscheiden sich die Bergjüdinnen von anderen Kaukasierinnen durch ihre Streitsüchtigkeit und Weinerlichkeit, dabei haben die „Weinorgien“ oft keinen triftigen Grund. So schreibt der Autor über diese merkwürdige Sitte Folgendes:

„Es ist bei uns Sitte, öfters zu weinen, besonders, wenn wir zu mehreren zusammen sind“, sagte mir eine Bergjüdin. Die Männer sind an diese Tränen so gewöhnt, daß sie es fast als einen Verstoß gegen die guten Sitten ansehen, wenn eine Frau längere Zeit nicht weint. (*12 Geheimnisse*, S. 163.)

Essad Bey berichtet über ein weiteres interessantes Volk im „Kaiserreich der Juden“, über die Nogajer, die von den größten Kriegern zu einem der „primitivsten und unintelligentesten Völker Asiens“ degenerierten. (*12 Geheimnisse*, S. 164-170.) Bemerkenswert ist, dass auch die Nogajer laut Essad Bey – wie auch andere von ihm erwähnte Völker – ihre Religionen und Kulturen wechselten. Sie waren „abwechselnd (...) Götzenanbeter, dann Buddhisten, Juden, Christen“ und „zuletzt“ Muslime – Anhänger „der jüngsten Weltreligion“. (*12 Geheimnisse*, S. 165.) Der Autor schrieb sein zweites Buch *12 Geheimnisse im Kaukasus* einige Jahre nach seiner Konversion zum Islam. Er setzte sich in diesem Buch intensiv mit dem Thema Religion- und Kulturwechsel auseinander, das ihn anscheinend sehr bewegte.

In Wirklichkeit sind die Nogajer (im Deutschen auch „Noghaier“) ein turkssprachiges Volk im Kaukasus. Sie sind überwiegend sunnitische Muslime. Essad Bey bezeichnet die Nogajer an einer Stelle als „diese blöden, dummen, hoffnungslos aussterbenden Schafe“, was inakzeptabel ist. Nach Schilderungen des Autors gehörte die Literatur dieses Volkes zu einer „der

---

<sup>145</sup> Vgl. Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*. Leipzig: Kiepenheuer, 1929, S. 99ff.

bedeutendsten Volksliteraturen *Asiens*“, wenn sie auch „in *europäische* Sprachen nicht übersetzbar“ ist. (*12 Geheimnisse*, S. 169-170.)

Essad Bey erzählt in seinem Buch weiterhin die Geschichte der Eroberung des Kaukasus durch die Russen, wenngleich ihm zufolge die Kaukasusvölker nicht wirklich besiegt wurden. Er schreibt über „die Kluft, die Rußland von der bunten Welt des Kaukasus trennt“. Da der Autor die Russen als „*Europäer*“ betrachtet, bedeutet das „die Kluft zwischen *Orient* und *Westen*“, die für den Autor nach wie vor „unüberbrückbar scheint“<sup>146</sup>. Diese Geschichte, die „wirklich viel Merkwürdiges und *Urorientalisches* in sich birgt“, (*12 Geheimnisse*, S. 172.) handelt von dem Kampf „des russischen Riesen mit hundert zersplitterten, kleinen, ruhigen, zum Teil sogar christlichen Völkern des Kaukasus“. (*12 Geheimnisse*, S. 177.)

Erwähnenswert ist die vom Autor dargestellte Geschichte des russischen Generals Ermoloff, den Essad Bey so beschreibt: „ein kluger Mann und einer der besten Kenner des *Orients*, der die *östliche* Politik ebenso meisterhaft beherrschte wie die *östliche* Kriegskunst“. Dieser General, der offensichtlich auch die Psychologie der Menschen im Osten gut kannte und wusste, dass sie Angst vor einem Irrsinnigen hatten, täuschte vor wahnsinnig zu sein, und gewann mit Hilfe dieser kleiner List „(d)ie Herrschaft über drei Fürstentümer“ im Kaukasus. (*12 Geheimnisse*, S. 178-180.)

Im Weiteren erzählt der Schriftsteller die Geschichte von Imam<sup>147</sup> Schamil, der an der Spitze der muslimischen Bergvölker Dagestans und Tschetscheniens fast dreißig Jahre gegen die Eroberung des Kaukasus kämpfte und dem der Aufbau eines unabhängigen Staates gelang. Heute noch feiern die Tschetschenen diesen „Löwen von Tschetschenien“.<sup>148</sup> Essad Bey scheint von den Heldentaten dieses kaukasischen Helden völlig begeistert zu sein. Imam Schamil ist für ihn der „König der Berge, der gefeierte Held des *Orients*, der als erster das ‚Erwachen des *Orients*‘ aussprach und verfocht“. (*12 Geheimnisse*, S. 181.) Der Verfasser schildert sehr wahrheitsgetreu das Leben dieses Gelehrten und Kriegers, der „besonders fromme Lebensart“ predigte und nach strengen islamischen Regeln regierte, „wie sie der

---

<sup>146</sup> Essad Bey: *Selbsanzeige*, in *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

<sup>147</sup> Imam bedeutet: 1. Vorbeter beim islamischen Gebet; 2. Ehrentitel für einen hervorragenden Moslem; 3. Nachfolger des Propheten Mohammad. Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Imam>.

<sup>148</sup> *Imam Schamil*. Online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Imam\\_Schamil](http://de.wikipedia.org/wiki/Imam_Schamil)

*Orient* bis dahin noch nie gesehen hatte“. (*12 Geheimnisse*, S. 182.) Dem Autor nach wurde Dagestan unter der Herrschaft von Imam Schamil „zu einem modernen Staat“ ohne Blutrache und Räuber, mit einer einheitlichen „offiziellen Verkehrs- und Behördensprache“. Dieser Zustand konnte vom zaristischen Russland natürlich nicht lange geduldet werden und so begann die Zerstörung Dagestans durch Russland mit einem „Mittel, das zwar der *europäischen* Strategie unbekannt war, hier in den Bergen aber das einzig wirksame sein sollte“. (*12 Geheimnisse*, S. 183.) Essad Bey beschreibt den „grausamsten aller Kolonialkriege“, erwähnt auch „romantisch-ritterliche Kämpfe“ und die „tollkühnen Streiche der Kaukasier“. Imam Schamil wurde nicht gefangen genommen, er ergab sich selbst und starb nach seiner Pilgerfahrt nach Mekka in Saudi Arabien. „Er ist und bleibt der größte Held des *erwachenden Orients* und der Wegweiser für alle, die für die Befreiung des *Ostens* kämpfen“, schrieb Essad Bey. (*12 Geheimnisse*, S. 184.)

Das Leben und die Heldentaten dieses „Befreiers des *Ostens*“ interessierten auch andere bekannte Schriftsteller, wie den bereits erwähnten französischen Schriftsteller Alexandre Dumas und den bekannten russischen Literaten Lev Tolstoj. Der Erste widmete ein ganzes Kapitel seines Buches dem „Propheten und Führer der kaukasischen Bergvölker“. <sup>149</sup> Dumas beschreibt die Lebensart des Imam Schamil mit folgenden Worten:

Schamyl hält sehr auf Sittenreinheit und ist gegen seine Umgebung ebenso streng wie gegen sich selbst... Schamyls Mäßigkeit übersteigt alle unsere europäischen Begriffe. Seine ganze Nahrung besteht aus Weizenbrot, Milch, Obst, Reis, Honig und Tee. Äußerst selten ißt er Fleisch. (A. Dumas: *Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus*, S. 161.)

Lev Tolstoj schrieb in seiner oben erwähnten Novelle *Hadschi Murat* auch über Imam Schamil, den ein Gefolge von Hadschi Murat so beschreibt: „er ist ein großer Mann. Ein Gelehrter, ein Heiliger und ein Held.“ <sup>150</sup>

Der einzige Verdienst der Russen im Kaukasus wäre laut Essad Bey der Bau von vier Städten <sup>151</sup>, darunter auch der Stadt Kislowodsk im Nordkaukasus, die „an Luxus und Pracht

---

<sup>149</sup> A.Dumas: *Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus*. Hrsg. Von Ernst Bartsch, Stuttgart u. Wien, 1995, S. 159.

<sup>150</sup> Lew Tolstoj: *Hadschi Murat*, Berlin: Rütten und Loening, 1986, S. 71.

den mondänsten Kurorten *Europas* weit überlegen“ ist und „die schönsten Gärten des *Orients* besitzt“. (*12 Geheimnisse*, S. 186.)

Essad Bey berichtet über die Kabardiner, das „ritterlichste Volk der Erde“, und ihre Fürsten, „die adligsten Herren des ganzen *Orients*“. (*12 Geheimnisse*, S. 187.)

Der Autor erwähnt auch „die luxuriöse Eisenbahn, die die Bäder mit der übrigen Welt verbindet“ mit den „Salonwagen, wie sie *Europa* nicht kannte“. (*12 Geheimnisse*, S. 190.) Der junge Orientschwärmer bevorzugt jedoch den europäischen Komfort und verabschiedet sich von der „Primitivität der Berge, um die raffinierte Pflege der Bäder“ zu genießen. (*12 Geheimnisse*, S. 191.) Er fährt in dem erwähnten Salonwagen mit dem Schaffner, der die Reisenden in vier Sprachen ansprach, wenngleich „kaum einer von den Reisenden“ eine europäische Sprache beherrschte. Essad Bey behauptet, dass nicht jeder den Luxus der Bäder erleben und genießen durfte. So war es z.B. nur den Juden, „die zum russischen Adelsstand“ gehörten, erlaubt, Kislowodsk zu besuchen. Anscheinend ordnete sich Essad Bey auch in diese Kategorie der adligen Juden ein. Er scheint von der „schönen Adelsstadt“ und „Märchenstadt“ Kislowodsk völlig begeistert zu sein. Diese Stadt, die eine „Mischung zwischen *östlicher* Romantik und *europäischer* Überkultur“ aufwies, entsprach auch dem Traum des Autors von der Verschmelzung Europas und Asiens oder anders gesagt dem Traum von Eurasien. Kislowodsk erfüllte die Vorstellungen der Europäer von einem ‚Südland‘. Essad Bey als „Halborientale, halb moderner Westler“ genoss offensichtlich diese Oase mit dem bunten „russisch-kaukasischen Völkergemisch“, wo sogar die „halbwilden Kaukasier“ bemüht waren, „sich binnen vierundzwanzig Stunden sämtliche Güter der *europäischen* Kultur anzueignen“. (*12 Geheimnisse*, S. 191-193.) In diesem „*asiatisch-europäischem* Völkergemisch“ lernte der Autor nach eigenen Angaben eine Dame kennen, die sowohl europäisch aussah, weil sie unverschleiert war, als auch orientalisches, weil sie „den dagestanischen Frauenanzug und eine Kette aus goldenen Münzen“ trug. (*12 Geheimnisse*, S. 194.) Merkwürdig ist, dass der Autor von dieser orientalisches-europäischen Dame für „eine Amazone“ gehalten wurde, was laut Angaben Essad Beys ziemlich oft passierte. Noch seltsamer erscheint – sowohl für den europäischen als auch den orientalischen Leser – die Geschichte einer geheimnisvollen Fremden, der zur Strafe für den Ehebruch die Nase

---

<sup>151</sup>Es geht hier um vier nordkaukasische Mineralwasser-Kurorte: *Kislowodsk*, *Pjatigorsk*; *Jessentuki* und *Schelesnowodsk* (<http://de.wikipedia.org/wiki/Kislowodsk>).

abgeschnitten werden sollte. Da der Mann dieser Dame „europäisch gesinnt“ war, wollte er die Vollziehung „dieser barbarischen Sitte“ den besten europäischen Ärzten in Kislowodsk anvertrauen. Laut Essad Bey wäre diese Bestrafung besser als „der *europäische* Mord mit dem darauffolgenden Freispruch“. (*12 Geheimnisse*, S. 195.)

Der Autor war bekanntlich nach der Trennung von seiner Frau Erika sehr empfindlich dem Ehebruch gegenüber und äußerte sich unter anderem ziemlich rachsüchtig über die Bestrafung der Ehebrecher. So schrieb er in seinem nicht veröffentlichten Manuskript *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand* über die Bestrafung von Ehebrechern Folgendes:

„Nun“, sagt er dann, „ganz einfach – in der Mitte einer Stadt z.B. ist ein Pfeil errichtet, mit einem langem Strick daran. An den Strick werden Ehebrecher angebunden. Die Frau, mit der er sündigte, wird in einen Sack gesteckt, auf seine Schultern geladen und die Soldaten hauen mit dicken Stöcken auf die Frau und auf den Mann ein, der im Kreis um die Frau laufen muss. Wenn die Frau zu Tode geprügelt ist, wandert der Ehebrecher ins Gefängnis und erhält jeden Monat 40 Peitschenhiebe (...)“<sup>152</sup>

Essad Beys Behauptung, der Mann durfte seiner Frau „nach dem Gesetz der Berge“ im Fall des Ehebruchs die Nase abschneiden, ist mehr als fragwürdig. (*12 Geheimnisse*, S. 195) Islamische Vorschriften sehen eine solche Bestrafung nicht vor und diese Behauptung des Autors trägt gewiss nicht zum besseren Verständnis zwischen Europa und Asien bei, das der junge Schriftsteller anstrebte. Aus dieser Sicht scheinen die Bemühungen einiger zeitgenössischer Essad Bey-Forscher unverständlich, wenn sie sich echauffieren und großartig über „Brückenbauen“ reden. Das oben angeführte Beispiel zeigt, dass der Autor manchmal genau das Gegenteil machte und noch mehr polarisierte.

Die nächste vom Autor erzählte Legende über „(d)ie Burg der Liebe und des Verrats“ ist die Geschichte zweier junger Menschen, die keinen Ausweg aus ihrer hoffnungslosen Liebe kannten und gemeinsam sterben wollten. Doch das listige Mädchen überlegte es sich im letzten Moment anders und ließ ihren Geliebten alleine in den Tod stürzen. (*12 Geheimnisse*, S. 202-203.)

---

<sup>152</sup> W. Fuhrmann: *Wirre Phantasien eines Orientalen*. Potsdam: Selbstverlag, 2009, S. 14.

Wie in seinen anderen Werken berichtet Essad Bey auch im zweiten Buch über bekannte Persönlichkeiten so, als wäre er ein ganz vertrauter Freund derselben und wüsste über alle Einzelheiten ihres Lebens Bescheid. Diese Art der Berichterstattung macht seine Geschichten, die man häufig in einem Atemzug liest, zwar sehr spannend, wird aber sowohl von den Lesern als auch von einigen Kritikern oft misstrauisch betrachtet. Die Geschichte über die goldene Feder, mit der Goethe seine Gedichtsammlung *West-östlicher Divan* schrieb, ist ein weiteres Beispiel dafür. (12 *Geheimnisse*, S. 204-205.) Wenn man liest, wie Goethe dem russischen Dichter Puschkin seine goldene Feder sandte, die derselbe während seiner Kaukasus-Reise verlor, fragt man sich, woher Essad Bey diese Informationen hatte. Sind diese Details über das Leben der bekannten Persönlichkeiten die Erfindung des Autors? Das ist leider nicht nachprüfbar.

Goethes Verhältnis zum Islam ist sehr interessant. Bekannt ist der folgende Vierzeiler, dem die Sure 112 des Koran zugrunde liegt:

Gott ist Einer  
Ein einziger, reiner  
Hat nicht gezeugt,  
Und ihn gezeugt hat keiner.<sup>153</sup>

Der Dichter schrieb in seinem Werk *West-östlicher Divan* Folgendes über Orient und Okzident:

Wer sich selbst und andre kennt,  
Wird auch hier erkennen:  
*Orient und Okzident*  
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten  
Sich zu wiegen, lass' ich gelten;  
Also zwischen *Osten und Westen*  
Sich bewegen, sei's zum Besten!<sup>154</sup>

---

<sup>153</sup> Muhammad Ahmad Rassoul: *Bruder Johann Ibn Goethe*, Düsseldorf: IB Verlag Islamische Bibliothek, 2012, S. 16.

Der größte deutsche Dichter behandelte in seinem Werk *Orient und Okzident* gleichberechtigt. Einige zeitgenössischen Forscher berichten sogar von „seiner Verehrung für den Islam“:

Goethes Verhältnis zum Islam und zu seinem Begründer Mohammed gehört zu den erstaunlichsten Phänomenen in Goethes Leben. Für die Religion der Muslime entwickelte er früh eine besondere Anteilnahme. Schon als 23-jähriger dichtete Goethe ein wundervolles Preislied auf den Propheten Mohammed, und noch der 70-jährige Dichter bekennt, daß er sich mit dem Gedanken trage, „ehrfurchtsvoll jene heilige Nacht zu feiern, wo der Koran vollständig dem Propheten von obenher gebracht ward“.<sup>155</sup>

Einige Autoren behaupten sogar, Goethe wäre Muslim gewesen. So schreibt beispielsweise Schmiede Folgendes darüber:

Es stellt sich dem Leser solcher Zitate womöglich die Frage, ob hier etwa behauptet werden soll, Goethe sei Muslim gewesen, bzw. ob er posthum zum Muslim erklärt werden soll. Ich will gern gestehen, daß der Gedanke, unser größter Dichter könnte de jure einer der unseren gewesen sein, für mich eine erregende Vorstellung ist. Hier weiß man aber nichts bestimmtes und auf ein solches Glatteis will ich mich nicht begeben. Ohne weiteres behaupten aber möchte ich: Mag er sich de jure und öffentlich nicht zum Islam bekannt haben; de facto war er zweifellos Muslim.<sup>156</sup>

*Faust* und der *West-östliche Divan* des Dichters werden als Werke gezeigt, in denen Goethe „dem Islam seine Verehrung bezeugte“.<sup>157</sup>

Eines der „12 Geheimnisse im Kaukasus“, das der Autor in den Bergen „entdeckte“, ist wohl die „Heilkunst in den Bergen“. Essad Bey schrieb auch in seinem „Erstling“ *Öl und Blut im Orient* über die Kunst der orientalischen Ärzte-Hakims, die Augenfarbe zu verändern.<sup>158</sup> Im zweiten Buch vergleicht der Schriftsteller die europäische und kaukasische Medizin, wobei bei diesem Vergleich die orientalische Heilkunst wesentlich besser abschneidet. Wenn in den

---

<sup>154</sup> Goethes sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe. Band V. *West-östlicher Divan*. Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, S. 132.

<sup>155</sup> Katharina Mommsen: *Goethe und der Islam*, Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, Hrg. und mit einem Nachwort versehen von Peter Anton von Arnim, Erste Auflage 2001, Vorsatztext

<sup>156</sup> Muhammad Ahmad Rassoul: *Bruder Johann Ibn Goethe*, Düsseldorf: IB Verlag Islamische Bibliothek, 2012, S. 55-56.

<sup>157</sup> Katharina Mommsen: *Goethe und der Islam*, Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, Hrg. und mit einem Nachwort versehen von Peter Anton von Arnim, Erste Auflage 2001, Vorsatztext.

<sup>158</sup> Vgl. *Öl und Blut im Orient*, S. 148-155.

kaukasischen Luxusstädten wie Kislowodsk die Kranken nach den „letzten Regeln der *europäischen* Heilkunst“ behandelt wurden, so vertrauten die Kaukasier in den Bergen nicht der „*westlichen* Wissenschaft“ und ließen sich von einem „Zauberer der Vorzeit“ behandeln. Der Autor behauptet, dass die Heilkunst der „eingeborenen“ Heilkünstler der europäischen überlegen wäre, weil die kaukasischen Hakims „allen gegenteiligen Diagnosen *europäischer* Ärzte zum Trotz“ schwerkranke Menschen ausheilen konnten. (*12 Geheimnisse*, S. 210-211.)

Sehr interessant sind die Betrachtungen des Schriftstellers über die Rolle der Edelsteine bei der Behandlung verschiedenster Krankheiten im Kaukasus. Dabei sind die Steine, ihm zufolge, „lebende Wesen“, die man auf „männliche“ und „weibliche“ teilen kann. Die weitere Behauptung Essad Beys, die kaukasischen Ärzte, die auch Geistliche waren, verbrannten den Koran „am Bett des Kranken“, um ihn auszuheilen, kann niemals wahr sein. Er weist auch darauf hin, dass der Koran „weniger teuer als ein Edelstein“ ist, was ein unpassender Vergleich ist. (*12 Geheimnisse*, S. 210-211) Kein Mensch im Kaukasus oder sonst im Orient würde den Koran verbrennen, um gesund zu werden. Es ist jedoch möglich, dass am Bett des Kranken bzw. am Sterbebett vor einem Geistlichen die Suren aus dem Koran vorgelesen werden, um die Leiden des Sterbenden bzw. sein Ableben zu erleichtern. Essad Bey schrieb diese Zeilen über die Koranverbrennung im Jahr 1930, d.h. nach seinem Übertritt zum Islam in Berlin im Jahre 1922, was besonders für Aufregung sorgt. Diese Behauptung, die man als Verletzung der religiösen Gefühle der Muslime betrachten kann, trägt keinesfalls zum besseren Verständnis zwischen Ost und West bei. Man denke nur an die angekündigte Verbrennung von Koranbüchern durch den amerikanischen Pastor Terry Jones aus Florida im Jahr 2010, die er jedoch absagte. Laut Internetbeiträgen löste dieser Vorfall weltweit Empörung aus<sup>159</sup> und wurde von zahlreichen internationalen Organisationen als „unerträgliche Provokation“ verurteilt. Wie würden wohl einige aserbaidische Forscher, die sich bemühen, das Grab des Schriftstellers aus Positano nach Baku überführen zu lassen, auf die oben erwähnte Behauptung Essad Beys über die heilsame Wirkung des Rauchs des „am Bett des Kranken verbrannten Korans“ (*12 Geheimnisse*, S. 213.) reagieren? (Vgl. Der Film *Die Schmerzen des Essad Bey*, online unter [www.essadbey.de](http://www.essadbey.de)) Nach der Lektüre dieser Zeilen fällt es dem Leser sehr schwer, diese Unwahrheiten über den Islam als „Humor“ zu empfinden und nicht als

---

<sup>159</sup> Harald Lemke-Küch: *Koranverbrennung. Auch in Deutschland möglich?* Online unter: <http://www.lto.de/recht/hintergruende/h/koranverbrennung-auch-in-deutschland-moeglich/>

„Angriff auf den Islam“, wie es Tom Reiss im Nachwort zum Buch schreibt. (*12 Geheimnisse*, S. 260.)

Demgegenüber sind die vom Autor beschriebenen Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten von Interesse, sowie seine Behauptung darüber, dass der Wechsel des Namens eines „Schwerkranken“ und das neue Pseudonym helfen, „leichter gesund“ zu werden. (*12 Geheimnisse*, S. 214.) Bekanntlich wechselte der Autor Lev Nussenbaum zweimal seinen Namen und schrieb sowohl unter dem Namen Essad Bey als auch unter dem Pseudonym *Kurban Said*. Vielleicht war das auch ein vom Autor wohl bedachter Schritt, um nicht nur seine Identität zu verbergen, sondern auch sein Leben positiv zu beeinflussen?

Hierzu ist zu bemerken, dass die Aussagen des Schriftstellers über die positive Wirkung der Namensänderung der Schwerkranken nicht unbegründet waren. Kaukasier glauben wirklich daran, dass der Name eines Menschen sein Leben beeinflussen kann, was heutzutage auch wissenschaftlich bewiesen ist. So kam der amerikanische Sozialpsychologe *Brett Pelham* nach seinen langwierigen Untersuchungen verschiedener Namen beispielsweise zum Schluss, dass „der Name ungeahnt häufig die Richtung im Leben vorgibt“.<sup>160</sup>

Essad Bey berichtet in seinem Buch über den Kaukasus auch über einige „Gegensätze des kaukasischen Lebens“, wie z.B. über das Blühen der „Heilkunde in der Nachbarschaft ziviler Städte wie Tiflis und Kislowodsk“. Er beschreibt die Entstehung der „europäischen Städte“ im Kaukasus folgendermaßen:

*Europa* läßt im Kaukasus ein paar Körner seiner Kultur fallen. Diese Saaten bilden kleine *europäische* Inseln inmitten des *asiatischen* Ozeans. Unbeachtet und ohne Einfluß auf die Berge leben die *europäischen* Städte mit ihrer zivilisierten Bevölkerung in sich abgeschlossen dahin. (*12 Geheimnisse*, S. 217.)

Die „wahren Geschichten“ über das Leben der Bergmenschen stellen die Kaukasier als „tapfer, pflichtbewusst, rachsüchtig und räuberisch“ dar. (*12 Geheimnisse*, S. 224.) Laut Essad Bey, der seinen Lesern die merkwürdige kaukasische Kultur näher bringen wollte, werden im Kaukasus „Rache, Raub und die Elternliebe für die höchsten Tugenden des Menschen“ gehalten. Abgesehen von der Elternliebe weisen die Kaukasier keine dieser Charakterzüge auf.

---

<sup>160</sup> B. Uhlmann: *Wie der Name unser Schicksal prägt*. Online unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/psychologie-wie-der-name-unser-schicksal-praegt-1.691365>

Allerdings sind die Überlegungen des Schriftstellers über die Pflicht der Bergmenschen, ihren Eltern zu folgen, nicht unberechtigt. (*12 Geheimnisse*, S. 220-225.) Es gibt kaum einen Kaukasier, der die Worte des Propheten Mohammeds nicht kennt: „Das Paradies liegt unter den Füßen der Mütter.“ Darüber hinaus wird überliefert, dass auf die Frage eines Muslims, wem er etwas Gutes tun soll, der Prophet antwortet: „Deiner Mutter.“ Nachdem Er das dreimal wiederholte, sagte Er dann: „Deinem Vater.“<sup>161</sup>

Des Weiteren berichtet der Schriftsteller über „Ruinen, tote Städte und Kirchen“ in Georgien. (*12 Geheimnisse*, S. 236.) Die Georgier werden vom Autor ebenso wie die anderen Kaukasusvölker zu Juden gemacht. Essad Bey zufolge „behaupten“ Georgier, dass „sie von den Juden stammen“, was einer von zahlreichen „Fehlern“ oder „Lebens-Lügen“ in Essad Beys Büchern ist, wie Prof. Fuhrmann zu Recht schreibt.<sup>162</sup>

Dem Autor zufolge sind die „Heiligenlegenden“ der Georgier, die „schöner und urwüchsiger sind als manche Legenden des Westens“ „in Europa unbekannt“. (*12 Geheimnisse*, S. 243.) Essad Bey berichtet liebevoll von den kaukasischen Bergen, die „die Erde umschließen wie der Ring den Finger“. (*12 Geheimnisse*, S. 246.) Er betont in diesem Buch auch, dass „die zwei Welten“, Westen und Osten voneinander getrennt sind:

Die schwermütigen Lieder, die tollen Streiche, die merkwürdigen Völker und das große mystische Schweigen der Riesen bilden immer noch die Mauer, die zwei Welten scheidet – *Europa* und *Asien*. (*12 Geheimnisse*, S. 248.)

Interessant ist die Bemerkung des Schriftstellers darüber, dass die Kaukasier keinen Unterschied zwischen „Dichtung“ und „Wahrheit“ kennen und gerne daran glauben, was sie selbst phantasieren. (*12 Geheimnisse*, S. 251.) Das erklärt viele Übertreibungen des Autors, der sich auch für einen Kaukasier hielt.

Essad Bey schreibt, dass auch die kaukasischen Berge von dem Einfluss Europas nicht verschont bleiben, wenngleich hier „die vielgepriesene *Europäisierung* oberflächlicher“ sei

---

<sup>161</sup> *Das Paradies liegt zu Füßen der Mütter*. Online unter: <http://www.shia-forum.de/index.php?/topic/32645-das-paradies-liegt-zu-fuessen-der-mutter/>

<sup>162</sup> W. Fuhrmann: *Die Schmerzen – des Essad Bey?* Online unter: [www.essadbey.de](http://www.essadbey.de)

als sonst „in der Welt“ und er kommt zu dem Schluss, dass die „Bergbewohner“ „keine *Europäer*“ und „keine *Asiaten*“ sind, „sie sind Kaukasier – das heißt eben ein besonderer Menschenschlag, der bleiben wird“. (*12 Geheimnisse*, S. 255.)

#### 4. Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte

Das nächste Sachbuch *Der Kaukasus* von Mohammed Essad Bey mit dem Zusatztitel *Seine Berge, Völker und Geschichte* erschien 1931 in der Deutschen Buch-Gemeinschaft (Berlin).

In den letzten Jahren stieg das Interesse am literarischen Werk dieses Schriftstellers nicht nur in Aserbaidschan, sondern auch in europäischen Ländern. Ein Grund dafür besteht auch in der zunehmenden Bedeutung der kaukasischen Länder und ihrer Naturschätze wie Erdöl und Gas für Europa, was besonders nach dem Zerfall der Sowjetunion zu bemerken ist. Die Bücher des europäisch-asiatischen Literaten werden neu verlegt, hauptsächlich im Verlag Hans-Jürgen Maurer. Das Werk *Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte* wurde ebenfalls neu aufgelegt.<sup>163</sup> In diesem Buch beschreibt der Autor die kaukasischen Länder „der Reihe nach“ (*Der Kaukasus*<sup>164</sup>, S. 3.), von Armenien über „das Reich des Öles“ Aserbaidschan (*Der Kaukasus*, S. 75-83.), Dagestan bis Georgien. Seine Vorliebe für Deutschland zeigt sich auch in diesem Buch in dem Abschnitt *Deutschland im Kaukasus*. Traditionsgemäß berichtet der Autor ebenso über die Bergjuden des Kaukasus.

Das friedliche Zusammenleben von Menschen verschiedener Sprachen, Religionen und Kulturen, gegenseitige Toleranz und trotz vieler Unterschiede Respekt voreinander, das Bestehen von alten Traditionen und Modernität in kaukasischen Ländern machen diese Region in der heutigen Zeit attraktiv für Europa.

Das Buch *Der Kaukasus* rief keine begeisterten Reaktionen hervor. Die 1933 erschienene Rezension zu Essad Beys zweitem Kaukasus-Buch klingt eher ernüchternd:

Man kann dem Verfasser einen guten Blick und ein liebevolles Einfühlen in die Verhältnisse nicht absprechen, (...) nur die übertriebene Romantik überschreitet die auch für eine schwunghafte volkstümliche

---

<sup>163</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch: Essad Bey: *Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte*. Paderborn, Deutschland: Salzwasser Verlag.

<sup>164</sup> Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte* bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Der Kaukasus* verkürzt.

Landesschilderung zulässigen Grenzen (...) Außer dem beachtenswerten Abschnitt „Kommunismus in den Bergen“, (...) bringt das Buch kaum etwas Neues.<sup>165</sup>

Betty Blair bezeichnete dieses Buch nicht zu Unrecht als „proarmenisch“:

In the book *Der Kaukasus*, (...) five chapters are dedicated to Nagorno-Karabakh (Azerbaijani territory) but from an Armenian perspective: Armenian villages; Armenian heroes, Armenian horses, Armenian poets and legends. Azerbaijan is given the least coverage of all the Caucasus countries: Armenia, Azerbaijan, Daghestan and Georgia.<sup>166</sup>

Essad Bey wird oft wegen der zahlreichen Fehler in seinen Büchern kritisiert, die von einigen Forschern gar als „Lebens Lügen“ bezeichnet werden. Der Schriftsteller war sich dessen anscheinend bewusst. Er erhob keinen Anspruch auf wissenschaftliche Arbeiten. Seine Bücher, darunter auch *Der Kaukasus*, sind verständlich und lesbar, sie sind für den „interessierten Laien“, wie der Autor selbst im Vorwort zum Buch erwähnt. (*Der Kaukasus*, S. 1.) Essad Beys Worte über die wirtschaftliche Bedeutung der Kaukasus-Region, die er als „eines der reichsten Länder der *asiatischen Welt*“ bezeichnet, lesen sich fast wie Prophezeiungen. Dies betonte auch der aserbajdschanische Essad Bey-Forscher und Übersetzer seiner Bücher ins Aserbajdschanische Professor Gurbanly in seinem Interview<sup>167</sup>. Man vergleiche nur die Beiträge der Redner auf der Konferenz in Wien über die Geopolitik Aserbajdschans und Energiesicherheit in Europa mit der Behauptung des Autors über den Kaukasus, „dessen Reichtümer noch auf ihre Erschließung warten“. (*Der Kaukasus*, S. 1.) Aserbajdschan wurde auf dieser internationalen Konferenz wegen seiner Öl- und Gasreserven von einem der Vortragenden als „das neue Dubai“ bezeichnet.<sup>168</sup>

Essad Bey berichtet von den Beziehungen dieser „bunten“, „eigenartigen in sich geschlossenen kaukasischen Welt“ mit den auf eine lange Tradition zurückblickenden europäischen Ländern. Er hebt besonders die Bedeutung der deutschen Einwanderer im

---

<sup>165</sup> Geographischer Literaturbericht: Besprechungen (Asien Nr. 245-249.), in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>166</sup> Betty Blair: *Ali und Nino. The Business of Literature. Who wrote Azerbaijan's most famous novel?* In: Azerbaijan International, S. 193.

<sup>167</sup> Das Interview mit Prof. Tscherkez Gurbanly im Film *Die Schmerzen des Essad Bey*, Mai 2013.

<sup>168</sup> Die Konferenz in Wien am 10. Juni 2013 zum Thema *The Geopolitics of Azerbaijan and European Energy Security*, veranstaltet vom Industriemagazin und dem WIIW (Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche).

Kaukasus hervor, die „der uralten Welt des *Orients* den Funken des *europäischen* Geistes, mit dem er seit Urzeiten verbunden war, von neuem vermitteln“. (*Der Kaukasus*, S. 1-3.) Der Kaukasus, das „Symbol des alten *Orients*“, kann sich laut Essad Bey „mit seinem Schwergewicht der Kultur des *Westens* ruhig und gelassen“ entgegensetzen. (*Der Kaukasus*, S. 4) Es muss gerechterweise bemerkt werden, dass sich diese Behauptung von Essad Bey im Laufe der Zeit bestätigt hat. Gewiss liegt das nicht nur an den reichen Bodenschätzen in dieser Region.

Das zweite Buch des „Geschichtenerzählers“ Essad Bey basiert auf Legenden und Sagen und beginnt mit der Beschreibung Armeniens, das vom Autor aufgrund einer von ihm erzählten Legende „in den Kreis der biblischen Länder“ eingeschlossen und als „Heimat der Menschheit“ bezeichnet wird. Bestandslos ist Essad Beys Behauptung, nach der die Armenier „Arier, ein Stamm der indogermanischen Rasse“ wären. (*Der Kaukasus*, S. 6-7.) Genauso grundlos ist die Aussage des Autors über die historischen Grenzen Armeniens. Hiermit versucht der Literat, den von Armeniern erfundenen Mythos über das „Großarmenien“, das Märchenland, das viel größer sei, als das Gebiet der Republik Armenien, zu bestätigen. Die Geschichte hat gezeigt, dass solche Versuche zur Entstehung von Konflikten in der multinationalen, religiös und sprachlich äußerst vielfältigen kaukasischen Region führen. Sie sind von vornherein zum Scheitern verurteilt. An dieser Stelle muss zudem angemerkt werden, dass eine Übersetzung des Werkes *Der Kaukasus* ins Aserbaidshanische noch aussteht und die Veröffentlichung der langwierigen und mühevollen Übersetzung des 340 Seiten starken Buches in die russische Sprache in Aserbaidshan verweigert wurde. Das von Essad Bey verfasste „proarmenische“ Buch würde unter anderem die Stilisierung des mittlerweile zu einem Nationalhelden gewordenen Autors schmälern, was seine Publikation für einige aserbaidshanische Forscher inakzeptabel macht.

Es ist nicht ganz verständlich, warum Essad Bey, der sich in Europa gerne als „Aserbaidshaner“ vorstellte und laut eigenen Angaben die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Aserbaidshanern und Armeniern im Jahr 1918 als Augenzeuge erlebte,<sup>169</sup> Armenien derart bewundert. Nachvollziehbar ist, dass die Armenier für den Juden Nussenbaum „als eine Art Juden des *Ostens*“ „bedeutender“ sind als „ihre Geschichte“. (*Der Kaukasus*, S.

---

<sup>169</sup> Vgl.: Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, S. 83-96.

12-13.) Essad Bey bezeichnet den Armenier „Meimar Sinan“ sogar als „Michel-Angelo des *Orients*“. (*Der Kaukasus*, S. 14.) Wahrscheinlich handelt es sich hier um den bekannten osmanischen Architekten Mimar Sinan.<sup>170</sup> Armenischen Quellen zufolge, die versuchen, in der Geschichte armenische „Spuren“ zu entdecken, war Sinan der Sohn einer armenischen Familie. Er wurde angeblich „von seiner Familie weggerissen und als Türke aufgezogen“.<sup>171</sup> Der bedeutende osmanische Architekt Sinan, der Schöpfer bekannter Bauwerke in Istanbul, wie auch in Europa und Asien, wird in der Fachliteratur tatsächlich als „Michelangelo der Osmanen“<sup>172</sup> bezeichnet.

Essad Bey betont auch „die Bedeutung der armenischen Kultur“ für Europa. Der Autor übertreibt sich selbst in der Übertreibungskunst und behauptet, dass sogar die Gotik aus Armenien stammt. (*Der Kaukasus*, S. 15.) Weiterhin schildert er mit kaum geringerer Begeisterung „(d)ie Geschichte des armenischen Christentums“, das sich „in seinem Dogma vom *europäischen*“ unterscheidet. (*Der Kaukasus*, S. 18-20.) Essad Bey berichtet im Buch ebenso vom Orden der armenischen Mönche, der „Mehitaristen“ (auch Mechitaristen oder Mechitaristen genannt), der Begründer der „neuen armenischen Kultur“ und spricht von deren großen „Bedeutung wenigstens im *Orient*“. Der Autor erwähnt außerdem die Gründung des Mechitaristenklosters in Wien und die „nach ihnen benannte Mehitaristengasse“. (*Der Kaukasus*, S. 25-26.)

Die Mechitaristen gründeten in Wien im Jahr 1810 im heutigen VII. Gemeindefeld tatsächlich ein Kloster, das sich in der Mechitaristengasse 4 (1070 Wien) befindet.

Insgesamt drei Kapitel seines Buches *Der Kaukasus* widmete Essad Bey Armenien. Er berichtete unter anderem über die Versuche der Armenier, „Großarmenien“ zu gründen, was heute noch der Traum aller Armenier ist. Auch in diesem südkaukasischen Land, wo allerdings nichts „(v)om *Orient*, von der bunten Tracht des *Morgenlandes*, von der fröhlichen Welt des Kaukasus zeugt“, befanden sich „drei merkwürdige Dörfer“, deren Bewohner, die

---

<sup>170</sup> „Mimar“ bedeutet auf Türkisch „Architekt“.

<sup>171</sup> *Armenische Architekten prägten das Bild des heutigen Istanbul*. Online unter: <http://haypressnews.wordpress.com/2011/11/14/armenische-architekten-pragten-das-bild-des-heutigen-Istanbul>.

<sup>172</sup> Franz Babinger: *Die Türkische Renaissance. Bemerkungen zum Schaffen des großen Türkischen Baumeisters Sinan*, in: *Beiträge zur Kenntnis des Orients und Quellen zur Osmanischen Kunstgeschichte*. Im Jahrbuch der Osmanischen Kunst. 1924.

Russen, „alles andere als *orientalisch*“ aussahen. Am merkwürdigsten scheint aber der Grund der Vertreibung dieser russischen Bauern im zaristischen Russland, die letztendlich in Armenien Zuflucht fanden. Dem Autor zufolge bestand die einzige „Schuld“ der russischen Dorfbewohner in der Konversion zum Judentum, wofür sie in Russland „vertrieben und mißhandelt“ wurden. (*Der Kaukasus*, S. 30-31.)

Der Orient-Schwärmer Essad Bey vergleicht den Kaukasus oft mit einem Märchenland, wo es unmöglich ist, „die Legende von der Wahrheit zu trennen“. So ist es auch im Land des „Schwarzen Gartens“, im Karabach<sup>173</sup>. (*Der Kaukasus*, S. 35.) Mit Recht behauptet Essad Bey, dass die Geschichte Karabachs „Krieg und wieder Krieg“ ist. (*Der Kaukasus*, S. 36.)

Im Jahre 1988 eskalierte der Bergkarabach-Konflikt, der in der Fachliteratur oft als „Krieg um den ‚schwarzen Garten‘“<sup>174</sup> bezeichnet wird. Dieses Gebiet ist auch heute noch eines der gefährlichsten in der Kaukasus-Region. Bergkarabach war während der Sowjetzeit ein zu Aserbaidschan gehörendes autonomes Gebiet mit mehrheitlich armenischer Bevölkerung. Der hohe Lebensstandard dieser Region, die auf Besucher wie ein kleines Armenien innerhalb Aserbaidschans wirkte, ist der Verfasserin dieser Arbeit aus eigener Erfahrung bekannt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion, der gleichzeitig das Ende des sogenannten „Sowjetvolkes“ bedeutete und der mit der Sensibilisierung der nationalen Zugehörigkeit aller Ex-Sowjetrepubliken verbunden war, eskalierte der Konflikt um das aserbaidshanische Gebiet Bergkarabach. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen über die Konfliktursachen als auch über „die dunkle unerforschte Vergangenheit“ Karabachs zu berichten. (*Der Kaukasus*, S. 36.) Bemerkenswert ist, dass Essad Beys Schilderungen der grausamen Auseinandersetzungen zwischen Armeniern und Aserbaidschanern zwischen 1919 und 1921 wie aus dem heutigen Alltag Karabachs gegriffen sind:

Von den 212 Dörfern wurden 59 der Erde gleichgemacht, nicht einmal Ruinen blieben stehen. 7000 Bauernwirtschaften wurden vernichtet, ein Viertel der Bevölkerung in den gegenseitigen Kämpfen niedergemetzelt. (*Der Kaukasus*, S. 40.)

---

<sup>173</sup> Das Wort *Karabach* (auf Aserbaidschanisch *Qarabağ*) setzt sich aus zwei Wörtern zusammen: *Kara* (aserb. *qara*) bedeutet *schwarz* und *Bach* (aserb. *bağ*) bedeutet *Garten*.

<sup>174</sup> Marie-Carin von Gumpfenberg, Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München: Verlag C.H.Beck, 2., neubearbeitete Auflage, 2010, S. 113.

Leider sind auch nach 70 Jahren Gewalt, Massaker, Demütigungen, Gefangenschaft und Vertreibungen die Schlagwörter dieses immer noch ungelösten Konfliktes im Kaukasus. Auch heute noch werden unschuldige Menschen auf grausamste Art ermordet, Dörfer in Schutt und Asche gelegt, wie dies beispielsweise im aserbaidischen Dorf Chodschali in der Nacht vom 25. zum 26. Februar 1992 passierte. In nur einer Nacht wurde das ganze Dorf und seine Bevölkerung vernichtet. Bei diesem Massaker wurden 613 Menschen ermordet, darunter 106 Frauen, 83 Kinder und 70 Ältere. 56 Personen wurden mit besonderer Grausamkeit getötet. Das Lesen der Berichte von Augenzeugen dieser Tragödie, die *Human Rights Watch* als „das größte Massaker im Konflikt“ bezeichnete, lässt einem das Blut in den Adern gefrieren.<sup>175</sup>

Infolge der armenischen Aggression gegen die aserbaidische Bevölkerung in Karabach wurden circa 20% des aserbaidischen Territoriums von armenischen Streitkräften besetzt und über eine Million Aserbaidischer sind zu Flüchtlingen in ihrem eigenen Heimatland geworden. Es geht hier nicht nur um Bergkarabach, auch sieben umliegende Gebiete Aserbaidischens wurden besetzt und werden heute noch von Armeniern kontrolliert. Der im Jahr 1994 ausgerufene Waffenstillstand wird in letzter Zeit öfters gebrochen. Aserbaidisch ist bemüht, diesen Konflikt auf friedlichem Wege beizulegen. Allerdings werden diese Versuche der aserbaidischen Seite von einigen nicht beteiligten Staaten, wie Russland und den USA, die ihre eigenen Interessen verfolgen, verhindert. Diese Länder profitieren von der Verschärfung der Konflikte im Kaukasus und benützen dieselben „wie einen Lichtschalter: mal an, mal aus“, wie der Politologe, Prof. Mangott von der Universität Innsbruck zu Recht konstatierte.<sup>176</sup> Solange so mächtige Kräfte wie Russland an der Instabilität in der Region interessiert sind, sind alle Bemühungen um eine friedliche Lösung dieser Auseinandersetzung zum Scheitern verurteilt. Doch Karabach ist in der Welt nicht nur durch den im Jahre 1988 von armenischen Nationalisten ausgelösten Konflikt bekannt geworden. Das „goldgelbe Pferd“, das „mit keinem anderen verwechselt werden“ kann, gewann bereits im 19. Jahrhundert Preise auf Weltausstellungen und ist immer noch sehr begehrt. (*Der Kaukasus*, S. 39-40.)

---

<sup>175</sup> *Völkermord von Chodschali*. Fakten, Hintergründe, Augenzeugen, Presseberichte, Dokumente. Berlin: Druck Vogt GmbH, 2007, S. 6, S. 13-25.

<sup>176</sup> EURAC Science Café, 09/07/09 – Für eine handvoll Gas. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=H9sw8ihGeic>, sowie die Materialien der Konferenz in Wien am 10. Juni 2013 zum Thema "*The Geopolitics of Azerbaijan and European Energy Security*", veranstaltet vom Industriemagazin und dem WIIW (Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche).

Essad Bey berichtet von den Folgen der Blutbäder in Karabach Anfang des 20. Jahrhunderts und von der Verwüstung der Stadt Schuscha mit ihren bekannten Heilbädern. Schuscha war nicht nur „eine der schönsten Städte des ganzen Kaukasus“, sondern auch „ein geistiges Zentrum“, wie der Autor bemerkt. Die Stadt war auch ein beliebter Kur- und Erholungsort während der Sowjetära und die Sommerresidenz des aserbajdschanischen Adels. Die Verfasserin dieser Arbeit hatte selbst noch die Möglichkeit, vielmehr das Glück, einige Jahre hindurch den Sommerurlaub in dieser Stadt mit ihrem unverwechselbaren musikalischen Ambiente zu verbringen. Seit 8. Mai 1992 wird die aserbajdschanische Stadt Schuscha von armenischen Streitkräften kontrolliert. Viele historische Denkmäler der „Wiege der aserbajdschanischen Musik“, wie Schuscha oft genannt wird, darunter auch der Penah Ali Khan-Palast, das Haus der berühmten aserbajdschanischen Dichterin Khurschud-Banu Natavan (1830-1897), das Mausoleum des bekannten aserbajdschanischen Dichters und Staatsmannes des 18. Jahrhunderts Molla Penah Vagif (1719-1797) sowie einige Moscheen wurden zerstört und geplündert. Die Schilderungen der Stadt Schuscha im Buch *Der Kaukasus* aus den Jahren 1919-1921 erinnern an den traurigen Alltag dieser einst schönen aserbajdschanischen Stadt:

Von den 60 000 Einwohnern ist nur ein Sechstel übriggeblieben. Die anderen sind tot oder geflohen. Tod und Stille herrscht heute in den meisten Stadtteilen Schuschas. Halbzerfallen stehen die Häuser, in den Rinnsteinen sieht man noch Blutflecken, Frauenhaar mit Blut verklebt liegt zwischen dem Straßenpflaster. Von 17 Moscheen und 10 Kirchen, die Schuscha vor der Revolution besaß, ist heute nur eine Moschee und eine einzige Kirche erhalten geblieben. Hier herrscht der Tod, hier vollzog sich das Erwachen des *Orients*. Wahrlich, „wenn der *Orient* erwacht, greift er zum Messer!“ (*Der Kaukasus*, S. 41.)

Essad Beys Formulierung, „das Erwachen des *Orients*“, klingt zudem wie eine Prophezeiung, wenn man die neuesten Ereignisse in den orientalischen Ländern, wie beispielsweise in Ägypten, Syrien und der Türkei, betrachtet.

Der Autor betont auch in diesem Buch die Liebe zur Literatur im Orient: „die Dichter aus den Dichterdörfern schätzen und lieben die alte Literatur mehr als versnobteste Salon *Europas*“. (*Der Kaukasus*, S. 44.) Er berichtet über die Kunst der *Aschuken*, der wandernden Barden in Karabach. Aschuken-Musik ist auch heute noch ein Teil der aserbajdschanischen Volksmusik. Besonders beliebt ist diese Art der Musik im Westen Aserbajdschans. Essad Bey erwähnt im Buch *Der Kaukasus* auch die Einteilung der Aschuken in zwei Klassen: „in einfache und ech-

te“. „Einfache“ Aschuken sind diejenigen, die diese Kunst erlernt haben. Im Gegensatz zu ihnen brauchen die „echten“ Aschuken, die im Orient „unantastbar“ sind, keine Lehre. Ein „echter Aschuk“ sei „ein Gottbegnadeter“. (*Der Kaukasus*, S. 45.) An dieser Stelle muss bemerkt werden, dass sich viele Textpassagen in Essad Beys Büchern fast wortwörtlich wiederholen. So sind beispielsweise die Abschnitte über die Aschuken und über die Nacht Kadir im Fastenmonat Ramadan in den Werken *Der Kaukasus* und *12 Geheimnisse im Kaukasus* beinahe identisch.<sup>177</sup> (*Der Kaukasus*, S. 45-46.) Solche „Wiederholungen“ gibt es auch in anderen Büchern Essad Beys, wie beispielsweise in *Mohammed* (1932 bei Etthofen), in *Allah ist groß*<sup>178</sup> (1936 bei Passer) und in *Ali und Nino* (1937 bei Tal in Wien). Professor Gurbanly, der Übersetzer von Essad Beys Büchern ins Aserbaidtschanische und Forscher seiner Biographie und seines literarischen Werkes, zog diese Passagen heran, um zu beweisen, dass *Essad Bey* und *Kurban Said* die Namen ein- und desselben Schriftstellers Lev Nussenbaums seien. Die Debatte um die Autorenschaft von Essad Beys bekanntem Roman *Ali und Nino*, den er unter den Namen *Kurban Said* schrieb, wird in weiterer Folge behandelt.

Die Passage über die Nacht Kadir im Fastenmonat Ramadan, die in einigen Büchern des Autors vorkommt, ist ein Beispiel für die soeben angesprochenen „Wiederholungen“:

In der Nacht Kadir schläft für eine Stunde die Natur ein. Die Flüsse hören auf zu fließen, die bösen Geister bewachen nicht mehr die verborgenen Schätze, man kann Gras wachsen und Bäume sprechen hören. Aus dem eingeschlafenen Fluß erheben sich die Gefangenen des Flusses, die Nymphen, um die Menschen mit ihrer Liebe zu beglücken. Die Menschen aber, die in der Nacht Kadir geboren werden, sind zu Dichtern und Weisen bestimmt. (*Der Kaukasus*, S. 46.)<sup>179</sup>

Die von Essad Bey beschriebene „Nacht Kadir“, die „Lailat-ul-Qadr“ auf Arabisch oder „Kadir gecesi“ auf Türkisch, ist eine besondere Nacht am Ende des für die Muslime heiligen Fastenmonats Ramadan. „Lailat-ul-Qadr“ wird als „Nacht der Allmacht“ oder auch „Nacht des Schicksals“ sowie „Nacht der Bestimmung“ übersetzt. In dieser Nacht wurden nach islamischem Glauben dem Propheten Mohammed durch den Erzengel Gabriel zum ersten Mal

---

<sup>177</sup>Vgl. Essad Bey *Der Kaukasus*, S. 43-50., *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 146-155.

<sup>178</sup>Essad Bey mit Wolfgang v. Weisl: *Allah ist groß*. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud. Passer: 1936.

<sup>179</sup>Vgl. Essad Bey: *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 148; *Mohammed*, S. 82; *Ali und Nino*, S. 43.

die Suren des Korans offenbart. Über „die Nacht der Bestimmung“ gibt es Verse im heiligen Buch der Muslim:

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers  
Wahrlich, Wir sandten ihn herab in der *Nacht der Bestimmung*.  
Was lässt dich wissen, was ist die Nacht der Bestimmung?  
Die Nacht der Bestimmung, ja sie ist herrlicher als tausend Monde.  
Die Engel steigen hernieder, und in ihr der Geist,  
mit der Erlaubnis ihres Herrn, auf jegliches Geheiß.  
Ist sie, bis hereinbricht die Morgenröte.  
(Koran: Sure 97, Verse 1-5)

Es gibt auch andere Beispiele für die fast identischen Textstellen in Essad Beys Büchern. Diese Passagen in den Büchern des geheimnisvollen Autors sowie die Tatsache, dass er in nur acht Jahren 16 umfangreiche Bücher verfasste, bestätigen die Hypothese vom „Copy-Paste-Werk“ des Literaten.

So wie der Autor in seinem zweiten Werk *12 Geheimnisse im Kaukasus* alle Kaukasier zu Juden macht, so versucht er in seinem Werk *Der Kaukasus* zu beweisen, dass einige bekannte Europäer, wie z.B. Marschall Joachim Murat, ein Kaukasier und zwar ein Armenier aus Karabach war. (*Der Kaukasus*, S. 60.) Laut Essad Bey war der berühmte französische Marschall kein anderer als „Owakim Muratian“, Sohn eines armenischen Kaufmanns, der mit seinem Vater nach Europa reiste, in Frankreich Karriere machte und sogar zum General befördert wurde. (*Der Kaukasus*, S. 61-62.) Diese Geschichte kann man auch als Märchen betrachten, weil sie nicht der Realität entspricht. Joachim Murat wurde 1767 in Frankreich geboren. Er war Sohn eines Herbergswirtes. Nichts in seiner Biographie deutet auf eine Abstammung aus Karabach.<sup>180</sup>

Im Weiteren berichtet Essad Bey über sein Heimatland – „die Republik Aserbaidschan, die bedeutendste unter den Ländern des Kaukasus“, die „dem Orient zugewandt“ ist. (*Der Kaukasus*, S. 65.) Interessant sind seine Auslegungen über die Zeit des Zoroastrismus in Aserbaidschan. Die Fundstätten von Öl und Gas im Land stillten nicht nur die Bedürfnisse der

---

<sup>180</sup> Artikel *Joachim Murat* von Rudolf Goecke, in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 14 (1881), S. 91–93.

Menschen, sie hatten auch die Bedeutung einer zoroastrischen Kultstätte. Aserbaidschan wird oft *das Land des Feuers*<sup>181</sup> genannt. Der Tempel Ateschgah in Baku, der heute ein Museum ist, erinnert an die vorislamische Zeit der Feueranbeter in Aserbaidschan. Die Flammenzungen in der Mitte des aserbaidischen Staatswappens sowie der riesige *Flame Tower* in Baku symbolisieren ebenfalls das Land des Feuers. Das beliebte aserbaidische Frühlingsfest *Nowruz* hat seine Wurzeln ebenso im Zoroastrismus, als die Menschen noch das Feuer verehrten. Allerdings handelt es sich bei diesem Fest um kein religiöses Fest. Vielmehr wird die Wiederbelebung der Natur und somit das Erwachen des neuen Lebens gefeiert. Im Jahre 2009 erklärte die UNESCO *Nowruz* zu einem multiethnischen Frühlingsfest und zum Kulturerbe der Menschheit.

Die Ausführungen des Autors über den Aufstieg der aserbaidischen Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind völlig korrekt. (*Der Kaukasus*, S. 69.) Die erste Oper im muslimischen Orient *Leyli und Medschnun* wurde 1908 vom aserbaidischen Komponisten und Musikwissenschaftler Üseyir Hacıbeyli komponiert und im Theater in Baku uraufgeführt.<sup>182</sup> Zu Ehren des Begründers der Oper im Osten wurde im Wiener Donaupark im Jahr 2006 das Üseyir Hacıbeyli-Denkmal errichtet.

Essad Bey erwähnt auch die aserbaidische Gastfreundschaft, „die selbst für den Kaukasus, das gastfreundlichste Land der Welt, bewunderungswert ist“. (*Der Kaukasus*, S. 73.) Diese Zeilen, die vor fast 100 Jahren geschrieben wurden, sind auch heute noch wahr. „In ein Haus ohne Gäste kommen keine Engel“, sagt ein aserbaidisches Sprichwort. Ein Gast wird in Aserbaidschan auch im 21. Jahrhundert sehr freundlich empfangen. Wegen eines Gastes werden oft alle Termine verschoben bzw. abgesagt. In diesem Zusammenhang sind Essad Beys Worte über die Gastfreundschaft im Kaukasus erwähnenswert: „Wenn ein Gast in dein Zimmer tritt und den abgeschnittenen Kopf deines einzigen Sohnes in der Hand trägt, so mußt du ihn auch dann empfangen, bewirten und als Gast ehren.“ (Essad Bey: *Ali und Nino*, S. 248.) Die Gäste aus vielen Ländern der Welt erfreuten sich der aserbaidischen Gastfreundschaft während des Eurovision-Song-Contests im Mai 2012 in der aser-

---

<sup>181</sup> Eine der ersten Namen des Landes „*Aderbaidjan*“ bedeutet *das Land des Feuers*.

<sup>182</sup> Die Operette des aserbaidischen Komponisten Hacıbeyli *Arschin Mala Alan (Samt und Seide)* wurde im September 2006 in Wien aufgeführt. Im September 2013 begeisterte die „absolut fantastische“ Liebesgeschichte Tausende von amerikanischen Zuschauern in Los-Angeles. (Information der aserbaidischen Botschaft in Wien und Consulate General of Azerbaijan in Los Angeles)

baidtschanischen Hauptstadt Baku. Die meisten Baku-Besucher waren angenehm überrascht, da die westlichen Medien vor dem Musik-Wettbewerb des Jahres vorwiegend negative Informationen über das Land des Feuers verbreiteten.

Aserbaidtschan scheint ein Land zu sein, das im Unterschied zu anderen orientalischen Ländern den Vorstellungen des Autors über den wahren Orient entspricht: „ohne jegliche Mischung mit *mißverstandenen Europäertum*, ohne den widerlichen Geruch der Nachahmung eines Fremden“. (*Der Kaukasus*, S. 73.) Essad Bey schrieb an einer anderen Stelle ebenso über die „Nachahmung *Europas*“, die „nichts weiter als eine Aeüßerung des verdrängten Hasses“ sei, „den der *Orient* seit altersher gegen *Europa* empfindet“.<sup>183</sup>

Als Sohn eines Ölquellenbesitzers wusste Essad Bey von Kindheit an, dass das Erdöl zum „Hauptreichtum“ und „Unglück“, zum „Ruhm“ und „Fluch“ Aserbaidtschans gehörte:

Der Fluch und Reichtum Aserbaidtschans, der Magnet, der die ganze Welt zu diesem Land zieht, der es zum Objekt internationaler Kämpfe und einheimischer Intrigen macht, der es zum reichsten und begehrtesten, aber auch zum unglücklichsten und verfolgtesten Land des *Orients* macht, ist das Zauberwort Öl, sind die Ölquellen. (*Der Kaukasus*, S. 74.)

Aserbaidtschans rasantes Wirtschaftswachstum nach dem Erlangen der politischen Unabhängigkeit im Jahre 1991, der „Vertrag des Jahrhunderts“ im Jahre 1994<sup>184</sup>, der vielen ausländischen Firmen den Weg nach Aserbaidtschan frei und Investitionen in die aserbaidtschanische Wirtschaft möglich machte, sowie der Öl- und Bauboom bestätigen die Worte des Autors über das reichste Land des Orients. Leider wird Aserbaidtschans „Hauptreichtum“ auch zu seinem „Fluch“. Der bereits erwähnte Karabach-Konflikt ist ein Beispiel dafür, dass Aserbaidtschan wegen seiner Erdöl- und Gasreserven zum „Objekt internationaler Kämpfe“ werden kann.

Essad Bey, der seine ersten zwölf Jahre in der aserbaidtschanischen Hauptstadt verbrachte, erzählt in der Folge von der „Ölhauptstadt“ und „Königin des Öles“ Baku. (*Der Kaukasus*, S.

---

<sup>183</sup> Essad Bey: *Die Tradition im Orient*, in: *Die Literarische Welt*, 7 (1931) 35-36, S. 10.

<sup>184</sup> Das internationale Abkommen über die Erschließung der großen Erdölfelder im Kaspischen Meer wird als „die Wende in der Geschichte aller kaspischen Staaten“ bezeichnet. (*Aserbaidtschan: Die große Reise*. Sonderausgabe der Zeitschrift *Azerbaijan Review*, 2008, S. 17.)

75-83.) Baku war Anfang des 20. Jahrhunderts und ist auch heute noch eine internationale Stadt. Man kann hier, wie der Autor meint, „alle Rassen“ sehen und „alle Sprachen“ hören. „Europäisch-asiatischer Prunk“, der damals „die Leute aus Wüsten *Asiens* und den Hauptstädten *Europas*“ in die „Ölhauptstadt“ lockte, ist immer noch erhalten geblieben. (*Der Kaukasus*, S. 76-80.) Baku wird als Synthese des weisen Orients und des „fortschrittlichen“ Europas bezeichnet. Schmale, verwinkelte Gassen der Innenstadt – İçeri Şəhər – und moderne, atemberaubende Wolkenkratzer gehören heute zum Bild der Stadt. Zu Essad Beys Zeit verbarg die Innenstadt von Baku die „asiatische Vergangenheit“ im Unterschied zum modernen Stadtteil außerhalb der Festungsmauer. Der Autor betont, dass trotz des trügerischen Eindrucks einer gewöhnlichen Großstadt, das Leben der Menschen „in europäischen Anzügen und mit orientalischen Pelzmützen“ für einen Fremden „verschlossen“ und „undruchdringlich“ blieb. Mit diesen halb europäisch, halb orientalisches aussehenden Menschen identifizierte sich der junge Literat offensichtlich. (*Der Kaukasus*, S. 80-83.)

Aserbaidschan war Anfang des 20. Jahrhunderts der weltweit größte Erdöllieferant und die Hauptstadt Baku hatte damals zwar einen europäischen Glanz, symbolisierte aber für den Autor den Orient mit „unverständlichen Sitten“ und „unzugänglichen Menschen“<sup>185</sup>. Für einen Westler war dieser Orient immer noch „ein Buch mit sieben Siegeln“.<sup>186</sup>

Weiters beschreibt der Autor die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Erdölindustrie in Aserbaidschan. Essad Bey, der sich in Ölgeschäften gut auskennt, berichtet, dass die Wichtigkeit des flüssigen Goldes zum ersten Mal in Aserbaidschan erkannt wurde:

Als weder in *Europa* noch in *Asien* der Nutzen des Öles bekannt war, als es überall noch lediglich als störender Schmutz empfunden wurde, da hatte man in Aserbaidschan die Bedeutung der dunklen klebrigen Flüssigkeit bereits erkannt. (*Der Kaukasus*, S. 84.)

Der junge Autor nimmt auch hier den Orient in Schutz und erwähnt, dass „das alte ‚wilde‘ Persien bereits Petroleumlampen besaß, als noch ganz *Europa* mit Kerzen beleuchtet wurde“. (*Der Kaukasus*, S. 85.)

---

<sup>185</sup> *Selbstanzeige*, in: *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

<sup>186</sup> *Selbstanzeige* in: *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

Hierbei muss bemerkt werden, dass die erste Ölbohrung der Welt im Jahre 1844 in Aserbaidshon stattfand. In Aserbaidshon wird Erdöl heutzutage nicht nur als wichtiger Rohstoff benutzt, es hilft auch bei der Behandlung bestimmter Krankheiten. Im aserbaidshonischen Kurort Naftalan<sup>187</sup> werden mithilfe der warmen Erdölbäder verschiedene Haut- und Gelenkserkrankungen behandelt.

Der Autor erwähnt auch die ersten „Bohrtürme auf dem Meeresspiegel“. (*Der Kaukasus*, S. 93.)

Vieles hat sich geändert seit der Zeit Essad Beys. Im Kaspischen Meer besteht bereits eine Erdölstadt – Neft Dashlari<sup>188</sup> – die erste und größte Bohrinself der Welt. Diese einzigartige Stadt ist 45 km von der Küste der Halbinsel Abscheron entfernt und hat keine Verbindung zum Festland. Die Erdölstadt mit 5000 Einwohnern verfügt über mehrere Wohngebäude, Geschäfte, einen Park und ist eine ganz „normale“ kleine Stadt. Dennoch ist der Blick auf eine Erdölstadt im Meer, sechs Stunden vom Festland entfernt, atemberaubend! Die erste Bohrung im offenen Meer fand hier im Jahr 1949 statt. Im Jahr 2006 wurde die längste Ölexport-Pipeline Baku-Tbilisi-Ceyhan eröffnet. Von hier wird das „schwarze Gold“ zum Festland transportiert und dann nach Europa exportiert. Leider haben der Erdölboom und die schwindelerregende wirtschaftliche Entwicklung in Aserbaidshon noch nicht zur Beseitigung der Armut im Land beigetragen. Baku ist nach wie vor die Stadt der Kontraste. Glamouröse Bauten, Luxuskarossen, prachtvolle Kulturstätten in der Erdölhauptstadt und alte, fast zerfallene „Hütten“ der Karabach-Flüchtlinge in den Außenbezirken der Stadt gehören heute zur traurigen Realität im „Reich des Öles“. Wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägen auch heute Glanz und Luxus das Stadtbild in Baku. Die Worte des Autors, dass die Stadt „an äußerem Glanze zugenommen hat“ sind damals wie heute aktuell. (*Der Kaukasus*, S. 81.)

Essad Bey zufolge unterschied sich Aserbaidshon innerhalb des Kaukasus durch seine hohe kulturelle Entwicklung. Am Beispiel von „Sakatal“<sup>189</sup>, einem Gebiet im Nord-Westen Aserbaidshons, erzählt er die Geschichte der nicht gelungenen „Europäisierung“ in Aserbaidshon. (*Der Kaukasus*, S. 95-96.) Als Anhänger der Traditionen im Orient berichtet der

---

<sup>187</sup> Naftalan ist ein Gebiet im Westen Aserbaidshons.

<sup>188</sup> Neft Daslari wird wörtlich mit *Erdöl-Steine* übersetzt.

<sup>189</sup> Zagatala (Aserb. *Zaqatala*) ist ein Gebiet im Nord-Westen Aserbaidshons. Das Zentrum dieses Gebietes ist ebenfalls die Stadt *Zagatala*. In Zagatala leben heute die Vertreter von über 20 Völkern.

Autor stolz darüber, dass viele Völker „Sakatal“ „sich auch weiter ihres unbegrenzten *Asiatentums* erfreuen“ können. (*Der Kaukasus*, S. 96.) Als Bestätigung seiner Worte schildert er die Geschichte eines Empfangs in einem Dorf nach allen Regeln der kaukasischen Gastfreundschaft, wenngleich die „mannigfaltigen kulinarischen Genüsse“ für Europäer nicht immer erträglich wären. (*Der Kaukasus*, S. 99.)

Wie in seinen beiden in dieser Arbeit bereits behandelten Büchern *Öl und Blut im Orient*<sup>190</sup> und *12 Geheimnisse im Kaukasus* betont der Autor auch im Werk *Der Kaukasus* den großen Einfluss jüdischer Stämme auf die Kaukasusvölker und ihre Sprachen. Es geht dabei um die Bergjuden, die „Bani-Israil oder die Kipta (...) und Dagh-Dschughutlari genannt“<sup>191</sup> werden. (*Der Kaukasus*, S. 105) Essad Bey behauptet sogar, dass „die berühmte georgische Königin Tamar, die glänzendste unter den Königinnen des *Ostens*“, von einem jüdischen Geschlecht abstammte. Auch die „heilige Nino“, die Bekehrerin Georgiens zum Christentum, wäre ihm zufolge Jüdin! (*Der Kaukasus*, S. 106-111.) Es ist kein Wunder, dass „die einfachen Sterblichen“ – die „Kaukasusvölker“ – „die Nachkommen der zehn verschollenen Stämme Israels“ seien. (*Der Kaukasus*, S. 110.)

Essad Bey bezeichnet den Kaukasus, „die Konservenbüchse der alten Völker und Kulturen“, als rätselhaftes Land, das auf seine Erforschung von Wissenschaftlern harret. Er stellt fest, dass diese Entdeckungsreise keine leichte Aufgabe für einen Fremden ist. Die Berge erzählen ihre Geschichte nur denjenigen, die „die stummen Zeichen zu deuten“ wissen. So ist das beispielsweise in Dagestan<sup>192</sup>, einem Land im Nordkaukasus, „wo Heldentum nicht in Räubertum ausartet und Fanatismus nicht in Barbarei“. (*Der Kaukasus*, S. 112.) Der Schriftsteller schwärmt auch in diesem Buch<sup>193</sup> vom Schamil, einem „der genialsten Leute des *Orients*“. Imam Schamil, der 30 Jahre den Widerstandskampf gegen die russische Eroberung im Kaukasus leitete, wird von Essad Bey zum „erste(n) Vorläufer der modernen *orientalischen* Unabhängigkeitsbewegung“ erklärt. (*Der Kaukasus*, S. 116.) Imam Schamil regierte nach strengsten islamischen Gesetzen der Scharia. Unter seiner „starken“ Hand wurde Dagestan, wenngleich auch nur kurzfristig, zu einem freien modernen Staat. Essad Bey feiert ihn

---

<sup>190</sup> Vgl: *Öl und Blut im Orient*, S. 99ff, *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 156 ff.

<sup>191</sup> *Dagh-Dschughutlari* ist die aserbajdschanische Bezeichnung für Bergjuden. Das Leben der Bergjuden in Aserbajdschan wurde in dieser Arbeit behandelt.

<sup>192</sup> Der Name *Dagestan* bedeutet in den Turksprachen *Bergland*.

<sup>193</sup> Vgl. Essad Bey: *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 181ff, S. 218 ff.

als einen echten Helden und findet die „Regierungskunst“ des Imam für den Kaukasus passend: „So wurden die Berge regiert, und nur so können sie regiert werden.“ (12 *Geheimnisse*, S. 221.) Diese Worte des Autors bestätigen sich auch heute noch. Im „Pulverfass Kaukasus“<sup>194</sup> herrscht immer noch keine Ruhe und der islamische Widerstand zeichnet heute das Leben der nordkaukasischen Länder aus. Die westlichen Medien berichten über Selbstmordattentäter und die „gewaltsame Islamisierung“ im Nordkaukasus<sup>195</sup>, die die sowjetische „Modernisierung“ abgelöst hat. Das Ende der Sowjetära war im Nordkaukasus tatsächlich durch die Wiedergeburt des Islam gekennzeichnet. Hierzu ist zu bemerken, dass sich die Bevölkerung von sieben nordkaukasischen Teilrepubliken der Russischen Föderation zum Islam bekennt. In einigen Dörfern Dagestans wird heute die Scharia<sup>196</sup> als gesetzliche Grundlage eingeführt. Können die Berge nur so regiert werden? Auf diese Frage kann es keine eindeutige Antwort geben. Eines aber ist klar: Man kann dem Kaukasus nicht rücksichtslos fremde, gegen die „Gesetze der Väter“ verstoßende Normen und Prinzipien aufzwingen. Sie werden sich ohnehin nicht durchsetzen. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass die Kriminalitätsrate in nordkaukasischen Dörfern, die das „Gesetz“ der Blutrache beachten, verhältnismäßig niedrig ist.<sup>197</sup>

Essad Bey berichtet außerdem von der Sprachenvielfalt im Land der Berge, wobei die Sprachen der kaukasischen Völker „mit keiner *europäischen* oder *asiatischen* Sprachgruppe verwandt sind“. Diese Sprachen wären „für einen *Europäer* ihrer eigentümlichen Schnalz- und Kehllaute wegen so gut wie unerlernbar“. (*Der Kaukasus*, S. 121.)

Im Kaukasus werden heute etwa 50 bis 60 Sprachen gesprochen, dabei sind die untereinander nicht verständlichen Dialekte nicht mitgezählt<sup>198</sup>.

Das Bergland Dagestan hat den kaukasischen „Marco Polo“ – Essad Bey – offensichtlich sehr beeindruckt. Er berichtet viel und ausführlich von Menschen, die „religiöser als seine

---

<sup>194</sup> Manfred Quiring: *Pulverfass Kaukasus*. Konflikte am Rande des russischen Imperiums, Berlin: Ch. Links Verlag, 1. Auflage, 2009.

<sup>195</sup> Klaus-Helge Donath: Gewaltsame Islamisierung im Kaukasus. Online unter: [www.nzz.ch/aktuell/international/gewaltsame-islamisierung-im-kaukasus-1.9032132](http://www.nzz.ch/aktuell/international/gewaltsame-islamisierung-im-kaukasus-1.9032132)

<sup>196</sup> Die *Scharia* ist die Gesamtheit der islamischen Ge- und Verbote entsprechend dem Koran.

<sup>197</sup> Manfred Quiring: *Pulverfass Kaukasus*. Konflikte am Rande des russischen Imperiums, Berlin: Ch. Links Verlag, 1. Auflage, 2009, S. 112.

<sup>198</sup> Marie-Carin von Gumpfenberg, Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München: Verlag C.H.Beck, 2., neubearbeitete Auflage, 2010, S. 199.

Nachbarn“ wären. Der Orientschwärmer beschreibt die Dagestaner als sehr ehrliche und pflichtbewusste Menschen, die jedoch kein Europäer verstehen mag. Unter den romantischen Geschichten, die in kaukasischen Ländern seit jeher weit verbreitet und beliebt waren, erzählt Essad Bey wiederum die Geschichte von Imam Schamil, „dem ersten Mann im *Orient*“. Laut dieser Geschichte, die im „Märchenland“ Kaukasus gerne weitererzählt wird, verurteilte der „Prophet und Feldherr“<sup>199</sup> Schamil seine Mutter, die als erste mit ihm über den Verrat der Tschetschenen sprach, zu 100 Stockhieben. Er war jedoch ein liebender Sohn und habe die Strafe selbst abgebußt. Am Beispiel dieser Geschichte versucht der Autor, „die rauhe Seele Daghestans zu erläutern“. (*Der Kaukasus*, S. 133-136.)

Schamils Person inspirierte nicht nur Lev Tolstoj und Dumas, was in dieser Arbeit bereits behandelt wurde. Karl von Seeger verglich diesen kaukasischen Helden sogar mit dem Propheten Mohammed und schrieb über den vom Imam geschaffenen religiösen Staat Folgendes:

Das Reich seiner Theokratie war kein geschliffener, spiegelglatter; schön geformter Obelisk ohne Flecken und Runzeln, gleichförmig und ebenmäßig in mathematischer Kunst geschaffen. Dieses Reich in seiner inneren Stärke und Größe war gleich seinem Schöpfer. Einfach im Bau, gewaltig wie der Granit des Kaukasus, frei in seiner ragenden Wucht, sicher und ruhig im Fundament.<sup>200</sup>

Karl von Seeger betonte in seinem Buch die strikte Disziplin und Ordnung im neuen Staat, der „von den europäischen Mächten nicht anerkannt“ wurde, was die hohe Anerkennung des „Propheten und Feldherrn“ offenbar nicht verringerte<sup>201</sup>. Seine Worte zu Schamils Idee klingen Essad Beys Beschreibung des von Schamil geschaffenen Staates sehr ähnlich:

Doch seine Idee war zu tief und zu mächtig. Sie konnte nicht untergehen. Sie war der Vorläufer und Wegbereiter der großen lebensstarken nationalen Unabhängigkeitsbewegung der islamischen Völker unserer eigenen Tage.<sup>202</sup> (Vgl. *Der Kaukasus*, S. 116.)

Essad Beys Kaukasus-Beschreibung ist widersprüchlich wie das kaukasische Leben selbst. Sie enthält romantische und nostalgische Elemente. Der Kaukasus ist dem Autor nach ein Märchen- und Räuberland zugleich und Kaukasier können sowohl brutale Krieger als auch

---

<sup>199</sup> Karl von Seeger: *Imam Schamil. Prophet und Feldherr*, Leipzig: Paul Stift Verlag, 1937, Umschlag.

<sup>200</sup> Karl von Seeger: *Imam Schamil. Prophet und Feldherr*, Leipzig: Paul Stift Verlag, 1937, S. 191.

<sup>201</sup> *Ibid.*, S. 199.

<sup>202</sup> *Ibid.*, S. 201.

gerechte und sanfte Menschen sein. (*Der Kaukasus*, S. 123-136.) Trotz der Übertreibungen, die für alle Orientalen, darunter auch für die Kaukasier typisch sind, kann die detaillierte Darstellung der kaukasischen Länder und Verhältnisse positiv bewertet werden. Jedenfalls zeugen die Schilderungen der Lebensweise im Kaukasus davon, dass der Verfasser hier kein Außenstehender, sondern ein Eingeweihter war. Man bezeichnet den Autor oft als Halborientalen und Halbeuropäer. Allerdings scheint der Orient dabei die Oberhand zu haben. Essad Bey machte mit seinem Buch *Der Kaukasus* auf die weit entlegenen Regionen aufmerksam und versuchte auch in diesem Werk, die unverständliche Welt des Orients für Europa verständlicher zu machen. Darüber hinaus behandelte er in seinen Büchern Fragen, die auch im 21. Jahrhundert von Interesse sind und teilweise bis heute unbeantwortet oder umstritten sind. Sie rufen auch heute sowohl in Europa als auch in Asien heftige Diskussionen hervor, was von ihrer Aktualität zeugt.

Die Hauptfrage jedoch, die Essad Bey sein Leben lang beschäftigte, war die Gegenüberstellung von Ost und West, Orient und Europa. Unterschiede zwischen Ost und West sind das Thema eines ganzen Kapitels im Sachbuch *Der Kaukasus*. Diese Unterschiede zeigen sich laut Essad Bey besonders stark in einem Begegnungsort von Europa und Asien, Ost und West, und zwar im Kaukasus. „Wohin aber gehört er (der Kaukasus – *Y.A.*) selbst?“ – fragt Karl von Seeger in seinem Buch. „Er trennte sich vom *Osten*, ohne den *Westen* zu erreichen“<sup>203</sup>, führt er weiter aus.

Als Vertreter „höherer *europäischer* Lebensweisheit“ treten im Buch *Der Kaukasus* die Russen auf, die jahrelang für die Eroberung der kaukasischen Berge kämpften. Für Essad Bey ist die Kluft zwischen der europäischen und asiatischen Welt zu groß und scheint vorerst „unüberwindbar“.

Auf verschiedenen Gebieten versuchte der *Westen* dem *Osten* näherzukommen, und gerade bei diesen Versuchen zeigte es sich, wie unüberwindbar die *Kluft* zwischen den beiden Welten ist. (*Der Kaukasus*, S. 137)

Der Autor betont die Unterschiede in der Behandlung der Gefangenen im Orient und in Europa. Für den Verfasser ist die Grausamkeit gegenüber dem Feind selbstverständlich. Das ist

---

<sup>203</sup> Karl von Seeger: *Imam Schamil. Prophet und Feldherr*, Leipzig: Paul Stift Verlag, 1937, S. 22.

„(d)er alte unverfälschte *Orient*“. (*Der Kaukasus*, S. 138.) Unverständlich sind für die Kaukasier, so Essay Bey, „milde Gesetze“ der neuen Herrscher – der Russen – im Kaukasus. Die russische Gerechtigkeit sei einem Orientalen genauso fremd wie die europäische. Das erklärt der Autor folgenderweise:

Der *Oriente* verlangt einleuchtendere Vergeltung, und die auch nicht vollwertige *europäische* Gerechtigkeit der Russen kommt ihm höchst befremdend vor. Die Grausamkeit schätzt er und achtet sie. (*Der Kaukasus*, S.139-140.)

Das Erbarmen eines Herrschers im Orient zeuge nicht immer von seiner Gerechtigkeit und der grausame orientalische Landesherr könne gerecht und beliebt sein, wie Imam Schamil. Gehorsamkeit gegenüber einem Herrscher spiegelt sich auch in einem kaukasischen Sprichwort wider: „Der Herrscher verlangt Gehorsam, Liebe verlangt Gott allein“.<sup>204</sup>

Essad Bey erzählt im Buch von der List der Orientalen und betont, das sei „ein traditionelles Verteidigungsmittel“. Der Autor zeigt am Beispiel der „Geschichte von der Zusammenkunft zwischen Richard Löwenherz, dem Führer der Kreuzritter, und Saladin, dem Herrscher der Sarazenen“, dass der Orient nicht immer „brutal, listig, finster und grausam“ ist. Im Wettbewerb zwischen Löwenherz, der den Westen vertritt und Saladin, dem Vertreter des Ostens, gewinnt die List und Eleganz des Orients. (*Der Kaukasus*, S. 140.) Der Verfasser setzt sich auch in diesem Buch für den Orient ein und erzählt vom „angeborenen Taktgefühl“ der Orientalen. Er erwähnt noch eine Charaktereigenschaft der Menschen im Orient, die sie von den Europäern unterscheidet, und zwar die Schwierigkeit, etwas abzulehnen oder „offen ja oder nein zu sagen“. Tatsächlich sagen die Orientalen nicht gerne „nein“ und versuchen zu versprechen oder auszuweichen, wie der Autor richtig bemerkt. (*Der Kaukasus*, S. 142.) In arabischsprachigen Ländern antwortet man auf eine Bitte oder Frage gerne mit „inschallah“<sup>205</sup>, was keineswegs eine positive Antwort ist, sondern eher Hoffnung ausdrückt. Es wird auch oft benutzt, um eine klare Stellungnahme zu vermeiden. Diese und andere „Eigenarten“ der Orientalen machen sie laut Essad Bey „unverständlich“ für die Westler. Verständnisprobleme zeigen auch die Orientalen im Umgang mit den Europäern, schreibt der Autor: „Aber umgekehrt wird auch der *Oriente* nie ganz einen *Europäer* verstehen lernen.“ (*Der*

---

<sup>204</sup> Karl von Seeger: *Imam Schamil. Prophet und Feldherr*, Leipzig: Paul Stift Verlag, 1937, S. 189.

<sup>205</sup> *Inschallah* bedeutet „wenn Allah es will“ und kann ins Deutsche auch mit „so Gott will“ übersetzt werden.

*Kaukasus*, S. 143.) Essad Bey betont, dass Osten und Westen einander nie „begreifen können“. Allerdings sei die Unverständlichkeit kein Grund für die Ablehnung. „Vieles Unverständliche wird bei näherer Kenntnis nicht nur verständlich, sondern auch sympathisch“, führt er weiter aus. (*Der Kaukasus*, S. 145.)

Essad Bey versucht auch in diesem Buch<sup>206</sup>, das Geheimnis des kaukasischen Volkes der Kubatschiner zu lüften. Er betont die Unterschiede zwischen den Kubatschiner, die „aus dem Lande des *Westens*“ kamen und anderen Kaukasiern. Die Kubatschiner werden „als Fremde“ misstrauisch behandelt. Der Autor schreibt von der „Absonderung“ dieser Einwanderer, ihrer hohen Kultur und der „Kluft“, die sie von allen anderen kaukasischen Völkern trennt. Die Kubatschiner seien „mehr *europäisch* als *orientalisch*“, sogar ihre Sprache weise viele Ähnlichkeiten mit europäischen Sprachen auf, wie beispielsweise mit dem Französischen, behauptet Essad Bey. (*Der Kaukasus*, S. 147-155.) Allerdings gibt es keine wissenschaftlichen Beweise für die europäische Abstammung der Kubatschiner. Der Autor betont wiederum die Notwendigkeit der Erforschung dieses Volkes, wie auch anderer kaukasischer Völker, die er „Raritätensammlung“ nennt. (*Der Kaukasus*, S. 155.)

Der Abschnitt *Kommunismus in den Bergen* im Buch *Der Kaukasus* wurde als „beachtenswert“ bezeichnet:

Außer dem beachtenswerten Abschnitt „Kommunismus in den Bergen“, welcher die Undurchführbarkeit der Moskauer Experimente bei den patriarchalisch und homogen aufgebauten Kaukasusvölkern überzeugend vor Augen führt, bringt das Buch kaum etwas Neues.<sup>207</sup>

Mit seinem charakteristischen Sinn für Humor beschreibt Essad Bey die „Bolschewisierung des Bergkaukasus“ und die damit verbundenen Schwierigkeiten und „Missverständnisse“. (*Der Kaukasus*, S. 163.) Er betont den eigenartigen Charakter des Kommunismus im Land der Berge. Auch die Vorstellungen über Lenin seien im Kaukasus anders, behauptet der Autor. Das liege daran, dass Mythen und Legenden bei den Orientalen beliebt seien. Die orientalischen Legenden, die „von der stolzen Welt des *Westens* ausgelacht“ werden, seien dabei genauso vielfältig wie die kaukasische Kultur selbst. Wenn Lenin bei den Nomaden als „Bär“

---

<sup>206</sup> Vgl.: Essad Bey: *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 114-120.

<sup>207</sup> Geographischer Literaturbericht: Besprechungen (Asien Nr. 245-249) In: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

dargestellt werde, so sei „der Apostel des Internationalismus und des Materialismus“ für die streng gläubigen Dagestaner im Norden des Kaukasus „ein ‚Dschinn‘<sup>208</sup>, ein unsterblicher Geist“. (*Der Kaukasus*, S. 167-174.) Die Vorstellungen von Lenin unterscheiden sich im Osten und Westen, wie der Autor meint: „Zu groß bleibt ja die Kluft zwischen dem *östlichen* und *westlichen* Lenin, hier ist er ein Materialist und Marxist, dort ein rothaariger gehörnter Dschinn.“ (*Der Kaukasus*, S. 174.)

Essad Bey berichtet unter anderem über die zahlreichen Völker im Nordkaukasus, welchen er als „Zufluchtsort der Besiegten und Vertriebenen“ bezeichnet. (*Der Kaukasus*, S. 178.) So seien die Tschetschenen beispielsweise „ein eigenartiges freiheitsliebendes Volk“, die „(v)on den Russen (...) gefürchtet und gehaßt“ werden. Die Tschetschenen bestätigten ihren Ruf als „Freiheitskämpfer“ in den beiden Tschetschenienkriegen.<sup>209</sup> Ein anderes nordkaukasisches Volk – die Osseten – werden vom Autor als „das einzige arische Volk der Berge“ bezeichnet. Sie behaupteten, die „Nachkommen deutscher Kreuzritter“ zu sein. (*Der Kaukasus*, S. 184.) Auffallend ist, dass der Autor vor der Zeit der Nazi-Diktatur in Deutschland auf ein „arisches“ Volk im Kaukasus aufmerksam machte. Allerdings war der Begriff „arisch“ im Erscheinungsjahr des Buches *Der Kaukasus* (1931) noch nicht negativ belegt. Dieses „sympathische arische Völklein“ war in den kaukasischen Bergen „als Träger einer neuen Kultur“ bekannt. (*Der Kaukasus*, S. 186.) Gemeint ist dabei die europäische Kultur. Bis in die Antike reicht die Geschichte der Osseten hinaus: „Sie sind die Nachkommen jener Alanen, die schon zur Zeit um Christi Geburt in Südrußland eine bedeutende Rolle gespielt haben.“<sup>210</sup> Nach der Zerstörung des Alanenreiches zogen die Osseten in den Nordkaukasus. Interessant ist hierfür der vom deutschen Anthropologen und Rassentheoretiker Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) im Jahr 1776 eingeführte Begriff „die kaukasische Rasse“. Der Wissenschaftler betrachtete die „kaukasische“ oder „weiße“ Rasse als die ursprüngliche. Wenngleich die Rassentheorie heute völlig absurd und überholt ist, führte dieser Begriff zur Entstehung einiger rassistischer Theorien, die sogar mit Hitlers Politik sympathisieren. Merkwürdig scheint der vom tschetschenischen Autor Deni Baskan dargestellte Zusammenhang zwischen dem Na-

---

<sup>208</sup> Den *Dschinn* (arab. jinn), dämonenartige Wesen, die aus der vorislamischen arabischen Vorstellungswelt stammen, wurde im Koran ein Platz zwischen Menschen und Engeln zugewiesen (Sure 72:1-19). Ralf Elger: *Kleines Islam-Lexikon*, München: Verlag C.H.Beck, 4., aktualisierte und erweiterte Auflage, 2006, S. 87.

<sup>209</sup> Erster Tschetschenienkrieg – 1994 bis 1996 und zweiter Tschetschenienkrieg – 1999 bis 2009.

<sup>210</sup> *Wörterbuch der Mythologie. Götter und Mythen der kaukasischen und iranischen Völker*, Hrsg. von Hans Wilhelm Haussig, Band IV, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 17.

tionalsozialismus und dem Kaukasus. Der Autor weist darauf hin, dass Hitler die Tschetschenen für echte Arier hielt. (!) In seinem Buch *Sledi satani na taynix tropax istorii* (*Satans Spuren auf den geheimen Pfaden der Geschichte*) schreibt er Folgendes über die kaukasischen Berge: „Die zwei höchsten Berge des Kaukasus Elbrus und Kasbek wurden für heilige Berge der Arier erklärt, sie wurden zu Leuchttürmen, die den Ariern den Weg zu ihrer alten Urheimat zeigten.“<sup>211</sup>

Zwei andere Kaukasusvölker – die Tscherkessen und die Kabardiner – stellt der Schriftsteller als „ritterlich und edel“, kriegerisch, „heißblütig“ und freiheitsliebend dar. (*Der Kaukasus*, S. 187-188.)

Trotz der ethnischen Mannigfaltigkeit weisen alle Kaukasier auch viele Gemeinsamkeiten auf. Freiheitsliebe und Traditionsgebundenheit zählen dazu. Die Vorstellungen über den Kaukasus und die Kaukasier in Europa sind leider immer noch mit Stereotypen verbunden:

Diese Wahrnehmung beruht auf einer Reihe der Konstruktionen, die mit Attributen, wie „wild“, „gefährlich“, „stolz“, „grausam“ oder „isoliert“ versehen sind.<sup>212</sup>

Die Entstehung der Konflikte im Kaukasus wird oft mit ethnischer Vielfalt in Zusammenhang gebracht, wobei das kein entscheidender Faktor ist. Viele Konflikte sind „als ökonomische oder machtbezogene Krisen“<sup>213</sup> zu definieren. Die von Essad Bey als „(d)as Gesetz der Berge“ (*Der Kaukasus*, S. 192.) bezeichnete Traditionsgebundenheit spielt dabei eine bedeutende Rolle. Alle Kaukasusvölker unterliegen laut Essad Bey diesem Gesetz, das als *Adat*<sup>214</sup> bezeichnet wird. Die Unkenntnis kaukasischer Traditionen und die gewalttätige Einführung widersprüchlicher Gesellschaftsnormen kann man ebenso als konfliktauslösend bezeichnen. Sowohl der vierzig Jahre andauernde Krieg zwischen Tschetschenien und dem zaristischen Russland (1818-1863/65) als auch die bereits erwähnten Tschetschenienkriege beweisen die Wahrhaftigkeit der Schilderungen Essad Beys über „das oberste Gesetz der Berge“:

---

<sup>211</sup> Aus dem Russischen übersetzt von Y.A.

<sup>212</sup> Marie-Carin von Gumpfenberg, Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München: Verlag C.H.Beck, 2., neubearbeitete Auflage, 2010, S. 181.

<sup>213</sup> *Ibid.*, S. 195.

<sup>214</sup> *Adat* kann man als Brauch, Tradition, Gewohnheit frei übersetzen. *Adat* als ein ungeschriebenes Recht regelt bei manchen Kaukasusvölkern, besonders bei Tschetschenen sowie auch in indonesischen und hinduistischen Kulturen, alle Bereiche des Lebens.

„Adat“ heißt im Kaukasus das einzige Gesetz der Ahnen, und alle Anstrengungen der verschiedenen kaukasischen Machthaber, dieses *Adat* aufzuheben, blieben erfolglos.“ (*Der Kaukasus*, S. 192.) Der Verfasser schreibt mit Bedauern über das allmähliche Absterben der alten Traditionen im Kaukasus. Allerdings werden einige von diesen ungeschriebenen Gesetzen des Berglandes, wie beispielsweise die Blutrache, auch heute im muslimischen Nordkaukasus praktiziert. So werden Verbrecher selbst bestraft, ohne die russischen Gerichte zu verständigen. Die Lösung der Streitfälle ist heute noch die Aufgabe der alten Bewohner der Bergdörfer, die nach kaukasischen Sitten von jungen Menschen respektiert werden. Dieses Rechtssystem ,funktioniert, weil es den Traditionen der Bergvölker entspricht‘.<sup>215</sup>

Essad Bey berichtet auch in diesem Buch von den Frauen und der Familie im Kaukasus – diesem Land, das von jeher „nicht nur das Land der Berge und das Land der Sprachen genannt“ wird, sondern auch als das „Land der schönen Frauen“ bekannt ist. (*Der Kaukasus*, S. 202.) Allerdings sind dem Autor zufolge nicht alle Kaukasierinnen schön. So ist für ihn eine Aserbaidschanerin kein Schönheitsideal. „(D)ie schönsten Frauen der Welt“ sind für den Autor die Georgierinnen, was merkwürdig scheint. (*Der Kaukasus*, S. 204-205.) Essad Bey, der sich gerne als Aserbaidschaner präsentierte, schrieb auch in anderen Werken, beispielsweise in seinem bekannten Roman *Ali und Nino* über die Schönheit der Georgierinnen.<sup>216</sup> Prinzessin Nino war bekanntlich auch Georgierin.

Essad Bey nimmt die kaukasische Frau gegen die üblichen Vorwürfe, eine „bedauernswerte Haremssklavin“ zu sein, in Schutz und stellt sie als das selbstständige, „stolze und schöne Wesen“, als „Herrin über den Mann und über die Kinder“ und dazu als glückliche und beneidenswerte Frau dar. (*Der Kaukasus*, S. 202-215.) Er vergleicht die Kaukasierinnen mit europäischen Frauen und kommt zum Schluss, dass „sie (die kaukasische Frau – *Y.A.*) die *europäische* Frau nicht zu beneiden hat, daß vielmehr umgekehrt, die *Europäerin* mit Neid auf die Kaukasierin blicken muß“. (*Der Kaukasus*, S. 215.)

Essad Bey berichtet des Weiteren über „die charakteristische Erscheinung des Kaukasus“ – „das Abrekentum“ und „die Abreken“. (*Der Kaukasus*, S. 216.) Abrek nannte man die

---

<sup>215</sup> Manfred Quiring: *Pulverfass Kaukasus*. Konflikte am Rande des russischen Imperiums, Berlin: Ch. Links Verlag, 1. Auflage, 2009, S. 112.

<sup>216</sup> Vgl.: Kurban Said: *Ali und Nino*, München: List Verlag, 1. Auflage, 2002, S.11.

Bergbewohner, die alleine oder in kleinen Gruppen gegen die Truppen des zaristischen Russlands kämpften. Abreken, die nichts anderes als „die kaukasischen Räuber und Plünderer“ waren, führten den Krieg gegen die russische Eroberung des Kaukasus. (*Der Kaukasus*, S. 219.) Die harten Strafen des Zaren konnten dieser nordkaukasischen „Erscheinung“ kein Ende setzen. Der Autor verkündet stolz, dass die kaukasischen Abreken stets „Sieger über Rußland“ waren: „Niemand waren die Russen endgültig Herrscher über die Berge geworden (...)“ (*Der Kaukasus*, S. 222.) Als Bestätigung seiner Worte erwähnt er den Namen Stalins, eines Kaukasiers, der jahrelang über Russland herrschte. Die Behauptung des Autors, dass die Russen keine Herrscher im Kaukasus geworden sind, ist heute noch aktuell. Die Auseinandersetzungen zwischen Russen und Kaukasier in Russland sind auch ein Beispiel der „Kluft“ zwischen Russland und dem Kaukasus. Viele Migranten werden in Moskau brutal behandelt, die Wohnungen von „verhassten Kaukasier“ und sie selbst durchsucht und oft in ihre Heimatländer abgeschoben. Medien berichten von „Verletzung der Migrationsvorschriften“. Fremdenfeindlichkeit und rassistische Ausschreitungen gehören leider zum Alltagsbild von Moskau, dabei werden nicht nur die Rechte der „illegalen“ Migranten verletzt, sondern die Rechte aller, „die eine dunkle Hautfarbe haben oder offensichtlich Muslime sind“.<sup>217</sup> Wie zu Essad Beys Zeiten haben auch heute die Kaukasier in Russland oft den Ruf, „Räuber“ zu sein. Die Geschichte der ethnischen Konflikte zwischen kaukasischen Völkern und Russen reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück. So analysiert der russische Wissenschaftler Mikhail Pokrovski die Beziehungen zwischen russischer und kaukasischer Bevölkerung:

In den Augen der russischen Verwaltung am Anfang des 19. Jahrhunderts waren alle Völker, die im Kaukasus-Gebirge wohnten, gleich: sie waren alle „Gauner“ und „Übeltäter“ (...) Der Kampf mit ihnen schien für Russland, genauso wie für jeden wohlgeordneten Staat, der das Unglück hatte, ihr Nachbar zu sein, unvermeidbar.<sup>218</sup>

Die Kapitelüberschriften des russischen Historikers und Generalleutnants Dubrovin N.F., der historische Bücher über die Kaukasuskriege schrieb, wie beispielsweise *Die Bekleidung des Tscherkessen, sein Leben und Raub*, sprechen für sich.<sup>219</sup> Die Kaukasier, besonders die Nord-

---

<sup>217</sup> B. Clasen: *Verhasste Kaukasier*, <http://jungle-world.com/artikel/2013/43/48672.html>

<sup>218</sup> *Россия и Кавказ*, Санкт-Петербург: Издание журнала «Звезда», 1995, S. 17. Aus dem Russischen übersetzt von Y.A.

<sup>219</sup> zitiert nach *Россия и Кавказ*, Санкт-Петербург: Издание журнала «Звезда», 1995, S. 50.

kaukasier, waren, wie Essad Bey nicht zu Unrecht bemerkt, „den Zaren schon immer ein Dorn im Auge“. (*Der Kaukasus*, S. 227.)

Den bitteren und langjährigen Kampf mit den Bergvölkern führten die Kosaken – eine Gemeinschaft aller „unruhigen Elemente“. Sie alle waren Abtrünnige und Abenteurer, die sich nach Freiheit sehnten. Die Kosaken waren Russen, deren Ahnen vor langer Zeit aus Russland geflohen waren. Wie viele andere vertriebene Völker fanden auch die russischen Kosaken Zuflucht im abgelegensten Ort der Welt, im Kaukasus. Sie übernahmen kaukasische Sitten und Bräuche, bewahrten aber ihre Sprache und Religion. Der bereits erwähnte russische Schriftsteller Lev Tolstoj schrieb über die Charaktereigenschaften der im Kaukasus lebenden Kosaken Folgendes: „Liebe zur Freiheit und Müßiggang, zu Raub und Krieg ist ihre hervorstechendste Charaktereigenschaft.“<sup>220</sup> Interessant sind Tolstoj's Überlegungen über das Verhältnis zur Frau bei diesem christlichen Volk im Kaukasus, die „in den Augen des Kosaken nichts anderes als das Werkzeug seines Wohlstandes“ war. Allerdings war die Frau – trotz des Scheins der Unterwerfung – genauso wie überall im Osten die Herrin im Haus. Sie hatte sogar „mehr Einfluss und Geltung im häuslichen Leben, als es im Westen der Fall ist“.<sup>221</sup> Die Kosaken zeigten – wie die Kaukasier – in Anwesenheit von Fremden keine Gefühle ihrer Ehefrau gegenüber. Die Beschreibung des Ehelebens von Kosaken, die jahrelang gegen die Kaukasier kämpften, erinnert sehr an die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau im Orient bei Essad Bey:

Der Kosak, der es für unanständig hält, in Anwesenheit Fremder freundlich und ohne zwingenden Grund überhaupt mit seiner Frau zu reden, fühlt unwillkürlich ihre Überlegenheit, sobald er mit ihr allein ist.<sup>222</sup>  
(Vgl: Essad Bey: *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 61-62.)

Die Kosaken waren trotz der den Kaukasiern ähnlichen Lebensart die wildesten und kühnsten Krieger des russischen Zaren, die „mit Feuer und Schwert die Bergvölker vernichten“ sollten. Das war der Auftrag des Zaren und „die wilden Raufbolde“, wie Essad Bey die Kosaken bezeichnet, waren für diese Aufgabe am besten geeignet. Sie haben es aber nicht geschafft. Diesen Kampf haben die Bergvölker gewonnen. (*Der Kaukasus*, S. 225-234)

---

<sup>220</sup> Lev N. Tolstoj: *Die Kosaken und andere frühe Erzählungen*, München: Winkler Verlag, 1957, S. 683.

<sup>221</sup> Lev N. Tolstoj: *Die Kosaken und andere frühe Erzählungen*, München: Winkler Verlag, 1957, S. 684.

<sup>222</sup> Ibid.

Leider war das nicht der letzte Kampf im Kaukasus. Nach dem Ende der Sowjetzeit, das viele Konflikte hervorgerufen hat, zählt der Nordkaukasus zu den Krisenregionen der Welt. Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, die Ursachen der ethnischen Konflikte im Kaukasus zu untersuchen. Es muss aber betont werden, dass die russische Eroberung dieser Region seit dem 18. Jahrhundert immer auf gewaltvolle Art und Weise vollzogen wurde, was in der Folge zur Verschärfung der Auseinandersetzungen führte:

An den 1864 beendeten Kaukasuskrieg schloss sich eine Kolonialpolitik an, die die Völker dieser Region unterschiedlich behandelte und Trennlinien zog. Das Spektrum reichte von Integrationsmaßnahmen bis zur *massenhaften Vertreibung einiger Völker* wie der Tscherkessen. (eigene Hervorhebung)<sup>223</sup>

Die von Essad Bey erwähnte „Umsiedlung der Bergvölker“ in Talregionen, die er als „das größte und einzig wichtige Ereignis der Kaukasusgeschichte“ bezeichnet, sowie andere Umsiedlungen der kaukasischen Ethnien in der Sowjetzeit werden als konfliktauslösende Faktoren der Postsowjetzeit betrachtet:

Den Höhepunkt bildeten 1943/44 die brutalen Deportationen ganzer Volksgruppen (Karatschaier, Balkaren, Inguschen und Tschetschenen) aus dem Nordkaukasus nach Zentralasien. Solche Aus- und Umsiedlungen der betroffenen Völker in ihrem Heimatgebiet, in dem inzwischen andere Volksgruppen angesiedelt worden waren, schufen die Grundlagen für Konflikte, die nach dem Zerfall der sowjetischen Ordnungsstrukturen erneut ausbrachen.<sup>224</sup>

Des Weiteren erzählt der Autor einige der vielen kaukasischen Mythen und Legenden, die im Land der Berge immer beliebt waren. Interessant ist die Bemerkung des Orient-Kenners, dass die Mythen im Kaukasus von der Wahrheit nicht zu trennen sind. Hierzu ist anzumerken, dass sich auch viele vom Autor dargestellte „wahre“ Geschichten oft wie ein Märchen lesen. Um mit Essad Bey zu sprechen, befinden sie sich auch „an der Grenze zwischen Märchen und Wirklichkeit“. (*Der Kaukasus*, S. 243.) Der Autor weist darauf hin, dass die Mythologie im Kaukasus von den Bergen Elbrus<sup>225</sup> und Kasbek nicht zu trennen ist. Die von Essad Bey wiedergegebene Legende von Prometheus ist, wie der Autor richtig bemerkt, „im ganzen

---

<sup>223</sup> Marie-Carin von Gumpfenberg, Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München: Verlag C.H.Beck, 2., neubearbeitete Auflage, 2010, S. 138.

<sup>224</sup> Marie-Carin von Gumpfenberg, Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München: Verlag C.H.Beck, 2., neubearbeitete Auflage, 2010, S. 138.

<sup>225</sup> *Elbrus* ist der höchste Berg im Kaukasus. Die Höhe dieses Berges beträgt 5642m.

Kaukasus verbreitet“. (*Der Kaukasus*, S. 241.) Prometheus wurde der antiken griechischen Mythologie nach auf Zeus' Befehl mit einer Kette am Kasbek gefesselt, weil er das Feuer von den Göttern gestohlen hatte. In einigen Fassungen dieses Mythos erscheint auch ein Raubvogel, der dem Prometheus das Herz anfrisst. Laut einer anderen Version wurde der Riese angekettet, weil er der Menschheit das Feuer gebracht hatte.

Der Name des achthöchsten Berges des Kaukasus Kasbek bedeutet „in den Sprachen der Kaukasusvölker“ nicht „der Berg Christi“, wie der Autor behauptet. (*Der Kaukasus*, S. 239) Der georgische Name vom Berg ist *Kasbegi*<sup>226</sup>, dabei besteht das Wort aus zwei Teilen: „Kas(i)“ soll einen Vornamen darstellen (Mann oder Frau, ist nicht klar), „Beg(i)“ bedeutet in den Turksprachen *Herr, Fürst*. Der echte Nachname des georgischen Schriftstellers und Fürsten Alexander Kasbegi war Tschopikaschwili. Er und andere Fürsten dieser Region Georgiens nannten sich *Kasbegi*. Der kaukasische Berg Kasbek trägt auch den heute selten verwendeten georgischen Namen *Mqinwarzweri*, was aus dem Georgischen mit *Eisgipfel* übersetzt wird. Es ist unbekannt, welche „Sprachen der Kaukasusvölker“ der Autor meinte. Auf Georgisch, das auch zu den kaukasischen Sprachen zählt, bedeutet der Name Kasbek nicht „der Berg Christi“, wie es im Buch steht. Man kann darüber nur spekulieren, dass Essad Bey hier seinen Wunsch zum Ausdruck gebracht hat, „die Völker, die am Kasbek wohnen“ und „alles andere als christlich sind“ und die muslimische Bevölkerung des Kaukasus einander näher zu bringen. (*Der Kaukasus*, S. 239.)

Essad Bey erwähnt im Buch „die Ruinen des Klosters Zminda-Sameba“. (*Der Kaukasus*, S. 239) Am Fuße des Berges Kasbek befindet sich heute tatsächlich die Kirche *Gergetis Sameba* (Gergetier Dreifaltigkeitskirche). Da das georgische Wort „Sameba“ („Dreifaltigkeit“) nur im religiösen Zusammenhang verwendet wird, steht davor meistens kein „Zminda“ („heilig“). Es ist ohnehin klar, dass die Dreifaltigkeit heilig ist. Der Name *Zminda Sameba* (Heilige Dreifaltigkeit) wäre hier nicht als Fehler, sondern eher als Verdoppelung zu verstehen.<sup>227</sup>

Essad Bey berichtet viel und ausführlich über Georgien. In sieben Abschnitten des Buches *Der Kaukasus* setzt er sich mit Georgien auseinander. Dabei war der Verfasser vielen als

---

<sup>226</sup> *Kasbegi* wird mit „g“ statt „k“ und „i“ am Ende geschrieben. Alle Wörter im Georgischen lauten auf einen Vokal aus – Y.A.

<sup>227</sup> Diese Informationen stammen von Frau Mag. Tatia Skhirtladze, *bureau for cultural implication*, Wien.

Aserbaidsschaner bekannt. Auffallend ist bei der Beschreibung Georgiens die Zahl der Superlative, die der Autor verwendet. So bezeichnet er beispielsweise Swanetien, eine Region Georgiens, als „Wunderland“. Georgien beschreibt der Literat als „Märchenland“, „Paradies auf Erden“, „das schönste und berühmteste unter den Ländern des Kaukasus“. Das georgische Volk lobpreist der Meister der Superlative als „das größte unter den Völkern des Kaukasus“ und die georgische Sprache als „eine der entwickeltsten (sic!) Sprachen der Welt“. (*Der Kaukasus*, S. 248-282.) Dabei erinnert die ekstatische Darstellung Georgiens an die „Entlarvungen“ des aserbaidsschanischen Exil-Politikers Hilal Münschi von der georgischen Abstammung Essad Beys.<sup>228</sup> Wie der verstorbene Professor Höpp anhand der Archivdokumente feststellte, ließ sich Essad Bey an der Friedrich-Wilhelms-Universität unter dem Namen „Assad-Bey Nussenbaum“ als Georgier immatrikulieren.<sup>229</sup> Der „Georgier“ Essad Bey erzählt im Buch die Legenden über die kaukasischen Berge Kasbek und Elbrus. Die Legende über Prometheus, der laut der antiken griechischen Mythologie auf Befehl des Zeus an die Kaukasus-Berge gefesselt wurde, ist tatsächlich „jedem Kaukasier bekannt“. (*Der Kaukasus*, S. 241.) Essad Bey zufolge sei Prometheus ein Kaukasier und die Griechen hätten die ursprünglich kaukasische Legende lediglich übernommen. Es ist schwierig, die Wahrhaftigkeit dieser Vermutung zu überprüfen. Kaukasier hatten immer eine Vorliebe für Mythen und Legenden, die oft als wahrhafte Geschichten dargestellt wurden. In diesem Zusammenhang stimmt die Behauptung des Autors, dass es manchmal schwer ist, zu unterscheiden, „ob es sich um Mythos oder um geschichtliche Wahrheit handelt“. (*Der Kaukasus*, S. 242.) Es gibt viele Legenden über die Kaukasusberge. Die Legende über Prometheus, der angekettet wurde, weil er das Feuer von den Göttern gestohlen und es den Menschen gebracht hatte, ist auch in Aserbaidsschan, dem Land des Feuers, bekannt. Die Aserbaidsschaner waren in der vorislamischen Zeit Feueranbeter. Sie verehrten das Feuer und betrachteten es als heilig. Viele Kaukasusvölker haben ihre eigenen Versionen der Legende über Prometheus.

In seinem „Reisebericht“ beschreibt Essad Bey Swanetien, „das höchste bewohnte Gebiet der Welt“. Das Dorf Uschguli<sup>230</sup> in der georgischen Provinz Swanetien ist tatsächlich das höchstliegende Dorf Europas. In dieser märchenhaften georgischen Region im Großen Kaukasus,

---

<sup>228</sup>Hilal Münschi: *Wer ist der Verfasser des Buches „Oel und Blut im Orient“?* Eine unglaubliche Mystifikation, in: *Berliner Tribüne*, Nr.5, 1 Februar 1930.

<sup>229</sup>Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?* In: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier: S. 78.

<sup>230</sup>Uschguli liegt etwa 2.200 Meter über dem Meeresspiegel.

die der Schriftsteller zu Recht als „Wunderland“ bezeichnet, kann man noch heute die Spuren der Geschichte entdecken. (*Der Kaukasus*, S. 248.) Essad Bey erwähnt den Unterschied zwischen der Sprache der Swanen und dem Georgischen. Tatsächlich ist das Swanische, das in der georgischen Region Swanetien als gesprochene Sprache gepflegt wird, eine eigenständige Sprache. Allerdings ist die georgische Sprache die einzige offizielle Staatssprache in allen Regionen der Republik Georgien. Aufgrund des Unterschiedes zwischen dem Swanischen und dem Georgischen stellt der Autor die Vermutung an, dass die Swanen die „Nachkommen von Griechen oder Nordländern“ seien. (*Der Kaukasus*, S. 253.) Der Schriftsteller versucht, alle kaukasischen Völker zu „veredeln“, indem er mehrmals ihre vornehme Abstammung von Griechen, Deutschen oder anderen „Nordländern“ aufweist. So „verdächtigt“ Essad Bey auch die Chewsuren, „zugleich verwilderte Juden“ und „Nachkommen der Kreuzritter“ zu sein. (*Der Kaukasus*, S. 257-258.) Der Autor berichtet in seinem Buch *12 Geheimnisse im Kaukasus* auch von der georgischen Region Chewsuretien im Nordosten des Landes, das er in seinen Büchern *Chewsurien* nennt. Essad Bey, der selbst mehrmals das Schicksal eines Flüchtlings teilte, beschreibt mit seiner typischen Erzähl-Kunst das „Asyl für politische Verbrecher“ und die „politische Schweiz des Kaukasus“. (*12 Geheimnisse*, S. 97.), wie er die georgische Region Chewsuretien nennt. Ihm ist es wichtig, dass die Chewsuren keiner bestimmten Rasse angehören (*12 Geheimnisse*, S. 103.) und „(c)hristliche, islamische und jüdische“ Merkmale aufweisen. (*Der Kaukasus*, S. 263.) Das friedliche Zusammenleben aller Religionen war offensichtlich der unerfüllbare Wunschtraum des jungen Literaten. In diesem Sinne sind seine Werke auch heute zeitgemäß. Er wird offenbar deswegen oft als „Brückenbauer“ zwischen verschiedenen Kulturen bezeichnet. Allerdings sind einige Darstellungen des Autors über die Chewsuren mehr als merkwürdig bzw. fragwürdig. So schreibt Essad Bey unter anderem über den chewsurischen Gebrauch, nach dem die Frauen während ihrer Menstruationszeit und während der Geburt in einem Stall wohnten. (*Der Kaukasus*, S. 265-266.) Auch der georgische Schriftsteller Grigol Robakidse (1884-1962)<sup>231</sup> beschreibt diese ungewöhnliche chewsurische Sitte in seinem Buch *Kaukasische Novellen*.<sup>232</sup> Manche Essad Bey-Forscher halten Robakidse für den Ko-Autor von Kurban Saids bekanntem Roman *Ali und Nino*. So stellte die georgische Philologin Tamar Injia fest, dass einige Passagen in diesem Buch mit Passagen in Robakidses Roman

---

<sup>231</sup> Es gibt verschiedene Angaben zum Geburtsdatum des Schriftstellers – Y.A.

<sup>232</sup> Grigol Robakidse: *Kaukasische Novellen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1979, S. 66.

*Das Schlangenhemd* identisch sind.<sup>233</sup> Ähnlich wie Essad Bey vermutet Robakidse, dass die Chewsuren „die Überreste irgendeines Volkes“ seien, „das eine hohe Kultur besessen hatte“.<sup>234</sup> Während seiner Reise durch Chewsurien bewundert Robakidse die mit lateinischen Inschriften versehenen Schwerter der Chewsuren, wobei Essad Beys Beschreibung mit Robakidses Darstellung frappierende Ähnlichkeiten aufweist.<sup>235</sup>

Der georgische Erzähler und Essayist Grigol Robakidse und Essad Bey hatten viel gemeinsam. Beide verließen ihre Heimatländer auf der Flucht vor der Sowjetmacht. Beide lebten und studierten in Deutschland und schrieben auf Deutsch. Robakidses erstes Werk *Das Schlangenhemd* (1928) machte ihn berühmt. Kein anderes Buch von Essad Bey genoss so viel Aufmerksamkeit und brachte so viele Diskussionen hervor wie sein erster Roman *Öl und Blut im Orient* (1929). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass beide Autoren für das Leben des italienischen Diktators Mussolini Interesse zeigten. Seit 1936 führten Essad Bey häufige Reisen nach Italien. Sein Versuch, sich als Jude als offizieller Biograph Mussolinis ins Gespräch zu bringen war – um es auf Jüdisch auszudrücken – eine fatale Chuzpe. Er schloss zwar einen Vertrag mit *Sansoni* für eine Mussolini-Biographie, das Manuskript wurde aber nie veröffentlicht. Der Schriftsteller Grigol Robakidse hingegen veröffentlichte sowohl ein Buch über den Duce<sup>236</sup> als auch eines über Hitler.<sup>237</sup>

Essad Bey und Grigol Robakidse kannten sich. Essad Bey veröffentlichte sogar ein „Gespräch mit Robakidse“. Er war offensichtlich sehr beeindruckt von diesem Gedankenaustausch mit dem georgischen Schriftsteller, den er den größten Dichter nicht nur Georgiens, sondern auch „des gesamten heutigen *Orients*“ nannte. Er bezeichnete Grigol Robakidse als den Dichter, der fähig wäre, die „Brücke zwischen *Orient* und *Okzident*“ zu schlagen.<sup>238</sup> Im Gegensatz zu Essad Bey verkündete Robakidse in diesem Gespräch die Botschaft, dass der Orient nicht für alle Westler „ein Buch mit sieben Siegeln“ sei. Allerdings geht es hier um das gefühlsmäßige Verständnis der orientalischen Welt. Interessant ist in diesem Zusammenhang Robakidses Antwort auf die Frage nach seinem „Verhältnis zu der deutschen Literatur“:

---

<sup>233</sup> Betty Blair: *Ali und Nino. The Business of Literature. Who wrote the Azerbaijan's most famous novel?* In: Azerbaijan International. 2011/15.2-15.4, S. 54.

<sup>234</sup> Grigol Robakidse: *Kaukasische Novellen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1979, S. 56.

<sup>235</sup> Vgl: Essad Bey: *Der Kaukasus*, S. 261. und Grigol Robakidse: *Kaukasische Novellen*, S. 31.

<sup>236</sup> Grigol Robakidse: *Mussolini, der Sonne gezeichnete*. Jena: Eugen Diederichs Verlag, 1941.

<sup>237</sup> Grigol Robakidse: *Adolf Hitler von einem fremden Dichter gesehen*, Jena: Eugen Diederichs Verlag, 1939.

<sup>238</sup> Essad Bey: *Das Gespräch mit Robakidse*, in *DLW*, 7 (1931) 31, S. 7.

Ueberhaupt ist für uns *Orientalen* die deutsche Literatur ein wahrer Schlüssel zum Verständnis unserer eigenen *orientalischen* Eigenart. Goethe und Nietzsche haben den *Orient* viel besser gefühlt als die meisten modernen *Orientalen*.<sup>239</sup>

Essad Bey schreibt auch voller Begeisterung über die Hauptstadt Georgiens – Tiflis (georgisch: *Tbilisi*). So nennt er die kaukasische Hauptstadt „das Paris des *Orients*“ und „eine rein *europäische* Stadt“. Er berichtet über andere Städte Georgiens, unter anderem über „Batumi“<sup>240</sup>, wo „die Erdölleitung, die von Baku bis Batumi durch ganz Transkaukasien gezogen wurde“, endet. (*Der Kaukasus*, S. 270-271) Heute wird das Erdöl aus Aserbaidschan bis zur türkischen Stadt Ceyhan an der Mittelmeerküste transportiert und die Erdölleitung ist als Baku-Tiflis-Ceyhan- Pipeline (oder BTC-Pipeline) bekannt.

Essad Bey beschreibt die Georgier, die er als „Italiener des *Orients*“ charakterisiert, als „lebenstrunkene, sorglose, freudige“ Menschen. (*Der Kaukasus*, S. 273.) Interessant ist in diesem Kontext die Beschreibung der Georgier vom bereits erwähnten georgischen Schriftsteller Grigol Robakidse im Vorwort zu seinem Buch *Kaukasische Novellen*:

Man sagt, daß ein *Europäer*, als er das Land von Transkaukasien durchquerte, in sein Reisetagebuch drei Worte über das Volk der Georgier geschrieben habe: Wein, Weib und Gesang.<sup>241</sup>

Der Autor betont das Vorhandensein der jahrhundertlangen Beziehungen zwischen Georgien und Europa und schreibt Folgendes über Kolchis<sup>242</sup>: „so ist dies goldene Kolchis eher der östlichste Teil des geistigen *Europas* als der westliche Teil *Asiens*, ein Tropfen *europäischer* Kultur in dem unübersehbaren *asiatischen* Ozean.“ (*Der Kaukasus*, S. 274.) Bekannt ist in diesem Zusammenhang die Argonautensage. Laut dieser Sage fuhr Iason mit seinem Schiff in die Kolchis zu König Aietes, um das Goldene Vlies zu holen. In Kolchis verliebte sich Medea, die Tochter des Kolcherkönigs, in ihn. Mit ihrer Hilfe konnte Iason das goldene Vlies zurück nach Griechenland bringen.<sup>243</sup>

---

<sup>239</sup> Ibid.

<sup>240</sup> Heute heißt diese Stadt Georgiens *Batumi*.

<sup>241</sup> Grigol Robakidse: *Kaukasische Novellen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 7.

<sup>242</sup> Kolchis war ein Königreich in der antiken Zeit, das zwischen dem Kaukasus und der Ostküste des Schwarzen Meeres lag. Hauptstadt des Kolcherreiches war Kytaiia (heute die Stadt Kutaisi in Georgien).

<sup>243</sup> Heinz Fähnrich: *Geschichte Georgiens*, Leiden (u.a.): Brill, 2010, S. 71-72.

Der Schriftsteller versucht auch den Namen „des Volkes der Georgier“ zu erläutern. Er behauptet, dass sich die Georgier Kartweli nennen, was als ‚Kinder des Himmels‘ übersetzt wird. (*Der Kaukasus*, S. 275.) Allerdings stimmt hier nur der erste Teil dieser Erklärung. Die Georgier bezeichnen sich zwar als Kartweli, das bedeutet aber nicht „Kinder des Himmels“. *Kartweli* wird ins Deutsche mit *Georgier* übersetzt. Die Sprachen der Mingrelier, Lasen und Swanen, die in Georgien leben und mit den Georgiern eng verwandt sind, gehören zu den Kartwelsprachen.<sup>244</sup> Essad Beys Übertreibung bezüglich des Namens der Georgier ist hier nicht zu übersehen, übrigens wie der Versuch, die Einwohner der georgischen Provinz Imeretien in Juden zu verwandeln:

Die Imeretiner sind die begabtesten unter den Stämmen Georgiens, in ihren Adern fließt viel jüdisches Blut, und die meisten georgischen Juden, die mit den Georgiern gänzlich verschmolzen sind, wohnen in Imeretien. (*Der Kaukasus*, S. 278.)

Der Verfasser macht einen Streifzug durch die Geschichte Georgiens, das bereits in frühen Zeiten „mit der Welt des *Westens* in Berührung“ kam. (*Der Kaukasus*, S. 283.) Essad Bey behauptet zu Recht, dass Georgien trotz vieler feindlicher Auseinandersetzungen seine nationale Eigenart bewahrte. Diese Selbstständigkeit ist bis heute erhalten geblieben. Allerdings ist die Wahrhaftigkeit des nächsten Abschnittes über die heilige Nino fragwürdig. So schreibt der Autor, dass Nino, die die Georgier zum Christentum bekehrte, Jüdin war und die Georgier „bis dahin“ Feueranbeter waren. (*Der Kaukasus*, S. 285.) Zu dieser Zeit lebten in Georgien tatsächlich viele jüdische Familien. Laut der Legende von der heiligen Nino war sie als einzige Tochter eines römischen Feldherren und der Schwester des Patriarchen von Jerusalem in Kappadokien (Zentralanatolien, Türkei) geboren. Als sie klein war, zog ihre Familie nach Jerusalem, wo Nino in der Obhut einer alten Frau lebte. Sie wurde bald bekannt, weil sie verschiedene Krankheiten heilen konnte. Die Georgier waren vor dem Zeitpunkt ihrer Bekehrung zum Christentum Götzenanbeter. Es gelang der heiligen Nino, das „götzenverehrende georgische Volk zu bekehren.“<sup>245</sup>

---

<sup>244</sup> Ibid., S. 5.

<sup>245</sup> Heinz Fähnrich: *Geschichte Georgiens*, Leiden (u.a.): Brill, 2010, S. 125.

Essad Bey beschreibt verschiedene historische Epochen Georgiens. Er schreibt unter anderem über die Blütezeit des Landes unter der Herrschaft von Königin Tamar, „der berühmtesten Frau des *Orients*, der märchenhaftesten, schönsten und klügsten Frau des Kaukasus, die bis heute neben der heiligen Nino das höchste Ideal Georgiens geblieben ist“. (*Der Kaukasus*, S. 288.) Unter Tamar erreichte das Land den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklung. Die Regierungszeit der „Königin der Könige“<sup>246</sup>, die auch zum „goldenen Zeitalter“ Georgiens zugeordnet wird, war höchst erfolgreich. So schreibt Prof. Fähnrich über Königin Tamars Rolle in der Geschichte Georgiens Folgendes:

Königin Tamar wirkte weit über ihr Leben hinaus. Sie wurde zur Symbolfigur für die Größe und den Glanz, die Einheit, Macht und den Wohlstand Georgiens. (...) Mit ihrem Namen ist die Hochkultur Georgiens im 12.-13. Jahrhundert verbunden.<sup>247</sup>

Am Hofe der Königin Tamar herrschten laut Essad Bey „(o)rientalische Pracht und echtste Christenfrömmigkeit“ „friedlich nebeneinander“. (*Der Kaukasus*, S. 289.)

Genau zu Königin Tamars Herrscherzeit lebte der bekannte georgische Dichter Fürst Schota Rustaweli.<sup>248</sup> Mit Recht nennt ihn Essad Bey, der Kenner der georgischen Literatur, einen der „bedeutendsten Dichter des *Ostens*“. Sein Epos *Der Recke im Pantherfell*<sup>249</sup>, das laut Essad Bey „an der Scheide des *östlichen* und *westlichen* Genius steht“, zählt zu den Schätzen der Weltliteratur. (*Der Kaukasus*, S. 305) Interessant ist die Tatsache, dass auch der hervorragende Dichter Georgiens – genauso wie Essad Bey – ein Emigrantenschicksal teilte und fern der Heimat in Jerusalem lebte. Professor Fähnrich schreibt über die „große Bedeutung des Werkes von Schota Rustweli“, die in „Renaissancegedanken liegt“: „Der Dichter hat dieses Gedankengut bereits zweihundert Jahre, bevor die Renaissance in Westeuropa Einzug hielt, formuliert.“<sup>250</sup> Das beweist zusätzlich, dass der alte Orient immer schon imstande war und heute noch fähig ist, Europa in einigen Bereichen des kulturellen Lebens zu überholen.

Essad Bey schreibt auch in *Der Kaukasus* über den bereits erwähnten berühmten Dichter Georgiens Grigol Robakidse, der „die besten Eigenschaften der *abendländischen* und *mor-*

---

<sup>246</sup> Ibid., S. 209.

<sup>247</sup> Ibid., S. 215.

<sup>248</sup> Im Buch *Der Kaukasus* steht *Schato Rustaweli*, bei Prof. Fähnrich findet sich *Schota Rustweli*.

<sup>249</sup> Im Buch *Der Kaukasus* als „Der Mann im Pantherfell“ bezeichnet.

<sup>250</sup> Heinz Fähnrich: *Geschichte Georgiens*, Leiden (u.a.): Brill, 2010, S. 221.

genländischen Welt in sich vereinigt und die literarische Brücke schlägt zwischen *Osten und Westen*“. (*Der Kaukasus*, S. 309) Er charakterisiert das erste Werk des georgischen Schriftstellers *Das Schlangenhemd* als „eins der besten Bücher Robakidses“. (*Der Kaukasus*, S. 310.)

Stefan Zweig schrieb im Geleitwort zum Roman über die Nationalisierung Europas und „Monotonisierung der Welt“ und vor diesem Hintergrund über das Verlangen, Neues bzw. Unbekanntes kennen zu lernen. Eine andere bzw. fremde Welt wird laut Zweig nicht vollständig dargestellt: „nur das Farbige, das Äußerliche jener Sphären wird belichtet, selten die wahre Essenz, der urtümliche Duft des Fremdvolkes (...) und am allerseltensten ein Atemzug ihrer Seele.“ Das richtige Bild zu vermitteln, wäre nur für „eingeborene, eingeseelte Dichter seines Volkes“ möglich.<sup>251</sup>

Essad Bey bedauert genauso wie Stefan Zweig<sup>252</sup>, dass alles „Kaukasische den *Europäern* unbekannt“ ist. (*Der Kaukasus*, S. 310.) Der Literat versucht, durch seine Bücher, diese unbekannte Welt des Kaukasus bzw. des Orients dem Westen näher zu bringen. Diesen Aufsatz des Autors kann man heute wahrscheinlich als Versuch gegenseitiger Integration bezeichnen, denn seine Aufgabe war ebenso, die teilweise unverständliche europäische Lebensweise dem Orient zu erklären. Eigentlich beruht Integration, worüber zurzeit so viel und gerne diskutiert wird, auf dem Zusammenspiel von gegenseitigem Verständnis und Respekt. Das ist ohne Kenntnis der nationalen Eigenheiten nicht möglich. In diesem Sinne hat der Schriftsteller zum gegenseitigen Entgegenkommen zweier Welten wesentlich beigetragen, wenngleich die von ihm dargestellten Geschichten und bekannte Persönlichkeiten nicht immer mit historischen Tatsachen übereinstimmen.

Essad Beys Reise geht weiter in die Hauptstadt Georgiens, Tiflis oder auf Georgisch *Tbilisi*, was ins Deutsche mit „warme Quelle“ übersetzt wird.<sup>253</sup> Er beschreibt „zwei Gesichter“ der Stadt, „ein *europäisches* und ein *asiatisches*“. Tbilisi sei sowohl „eine halb *europäische* Stadt“ mit breiten Straßen und schönen Palästen, als auch eine „ferne *orientalische* Stadt“ mit Straßenleben, buntem Völkergemisch und Kamelkarawanen. Diese zwei „Gesichter“ aber

---

<sup>251</sup> Grigol Robakidse: *Das Schlangenhemd*. Ein Roman des georgischen Volkes, Jena: Eugen Diederichs, 1928, S. 1.

<sup>252</sup> Ibid. S. 2.

<sup>253</sup> *tibili* bedeutet auf Georgisch *warm*.

stehen nicht im Widerspruch zueinander. Vielmehr ergänzen sie sich. Es geht hier eher um eine Symbiose von Europa und Asien: „so fügt sich *Europa* zwanglos in den Rahmen des *östlichen* Tiflis ein“, wobei in den europäischen Teil der Stadt der Orient hineinragt. Tiflis sei „Paris des *Orients* und Babylon des *Westens*“, „*Osten* und *Westen*“ zugleich. (*Der Kaukasus*, S. 318-332.)

Der Schriftsteller schreibt auch in diesem Buch über die Deutschen im Kaukasus. Sie lebten laut Essad Bey verschlossen in ihren Villen, die „vollkommen *europäisch* ausgestattet“ waren und mischten sich nicht in die Politik des Gastgeber-Landes. Sie hätten auch nichts von Einheimischen übernommen. (*Der Kaukasus*, S. 334-335.)

Die Ansiedlung der Deutschen im Kaukasus erfolgte im 19. Jahrhundert unter der Herrschaft von Alexander I. Einige Familien aus Baden-Württemberg entschlossen sich für ein Leben in der neuen Heimat. Das waren vor allem Ackerbauern und Spezialisten für Weinbau. Die schwierige wirtschaftliche Lage in Süddeutschland zu jener Zeit war einer der Auswanderungsgründe.<sup>254</sup> Deutsche Kolonien gab es vor allem in Aserbaidschan und Georgien. Die größte deutsche Siedlung in Aserbaidschan war Helenendorf<sup>255</sup> im Nordwesten Aserbaidschans, unweit der Stadt Gandscha. Sie wurde 1819 gegründet. Beachtenswert ist die Tatsache, dass Essad Bey bereits am Anfang der Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts über die Kolonistendörfer im Kaukasus schrieb. Die Geschichte der Deutschen im Kaukasus wurde bis vor kurzem nicht genügend erforscht und behandelt. Die deutschen Kolonisten wurden nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1941 unter Stalin von Aserbaidschan nach Mittelasien deportiert. Das Schicksal dieser Menschen wird im Film des aserbaidschanischen Regisseurs Oktay Mir-Kasim *Qisas almadan ölmə* (*Sterben mit Revanche*) gezeigt. Der Film ist allen Menschen gewidmet, die die Tragödie der Vertriebenen erlebt haben. Heute leben keine deutschen Familien in Aserbaidschan, aber das frühere Dorf Helenendorf mit seinen alten, schönen Häusern und sauberen Straßen erinnert an die deutsche Vergangenheit. Essad Beys Schilderungen der Kolonistendörfer sind auch im 21. Jahrhundert noch aktuell: „Wenn man die Dörfer besucht, vergißt man, daß man sich im Kaukasus befindet, man glaubt in Deutschland zu sein.“ (*Der Kaukasus*, S. 334.)

---

<sup>254</sup> Eva-Maria Auch: *Öl und Wein am Kaukasus*. Deutsche Forschungsreisende, Kolonisten und Unternehmer im vorrevolutionären Aserbaidschan, Wiesbaden: Reichert Verlag, 2001, S. 69.

<sup>255</sup> Heute die Stadt *Göygöl* in Aserbaidschan, in der Sowjetzeit hieß diese Stadt *Chanlar*.

Das Buch über die „Bergmauer zwischen *Asien* und *Europa*“, wie der Kaukasus genannt wird, endet mit dem Wunsch des Schriftstellers über die Schaffung einer neuen „*europäisch-asiatische(n)*“ Kultur“. (*Der Kaukasus*, S. 340)

## 5. Das weiße Russland. Menschen ohne Heimat

Mohammed Essad Beys Buch *Das weiße Russland. Menschen ohne Heimat* ist 1932 im Gustav Kiepenheuer Verlag erschienen. Das Erscheinungsjahr des Buches war ein ereignisreiches Jahr für den Schriftsteller. Essad Bey hielt sich bis Ende 1932 in Deutschland auf, wo er bereits aufgrund seiner literarischen Tätigkeit bekannt war. Am 4. November 1932 reiste er mit seiner Frau Erika Loewendahl (1911-1990), die er noch im gleichen Jahr heiratete, nach Österreich. 1932 publizierte er zwei weitere Sachbücher: *Mohammed* bei Kiepenheuer und *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U* bei Etthofen.<sup>256</sup>

In der Presse wurde *Das weiße Russland. Menschen ohne Heimat* seinerzeit als „hervorragend geschriebenes Werk“<sup>257</sup> bezeichnet, das „in spannend romanhaft geschriebener Form“<sup>258</sup> die Geschichte des russischen Volkes behandelt. Allerdings bringt das Buch trotz des romanhaften Stils „im allgemeinen nichts wesentlich Neues (...) Es ließe sich somit noch mancherlei über das Schicksal und das Leben der russischen Emigration berichten. Essad Beys Buch ist nur ein Ausschnitt davon.“<sup>259</sup> Eine positive Reaktion wurde in der Wochenschrift *Die Literarische Welt* veröffentlicht, für die auch Essad Bey schrieb. So wurde er in der oben erwähnten Wochenschrift als „guter Erzähler“ bezeichnet, „der es versteht, den ganzen bunten Reichtum seines Themas einzufangen, den Leser von Beginn bis zum Ende interessiert zu halten und dieses ganze, reichlich verschwommene Material einem nichtrussischen Publikum verständlich zu machen“.<sup>260</sup> Eine andere positive Reaktion auf das Werk über Emigranten aus Russland: „Eine glänzende Darstellung der großen Ereignisse der russischen Bürgerkriege und der russischen Emigration.“<sup>261</sup>

Essad Bey berichtet in seinem Buch vom Schicksal von drei Millionen Russen, die nach der Oktoberrevolution im Jahre 1917 vor den Bolschewiken flohen. Diese „Flucht aus dem Toll-

---

<sup>256</sup> Gerhard Höpp: Biographische Angaben zu Mohammed Essad Bey. Vortrag am 25.03.2000 im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien zum Thema „Exil in Österreich – das österreichische Exil“.

<sup>257</sup> *Kölnische Volkszeitung*, 18. August 1932, Beilage, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>258</sup> *Prager Presse*, 22. August 1932, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>259</sup> *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 6. Juli 1932, Morgenausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>260</sup> *Die Literarische Welt*, 8 (1932) 33, S. 6.

<sup>261</sup> *Hamburger Nachrichten*, 19. Juli 1932, S. 3, Morgen-Ausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

haus“ (*Das weiße Russland*<sup>262</sup>, S. 45.), wie der Autor das Russland in der Zeit nach der Revolution charakterisiert, war für diese Menschen genauso schlimm wie ein Schiffbruch. Sie verließen ihre Heimat und lebten überall auf der Welt, wobei ihr früheres Leben mit der armseligen Existenz in einem fremden Land nicht zu vergleichen war. Den Kern der russischen Emigration bildeten dabei die Intellektuellen, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Intelligenz von den Bolschewiken besonders gehasst und oft als Klassenfeinde bezeichnet wurden. In dem Bauern- und Arbeiterstaat, zu dem das rote Russland wurde, hatten diese Menschen keinen Platz. Sie haben nicht nur ihr Heimatland und ihren gesamten Besitz verloren, sondern auch die Verbindung zu Russland. Das Einzige, was die Emigranten noch hatten, war die Hoffnung auf die Rückkehr in ihre Heimat. Die neue Welt in Europa war ihnen fremd, der Weg in die alte, vertraute Welt versperrt. Es war eine Tragödie für jeden einzelnen Emigranten sowie für das gesamte Volk. So schrieb Essad Bey zu Recht über die russische Emigration Folgendes: „Die Emigration der weißen Russen ist eines der merkwürdigsten Phänomene der europäischen Nachkriegsgeschichte.“ (*Das weiße Russland*, S. 4.)

Essad Beys Bericht vom Schicksal der „Menschen ohne Heimat“ beginnt mit der Schilderung eines russischen Offiziers mit „geschlitzten Augen“, der „die Sprachen des *Orients*“ erlernte, „als *orientalischer* Karawanenführer verkleidet“ durch Afghanistan, Indien und Ostturkestan reiste und in Moscheen betete. (*Das weiße Russland*, S. 7.) Die Rede ist hier vom russischen General Lawr Kornilow, der durch den sogenannten Kornilow-Putsch gegen die provisorische Regierung unter Kerenski im Jahre 1917 bekannt wurde. Kornilow wurde in einer Kosakenfamilie geboren und stammte im Unterschied zu Lenin und Kerenski aus einfachen Verhältnissen. Er verbrachte seine Kindheit bei den Kirgisen in Kasachstan und „behielt zeit seines Lebens eine Zuneigung zu *Asien* und den *Asiaten*“.<sup>263</sup> Es ist bekannt, dass sich General Kornilow gerne „mit einer Leibwache aus Tekke-Turkmenen in roten Gewändern“ zeigte und „die Turkdialekte Innerasiens beherrschte“.<sup>264</sup>

---

<sup>262</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Bey: *Das weiße Russland*, Berlin: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1932. Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *Das weiße Russland. Menschen ohne Heimat* bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Das weisse Russland* verkürzt.

<sup>263</sup> Richard Pipes: *Die russische Revolution*. Band 2: Die Macht der Bolschewiki. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert. Berlin: Rowohlt, 1. Auflage 1992, S. 180.

<sup>264</sup> *Ibid.*, S. 180.

Essad Bey beschreibt auch in diesem Buch das Leben der Kosaken, die für ihn den „Stolz des weißen Russland“ darstellen. Der Autor weist auf falsche Vorstellungen über die Kosaken in Europa hin. Er schildert die Lebensweise dieser „unruhigen Elemente“, die einst die besten Reiter in der Zarenarmee waren. (*Das weiße Russland*, S. 20.) Nach der Machtergreifung der Bolschewiken wanderten die Kosaken aus und lebten „auch im Auslande in Regimentern und Heeren organisiert“. (*Das weiße Russland*, S. 26.)

Der Schriftsteller schildert einzelne tragische Schicksale der verbannten Menschen, die sich zum gemeinsamen Schicksal eines Volkes herauskristallisieren. So erzählt er humorvoll von *Nestor Machno*, einem ukrainischen Anarchisten, der zwischen 1917 und 1921 die anarchistische Volksbewegung in der Ukraine leitete. Dem Autor nach wurden unter *Machno* keine Befehle, sondern nur sanfte Empfehlungen veröffentlicht, wie beispielsweise: „Es ist besser, die Juden nicht zu töten.“ (*Das weiße Russland*, S. 35.)

Trotz der gemeinsamen Flucht und des Lebens fern der Heimat unterschieden sich die einzelnen Schicksale der Emigranten. Es gab einfache Menschen, die ohne ihr ganzes Hab und Gut ins Ausland flohen, und diejenigen, die sich auch in einer neuen Umgebung schnell zurechtfinden. Interessant ist die vom Autor erwähnte Geschichte eines Generals, der zum Judentum übertrat mit der Hoffnung, dadurch reich werden zu können. Essad Bey erzählt auch von einem anderen unternehmungslustigen Emigranten, der sich bald „in *orientalische* Gewänder“ gekleidet, bald „in *europäischen* Kleidern“ zeigte. Mit einer List ist es ihm gelungen, „das Palais des ägyptischen Khediven an einen Amerikaner“ zu verkaufen. (*Das weiße Russland*, S. 60.)

Viele Emigranten ließen sich in Paris – der „Hauptstadt des weißen Rußland“ – nieder, das zum Zentrum der Emigration wurde. Der Schriftsteller betont, dass das Leben der Emigranten „dem *Europäer* verborgen“ blieb. (*Das weiße Russland*, S. 64.) Bei aller Verschiedenheit der Schicksale vereinigte der Hass gegen die neue Macht, die Bolschewiken, alle Verbannten. Viele von ihnen haben bei ihrer Auswanderung nichts mitgenommen außer der Hoffnung „auf den baldigen Sturz des Bolschewismus“. (*Das weiße Russland*, S. 65.) Mehrere der früheren Salonbesitzer in Russland waren arm und lebten teilweise davon, dass sie ihr von Bolschewiken beschlagnahmtes Eigentum an europäische Geschäftsleute verkauften. Das

behauptet der Verfasser im Abschnitt *Die toten Seelen*, der eine Anspielung auf den bekannten Roman des russischen Schriftstellers Nikolaj Gogol *Die toten Seelen* ist. Laut Essad Bey verkauften die Emigranten, darunter auch die früheren Erdölquellenbesitzer, „ihre Ölquellen, die gar nicht mehr ihnen gehörten“ den „kaufhungrigen“ Europäern. (*Das weiße Russland*, S. 66.)

Bekannterweise war auch Essad Beys Vater, der mit seinem Sohn vor der kommunistischen Regierung floh, Ölindustrieller in Baku. Das bestätigt der Literat in der Selbstanzeige: „Durch meinen Vater, einen großen Ölbesitzer, war ich von früh auf im wilden, großkapitalistischen Ölbetrieb zu Hause (...).“<sup>265</sup> Auch auch in seinem Artikel in der Wochenschrift *Die Literarische Welt* weist der Autor darauf hin: „Vater: Ölindustrieller.“<sup>266</sup> Wie Karl Hoffmann feststellte, wurden beim Pariser „Comité Enregistrement des Industriels Pétrolières en Russie“ die Ansprüche von Essad Beys Vater, Abraham Nussenbaum, „zur Entschädigung angemeldet und zum Teil schon registriert“.<sup>267</sup> Laut Hoffmann wurde das Vermögen des alten Nussenbaums „auf einige Millionen geschätzt“.<sup>268</sup> Offensichtlich lebten auch die Nussenbaums in der Emigration vom Handel mit „toten Seelen“, wobei es um ihre von Bolschewiken enteigneten Ölquellen ging. Das bestätigte Essad Bey in seinem als autobiographisch angesehenen Manuskript *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*.<sup>269</sup> Der Verkauf der enteigneten Ölquellen im Ausland war laut Essad Bey „ein reger Handel“. Da alle Emigranten von dem baldigen Sturz des Bolschewismus überzeugt waren, wollten sie ihr „Eigentum“ nicht verkaufen, was zu einem gesteigerten Interesse der europäischen Käufer führte. Humorvoll sind Essad Beys Beschreibungen des absurden Handels mit „totem“ Besitz. So schreibt er beispielweise über den von Emigranten durchgeführten Verkauf einer Insel im Kaspischen Meer und eines Schneebergs im Kaukasus. (*Das weiße Russland*, S. 67.) Jedenfalls ermöglichte der Informationsmangel über die Besitzverhältnisse in Russland den vom Schriftsteller dargestellten Handel mit „toten Seelen“. Als die Bolschewiken die „Emigrantenverkäufe“ beendeten und selbst Geschäftsbeziehungen mit europäischen Ländern aufnahmen, protestierten die russischen Flüchtlinge „mit Hinweisen auf *das absterbende, morsche Europa*, das seinen eigenen Untergang vorbereite“. (*Das weiße Russland*, S. 68-69.)

---

<sup>265</sup> *Das Tagebuch*, Berlin 11 (1930) 5, S. 195.

<sup>266</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *Die Literarische Welt* 7 (1931) 5, S.3f.

<sup>267</sup> Karl Hoffmann: *Essad Bey: Öl und Blut im Orient*, in: *Deutsche Rundschau*, Band 57, 1930, S. 80.

<sup>268</sup> Ebd.

<sup>269</sup> Tom Reiss: *Der Orientalist*. Auf den Spuren von Essad Bey, München: Random House, 2005, S. 159-160.

Die Bandbreite der russischen Emigration war sehr vielfältig. Ins Ausland wanderten verschiedene Schichten der Gesellschaft, Vertreter verschiedener Parteien aus. Unter ihnen waren sowohl Diplomaten und Generale des zaristischen Russlands, als auch Anarchisten, Menschewiken und andere Konterrevolutionäre. Trotz einigermaßen gleicher Schicksale gab es keine Einheit unter den Einwanderern. Sie hassten nicht nur die Bolschewiken, sondern auch einander. So beschreibt es der Autor. Ihm zufolge war das Leben der Emigranten voll von „Fehden, Schlägereien und politischen Skandalen jeder Art“. (*Das weiße Russland*, S. 72.) Es folgten mehrere Terrorakte. Der bedeutendste Terrorakt war wohl das Attentat auf den ukrainischen Politiker *Symon Petljura*, der von 1918 bis 1920 Präsident der Ukraine war. Er kämpfte sowohl gegen die Bolschewiken als auch gegen die „Weißgardisten“. Essad Beys Behauptungen über die Judenpogrome in der Ukraine „unter Petljuras Führung“ entsprechen den Tatsachen. (*Das weiße Russland*, S. 74.) Allerdings wurde anhand der Beweise belegt, dass Petljura selbst gegen die Judenpogrome kämpfte. In seiner Regierungszeit wurden sogar Verordnungen gegen die Pogrome verabschiedet.<sup>270</sup> Die Ermordung Petljuras in Paris durch einen jüdischen Anarchisten ist eine bekannte Geschichte. Allerdings war der Name des Attentäters nicht Schwarzkopf, wie der Autor schreibt, sondern Scholom Schwartzbard. Der Emigrant Schwartzbard, der sich einen Namen in der jüdischen Geschichte machte, wurde tatsächlich vor dem französischen Gericht im Jahr 1928 freigesprochen, weil er für seine ermordeten Familienmitglieder Rache genommen hatte.

Die sowjetische Propaganda machte Petljura zu einem „Dämon“. Sein Name stand symbolisch für einen Feind und wurde in einer Reihe mit den Namen des Banditen Nestor Machno, des blutigen Generals Denikin und des „Judas“ Trozki genannt.<sup>271</sup> Die Wahrheit über diese und viele andere Persönlichkeiten erfuhren die Menschen erst nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums.

Essad Bey, der bereits mit 13 Jahren zu einem Flüchtling wurde, kannte das Leben der „Menschen ohne Heimat“ nicht nur vom Hörensagen. Die Beschreibungen der Emigrantenschicksale sind wie auch ihr Dasein im Ausland traurig, „bitterarm“ und „gespensterhaft“. (*Das weiße Russland*, S. 78-79.) Es gebe aber unter den Emigranten einige „außerwählte“

---

<sup>270</sup> V.A. Savčenko: *Simon Petljura*, Char'kov: Folio, 2004, S. 402.

<sup>271</sup> *Ibid.*, S. 6.

Glückspilze, wie beispielsweise eine Emigrantin, die wie viele andere Einwanderer als Kellnerin ihr Geld verdiente. Sie lernte einmal einen vornehmen Herrn aus dem Orient kennen, nahm seinen Heiratsantrag an, „trat vielmehr zu *irgendeiner* Religion über, heiratete den Maharadscha und bewohnt jetzt mit ihm ein Marmorpalais in Indien, mit Elefanten, Sklaven und Paradiesvögeln“. (*Das weiße Russland*, S. 81.) Diese märchenhafte Geschichte erinnert sehr an die Beschreibung der Hochzeit von Essad Beys Eltern in seinem autobiographischen Roman *Öl und Blut im Orient*. (Vgl. Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, S. 13.) Beachtenswert ist auch, dass der Autor vom Übertritt der jungen Frau nicht zu einer bestimmten, sondern zu „irgendeiner“ Religion schreibt.

Der Autor findet „die Abenteuer der Emigranten“ zwar märchenhaft, doch haben Abenteuer „nicht selten einen tragischen Ausgang“. (*Das weiße Russland*, S. 84.) Tragisch endete bekannterweise auch das Leben des jungen Essad Bey in Italien.

Russische Emigranten fanden vor allem in europäischen Ländern Zuflucht. Einige von ihnen „zerstreuten sich“ über China. Nennenswert ist der Wunsch des Literaten nach der Gründung eines Emigrantenstaates, der „als Pufferstaat zwischen dem roten Rußland und *Asien*“ fungieren solle. Laut Essad Bey, wären die ausgewanderten Russen sogar einverstanden, die chinesische Staatsbürgerschaft anzunehmen, um im Land bleiben zu dürfen. Das wäre wiederum erstaunlich für alle „anderen *Europäer*, die es nicht verstehen können, daß ein *Europäer* freiwillig Chinese wird“. (*Das weiße Russland*, S. 85-89.)

In der Verbannung lebten aber nicht nur einfache Menschen, die in der neuen Heimat meistens als Taxifahrer, Kellner oder Türsteher arbeiteten. Unter ihnen war auch der „letzte Erbe“ des lahmen Herrschers und Kriegers Turkestans –Tamerlan. Essad Bey schwärmt auch in diesem Buch über Buchara: „Buchara! Für die Dichter, Derwische und Sänger des *Orients* war dieser Name die süßeste Melodie. Zum Throne des Emirs, nach Buchara, strömten einst die Weisen des ganzen *Orients*.“ (*Das weiße Russland*, S. 93.) Bemerkenswert ist die Beschreibung des Palastes des Emirs: „Sein Palast bestand aus hundert geschmacklosen Zimmern, von denen die eine Hälfte *asiatisch*, die andere *europäisch* möbliert war.“ „Europäisch“ war auch eine der Frauen in Emirs Harem. Die Beschreibungen des Autors darüber lesen sich wie ein Witz: „Die sechzehnte Lust des Emirs war eine Deutsche, woraus zu

schließen ist, daß *Europa* auch in Bucharra seinen Einzug gefeiert hatte.“ (*Das weiße Russland*, S. 94.)

Die Oktoberrevolution in Russland im Jahre 1917, die der alten Gesellschaftsordnung ein Ende setzte und das Leben vieler Menschen zerstörte, verschonte auch die Herrscherdynastie der Romanows nicht. Die Zarenfamilie wurde auf Befehl der Sowjetregierung in der russischen Stadt Jekaterinburg von den Tschekisten<sup>272</sup> auf grausame Art ermordet. In der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 wurden der Zar Nikolaus II. und seine Frau, ihr Sohn und ihre vier Töchter, der Hausarzt und drei Bedienstete getötet. Dieses Massaker wurde mit „einem von Gangstern angerichteten Blutbad“ verglichen.<sup>273</sup> Während der Sowjetzeit war die Akte der Romanows streng geheim. Es war verboten, über die Zarenfamilie zu sprechen bzw. zu diesem Thema Forschungen anzustellen. Erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurden in der russischen Presse relevante Informationen dazu veröffentlicht, darunter auch die Erinnerungen des Kommandanten der Mördergruppe und die Dokumente zu den sterblichen Überresten der Zarenfamilie.<sup>274</sup> Die Romanows wurden erschossen und mit Bajonetten erstochen. Ihre Leichen wurden mit Säure übergossen und in einem Birkenwald in Russland verscharrt. Erst viele Jahre nach der Ermordung wurde nach langjähriger Arbeit der Wissenschaftler die Identität der grausam hingerichteten Familie Romanow festgestellt. Das in den Medien als „das größte royale Mysterium aller Zeiten“ bezeichnete Rätsel um die Zarenfamilie wurde schließlich nach 90 Jahren im Jahre 2008 gelöst. Bis dahin „tauchten“ in der Emigration immer wieder selbsternannte Zaren oder „falsche Zarenkinder“ auf. (*Das weiße Russland*, S. 113.)

„Der Fall Anastasia“, wie der Autor die rätselhafte Geschichte um die Zarentochter nannte, wurde viele Jahre zu einem Mysterium. (*Das weiße Russland*, S. 109-115.) Sowohl zu Essad Beys Zeiten, als auch viele Jahre danach wurden in der Presse Informationen über Anastasia, die Tochter des letzten russischen Zaren Nikolaus II., veröffentlicht, die angeblich das Massaker überlebt hätte. Emigranten, die die Hoffnung auf die Wiedergeburt des Zarenreiches nicht verloren hatten, glaubten sehr gerne an Geschichten über die Zarentochter.

---

<sup>272</sup> Mitarbeiter der Außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution und Opposition nach der Oktoberrevolution 1917.

<sup>273</sup> Richard Pipes: *Die russische Revolution*. Band 2: *Die Macht der Bolschewiki*. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert. Berlin: Rowohlt, 1. Auflage 1992, S. 680.

<sup>274</sup> *Ibid.*, S. 67.

Allerdings waren es nicht nur Emigranten und Menschen „im *Orient*, der Heimat aller Märchen“ (*Das weiße Russland*, S. 113.), die an Märchen glaubten. Der vom Autor geschilderte „Fall Anastasia“ sorgte jahrelang für Aufruhr in den Medien. Die vom Schriftsteller erwähnte „Fabrikarbeiterin“ Franziska Schanzkowski (*Das weiße Russland*, S. 112.), die behauptete, die Zarentochter Anastasia zu sein, wurde zum Medienstar. Sie wurde vor allem unter dem Namen Anna Anderson bekannt. Darüber hinaus war sie auch als *Fräulein Unbekannt*, Frau Tschaikowski und Anastasia Manahan bekannt. Die Identität dieser Frau galt als „eines der berühmtesten Geheimnisse des zwanzigsten Jahrhunderts“.<sup>275</sup> Viele Jahre lang täuschte die „falsche“ Zarentochter die Öffentlichkeit und spielte die Rolle von Anastasia. Schließlich wurde aufgrund eines Gentests festgestellt, dass Frau Anderson nicht zur Familie Romanow gehörte. Der Schwindel der „Prinzessin“ Anastasia flog Jahre nach dem Tod von Anna Anderson auf. So ging der Mythos der noch lebenden Zarentochter nach vier Jahrzehnten schließlich zu Ende.

Der größte Teil der russischen Emigranten in Europa verdiente sein Geld als „Fabrik- und Handarbeiter, Kellner, Musiker und Chauffeure“. (*Das weiße Russland*, S. 141.) Es ist interessant, dass die vom Autor genannten Berufe, insbesondere der des Kellners oder des Taxifahrers, auch heute die am meisten ausgeübten Berufe von Migranten in Europa sind. Da die Emigranten fest an die Rückkehr nach Russland glaubten, blieben sie unter sich oder – wie man das heutzutage formuliert – integrierten sich nicht in die westliche Gesellschaft. Auf folgende Weise schildert Essad Bey das Leben der „Menschen ohne Heimat“: „Die Emigranten leben meist streng abgeschlossen unter sich, vermischen sich nicht mit den *europäischen* Eingeborenen und verachten tief das morsche, kleinbürgerliche *Europa*.“ (*Das weiße Russland*, S. 142.)

Die Schilderungen des Alltags der Emigration sind wie aus dem Leben gegriffen. Essad Bey, der bereits mit 13 Jahren seine Heimat verließ und im Exil lebte, war nicht nur „ein guter Erzähler“, sondern auch ein guter Kenner der Gefühle der Menschen in der Verbannung. So trifft folgende Bemerkung des Autors über die Emigranten vollkommen zu: „Je schlechter es ihnen im Ausland geht, desto besser ist es ihnen, ihrer Erinnerung nach, in Rußland ergangen.“ (*Das weiße Russland*, S. 142.) Genauso richtig sind die Behauptungen des Autors

---

<sup>275</sup> Robert Massie: *Die Romanows*. Das letzte Kapitel, Berlin: Berlin Verlag, 1995, S. 195.

über die „bewusste Selbsttäuschung“ und Phantasie der Verbannten. Man ist als Migrant auch heutzutage dazu geneigt, sich das Leben im Heimatland problemlos und glücklich „auszumalen“. (*Das weiße Russland*, S. 143.) In dieser Hinsicht können die Schilderungen des Schriftstellers über den Alltag der Emigration als realitätsnah bestätigt werden.

Die russischen Einwanderer, die sich nicht im Ausland einleben wollten bzw. konnten, bildeten einen „Staat im Staate“ mit gewissen Merkmalen. So wurde in diesem Staat laut Essad Bey „dieselbe Emigrantensprache“ gesprochen („ein Gemisch, eine Art *russisch-europäisch*“). Man kann vermuten, dass Essad Bey, der das russische Gymnasium in Baku besuchte, selbst so eine „gemischte“ Sprache sprach. Als Insider beschreibt der junge Literat die Gefühle der Migranten und ihre Verachtung gegenüber den „ahnungslosen *Europäern*“, die das richtige Wesen des Bolschewismus nicht erkennen können. (*Das weiße Russland*, S. 149-151.)

Nach der Oktoberrevolution gingen vor allem die Vertreter der russischen Intelligenz – „das eigentliche Gehirn des alten Rußland“ – ins Ausland. Der Autor äußert seine Hoffnung darauf, dass diese Menschen, die „mit den *europäischen* Verhältnissen vertraut sind“, einmal der zurückgebliebenen Heimat von Nutzen sein können. (*Das weiße Russland*, S. 154-155.)

Essad Bey erzählt unter anderem die Geschichte des Armeniers Agabekoff, eines zaristischen Generals, der nach der Revolution als Agent der Tscheka der Sowjetmacht diente. Dem Autor zufolge spürte Agabekoff sogar den „großen Nationalhelden des *Orients*“ Enver Pascha auf und war einer der Mitverantwortlichen für dessen Tod. Der „ausgekochteste Spitzel des *Orients*“ wurde zum Leiter der Tscheka im ganzen Orient. Trotz der schwindelerregenden Karriere und des Erfolgs bei der Tscheka wurde Agabekoff zu einem Emigranten. Schuld daran war laut Essad Bey die Liebe zu einer jungen Engländerin. In der Emigration nahm der Ex-Sowjetspitzel mit Hilfe seiner Kenntnisse Rache an den Sowjets. Der Schriftsteller zeigt an einem einzelnen Schicksal, wie ein früherer Sowjetagent „zu einem friedlichen *Europäer*“ wird. (*Das weiße Russland*, S. 163-170.)

Georgij Agabekov (im Buch Agabekoff) war der erste sowjetische Spion, der in den Westen flüchtete. Tatsächlich war er Leiter des Ost-Sektors der Auslandsabteilung der OGPU<sup>276</sup> und Resident der OGPU im Nahen Osten. Bekannt ist auch die Liebesbeziehung zwischen dem früheren Tschekisten und seiner jungen Englisch-Lehrerin Isabel Streeter. Als Agabekov der Engländerin seinen wahren Beruf enthüllte, lehnte sie ihn nicht ab. Im Jahr 1930 nahm Agabekov Kontakt mit dem englischen Geheimdienst auf. Er veröffentlichte in der Emigration die Namen der sowjetischen Agenten im Ausland. Die von ihm an britische, belgische, rumänische und andere Geheimdienste weitergegebenen Informationen versetzten „den Sowjets einen furchtbaren Schlag“. (*Das weiße Russland*, S. 166.) Im Jahr 1930 veröffentlichte Agabekov in Berlin zwei Bücher in russischer Sprache, die als autobiographisch gelten. Bis zuletzt wurden sowohl der Name des früheren Tschekisten als auch sein Buch *ЧК за работою* (*Tscheka bei der Arbeit*) streng geheim gehalten. Die Erinnerungen Agabekovs wurden erst nach dem Ende der Sowjetunion im Jahr 1992 veröffentlicht. Agabekov selbst schreibt über die Entlarvungen der Sowjetagenten im Buch Folgendes:

Damals war mein Hauptziel, das im Laufe der Jahrzehnte gerichtete geheime System der GPU im Ausland zu zerstören und zu desorganisieren. Es war dafür nötig, alle Geheimagenten auszusetzen, was ich in meinen Notizen machte und die Namen fast aller GPU-Agenten in allen Ländern des Orients und des Westens angab, die mir bekannt waren.<sup>277</sup>

Agabekov schildert in seinen Memoiren auch die von Essad Bey erwähnte Auslieferung einer jungen Russin an die Tscheka. Der frühere Sowjetagent berichtet unter anderem über die Ermordung von Enver Pascha.

Essad Bey schildert auch in diesem Buch das Leben der deutschen Kolonisten im Kaukasus, die mit der Bolschewisierung des Landes auswandern mussten. Die Geschichte der Einwanderung der Schwaben in den Kaukasus und die Beschreibungen ihrer Lebensweise in der neuen Heimat fallen mit dem Abschnitt *Deutschland im Kaukasus* im Buch *Der Kaukasus* fast zusammen. (Vgl. Essad Bey: *Der Kaukasus*, S. 333-340. und *Das weiße Russland*, S. 171-

---

<sup>276</sup> OGPU=Abkürzung für Vereinigte staatliche politische Verwaltung, Russisch: Объединённое государственное политическое управление: *Obyedinyonnoye gosudarstvennoye politicheskoye upravleniye*). OGPU war in der Sowjetzeit die Bezeichnung der Geheimpolizei der Sowjetunion.

<sup>277</sup> G. Agabekov: *ЧК за работою* (*Tscheka bei der Arbeit*). Online unter: [http://lib.ru/MEMUARY/AGABEKOW/ch\\_zh\\_zh\\_rabotoj.txt](http://lib.ru/MEMUARY/AGABEKOW/ch_zh_zh_rabotoj.txt), Übersetzung aus dem Russischen von Y.A.

176.) Bemerkenswert ist, dass der Autor am Ende seiner Werke immer von den Deutschen berichtet.

Interessant ist auch der Bericht des Autors von der Gründung einer Partei im „Emigrantenstaate“, die ‚die Partei der russischen Faschisten‘ hieß. Es muss angemerkt werden, dass das Wort „Faschismus“ im Erscheinungsjahr des Buches (1932) noch nicht seine heutige Bedeutung hatte. Laut Essad Bey war das Motto der Partei ‚Ausrotten‘, damit waren nicht nur die von den Emigranten gehassten Kommunisten gemeint. Zum Ausrotten gehörten auch Juden, Sozialisten, Intellektuelle, Gelehrte, Literaten, Proletarier und Schauspieler. (*Das weiße Russland*, S. 187.) Essad Bey war selbst Augenzeuge der Faschistenparade in Rom, bei der nächsten „Station“ seiner Flucht aus Aserbaidschan. Er wusste, dass die Faschisten gegen die Bolschewiken waren und fühlte sich glücklich. So beschreibt es der Literat selbst in seinem Manuskript *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*.<sup>278</sup>

Der Schriftsteller widmet ein Kapitel in seinem Buch der Emigrantenfrau. Im Vergleich zu ihrem Mann fühlte sich diese in einem fremden Land nicht „überflüssig, von jedermann vernachlässigt und von aller Welt vergessen“. Die Frauen verkrafteten das Leben im Exil erheblich besser als die Männer. Sie arbeiteten in der Emigration meistens als Kellnerinnen und Modistinnen und verloren nie die Hoffnung auf die Rückkehr in die von Kommunisten befreite Heimat. Die Kenntnis der europäischen Sprachen trug auch dazu bei, dass die Frauen das Leben in der Verbannung nicht als dermaßen hoffnungslos betrachteten. Wahrscheinlich fühlten sich die Frauen im Unterschied zu den Männern nicht so nutzlos, weil sie auch im Haushalt beschäftigt waren. Trotz der armseligen Verhältnisse im Ausland hatte die Emigrantenfrau nur mit den Menschen Kontakt, die sie seit dem Leben in „ihrem Salon“ in Russland kannte. Essad Bey bemerkt hierzu, dass die Emigrantenfrau einen „gewöhnlichen *Europäer*“ nie empfangen würde. (*Das weiße Russland*, S.203-207.). Auf diese Weise zieht der Schriftsteller eine klare Linie zwischen den „Menschen ohne Heimat“ und den Europäern.

Interessant sind die Überlegungen des Autors über die „Zukunft des weißen Rußland“. Essad Bey verbindet seine Hoffnungen mit der Emigrantenjugend. Im Unterschied zu ihren Eltern hassen die Emigrantenkinder die Bolschewiken nicht und sind stolz auf den Fortschritt im

---

<sup>278</sup> Tom Reiss: *Der Orientalist*. Auf den Spuren von Essad Bey, Berlin: Osburg Verlag, 2008, S. 155-157.

Sowjetrußland. Das verstehen sie als ihre Heimat, wenngleich sie dieses Land noch nie gesehen haben. Sie nehmen „das sie umgebende *Europa* nicht für voll“. Essad Bey findet Ähnlichkeiten zwischen den jungen Kommunisten und den jungen Emigranten. Er betrachtet die „Anerkennung des Sowjets“ als „die erste Brücke zwischen der bolschewistischen und nicht bolschewistischen russischen Jugend, zwischen den Kommunisten und Emigranten“. Der Autor betont außerdem die Rolle des ‚Jungrussischen Bunds‘ für das bessere Verständnis zwischen Bolschewiken und Emigranten. (*Das weiße Rußland*, S. 215-220.)

## 6. Stalin

Das Buch *Stalin* erschien im Jahr 1931 im Gustav Kiepenheuer Verlag.<sup>279</sup> Essad Beys Werk weckte großes Interesse in Deutschland und wurde oftmals rezensiert. Die kritischen Stimmen reichten von durchaus positiv bis hin zu negativ. So erschien in den *Hamburger Nachrichten* Folgendes über das Buch:

Es gibt entsetzliche Szenen in diesem Buch, Szenen von Mord, Verrat und von Brutalität, die dem Leser das Blut in den Kopf treiben, trotzdem aber ist eine orientalisch-sinnende und asiatisch-verschlagene Bewunderung vor diesem sagenhaften Georgier der Atem des ganzen Werkes.<sup>280</sup>

Das von ihm dargestellte Bild Russlands wird nicht als vollkommen betrachtet, aber dafür menschlicher: „His picture of Russia today is not complete (...) But his picture is more human and thereby truer by far than the endless treatises we have had on Stalinism in the Communal Kitchen or Education and the Five-Year plan.“<sup>281</sup> In einer anderen zwiespältigen Reaktion wird das Buch als „unterhaltsame Lektüre“ bezeichnet, die „nie langweilig und hölzern ist“, es wird jedoch davor „gewarnt“, das Buch als „Geschichtswerk anzusehen“. Der Verfasser wird kritisiert, „nicht die nötige dialektisch-materialistische Schulung“ zu haben.<sup>282</sup> Das Buch war seinerzeit auch in dem Sinne für den Westen wichtig, da es eine „eindeutige“ Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Bolschewismus enthielt und den Bolschewismus als „eine zerstörerische Macht“ betrachtete.<sup>283</sup> Der Mangel an Informationen über den mächtigsten Herrscher Russlands und über die Sowjetunion in den dreißiger Jahren trug zusätzlich zu der großen Aufmerksamkeit bei, die *Stalin* erweckte. Eine positive Bewertung erschien in der Wochenschrift *Die Literarische Welt*:

Stalin, der über ein Sechstel der bewohnten Erde herrscht mit einer Machtvollkommenheit, wie sie vor ihm in *Europa* niemand, in *Asien* nur wenige besessen haben, ist bei uns längst nicht bekannt genug. Essad Beys

---

<sup>279</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Bey: *Stalin*, Berlin: Kiepenheuer, 1931.

<sup>280</sup> *Hamburger Nachrichten*, 10. Juli 1931, Abendausgabe, Nr. 316, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>281</sup> In: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>282</sup> Georg Schwarz in *Vorwärts*, Berlin, 9. Oktober 1931, Beilage/Abend-Ausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>283</sup> Friedrich Muckermann, in: *Der Gral*, München, 25 (1931) 10, S. 894, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

Werk verhilft uns dazu, den Papst des Bolschewismus kennenzulernen. Besonders sei es den deutschen Politikern und Militärs zur Lektüre empfohlen.<sup>284</sup>

Viele Rezensenten betonten die Vorzüge des Autors, der ein Landsmann Stalins wie auch Kaukasier und Kenner der merkwürdigen kaukasischen Verhältnisse war.

Interessant ist die Tatsache, dass in den Jahren 1930 und 1931 noch zwei weitere Bücher über Stalin erschienen. Diese Bücher brachten zwar verschiedene Einstellungen zum Ausdruck, waren aber den Pressemeldungen der damaligen Zeit zufolge einseitig und zeigten kein vollständiges Bild von Stalins ungewöhnlicher Lebensgeschichte.<sup>285</sup> Im Laufe der Geschichte wurden viele Bücher über Stalin, darunter auch einige Biographien, verfasst. Bemerkenswert ist, dass Essad Bey nicht der einzige Autor war, der über positive Eigenschaften des Diktators schrieb. So wäre Stalin laut dem Bestsellerautor Simon Montefiore „nicht der dröge Bürokrat, für den Trotzki ihn hielt, und ohne Zweifel ein Mann mit großem Organisationstalent“. „Der Charmeur“ Stalin beherrschte „die Kunst, Menschen für sich einzunehmen“. Weiters schreibt der Bestsellerautor über die bestechende „Einfachheit“, „einen angeborenen analytischen Geist und ein scharfes Gedächtnis“<sup>286</sup> des „sagenhaften Georgiers“. (*Stalin*, S. 119.)

Das Buch *Stalin* besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil stellt der Autor das Leben des jungen Stalin dar, die „ersten Schritte“ des Revolutionärs, seine Teilnahme an Plünderungen und Raubzügen im Kaukasus sowie seine Verbannung nach Sibirien. Der zweite Teil handelt vom Kampf um die Macht, von den Ereignissen um die Oktoberrevolution in Russland und seiner Umgebung. Die Gegenüberstellung von Europa und Asien zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk. Stalin wird vom Verfasser als finsterner, grober und zynischer Mann dargestellt. Im Buch symbolisiert er Asien. Breiten Raum in der Lebensgeschichte des mächtigsten Herrschers nimmt der langjährige Konflikt zwischen Stalin und Trotzki ein. Der intellektuelle Trotzki steht dabei für die Welt Europas. So konnte man in der oben erwähnten Wochenschrift *Die Literarische Welt* lesen, dass dieser Konflikt „noch niemals so überzeugend dargestellt worden“ wäre wie im Buch *Stalin*.<sup>287</sup>

---

<sup>284</sup> *Die Literarische Welt*, 7 (1931) 24, S. 6.

<sup>285</sup> *Osteuropa*, 6(1930/31), S. 618-619, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>286</sup> Simon Sebag Montefiore: *Stalin. Am Hof des roten Zaren*, aus dem Englischen von Hans Günter Holl, Frankfurt am Main: Fischer Verlag GmbH, 2005, S. 61.

<sup>287</sup> *Die Literarische Welt*, 7 (1931) 24, S. 5.

Essad Beys Buch beginnt mit der Beschreibung Georgiens, das „(h)inter der Riesenmauer, die seit Anbeginn der Zeiten *Europa* und *Asien* trennt, hinter dem sagenhaften Kaukasus“ liegt. (*Stalin*, S. 7.) In diesem märchenhaften Land, in der georgischen Stadt Gori wurde Joseph Dschugaschwili, der während seiner revolutionären Tätigkeit den Namen Stalin (der Stählerne) bekommen hatte, als Sohn eines georgischen Schusters und einer Ossetin geboren. Nach Essad Bey war sein Vater Wissario Bergräuber, die Mutter stammte aus dem „rätselhaften indogermanischen Volke“, wie der Autor die Osseten immer bezeichnete. (*Stalin*, S. 15.) Als Stalins Vater mit seinem Handwerk kein Geld mehr verdienen konnte und der kleine Soso, wie Stalin genannt wurde, hungerte, zog die Familie nach Tiflis. In dieser „*halbasiatischen, halbeuropäischen*“ Stadt wurde Soso ein Straßenjunge und „eignete sich nach und nach den Schliff der *orientalischen* Grosstadt an“. Im asiatischen Viertel von Tiflis vollzog sich „unverfälschtes *orientalisches* Leben“. Hier wurde der junge Stalin zum *Kinto* – zum „König der Tifliser Gassen“. (*Stalin*, S. 20-21.) Er besuchte das georgische Priesterseminar. Während seines Studiums im Seminar lernte er die ersten revolutionären Organisationen kennen und bekam marxistische Literatur zum Lesen. Diese Broschüren „mit rotem Umschlag“ bezeichnet Essad Bey als „Offenbarung des *Westens*“. (*Stalin*, S. 31-32.) Laut Essad Bey sprach Stalin ein Russisch mit sehr starkem Akzent. Der Herrscher über ein Sechstel der Erde war für seine kaukasische Aussprache bekannt. „Russlands Diktator“ wurde der russischen Sprache bis zum Ende seines Lebens nicht mächtig.

Bezeichnend für die Seminarzeit des jungen Stalin ist folgender Vorfall. Als Stalin wegen seiner revolutionären „Häresie“ von der Schule verwiesen wurde, teilte er dem Direktor die Namen der Mitschüler mit, die an revolutionären Versammlungen teilgenommen hatten. Sie alle wurden gleich darauf von der Schule entfernt. In den Augen aller Revolutionäre war dies eine unmoralische und abscheuliche Tat, besonders aber für die „biedereren, ehrlichen, romantisch-ritterlichen“ Georgier. (*Stalin*, S. 36-37.) Stalin verwendete eine schlaue Taktik und rechtfertigte sich. Damit befreite er sich von dem Verdacht, ein Verräter zu sein und erklärte, dass er dadurch der Revolution geholfen und treue Revolutionäre für die Partei gewonnen habe. Stalin wurde freigesprochen. Auf diese Weise zeigte Joseph Dschugaschwili zum ersten Mal, dass er für den Sieg der Revolution zu jedem Verbrechen bereit war. Die von ihm angezeigten Mitschüler des Priesterseminars gehörten nach einigen Jahren zu vertrauten Personen des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei. Sehr wenige Menschen gehörten zum

engeren Kreis Stalins. Dies waren vor allem die Kaukasier – Georgier und Armenier. Unter den kaukasischen Revolutionären war Stalin unter dem Namen Koba bekannt. Dabei ist Koba der Name der Hauptfigur des Romans *Der Vatermord* des georgischen Schriftstellers Alexandre Qasbegi. In Georgien wird Koba als Volksheld verehrt.

Essad Beys Beschreibung von Stalin ist nicht eindeutig, an manchen Stellen sogar widersprüchlich. Der Autor bewundert den über ganz Russland herrschenden Kaukasier. Er spricht Stalin viele positiven Eigenschaften zu: Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Mut. Essad Bey nimmt seinen Landsmann in Schutz gegen die Behauptungen, er sei „der ungebildetste und primitivste unter den Führern der Roten Welt“. (*Stalin*, S. 20.) Trotz der Geldnot und des tagelangen Hungerns benützte Stalin nie die ausgebeuteten Gelder. Hier spricht die Sympathie des Verfassers für den kaltblütigen Diktator, der für den Autor „der ehrlichste Mann der Partei“ sei. (*Stalin*, S. 110.) Stalin ist auch derjenige, der um Unterschiede zwischen einer Revolution im Orient und Okzident weiß. Aufgrund seiner Herkunft kann er die „eigenartigen Verhältnisse des *Orients*“ richtig einschätzen. (*Stalin*, S. 47.) So wird er zu einem der Leiter der Kommunisten im Kaukasus. Essad Bey behauptet, dass die Tradition der kaukasischen Bolschewiken weniger mit Marx übereinstimmte. Sie stammte vom Moralkodex des Imam Schamil, der fast 30 Jahre gegen die russische Eroberung des Nordkaukasus kämpfte. Essad Bey als Sohn eines Erdölunternehmers hatte allen Grund, die Kommunisten zu hassen. Ihm nach wäre es schwer, „zwischen ihnen und den simplen kaukasischen Räubern eine Grenze zu ziehen“. Der Autor stellt die neuen Herrscher im Kaukasus als Banditen dar. Es war schwierig, zwischen einem gewöhnlichen Raubmord und einem Mord aus politischen Motiven zu unterscheiden. Die Bolschewiken scheuten laut Essad Bey keine Mittel, um die bolschewistische Bewegung zu unterstützen. Plünderungen, Attentate, Überfälle auf Banken und Mord standen auf der Tagesordnung. Der Autor beschreibt Stalins verschwörerische Tätigkeit im Kaukasus. So nahm Stalin ihm zufolge an der Ermordung des Gouverneurs Grjasnoff im Jahr 1905 teil und ging nach dem Attentat „ruhig und bescheiden davon“. (*Stalin*, S. 86.) Allerdings ist sich der Autor der Teilnahme Stalins an diesem Attentat nicht sicher. Essad Bey fehlen ernsthafte Quellen, stattdessen teilt er in der Fußnote Folgendes mit:

Stalins persönliche Mitwirkung an der Ausführung des Attentates auf Grjasnoff ist dokumentarisch nicht nachzuweisen. Der Volksmund schreibt ihm die persönliche Beteiligung an diesem Anschläge zu. In politischen Kreisen will man ihm nur bei der Vorbereitung der Tat die führende Rolle zuerkennen. Einer

meiner Gewährsmänner aus Tiflis, ein Mann aus dem Volke, der Augenzeuge des Vorfalles war, behauptet, Stalin, damals Koba genannt, neben Dschordschaschwili gesehen zu haben. (*Stalin*, S. 89.)

Aufgrund der fehlenden Wahrhaftigkeit wurde Stalins Lebensgeschichte als „kaukasisch-orientalisches Märchen“ abgestempelt.<sup>288</sup>

Der Verfasser stellt Stalin als kaukasischen Helden und zugleich als Banditenhüptling dar und vergleicht die um ihn versammelten Marxisten mit Banditen.

Stalin leitete den in der Geschichte „berühmt-berüchtigten“ Überfall auf die Staatsbank in Tiflis im Jahre 1907. Da die Geldscheine von der Regierung registriert waren, wurden nach dieser Operation mehrere Personen verhaftet. Stalin als Leiter des Raubzuges wurde aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.<sup>289</sup> Von der erbeuteten Summe profitierte der bescheidene Kaukasier keineswegs, wofür er von Essad Bey gelobt wird, wenn dieser schreibt, Geld sei „nie sein Fach gewesen“. (*Stalin*, S. 99.)

Der Verfasser schildert manche Ereignisse, als wäre er selbst an diesen beteiligt gewesen. So teilt er in einer Anmerkung zur Geschichte der Raubzüge im Kaukasus Folgendes mit: „Die Einzelheiten der hier folgenden Ereignisse wurden dem Verfasser von T. persönlich berichtet.“ (*Stalin*, S. 102.) Aus diesem Grund betrachteten viele Kritiker Essad Beys Buch seinerzeit weniger als Biographie und warteten auf das Erscheinen der wahren Lebensgeschichte des „sagenhaften Georgiers“. (*Stalin*, S. 119.)

Wie oben erwähnt wurde, fehlt im Buch die klare Einstellung des Autors. So behauptet Essad Bey, dass die Welt „mit Ausnahme *Europas*“ von solchen Fanatikern wie Stalin regiert wurde. Stalin ist für den Schriftsteller „menschlich der sympathischste und welthistorisch der im tiefsten tragische Bolschewik Russlands“, der „von allen ebensosehr gehasst wie gefürchtet“ wird. (*Stalin*, S. 120.)

---

<sup>288</sup> *Osteuropa*, 6(1930/31), S. 619, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>289</sup> Richard Pipes: *Die russische Revolution*, Band 2: *Die Macht der Bolschewiki*. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert, Berlin: Rowohlt, 1. Auflage 1992, S. 63-64.

Stalin nahm an gewaltsamen Enteignungen, Plünderungen und Erpressungen teil, die Essad Bey „Exen“ nannte, und wurde von Lenin für diese „Tätigkeit“ als ‚Kaukasischer Räuber‘ bezeichnet. (*Stalin*, S. 121-129.) Allerdings teilt der Autor auch hier in der Fußnote mit, dass diese Tätigkeit Stalins nicht durch Archivadokumente belegbar wäre und durch Mundpropaganda an ihn weitergegeben worden wäre. Essad Beys Schilderungen dienen aber nicht dazu, den jungen Bolschewiken als Banditen darzustellen. Im Gegenteil, er nimmt Stalin in Schutz und behauptet, er sei kein Räuber und die Plünderungen, die zur „Parteiaufgabe“ zählten, seien seine „Nebenbeschäftigungen“. Hierfür stimmt die folgende, seinerzeit in der Presse erschienene Reaktion: „Stillschweigend spricht aus jedem Kapitel eine beinahe romantische Schriftstellerfreude an diesem gewiß ungewöhnlichen Lebensstil.“<sup>290</sup>

Stalin vertraute sehr wenigen Menschen. Seine Freunde waren „ausnahmslos Kaukasier, Georgier oder Armenier“. Mit diesen Menschen verstand er sich, ihnen war er treu. Seinen Feinden gegenüber war Stalin gnadenlos. Er vergaß nichts und zahlte es seinen Gegnern bei der nächstbesten Gelegenheit heim. Sein Kreis der Vertrauten bestand aus höchstens zehn Männern, einige von ihnen waren – wie Stalin selbst – Schüler im Priesterseminar. Essad Bey bezeichnet diese Freundschaft als „barbarisch und primitiv, wie auch sein Leben“. (*Stalin*, S. 130.) Zu Stalins Freunden zählte der Armenier Ter-Petrosjan mit dem Rufnamen Kamo, der in Berlin den Bankier Mendelssohn zu berauben versuchte und verhaftet wurde. Mit Unterstützung Krassins, des damaligen Direktors bei Siemens, wurde Kamo für verrückt erklärt. Ter-Petrosjan wurde von einem Lastwagen überfahren. Das Todesurteil für den Fahrer wurde von Stalin unterschrieben. Der nächste Freund Stalins, der Armenier Stepan Schaumjan, kam durch das Massaker in der aserbaidischen Hauptstadt an die Macht. Schaumjan, einer von 26 Bakuer Kommissaren, war verantwortlich für die Hinrichtung Tausender Menschen. Besonders grausam zeigte sich der studierte Terrorist gegenüber der mohammedanischen Bevölkerung. In dieser Arbeit wurde bereits über Stepan Schaumjan berichtet, der mitsamt den weiteren Kommissaren in der Sowjetzeit verehrt wurde. Die Mitglieder der kommunistischen Regierung Aserbaidischans wurden in der turkestanischen Wüste hingerichtet. Stalin, der sich im Kampf gegen die Feinde vor nichts scheute, nahm schonungslos Rache an Menschen, die am Tod der „Blüte des *orientalischen* Bolschewismus“ schuld waren. (*Stalin*, S.137.) Der Einzige, der in Turkestan nicht erschossen wurde, war ebenso Armenier. „Genos-

---

<sup>290</sup> *Germania*, 9.8.1931, M-Ausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

se Mikojan“, der Essad Bey zufolge in seiner Jugend den Beruf eines ‚Götferen‘<sup>291</sup>, d.h. eines Prostituierten ausübte, wurde Stalins Sekretär. Essad Bey weist darauf hin, dass unter Stalins Freunden kein Russe sei. Stets betont er Stalins orientalische, kaukasische, asiatische Besinnung, dem solche Räuber und Terroristen wie Kamo und Schaumjan „sympathischer, verständlicher und näher“ waren als Intellektuelle. (*Stalin*, S.141.) Stalin zeigte auch in Gefängnissen, deren Insasse er oft war, Sympathie für gewöhnliche Verbrecher, Mörder und Einbrecher.

„Der kaukasische Räuber“ verbrachte einige Jahre in der „*tief-orientalischen*“ Stadt Baku - der für die Revolution „wichtigsten Stadt *Asiens*“. (*Stalin*, S. 142.) In der Ölhauptstadt nahm er an dem Aufbau der bolschewistischen Bewegung teil. Das war keine einfache Aufgabe. Die Ölquellenbesitzer wollten mit den Bolschewiken nichts zu tun haben. Stalin verbreitete die kommunistischen Flugblätter und bekämpfte die Menschewiken – die Fraktion in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russland, die im Gegensatz zu den Bolschewiken stand. Laut Essad Bey wurde Stalin bald unter den einheimischen Arbeitern Bakus aufgrund seiner Heldentaten populär. Er war für sie ein Abrek, ein echter orientalischer Häuptling. „Solch einen Führer hätten sie nötig, solch einen Führer konnten sie nur gutheissen!“, schreibt Essad Bey. Die Bewunderung des Autors für den Genossen Koba, wie Stalin im Kaukasus genannt wurde, spricht aus jeder Zeile. Stalin, ein Georgier, ein Asiat macht Unmögliches möglich. Wenig begeistert von dem kaukasischen Häuptling waren hingegen die in Baku arbeitenden Russen. Sie waren keine Orientalen und Stalins Taten schienen den „*Halbeuropäern*“, wie der Autor die Russen in seinem ersten Buch bezeichnete,<sup>292</sup> „draufgängerisch“. (*Stalin*, S. 151.) „Verschwörer Koba“ war bald nicht nur unter den eingeborenen Arbeitern eine Autorität, „dunkle, *asiatische*, unfassbare Fäden verbanden ihn auch mit den eigentlichen Herren der Oelstadt, mit den Oelbesitzern“. (*Stalin*, S. 157.)

Stalin machte bald mit dem Gefängnis von Baku im Stadtviertel Bailow Bekanntschaft. Er setzte seinen Kampf auch hinter Gittern fort, nahm an heftigen Diskussionen gegen die Menschewiki teil und wurde bald als „der beste *orientalische* Kenner von Marx“ bekannt. (*Stalin*, S. 162.) Im Gefängnis versuchte Stalin laut Essad Bey Esperanto zu lernen. Der Autor

---

<sup>291</sup> Das aserbaidtschanische Wort ‚götvrən‘ (sehr pejorativ) wurde vom Autor fälschlicherweise als ‚Götferen‘ angegeben (Y.A.).

<sup>292</sup> Vgl. Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*, S. 18.

behauptet, Stalin beherrschte „seine *orientalischen* Muttersprachen, Georgisch, Ossetisch“. Russisch hingegen sprach er mit so starkem Akzent, dass ihn die Russen kaum verstanden. Die europäischen Sprachen verpönte Stalin als „Uebergangsstadien des kapitalistischen Zeitalters“. (*Stalin*, S. 164.) Laut Essad Bey waren Genosse Kobas Versuche, Deutsch und Englisch zu lernen, völlig erfolglos. Stalin war oft eingesperrt. Als Insasse fühlte er sich unter den Kriminellen wohl. Er war begeistert von Geschichten „von allerlei Raub und Mord in *Asien*“. (*Stalin*, S. 165.) Essad Bey zeigt anhand von Beispielen, wie der künftige Generalsekretär der Kommunistischen Partei auch im Gefängnis die Menschen gegeneinander ausspielte, wobei erregte er selbst als Unheilstifter keinerlei Verdacht erregte.

Stalin war Kaukasier und hatte einen kaukasischen Charakter. Er ist „weder *Asiat* noch *Europäer*“. (*Stalin*, S. 174.) Er kennt nur die Gesetze der kaukasischen Berge, die für ihn die einzig richtigen sind. Laut Essad Bey will Stalin die ganze Welt nach dem primitiven „Moralkodex des Bergritters“ regieren. Für den Verfasser verkörpert Stalin den Orient, den der Westen vergeblich nachzuahmen versucht. (*Stalin*, S. 175.) Die Brutalität, List und sogar Grausamkeit des Diktators können nach Essad Bey nur von den Kaukasiern verstanden werden. Essad Bey vergleicht Stalin mit dem mongolischen Herrscher Dschengis-Chan und dem nordkaukasischen Freiheitshelden Schamil, denen seine unbegrenzte Bewunderung gilt. Er stellt ihn in eine Reihe mit den „alten erfahrenen Helden des Berglandes“, Abdul-Hamid und Selim-Chan. (*Stalin*, S. 179-180.) Stalin ist für den Autor ein guter Held der Berge, „ein Symbol des heraufkommenden *Asiatentums*“. Seine Grobheit sei eine Gutmütigkeit. (*Stalin*, S. 180-181.) Essad Beys Sympathie für Stalin spricht aus den nachstehenden Zeilen:

Der ganze, uralte, traditionelle, grausame, gigantische und auf seine Art menschlich gütige und sympathische *Orient* ist in Stalin verkörpert. Nur in den Bergen des *Orients*, auf rauhen Granitfelsen entstehen solche herben, in ihrer Art vollkommenen Menschen. (*Stalin*, S. 181.)

Stalin kann laut Essad Bey im Orient geliebt und im Okzident gehasst werden. In seinem Reich seien aber Orient und Okzident verbunden. Essad Bey ist stolz auf den „guten *Asiaten*“, der „(s)chlechte *Europäer*“ ersetzte, die vor ihm im Land herrschten. Der Orientale Stalin wollte seine asiatischen Regeln in die „Welt des *Westens*“ hinaustragen und so die Welt „auf seine *asiatische Art*“ beglücken. (*Stalin*, S. 182.) Mit diesen Beschreibungen wollte der Autor offensichtlich das „rückständige“ Asien dem „modernen“ Europa gegenüberstellen.

Im „traditionellen, grausamen“ Orient war Stalin tatsächlich bei vielen Menschen, besonders bei Orientalen sehr beliebt. Viele glaubten fest daran, dass die Sowjetunion nur mit „eiserner“ Hand eben solcher Herrscher regiert werden konnte. Stalin wurde nicht nur in den ersten Jahren der Sowjetmacht verehrt. Viele Menschen in der Ex-Sowjetunion glaubten, Stalins Genie habe den Triumph im Zweiten Weltkrieg ermöglicht. Ohne ihn, ohne die von ihm verordnete eiserne Disziplin wäre der Sieg nicht möglich gewesen, war die Überzeugung vieler einfacher Sowjetmenschen. Bekannt ist die Geschichte von Jakow, Stalins Sohn aus erster Ehe. Als Jakow während des Zweiten Weltkrieges in deutsche Gefangenschaft geriet, weigerte sich sein Vater, ihn gegen den deutschen General Paulus einzutauschen. Dabei meinte er: „Man tauscht einen Soldaten nicht gegen einen General.“ Diese Hartherzigkeit brachte Stalin noch mehr Popularität in seinem Reich. Er wurde viele Jahre glorifiziert und auch heutzutage finden sich in Georgien noch zahlreiche Stalin-Anhänger. In seinem Geburtsort Gori gibt es ein Stalin-Museum. Viele Georgier verehren diesen Mann, der es vom gewöhnlichen Schustersohn und georgischen Straßenbengel zum Herrscher über ein Sechstel der Erde schaffte.

Stalin war ein Kenner der nationalen Frage im Orient. So unterstützte er mit seinen Kenntnissen der nationalen Revolution im Osten sogar den „Meister“ Lenin, dessen revolutionäre Ansichten für ihn die einzig richtigen waren. Essad Bey beschreibt sein Verhältnis zum Führer der Revolution so:

Lenin war für Stalin verständlich, Lenin war von gleichem Format, etwas zynisch, etwas kriminell, dabei herrschsüchtig, unduldsam und militärisch kurz, ein Herrscher, wie ihn sich Stalin vorstellte. (*Stalin*, S. 195.)

Stalin schrieb Artikel über nationale Fragen und bekämpfte eifrig Lenins Gegner. Allerdings stimmte seine Politik mit den Behauptungen in den Artikeln nicht überein.

Stalin verbrachte viele Jahre in der Verbannung in Sibirien. Doch Asket Dschugaschwili konnte alle Hindernisse wie sibirische Kälte und Einsamkeit überwinden. Interessant ist die vom Autor geschilderte Legende über Stalin, in der er in Sibirien im Zuge einer Diskussion einen Menschewiken auf Georgisch als ‚Stinkjude‘ beschimpfte. Allerdings nimmt Essad Bey auch an dieser Stelle seinen Landsmann in Schutz und behauptet, dieses Schimpfwort werde auch als ‚zum Teufel‘ gebraucht und sei ziemlich harmlos. Stalin war aus dem Kaukasus, was

weder *Europa* noch *Asien* ist, deswegen sei er wie alle Kaukasier „Uebernationalist“ und „kein Antisemit“. (*Stalin*, S. 220-221.) Sein Biograph Montefiore behauptet, Stalin sei „zwar den meisten gängigen Definitionen zufolge ein Antisemit, aber das galt (...) eher als eine Art russische Marotte denn eine gefährliche Besessenheit“. Darüber hinaus waren viele seiner Mitarbeiter jüdischer Herkunft.<sup>293</sup>

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen zerstörten die zaristische Monarchie in Russland und führten zu deren Zusammenbruch im Jahre 1917. In diesem Jahr fanden gleich zwei Revolutionen statt. Die Revolution im Februar, nach der das zaristische Regime gestürzt und die Provisorische Regierung gegründet wurde, wird als „echte Revolution“ bezeichnet. Die Oktoberrevolution hingegen, die das Leben von Millionen von Menschen, darunter auch das Essad Beys zerstörte, wird ‚klassischer Staatsstreich‘ bzw. gut organisierte Verschwörung genannt.<sup>294</sup> Die Deutschen, die ihre eigenen Interessen verfolgten, veranlassten Lenins Rückkehr aus der Schweiz. Sie unterstützten die bolschewikische Partei auch finanziell. Die Provisorische Regierung unter Kerenski und den Sowjets wurde beseitigt. Die Diktatur des Proletariats gewann den Kampf. Die Bolschewiken kamen an die Macht. Sowjetrussland wurde zum Einparteienstaat. Allerdings kämpften die Bolschewiken noch lange um ihr Überleben. Der Autor vergleicht die Oktoberrevolution mit dem „Kampf zwischen dem *byzantinisch-asiatischen* Staat, der eine glänzende *europäische* Fassade errichtet hatte, und der breiten Anarchie, dem unorganisierten Nihilismus des unendlichen *asiatischen* antistaatlichen Volkes“. (*Stalin*, S. 270.) Nach Essad Bey bedeutete die Oktoberrevolution in Russland, besonders für die Besiegten „ein grausames (...) *Asiatentum*“. Deswegen hasste „das gesamte bürgerliche, intellektuelle, staatliche und *europäische* Russland“ die Oktoberrevolution. (*Stalin*, S. 272-273.) Im Grunde genommen ist das Geschilderte nichts anderes als der vom Autor oft dargestellte Kampf zwischen Asien und Europa, der für den Fall der sozialistischen Revolution den Sieg des grausamen Asiens über die intellektuelle Europa bedeutete.

Mit dem Ausbruch der Oktoberrevolution kam Stalin nach Petersburg. Hier arbeitete er in der Parteiorganisation und wurde Mitglied der Redaktion der Zeitung *Prawda*. 1922 wurde Stalin zum Generalsekretär der Kommunistischen Partei (kurz Gensek). Als „schlechter Redner“,

---

<sup>293</sup> Simon Sebag Montefiore: *Stalin. Am Hof des roten Zaren*, aus dem Englischen von Hans Günter Holl, Frankfurt am Main: Fischer Verlag GmbH, 2005, S. 346-347.

<sup>294</sup> Richard Pipes: *Die russische Revolution*. Band 2: *Die Macht der Bolschewiki*. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert. Berlin: Rowohlt, 1. Auflage 1992, S. 89.

der zu allem Überdruß noch mit einem „grauenhaften georgischen Akzent“ sprach, mied er die Öffentlichkeit und stand im Unterschied zum glänzenden und gerne posierenden Trotzki nicht gerne auf der Bühne. Seine Ausdrucksweise war oft grob und voll von schmutzigen Ausdrücken. Bereits in den ersten Jahren seiner Laufbahn zeigte der Gensek laut Essad Bey seinen unberechenbaren Charakter, vor dem sich auch später viele, sogar seine engsten Mitarbeiter, fürchteten. (*Stalin*, S. 273-291.)

Die Bolschewiken kamen zwar im Oktober 1917 an die Macht, brauchten aber noch „drei Jahre Bürgerkrieg und Terror, um die Mehrheit der Bevölkerung zu unterwerfen“.<sup>295</sup> Der Konflikt zwischen dem „glänzende(n) *Europäer*“ Trotzki und dem „typische(n) *Asiat(en)*“ Stalin zeigte sich in den Kriegsjahren besonders krass. Stalins „*asiatische* Vorstellungen von Strategie und Taktik“ stießen mit dem „*europäischen* zentralistischen Ordnungssinn Trotzki“ zusammen. Der Kaukasier Stalin, von Geburt an Krieger, war für den Partisanenkrieg und gegen Trotzki militärische Subordination. (*Stalin*, S. 312- 314.) Der Konflikt zwischen Stalin und Trotzki reflektierte eigentlich die Gegenüberstellung zweier Welten. Hier trafen die „Welt des intellektuellen *Europa*, der relativen Lebensauffassung, der theatralischen Geste, die genuss- und bedürfnissüchtige Welt der *europäischen* Kultur“ und die alte, primitive Welt Asiens aufeinander . So schildert es der Autor selbst:

Zwei Welten, die alte, träge, fatalistisch-erfahrene und geistig-abgeklärte, in ihrer Primitivität unerschütterliche Welt *Asiens* und die unruhige, schillernde, nervöse, intellektuelle und reflektierende Welt *Europas* standen einander gegenüber. (*Stalin*, S. 320.)

Mit der Beschreibung der Hassgefühle zwischen Stalin und Trotzki zeigt der Autor ebenso die Verachtung Asiens durch Europa und den Hass Asiens gegenüber Europa, wobei diese Rivalität mit dem Sieg Asiens ausgeht: „*Asien* siegte; der breitschultrige, fanatische Hass bezwang die feingliedrige, hochmütige Verachtung.“ (*Stalin*, S. 321.)

In dieser Zeit ging Stalins Kampf um die Macht weiter. Er begann „das *orientalische* Verschwörernetz um Trotzki zu spinnen“. (*Stalin*, S. 321.) Stalin, der oft lieber unbemerkt blieb, hatte noch vor Lenins Tod alle Fäden der Macht in der Hand. Lenin machte in seinen

---

<sup>295</sup> Richard Pipes: *Die russische Revolution*, Band 2: *Die Macht der Bolschewiki*. Aus dem Amerikanischen von Udo Rennert. Berlin: Rowohlt, 1. Auflage 1992, Umschlag.

Briefen auf die Grobheit Stalins aufmerksam, konnte aber nach einem Schlaganfall nichts mehr gegen ihn unternehmen. Mit List und Intrigen schaltete das Haupt der Kommunistischen Partei alle Rivalen aus. Gegen Ende des Jahres 1920 gehörten alle Kaukasusstaaten mit Ausnahme Georgiens zum Territorium der Sowjetunion. Mit Hilfe seines engsten Freundes Sergo Ordschonikidse, organisierte Stalin die Rückeroberung Georgiens. ‚Die Aufräumung‘ in Georgien wurde im Jahr 1921 beendet. So wurde die Eigenständigkeit des Landes von zwei Georgiern vernichtet. (*Stalin*, S. 343- 350.)

Essad Bey erklärt Stalins Erfolg durch „einen zähen, unbeugsamen Charakter“, der seinen Gegnern, wie zum Beispiel Trotzki, fehlte. Das von ihm geschaffene „System der kommunistischen Diktatur“ vergleicht der Autor mit dem System „der alten Steppenherrscher, der mongolischen Chane“. Stalin will, wie einst Dschingis Khan, der Welt seine Diktatur aufzwingen und die Menschheit beglücken. Die Grundlagen des Stalinismus, die auf der Theorie des Marxismus-Leninismus basieren, waren der Sozialismus in einem Land, der Fünfjahresplan und die Kollektivierung der Landwirtschaft. Lenins Aussage „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“ war das Hauptprinzip des Klassenkampfes. Nach diesem Prinzip wurden in Stalins Regierungszeit viele Sowjetmenschen als „Feinde des Volkes“ verurteilt und hingerichtet.

Laut Essad Bey glaubte der „entfesselte *Asiat*“ an die Weltrevolution. Das wäre sein „glorreiches Endziel“, das er mit militärischen Machtmitteln zu erreichen beabsichtigte. Der Autor warnt Europa vor der Gefahr eines kommunistischen Asiens. Diese Aussage des Autors versteht sich ebenso wie eine feindliche Auseinandersetzung zwischen zwei Welten – Europa und Asien (*Stalin*, S. 390-394.):

Das kollektivistische *Asien*, das im russischen Kommunismus seine letzte Verkörperung fand, fühlt instinktiv: das individualistische *Europa* ist auf Leben und Tod sein unversöhnlicher Feind. Diesen Feind will *Asien* bezwingen, um ihn in sein *asiatisches* Paradies zu führen. (*Stalin*, S. 395.)

Der Orientliebhaber Essad Bey ist offensichtlich stolz darauf, dass mit dem Stalinismus „*Asien Europa* den Rücken zugekehrt“ hat. (*Stalin*, S. 396.) Der Schriftsteller erklärt die „Popularität“ des Kommunismus im Orient dadurch, dass die Ideen des Stalinismus den Asiaten „wesensverwandt“ seien. Der Stalinismus wäre nach Essad Bey die neue Interpretation

der Ideologie der „asiatischen Steppenherrscher“, des Dschingis Khans und der Zaren. Die Idee bestehe darin, die eigenen Gesetze in der ganzen Welt zu verbreiten. (*Stalin*, S. 396.)

Essad Bey wirft auch einen Blick auf das Leben des „sagenhaften Georgiers“ hinter den Mauern seiner Residenz. Stalin lebt verschlossen und regiert „über ein Sechstel des Planeten“ im Kreml in der Umgebung seiner Elite, die fast ausschließlich aus Kaukasiern besteht. Der Diktator wird mit allen möglichen Mitteln „eines *orientalischen* Verschwörers und Häuptlings“ und „der jahrhundertalten *europäischen* Polizeierfahrung“ geschützt. (*Stalin*, S. 416.) Er lebt als echter Orientale nach orientalischen Sitten und regiert nach dem Prinzip der alten orientalischen Weisheit: ‚Der Herrscher verlangt Gehorsam, Liebe verlangt Gott allein‘ (*Stalin*, S. 436.). Essad Bey hebt „die positiven Eigenschaften“ des Diktators hervor. Er sei sehr bescheiden, eine „starke Persönlichkeit“ und in Geldsachen „peinlich ehrlich“. Trotz dieser guten Charakterzüge sei Stalin „ein selbtherrlicher *asiatischer* Satrap, ein Despot von einem Format, wie es der *Orient* kaum je grösser schuf.“ (*Stalin*, S. 426-428.) Wenn er sich in orientalischen Verhältnissen zwar gut auskenne, so habe Stalin keine Kenntnisse von Westeuropa. Er wolle nur Nachrichten über den Untergang von Europa hören. Sein Augenblick gehöre dem Orient, sein Gesicht sei „deutlich nach *Osten* gewandt“. Allerdings sei sein Ziel die Beherrschung des Orients. So beschreibt es der Autor selbst:

Er gibt dem *Orient*, was des *Orients* ist, und der *Orient* achtet, liebt schon beinahe diesen sagenhaften Herrscher, der Fleisch von seinem Fleische und Blut von seinem Blute ist. (*Stalin*, S. 434- 435.)

Wenn Stalin von Orientalen begrüßt und seine Regierungskunst von ihnen anerkannt wird, so zeigt die „individualistische Welt *Europas*“ dagegen kein Verständnis für ihn und möchte „seinem leuchtenden Beispiel nicht folgen“.

Stalin glaubt an die Weltrevolution, die man laut Essad Bey „*Asiens* Feldzug gegen Europa“ nennen kann. Zum Schluss warnt der Autor die Welt Europas vor dem Erwachen Asiens: „*Asien* ist erwacht, und wenn es erwacht, greift es zum Messer.“ Er warnt vor dem asiatischen Despoten Stalin, der Kräfte sammelt, um sich auf Europa zu stürzen:

Noch herrscht aber Josef Wissarionowitsch Stalin, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, hinter den Mauern des Kreml als Sinnbild der *asiatischen* Grösse, der *asiatischen* Grausamkeit, der *asiatischen* Macht, die sich über *Europa* stürzen will. (*Stalin*, S. 439.)

## 7. Mohammed.<sup>296</sup> Biographie

Der junge Lev Nussenbaum erklärte im Jahr 1922 seinen Übertritt zum Islam und gab sich den neuen Namen „Essad Bey“. 1923 hatte er sich unter dem Namen *Assad Bey Noussenbaum* an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin für islamische Geschichte eingeschrieben. Laut Prof. Höpp war Essad Bey ein aktives Mitglied der „Islamischen Gemeinde“ sowie „einer Gruppe panislamisch eingestellter Mitglieder“<sup>297</sup>. Im Jahr 1932 veröffentlichte der Literat einen Artikel über den Propheten Mohammed, in dem er das vom Propheten Mohammed „beinah über Nacht“ begründete Imperium bewunderte. Im Unterschied zu anderen Imperien des Orients sei der Grundstein dieses Imperiums nicht „die rohe Macht, sondern der Geist, der abstrakte, zuerst nur theoretische Gedanke des Monotheismus“.<sup>298</sup> Essad Bey bezeichnet Mohammeds Werk – den Koran – als „das größte und einzigste (sic!) Wunder“ im Leben des Propheten und führt als Bestätigung seiner Worte die Sure 17<sup>299</sup> des Koran an: „Wenn sämtliche Geister und sämtliche Dichter sich vereint hätten, um ein Werk zu schaffen wie den Koran, so würden sie trotz all ihrer Kunst nichts Aehnliches hervorbringen.“<sup>300</sup> (Koran, 17:88)

Essad Beys Buch *Mohammed* erschien im Jahr 1932 bei Kiepenheuer. Gewohnt positiv war die Rezension zum Buch in der Wochenschrift *Die Literarische Welt*. Die Mohammed-Biographie wurde hier als „besonders interessant“ und als „ein ebenso spannendes wie belehrendes Buch“<sup>301</sup> bezeichnet. Ebenfalls in der oben erwähnten Wochenschrift erschien ein interessanter Artikel über zwei Bücher. Es handelte sich um Essad Beys Buch *Mohammed* und um das Buch *Mohammed, Tragoedie des Erfolges* von Dagobert von Mikusch. Beachtenswert ist „eine weitgehende sachliche Uebereinstimmung zwischen beiden Büchern“.<sup>302</sup> Folgende Aussage über Essad Bey ist nicht nur für seine Mohammed-Biographie, sondern auch für seine ganze literarische Wirkung bezeichnend: „Denn er hat die Gabe, aus seiner Kenntnis der

---

<sup>296</sup> In der vorliegenden Arbeit wird die allgemein verwendete Abkürzung s.a.w. (d.h. „Salla-llahu‘ alaihi was-salam“ – „Allahs Segen und Friede auf ihm!“), die von Muslimen bei der Nennung des Propheten Mohammed ehrend hinzugefügt wird, nicht verwendet, um Platz zu sparen.

<sup>297</sup> Gerhard Höpp: *Zwischen-Aufenthalt: Mohammed Essad Bey in Deutschland. Rekonstruktion eines Lebenslaufs*, in Berliner Lesezeichen, 1996, S. 56.

<sup>298</sup> Essad Bey: *Mohammeds Wunder*, in: *DLW* 8 (1932) 26, S. 8.

<sup>299</sup> *Sure* oder *Sura* bezeichnet einen Abschnitt des Koran.

<sup>300</sup> *Ibid.*

<sup>301</sup> Gustav Kiepenheuer. *Zeitgenössische Romane und Weltgeschichte*, in *DLW* 8 (1932) 49, S. 8.

<sup>302</sup> W. Tritsch: *Der Gott der Wüste*, in: *DLW* 8 (1932) 52, S. 6.

Menschen und Landschaften Geschichten zu erfinden, die noch wahrer sind als die verbürgtesten Quellen: sie sind wahr aus der lebendigen Anschauung.“<sup>303</sup>

Als positiv kann man die Rezension über *Mohammed* in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* bezeichnen, abgesehen von einigen Passagen im Buch:

...(Islam) eine glückliche Synthese von Diktatur und Demokratie...Hin und wieder...überwuchert freilich die Phantasie alles andere...‘Westeuropa verdankt seine spätere kulturelle Blüte in hohem Maße dem Islam‘...‘wilde Kolonialvölker...damals die *Europäer* selbst waren‘...Abgesehen von diesen etwas seltsamen Angelegenheiten muß wiederholt werden, daß der ‚Mohammed‘ ein gutes Buch ist.<sup>304</sup>

Doch es gab auch andere Reaktionen. In *The Moslem World* beispielsweise wurde das Buch scharf kritisiert: „(...) it is a novel, though far from great. It is a *potpourri* of bad history, distorted facts and naive interpretations. It should never have been written.“<sup>305</sup>

Der Autor der Rezension weist nicht zu Unrecht auf verschiedene Fehler Essad Beys hin, die sich sowohl auf die nicht korrekte Darstellung der Geschichte, als auch auf schlechte Kenntnisse der arabischen Sprache und falsche Schreibweise der Begriffe und Namen aus dem Arabischen beziehen. Aufgrund dessen kann man *Mohammed* nicht als ernstzunehmende Biographie des Propheten Mohammed ansehen, sondern als Buch, das vor allem bei europäischen Lesern das Interesse an der Geschichte des Islam und an dem Lebensbild des letzten Propheten weckt.

Manche von Essad Bey in der Mohammed-Biographie verwendeten Wörter klingen im 21. Jahrhundert überholt. Allerdings war ihre Verwendung in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts bedenkenlos. Wie Barbara Frischmuth im Vorwort zum Buch *Mohammed* mit Recht schreibt, „blieb er (Essad Bey – Y.A.) in vielen Wendungen seiner Zeit verhaftet“. (*Mohammed*, S. 11.)

---

<sup>303</sup> Ibid.

<sup>304</sup> Deutsche Allgemeine Zeitung, 10.5.1933, Morgen-Ausgabe (in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“)

<sup>305</sup> Nabih Amin Faris in: *The Moslem World*, Nr. 2, 1937. (Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“)

Im ersten Teil des Buches berichtet der Autor von der Zeit vor dem Propheten Mohammed. In der Zeit vor Mohammed gab es keinen Staat und die Sippe spielte eine große Rolle im Leben der Beduinen, sie bedeutete dem Wüstenmenschen das Gleiche wie die Familie. So liest man bei Essad Bey:

Die den Araber beherrschende Sippe ist für den freien Wüstensohn ein erbarmungsloser Zwang, dem er höriger ist als der *Europäer* der Familie, dem Staat und der Partei. Denn für ihn ist die Sippe Familie, Staat und Partei zugleich. (*Mohammed*, S. 30.)<sup>306</sup>

Der Verfasser erklärt die Bedeutung des einem Europäer fremden Begriffs „Sippe“. Dabei vergleicht er die Sippe in der Wüste mit einem kommunistischen Staat. Wie bei der kommunistischen Gesellschaftsordnung gab es in der Sippe kein Privateigentum und „sämtliche Kamele, Schafe, Kinder und Frauen eines jeden Mitgliedes“ gehörten der Sippe. (*Mohammed*, S. 30.) Der Autor bezeichnet die Sippe als große Familie, die nach ihren eigenen Gesetzen lebt.

Essad Bey verteidigt das unter den Nomaden übliche „Gesetz der Blutrache“, das einem Nichtorientalen brutal und unverständlich erscheint. Er nennt die Blutrache, die „komplizierter und vielseitiger als die meisten Gesetze *Europas*“ ist, „Schadenersatz auf *orientalisch*“. (*Mohammed*, S. 34 -35.) Das ist für heutige Maßstäbe nicht nur für einen Europäer, sondern auch für einen Orientalen völlig unangebracht.

Die in Stämme und Sippen zersplitterten Araber kannten keine Religion „im Sinne *Europas*“. (*Mohammed*, S. 38.) Sie waren vor allem Götzenanbeter. In der Zeit vor dem Propheten Mohammed beteten viele von ihnen Sterne, Bäume und Steine an. Andererseits hatten diese Götzen auch eine andere Bedeutung, was im Koran seine Widerspiegelung fand:

Steht es Gott nicht zu, daß man ganz allein an ihn glaubt? Und diejenigen, die sich an seiner Statt Freunde genommen haben (mit der Begründung): ‚Wir dienen ihnen nur deshalb, damit sie uns in ein nahes Verhältnis zu Gott bringen‘ (befinden sich im Irrtum). (Koran, 39:3)<sup>307</sup>

---

<sup>306</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Bey: *Mohammed*. Biographie, mit einem Vorwort von Barbara Frischmuth, Berlin: Gustav Kiepenheuer Verlag, 1991.

<sup>307</sup> *Der Koran*. Die Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart: Kohlhammer, 12. Auflage 2014, S. 322.

Es gab sehr wenige gebildete Menschen unter den Arabern der damaligen Zeit.<sup>308</sup> Allerdings war die Dichtung und Poesie weit entwickelt. Dichter, die oft nicht lesen und schreiben konnten, genossen unter den Arabern ein hohes Ansehen. Der Autor schreibt über die Stellung der arabischen Dichter in den Wüstenstämmen Folgendes: „Der Dichter bestimmt über vieles in der Wüste, und wem die Gabe der schönen Rede nicht verliehen ist, der kann nie in der Wüste regieren.“ (*Mohammed*, S. 44.)

Essad Bey stellt in seiner Mohammed-Biographie die Welt des Orients und des Okzidents am Beispiel des Iran und Byzanz gegenüber und betont ihre Unversöhnlichkeit:

Byzanz und Iran, *Morgenland* und *Abendland*, Christentum und der Feuerglaube – zwei Welten, zwei Kulturen, zwei Großmächte, die einander stets wesensfremd waren. Hier standen sie einander gegenüber. Es konnte kein Friede zwischen ihnen sein. (*Mohammed*, S. 50.)

Das Byzantinische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel (das heutige Istanbul) und der Iran waren die führenden Staaten im 7. Jahrhundert. Der Autor betont „*orientalisches* Gepräge“ des antiken Roms in Byzanz. (*Mohammed*, S. 51.)

Im zweiten Teil des Buches wird von der Geburt des Propheten Mohammed und den Offenbarungen des Koran berichtet. Der Prophet Mohammed wurde als Sohn eines Kaufmanns um das Jahr 570 n.Chr. in Mekka in Arabien (heute Saudi-Arabien) geboren und ist im Jahr 632 n.Chr. gestorben. Essad Bey bezeichnete den Propheten Mohammed nicht nur als Religionsgründer, sondern auch als Staatsmann, Reformator und Feldherrn. In seiner Mohammed-Biographie gibt es auch viele romantisierende Elemente, wie beispielsweise die Legende vom Propheten, vor dem sich Schafe verneigen, wenn er vorübergeht, zu dem der Mond herabkommt und für den Gras an den Stellen sprießt, die er betritt. (*Mohammed*, S. 77.) Allerdings sind einige Geschichten vom Autor frei erfunden, wie zum Beispiel die Geschichte der Heirat vom Propheten Mohammed und seiner ersten Frau und der allerersten Muslimin Khadidscha.

Leider sind die Kenntnisse über den Islam im Westen auch im 21. Jahrhundert gering. Der Islam wird oft mit Gewalt, Terroranschlägen und Frauenunterdrückung gleichgesetzt. Bei der

---

<sup>308</sup> Ömer Nasuhi Bilmen: *Büyük islam ilmihali*, Istanbul: Timas Yayinlari, 2005, S. 513.

Verbreitung der Islamophobie und der damit verbundenen Hetzerei gegen Muslime spielen die Medien eine nicht allzu geringe Rolle.

Der Name des Propheten Mohammed wird im Westen oft mit dem Thema Polygamie assoziiert, dabei werden die Verhältnisse der damaligen Zeit nicht berücksichtigt. Es wird nicht erwähnt, dass der Prophet Mohammed den größten Teil seines Lebens mit Khadidscha und nur dreizehn Jahre mit den anderen – hauptsächlich verwitweten Frauen – verheiratet war. Der bekannte deutsche Islamwissenschaftler Rudi Paret erklärt die Vielehe des arabischen Propheten folgenderweise:

Im übrigen ist zu bedenken, daß einige der von ihm eingegangenen Ehen gleichzeitig der Versorgung der Frauen dienten, deren Männer in den Schlachten von Badr und am Uhud gefallen waren, und daß bei seinen Heiraten oft auch politische Überlegungen im Spiel waren.<sup>309</sup>

Der amerikanische Philosoph und Schriftsteller Will Durant nahm den Propheten Mohammed in seinem bekannten Werk *Die Geschichte der Zivilisation* in Schutz und schrieb über die Notwendigkeit der Polygamie in der Mohammed-Zeit:

Seine (Mohammeds – Y.A.) zehn Ehefrauen und zwei Konkubinen sind für den *Westen* schon oft eine Quelle des Staunens, der Belustigung und des Neides gewesen. Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß die hohe Sterblichkeit der männlichen Bevölkerung bei den Semiten der Antike und des Frühmittelalters in semitischen Augen der Polygamie das Aussehen einer biologischen Notwendigkeit, ja fast einer sittlichen Verpflichtung gab.<sup>310</sup>

Essad Bey betont auch, dass im Orient nicht nur Liebe Grund für Eheschließungen war. Die Ehebande spielten eine wichtige Rolle für die Einheit der einzelnen Provinzen des Landes:

Ein *orientalischer* Eroberer erkämpft die Welt mit dem Schwert. Zusammen hält er sie aber durch die zarten Bande der Ehe. Wenn ein Volk im *Osten* einem Herrscher gehorchen soll, so will es auch mit diesem Herrscher verwandt sein. Auch heute noch beherbergt der Harem eines *orientalischen* Herrschers Frauen aus allen Provinzen seines Reiches. (*Mohammed*, S. 279.)

---

<sup>309</sup> Rudi Paret: *Mohammed und der Koran*, Stuttgart: Kohlhammer, 1957, S. 143.

<sup>310</sup> Will Durant: *Die Geschichte der Zivilisation. Das Zeitalter des Glaubens*, Band 4. Bern: A.Francke AG Verlag, deutsche Ausgabe 1952, S. 197.

Die erste Ehefrau des Propheten Khadidscha war eine reiche Kaufmannswitwe aus dem edlen Stamm Quraisch in Mekka. Mohammed, der als Waise bei seinem Onkel Abu Talib aufwuchs, arbeitete als Karawanenführer für sie. Er war bereits im Alter von 25 Jahren für seine Treue und Tugendhaftigkeit bekannt und erhielt aus diesem Grund den Beinamen „al-Amin“ (der Vertrauensvolle). Khadidscha, die älter war als Mohammed,<sup>311</sup> machte ihm selbst den Heiratsantrag. Die von Essad Bey verfasste Geschichte über das Festessen bei Khadidscha und das Betrunkensein ihres Vaters ist nichts anderes als eine reine Erfindung des Schriftstellers. Zur Zeit ihrer Hochzeit mit Mohammed war Khadidschas Vater bereits verstorben. Darüber hinaus kann man Beschreibungen dieser Art nicht nur als überbordende schriftstellerische Phantasie bewerten, da sie außerdem falsche Informationen zum Leben des letzten Propheten liefern. Wie der verstorbene Professor Tscherkez Gurbanly im Vorwort zur Übersetzung von *Mohammed* ins Aserbaidshanische schrieb, schilderte Essad Bey Europa aus der Sicht von Asien und Asien aus der Sicht von Europa. „Deswegen werden an einigen Stellen im Buch Ausdrücke verwendet, die eines Propheten unwürdig sind, was keinesfalls als eine Darlegung des Autors angenommen werden darf“, so Professor Gurbanly.<sup>312</sup>

Khadidscha war eine starke Frau. Sie stand dem Propheten in Zeiten bei, als er die ersten Offenbarungen erhielt und von allen gehasst und bekämpft wurde. Als sein Leben eine für ihn noch nicht ganz fassbare Wendung nahm, besprach er die Sache mit seiner Frau. Mohammed akzeptierte ihre wirtschaftliche Überlegenheit und ihre Kompetenz und folgte ihren Anweisungen. Dass sie älter war als der Prophet Mohammed, er ihren Rat suchte und sie respektierte, sollte einigen muslimischen Männern zu denken geben. Das Verhältnis des Propheten zu Khadidscha und seinen anderen Frauen ist ein Beispiel dafür, dass der Islam gegen die Unterdrückung der Frau war und ist. Die unterwürfige Stellung der Frau steht in völligem Kontrast zu den eigentlichen Vorstellungen des Propheten Mohammed. Laut eines Hadith<sup>313</sup> sagte der Prophet: „Das Paradies liegt zu Füßen der Mütter“.

Essad Bey bringt in seiner Mohammed-Biographie ebenfalls Informationen über die Stellung der Frau im Islam. Er schreibt unter anderem über das Recht eines Muslims, vier Frauen zu

---

<sup>311</sup> Es gibt dabei verschiedene Angaben über das Alter von Khadidscha. Sie war fünf oder 15 Jahre älter als Mohammed.

<sup>312</sup> Məhəmməd Əsəd Bəy: *Son Peyğəmbər (Der letzte Prophet)*, Bakı:Nurlan, 2005, S. 21. (Übersetzung aus dem Aserbaidshanischen von Y.A.)

<sup>313</sup> Hadithen sind die Überlieferungen über den Propheten Mohammed.

heiraten. Allerdings müssen alle Frauen „absolut gleich und gerecht“ behandelt werden. (*Mohammed*, S. 399) In der Ehe ist es unerlässlich, keine der Frauen zu bevorzugen. Leider werden im Westen oft falsche Informationen über die Polygamie des Islam verbreitet. Viele Europäer wissen beispielsweise nicht darüber Bescheid, dass alle vier Frauen gleich behandelt werden müssen. Es war nur ein Privileg der wohlhabenden Männer, mehr als eine Frau zu heiraten. Darüber hinaus war die Vielehe für die damalige Zeit eher ein Vorteil als ein Nachteil. Das bedeutete nicht nur Versorgung und Schutz für viele Witwen, deren Männer im Kampf gefallen waren, sondern war auch wichtig für die Zukunft der Waisenkinder. Es muss hier berücksichtigt werden, dass unter den Arabern der damaligen Zeit nur vaterlose Kinder als Waisen bezeichnet wurden. Ein Mann, der eine verwitwete Frau mit Kindern (sprich Waisenkinder) heiratete, war eine Art Ersatzvater für dieselben. Er war dazu verpflichtet, nicht nur für die Frau, sondern auch für die Kinder zu sorgen.

Laut Will Durant wären Mohammeds Eheschließungen unter anderem „Akte der Nettigkeit gegenüber den in Not geratenen Witwen von Anhängern und Freunden“.<sup>314</sup> Der Koran enthält folgende Anweisung an die Muslime bezüglich der Vielehe:

Und wenn ihr Männer fürchtet, keine Gerechtigkeit unter den Waisen walten zu lassen, dann heiratet eine zweite, dritte oder vierte Frau. Aber wenn ihr fürchtet, ungerecht zu diesen Frauen zu sein, dann heiratet nur EINE, oder eine von eurem „alten“ Besitz, damit ihr das Mindestmaß an Gerechtigkeit bietet. (Koran: Sure 4, Vers 3)<sup>315</sup>

Mit „altem“ Besitz waren die Sklavinnen gemeint. Es muss hierbei erwähnt werden, dass die Ehe mit einer Sklavin diese befreite, was in einem Ehevertrag festgehalten wurde.

Auch die westlichen Vorstellungen eines orientalischen Harems entsprechen oft nicht der Realität. In dieser Hinsicht ist Durants Ansicht einleuchtend:

---

<sup>314</sup> Will Durant: *Die Geschichte der Zivilisation. Das Zeitalter des Glaubens*, Band 4. Bern: Francke, 1952, S. 197.

<sup>315</sup> Übersetzung von Hassan Baroud.

Wir dürfen uns den Harem aber nicht als Privatbordell vorstellen. In den meisten Fällen wurden die Konkubinen Mütter und waren auf Zahl und Geschlechter ihrer Kinder stolz, und es sind viele Beispiele einer herzlichen Zuneigung zwischen Herr und Konkubine bekannt.<sup>316</sup>

Essad Bey schreibt über die Gleichstellung der Frau mit dem Mann Folgendes:

In allen privatrechtlichen Fragen ist die Frau dem Manne gleichgestellt, und die Verschleierung der Frau, ihr Haremsdasein ist keinesfalls religiöses Gesetz, sondern eine später entwickelte Unsitte. (*Mohammed*, S. 400)

Im Koran lesen wir Folgendes über die Gleichstellung der Frau mit dem Mann:

Ihr Menschen! Wir haben euch geschaffen (indem wir euch ) von einem männlichen und einem weiblichen Wesen (abstammen ließen), und wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr euch (auf Grund der genealogischen Verhältnisse) untereinander kennt. (Koran, 49:13)

Hier wird ersichtlich, dass es in der Schöpfung keinen Unterschied zwischen Mann und Frau gibt.<sup>317</sup>

Allerdings ist der zweite Teil von Essad Beys Behauptung über die Verschleierung der Frau nicht unbedenklich. So heißt es im Koran (Sure 24: Vers 31):

Und sag den gläubigen Frauen, sie sollen (...) darauf achten, daß ihre Scham bedeckt ist (wörtlich: sie sollen ihre Scham bewahren), den Schmuck, den sie (am Körper) tragen, nicht offen zeigen, soweit er nicht (normalerweise) sichtbar ist, ihren Schal sich über den (vom Halsausschnitt nach vorne heruntergehenden) Schlitz (des Kleides) ziehen (...) <sup>318</sup>

Es muss hierzu bemerkt werden, dass es sich um eine inhaltliche Wiedergabe des Korans in der deutschen Sprache, d.h. eine Interpretation handelt. Die vollkommene Übersetzung des Koran in eine andere Sprache ist der Meinung vieler Islamwissenschaftler zufolge nicht

---

<sup>316</sup> Will Durant: *Die Geschichte der Zivilisation. Das Zeitalter des Glaubens*, Band 4. Bern: Francke, 1952, S. 250.

<sup>317</sup> Vortrag von Hassan Baroud im Ägyptischen Kulturzentrum im Oktober 2014 zum Thema „Ägyptische Frauen. Ein Jahrhundertkampf um Ihre Rechte. Tradition vs. Religion“.

<sup>318</sup> Rudi Paret: *Der Koran*. / Übers. von Rudi Paret. 12. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, 2014, S. 246.

möglich. In diesem Zusammenhang ist die Ansicht Rudi Paret, von dem die kompetente Übersetzung des Koran ins Deutsche stammt, angemessen:

Das richtige Verständnis des Korans wird dadurch besonders erschwert, daß die Ausdrucksweise des Originals oft abrupt und unausgeglichen ist. Manchmal wird ein gedanklicher Zusammenhang nur flüchtig oder überhaupt nicht angedeutet. Dann muß der Leser die unerläßlichen Zwischenglieder von sich aus ergänzen.<sup>319</sup>

In manchen Übersetzungen wird „Schmuck“ als „Reize“ übersetzt. So kann man die Kleidungsvorschriften des Koran unterschiedlich auslegen. Allerdings war die Verschleierung der Frau im Islam nie „eine später entwickelte Unsitte“, wie es der Autor darstellt. Es gibt keinen Zwang im Islam und ein Kopftuch muss nicht gleich als Zeichen der Unterdrückung einer Frau gesehen werden, zumal sich jede Muslimin selbst für das Tragen oder Nichttragen des Kopftuches entscheidet. Die Tradition, das Kopftuch zu tragen, geht bis ins Arabien vor dem Islam zurück. In der Zeit der Auswanderung des Propheten Mohammed aus seiner Heimatstadt Mekka nach Medina im Jahr 622. n.Ch. mussten die Frauen ihre Nöte außerhalb des Wohnbereichs in der Wüste und nur abends verrichten. Sie wurden dabei oft von Männern belästigt. Der Prophet erhielt eine Offenbarung, die die Frauen vor diesen Belästigungen schützen sollte.<sup>320</sup> Wir lesen im Koran Folgendes darüber:

Oh, Prophet, sag deinen Gattinnen, Töchtern, und den Frauen der Gläubigen, sie sollen ihre Gewänder über sich ziehen, so dass sie wenigstens nicht erkannt und belästigt werden. Wahrlich, Gott ist vergebend und barmherzig. (Koran, 33:59)<sup>321</sup>

Essad Bey bezeichnet den Propheten als gepflegten, eleganten Mann mit einer Vorliebe für Wohlgerüche und mit einem starken Gerechtigkeitsgefühl. (*Mohammed*, S. 86-87.) Der Verfasser wiederholt mehrmals, der Prophet Mohammed wäre ein einfacher Mensch. Ihm zufolge wäre auch der Gesandte Gottes nicht sündenfrei. Das widerspricht jedoch der Meinung einiger Islamwissenschaftler über die Propheten. Ihnen zufolge wären die Propheten von allen Feh-

---

<sup>319</sup> Ibid., S. 7.

<sup>320</sup> Vortrag von Hassan Baroud im Ägyptischen Kulturzentrum im Oktober 2014 zum Thema „Ägyptische Frauen. Ein Jahrhundertkampf um Ihre Rechte. Tradition vs. Religion“.

<sup>321</sup> Übersetzung von Hassan Baroud.

lern und Sünden frei.<sup>322</sup> Essad Beys Sicht vom Islam entspricht hier der Sicht eines Wahhabiten. Über die wahhabitische Bewegung des Islam wird in weiterer Folge berichtet.

Die Verbreitung der neuen Religion – des Islam – spielte eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft der damaligen Zeit. Diese Zeit des Heidentums wird auf Arabisch als *Dschāhiliya*<sup>323</sup> bezeichnet, was ins Deutsche etwa mit „Unwissenheit, Ignoranz, Torheit“ übersetzt werden kann. Die Mehrheit der Araber der vorislamischen Zeit war ungebildet. Die Frau wurde wie ein Gegenstand behandelt und die Geburt eines Mädchens galt als Schande. Einige Familien, die mit diesem „Fleck“ nicht leben konnten, brachten die neugeborenen Mädchen um. Der Autor schildert auch die grauenhafte Wüstensitte, nach der die neugeborenen Mädchen lebendig begraben wurden. Diese Sitte, die in der vorislamischen Zeit bei einigen Nomadenstämmen wirklich vorkam, wurde mit der Verbreitung des Islam verboten. Die Eltern töteten ihre neugeborenen Töchter nicht nur aus Schande, sondern auch aus Angst vor Armut. Der Koran warnte vor diesem grausamen Gebrauch: „Und wenn das lebendig begrabene Mädchen gefragt wird, um welcher Schuld willen es getötet wurde (...)“ (81:8-9).<sup>324</sup> Im heiligen Buch der Muslime wird das Verhalten der Araber gegenüber den Frauen in der vorislamischen Zeit kritisiert:

Wenn einem von ihnen die Geburt eines weiblichen Wesens angesagt wird, macht er dauernd ein finsternes Gesicht und grollt (dem Schicksal). Dabei hält er sich vor den Leuten verborgen, weil ihm etwas (so) Schlimmes angesagt worden ist, (und überlegt) ob er es trotz der Schande behalten, oder ob er es im Boden verscharren soll. Nein! Wie schlecht urteilen sie doch! (Koran, 16:58-59)

Das war nicht der letzte Verdienst der neuen Religion. In der Zeit des Polytheismus hatte die Familie nicht die Bedeutung im heutigen Sinne, im Gegensatz dazu florierte die Prostitution. Frauen wurden als unnötige Last angesehen und Eltern versuchten, ihre Töchter so früh wie möglich zu verheiraten, um diese Bürde loszuwerden.<sup>325</sup> Üblicherweise hatte die Familie des verstorbenen Mannes das Heiratsrecht gegenüber der Witwe. Der Koran sprach sich dagegen aus (Koran 4:19). Die Frau durfte selbst entscheiden, in welcher Familie sie nach dem Tod

---

<sup>322</sup> Ihsan Atasoy: *Peygamberler Tarihi (Die Geschichte der Propheten)*, Bakı: Nuralar Nəşriyyat-Poliqrafiya Mərkəzi, 2011, S. 38.

<sup>323</sup> arabisch جاهلية

<sup>324</sup> zitiert nach: Tariq Ramadan: *Der Islam und der Westen*. Marburg: Muslim-Studenten-Vereinigung in Deutschland, 2000, S. 383.

<sup>325</sup> Rəşid Haylamaz: *Peyğəmbərimiz (Unser Prophet)*. Bakı: Xəzər Nəşriyyatı, 2009, S. 58-59.

ihres Ehemannes leben wollte. Im Falle einer Scheidung hatte sie Anspruch auf einen bestimmten Teil des Eigentums. Dazu schrieb Durant Folgendes:

In einer Hinsicht war die muslimische Frau im Vergleich zu einigen *europäischen* Frauen begünstigt; was auch immer sie als Eigentum erhielt, blieb restlos ihrem Verfügungsrecht vorbehalten und durfte vom Ehemann und dessen Gläubigern unter keinen Umständen beansprucht werden.<sup>326</sup>

Im Koran wurde das gute Verhalten gegenüber den Frauen bestätigt. (Koran 65:6, 4:19) Das heilige Buch der Muslime warnte vor der Verleumdung einer unschuldigen Frau. (Koran 24:23)

Essad Bey bezeichnet den Islam als „ein trockenes, klares, nüchternes Gebilde“. Er schreibt Folgendes über die jüngste Religion:

Der Islam kennt keine Fantastik, ist logisch aufgebaut und übersichtlich wie das Kontobuch eines Kaufmanns. Er kennt nur wenige Grundsätze, doch diese regeln alle Beziehungen zwischen Mensch und Gott und den Menschen untereinander, denn Islam ist nicht nur Religion, sondern auch soziale Lehre. (*Mohammed*, S. 115)

Der Autor betont die Bedeutung der „sozialen Gebote im Islam“, der „vor allem ein soziales System“ sei. (*Mohammed*, S. 117-118.) Er verweist auf die Wichtigkeit der Gerechtigkeit und das Fehlen der Hierarchie in der neuen Lehre Mohammeds. Essad Bey versucht, dem europäischen Leser die Faszination des Islam näher zu bringen. Der Verfasser bezieht sich oft auf die Suren des Koran, was von seiner Vertrautheit mit dem heiligen Buch der Muslime zeugt. Allerdings stimmen einige der im Buch dargestellten Geschichten nicht mit den Angaben in der einschlägigen Literatur überein. Essad Bey bezeichnet den Propheten Mohammed als brutalen Menschen, der vor nichts haltmacht: „So erkannte der Prophet seine Sünde, so verkündete er die Wahrheit und säte wieder Krieg, Hass und Kampf in der reichen Stadt Mekka.“ (*Mohammed*, S. 153.) Es ist merkwürdig, dass der Schriftsteller seinen Propheten, den er als ein Muslim lieben sollte, auf so grausame Weise beschreibt. Das könnte einige aserbajdschanische Essad Bey-Forscher, die behaupten, er wäre von Geburt an Muslim gewesen, nachdenklich stimmen.

---

<sup>326</sup> Will Durant: *Die Geschichte der Zivilisation. Das Zeitalter des Glaubens*, Band 4. Bern: A.Francke AG Verlag, deutsche Ausgabe 1952, S. 251.

Darüber hinaus ist die Geschichte über den Juden *Nairuz*, den der Gesandte Gottes auf der Flucht durch die Wüste trifft, auch eine schriftstellerische Erfindung. Laut Essad Bey „stillte der Jude Nairuz den Durst des Propheten“. (*Mohammed*, S. 176) Der Autor verbindet dieses Ereignis mit dem Nationalfest der Aserbaidschaner „Novruz“, das er als „Nairuz Bairam“ bezeichnet. Ein völliger Schwachsinn! Die Errettung des Propheten hat mit dem Frühlingsfest Nowruz nichts zu tun! Nowruz (oder Nouruz), das am 21. März in Aserbaidschan, im Iran, im Irak, in Afghanistan, Syrien und Zentralasien gefeiert wird, ist kein religiöses Fest. Die Festrитуale erinnern an die vorislamische Zeit der Feueranbeter. Eine in der Fachliteratur unter dem Namen „Milchwunder“ bekannte Geschichte erinnert an Essad Beys Darstellung. Laut dieser Erzählung trafen der Prophet Mohammed und Abu Bakr während der Hidschra – der Auswanderung Mohammeds von Mekka nach Medina – einen Hirten und baten ihn um Milch. Der Hirte sagte, seine Ziege hätte keine Milch. Daraufhin betete der Prophet Mohammed und streichelte dabei die Zitzen der Ziege, die sich sogleich mit Milch füllten.<sup>327</sup>

Essad Bey ist vom Propheten Mohammed als Staatsmann und Politiker fasziniert, allerdings sieht er den letzten Propheten auch als „Reformator gefährlichster Natur“ und „Fanatiker“. (*Mohammed*, S. 150, 187.) Der Autor bewundert aber die von dem Gesandten Gottes geschaffene neue Lehre – den Islam: „Im Gegensatz zu allen Staatsbildungen des alten *Orients* war der Staat Gottes, der Staat des Islam, ein demokratisches Gebilde.“ (*Mohammed*, S. 182.)

„Der Staat Gottes“ wird hier als demokratische Staatsbildung unter Berücksichtigung der „Gleichberechtigung aller Menschen“ betrachtet. (*Mohammed*, S. 183) Mit der heutigen terroristischen Organisation „Islamischer Staat“ (IS) hat dies allerdings nichts gemeinsam. Gleichberechtigung der Menschen und Gottesunterwerfung waren die Grundsätze des Islam. Laut Essad Bey wären die „Imperien des *Orients* (...) auf diesem Gesetz aufgebaut“. (*Mohammed*, S. 184.)

Wie bereits erwähnt, hatten die Araber in der Zeit vor Mohammed keinen Staat. Mohammed sammelte seine in Stämme und Sippen zersplitterten, oft in Feindschaft stehenden Landsleute

---

<sup>327</sup> Rəşid Haylamaz: *Peyğəmbərimiz (Unser Prophet)*, Bakı: Xəzər Nəşriyyatı, 2009, S. 477-478.

und gründete einen Staat. Essad Bey zeichnet den Gesandten Gottes von verschiedenen Seiten. Er beschreibt ihn einerseits als anspruchslosen, einfachen, hilfsbereiten Menschen und guten Ehemann. Der Autor bezeichnet ihn als „Staatsmann mit festem Blick und klarem Willen, als Politiker mit kühnem Gedankenflug“. (*Mohammed*, S. 201-204.) Auf dem Weg zur Macht wäre er andererseits aber ein brutaler und rücksichtsloser Herrscher, der „listig und verschlagen, kriegerisch und weise“ handelte. (*Mohammed*, S. 208.) Bemerkenswert ist die Aussage des Schriftstellers über die Kundgabe der Absichten des Gesandten Gottes „in der Form eines weisen, *orientalischen* Märchens“. „Denn er wusste, dass nichts mächtiger in der Wüste ist als das Märchen eines Weisen“ (*Mohammed*, S. 209.), schrieb der Orient-Kenner Essad Bey. Ist seine Mohammed-Biographie auch eines von diesen Märchen? An manchen Stellen liest sich das Buch tatsächlich wie ein Mythos. Wie Barbara Frischmuth im Vorwort der Mohammed-Biographie schrieb: „Was diese Biografie so lesenswert machte, war das Oszillieren zwischen *fact and fiction*.“ (*Mohammed*, S. 10.) Es muss hierzu bemerkt werden, dass einige Autoren vor Essad Bey behaupteten, der Prophet Mohammed sei eine mythische Figur. Allerdings sind die meisten Islamwissenschaftler anderer Meinung.

Der Prophet war nicht nur Religionsstifter, Reformator und Staatsgründer, er war auch erfolgreicher Feldherr. Mohammed führte in Medina in zehn Jahren 74 Feldzüge. Der Autor bezeichnet ihn als Genie, das „eine neue arabische Kriegskunst“ hervorbrachte. (*Mohammed*, S. 223-225.) Laut Essad Bey sei der Gesandte Gottes ein gnädiger Mensch und vergebe sogar seinen Feinden. Allerdings regt die folgende Beschreibung des Propheten Mohammed zum Nachdenken an:

Unerbittlich, voll eiserner Brutalität war er aber gegen jeden, der sein Werk, seinen Koran und seinen Staat anzugreifen versuchte. Hier kannte er keine Milde, sondern verwandelte sich aus einem friedlichen Prediger in einen erbarmungslosen Rächer, in einen blutdürstigen Despoten, der sich jeder List und jedes erdenklichen Mittels bediente, um selbst den leisesten Spott über den Glauben zu ahnden. (*Mohammed*, S. 230-231.)

Es ist kaum zu glauben, dass diese Schilderung des Propheten Mohammed von einem Muslim – wenngleich auch von einem später zum Islam konvertierten – stammt, dessen Vater nach eigenen Angaben des Autors auch Muslim war. Wahrscheinlich haben viele aser-

baidchanischen Leser nach der Lektüre von Essad Beys Mohammed-Biographie aus diesem Grund gemischte Gefühle: von Zweifel bis hin zu klarer Ablehnung.

Der Autor berichtet von der Hinrichtung vieler Menschen in Medina. Allerdings nimmt er hier den Gesandten Gottes in Schutz: „Nie hat der Prophet wahllos gerichtet. Seine Schläge waren zwar brutal, doch trafen sie nur die Schuldigen.“ (*Mohammed*, S. 232) Jedenfalls bezeichnete Essad Bey die Tätigkeit des Propheten in Medina mit einem Wort: Terror. (*Mohammed*, S. 228.)

Einen breiten Raum nehmen im Buch die Darstellung der Situation mit den Juden und ihre Beziehungen mit Muslimen ein. Besonders erbarmungslos wäre der Prophet laut dem Verfasser gegenüber den Juden und Dichtern gewesen. Juden wären zwar nicht gegen neue Verhältnisse in Medina, sie wollten aber ihren alten Glauben behalten. Sie fühlten sich den Arabern überlegen und verspotteten den Propheten Mohammed. Ab diesem Zeitpunkt beginnt laut Essad Bey die Trennung zwischen Arabern und Juden, deren Bekehrung zum Islam hoffnungslos war. Mohammeds Maßnahmen – die Änderung seiner Haartracht und der *Qibla* (Gebetsrichtung der Moslems) von Jerusalem zur Kaaba in Mekka – führte, so der Autor, dazu, dass sich der Islam von einer „jüdisch-christliche(n) Sekte“ zu einer selbstständigen Religion wandelte. (*Mohammed*, S. 231-236.) Im Koran wird ausführlich über die Änderung der Gebetsrichtung der Muslime berichtet.<sup>328</sup>

Essad Bey bezeichnet den Staatsmann Mohammed als despotischen Menschen. In seiner Regierungszeit starben alte Gesetze der Sippe aus. An ihre Stelle traten neue Gesetze, wie beispielsweise das Verbot des Alkoholkonsums, des Spielens und des Tanzens. Der Verfasser betont das „Puritanische seines Wesens, die nüchterne, phantasielose Frömmigkeit“ des Propheten und seine Nähe zum Volk. Der Islam wird vom Autor als „eine theokratische Demokratie“ charakterisiert. (*Mohammed*, S. 253-254.) Der heutige Iran wird als Mischung von Theokratie und Demokratie, d.h. als theokratische Demokratie bezeichnet. So werden der Präsident des Landes und das Parlament vom Volk gewählt, sie werden jedoch durch den schiitischen Klerus kontrolliert. Ob der Autor unter diesem Begriff eine ähnliche Machtform verstand? Die Antwort auf diese Frage bleibt offen.

---

<sup>328</sup> Koran: Sura Al-Baqara.

In der Mohammed-Biographie finden viele historische Ereignisse ihre Widerspiegelung. Das vom Autor gezeichnete Islam-Bild ist nicht nur friedlich, sondern auch kriegerisch. So wird im Buch über die Grabenschlacht in Medina berichtet. Essad Bey beschreibt die erbarmungslose Ermordung aller Juden in Medina nach dieser Schlacht. Der Grabenkrieg ereignete sich im Jahr 627 n.Chr. Da erfolgte der Angriff einiger Stämme, vor allem der Quraisch und der Juden, die dem „Wüstenräuber Mohammed“ feindlich gesinnt waren, auf Medina. (*Mohammed*, S. 257.) Den historischen Ereignissen zufolge ließ Mohammed auf den Ratschlag von Salman der Perser<sup>329</sup> hin einen weiten Graben um Medina ziehen. Da diese Strategie in der arabischen Kunst völlig neu und unbekannt war, zogen die Angreifer wieder ab. Sie konnten den Graben nicht überwinden. Dieser Krieg ist als Grabenkrieg oder Grabenschlacht in die Geschichte eingegangen. Der Prophet Mohammed wurde wegen der Hinrichtung der Juden nach der Grabenschlacht besonders von westlichen Autoren scharf kritisiert. An dieser Stelle muss bemerkt werden, dass sowohl die Propheten-Biographie als auch die Informationen über den Islam von islamischen und nichtislamischen Autoren unterschiedlich dargestellt werden. Es ist bekannt, dass der Prophet das Abkommen mit Juden und Christen geschlossen hatte, das die Sicherheit der Juden garantierte. Sie sollten ihrerseits unter anderem die Feinde der Muslime nicht unterstützen und im Falle eines Krieges Medina Unterstützung gewähren. Die Juden hatten dieses Abkommen nicht beachtet und wurden dafür bestraft. In diesem Zusammenhang scheint auch die Ansicht des deutschen Islamwissenschaftlers Rudi Paret zu überzeugen, der schreibt, dass

die medinischen Juden nicht um ihres Glaubens willen bekriegt und aus dem Land vertrieben oder umgebracht worden sind, sondern weil sie innerhalb des Gemeinwesens von Medina in sich geschlossene Gruppen bildeten, die für Mohammed und seine Parteigänger jederzeit (...) gefährlich werden konnten.<sup>330</sup>

Darüber hinaus sei die Kriegsführung in der damaligen Zeit brutaler gewesen „als wir das im Zeitalter der Genfer Konvention gewohnt sind. Mohammed muß aber mit dem Maßstab seiner

---

<sup>329</sup> Salman al-Farisi („Salman der Perser“) war Gefährte des Propheten Mohammeds.

<sup>330</sup> Rudi Paret: *Mohammed und der Koran*, Stuttgart: W.Kohlhammer Verlag, 1957, S. 111-112.

eigenen Zeit gemessen werden“, so Paret über die Ereignisse in Medina nach der Grabenschlacht.<sup>331</sup>

In vielen Büchern Essad Beys nimmt das Thema „Liebe“ bzw. „Liebe und Verrat der Frau“ einen breiten Raum ein. In der Mohammed-Biographie schildert der Schriftsteller das Leben der „Mütter der Gläubigen“, wie die Frauen des Propheten Mohammed im Koran bezeichnet werden (Koran 33:6). Besonders viel wird über die Aischa berichtet, die vom Autor als „ein sehr bedeutender Faktor der islamischen Politik“ genannt wird. (*Mohammed*, S. 275) Nach dem Tod seiner ersten Frau Khadidscha heiratete der Prophet Mohammed mehrere Frauen, unter ihnen einige verwitwete und zuletzt eine sehr junge –Aischa. Mohammed heiratete alle diese Frauen nicht zu seiner körperlichen Befriedigung, was noch für den Propheten spricht. Aischa war die Einzige, die der Prophet als Jungfrau heiratete. Sie war eine politisch aktive Frau. Nach dem Tod des Propheten Mohammed gehörte sie zu den wichtigsten Interpreten des Korans. Im Westen wird der Prophet Mohammed wegen seiner Ehe mit Aischa oft kritisiert. So bezeichnete die FPÖ-Politikerin Susanne Winter den Propheten Mohammed als Kinderschänder, weil er angeblich ein sechsjähriges Kind heiratete, was völlig absurd ist. Leider führen solche unbedachten Äußerungen zur Islamophobie, Entfremdung und Abgrenzung innerhalb der Gesellschaft. Besonders fragwürdig sind die Aussagen von Menschen, die über keine Kenntnisse des Islam verfügen, wie beispielsweise die von Frau Winter. Das Heiratsalter von Aischa ist keine unumstrittene Frage in Gelehrtenkreisen. Es gibt verschiedene Angaben darüber. Den meisten Überlieferungen (Hadithen) zufolge war Aischa mit sechs Jahren mit dem Propheten Mohammed verlobt. Zum Zeitpunkt ihrer Heirat war sie neun Jahre alt. Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass die Hadithen nicht fehlerfrei sind. Es gibt auch andere Gründe, die gegen die Behauptung sprechen, der Prophet Mohammed habe die neunjährige Aischa geheiratet. Die ausführlichen Informationen darüber würden den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen. Man kann Mohammeds Taten nicht mit heutigen Maßstäben messen und ihn dafür verurteilen. Es müssen auch die Verhältnisse der damaligen Zeit berücksichtigt werden.

Die von Essad Bey erzählte Geschichte von Aischas verlorenem Halsband ist in der einschlägigen Literatur als „Halsketten-Affäre“<sup>332</sup> bekannt. Aischa war bei einem Feldzug nach

---

<sup>331</sup> Ibid., S.112.

einer Rast hinter der Karawane geblieben. Nach ihrer Rückkehr ins Heerlager mit einem Mann wurde sie der Unzucht beschuldigt. Allerdings bestätigte sich ihre Unschuld in einer Offenbarung (Koran 24:11-20). Essad Bey schildert diese Geschichte wie eine Liebesaffäre zwischen Aischa und dem „jungen, hübschen Krieger Saufan ibn al Mu‘attal“. Er verbindet damit die nachfolgenden politischen Ereignisse und bezeichnet die Verbindung der Liebe mit der Politik als eine orientalische „Erscheinung“:

Liebe, Berechnung und Politik sind im *Orient* untrennbar. Mit *europäischen* Maßen ist diese Erscheinung nicht zu messen, obgleich der Unterschied zwischen dem *orientalischen* und *europäischen* Harem nicht allzu groß ist. Eine *orientalische* Liebesgeschichte muss vor allem als politische Tat gewertet werden. (Mohammed, S. 287.)

Diesbezüglich ist das vom Verfasser zu Beginn des Abschnittes *Der Dichter des Propheten* angeführte Zitat des russischen Schriftstellers Sologub zutreffend: „Ich ergreife ein Stück grauen, armseligen Lebens und schaffe aus ihm eine Legende, weil ich ein Dichter bin.“ (Mohammed, S. 295) Diese Worte beziehen sich wohl auf das gesamte literarische Werk von Essad Bey, der aus diesem „grauen“ Material märchenhafte und spannende Geschichten schuf. Das macht seine Bücher lesenswert, obgleich die von ihm dargestellten Ereignisse und das Lebensbild der bekannten Persönlichkeiten nicht immer der historischen Wahrheit entsprechen.

Essad Bey bewundert den Propheten als Mann der Tat. Er ist fasziniert von den plötzlichen Änderungen, die der Staatsmann Mohammed vollbrachte. Ihm zufolge wäre der Gesandte Gottes erster Herrscher „in der blutigen Geschichte der *orientalischen* Kriege“, der den humanen Krieg einführte und gegen die List und den Betrug im Feld, gegen die Tötung der Kinder war. (Mohammed, S. 318.) Essad Bey, der in seinen früheren Büchern von der eigenen orientalischen „Regierungskunst“ schrieb, dessen wichtige Bestandteile List, Grausamkeit und bedingungsloser Gehorsam gegenüber dem Herrscher wären, ist von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Staatsmanns Mohammed fasziniert. In seinem Reich – „in der Republik Gottes“ – wurden alle Gesetze nur im Namen Gottes verabschiedet. Diese „Regierungskunst“ wäre nach Essad Bey „theokratischer Sozialismus“ (Mohammed, S. 342). Es geht hier um einen Staat, in dem alle gläubigen Muslime vor Gott gleich wären und nach den Vorschriften

---

<sup>332</sup> Ralf Ludwig: *Mohammed. Der Prophet und seine Lehre*, München: Pattloch, 2002, S. 97.

des Koran lebten, keinesfalls aber – wie oben bereits erwähnt wurde – um den heutigen „Gottesstaat“ der ISIS-Mörder.

Im letzten Teil der Mohammed-Biographie geht es um die „Welt nach dem Propheten“. Der Tod des Gesandten Allahs führte laut Essad Bey zu Chaos und Spaltungen unter den Frommen in Medina. Da der Prophet Mohammed keinen Nachfolger bestimmt hatte, begann nach seinem Tod der Nachfolgekampf. Der Schwiegervater des Propheten Abu Bakr wurde zum ersten Kalifen<sup>333</sup> gewählt. Essad Bey schildert die Zeit unter den vier Kalifen und den Sieg des Islam in einigen Ländern des Orients. Durant bezeichnete den Islam nach dem Propheten Mohammed in der Theorie als demokratische Republik und das Kalifat als „eine Herrschaft Gottes durch Vermittlung der Religion“. Der Kalif hätte dabei eine „uneingeschränkte Macht“ und richtete sich lediglich nach den Vorschriften des Koran.<sup>334</sup> Die ersten Kalifen wären ihm zufolge erfolgreiche Organisatoren und die besten Herrscher der Geschichte.<sup>335</sup> Essad Bey beschreibt die Blütezeit des Kalifats und die daraus folgende gestiegene Bedeutung des Islam in der Welt: „Alle Wege zwischen *Osten* und *Westen*, zwischen *Indien* und *Europa* gehörten jetzt dem Islam.“ (*Mohammed*, S. 404.) Die Blütezeit der neuen Religion führte zum Höhepunkt der Entwicklung der Mathematik, Philosophie, Medizin, Musik und Kunst. Das erste Wort der Offenbarung war „Iqraa- Lies“. Der Prophet Mohammed bewunderte und förderte seinerzeit die Wissbegierde. „Wer da sein Heim auf der Suche nach Wissen verlässet, wandelt auf dem Pfade Gottes (...) und die Tinte des Gelehrten ist heiliger als das Blut des Märtyrers“, soll er gesagt haben.<sup>336</sup> Laut Hassan Baroud mag das auch ein Grund sein, warum die Muslime in allen Wissenschaften drei bis vier Jahrhunderte führend waren.<sup>337</sup> Durant schrieb ebenso über die führende Rolle der neuen Religion:

Fünf Jahrhunderte lang, von 700 bis 1200, war der Islam nach Macht, Ordnung, Ausdehnung der Regierungsgewalt, Verfeinerung der Sitten, Lebensstandard, humaner Gesetzgebung und religiöser Toleranz, Literatur, Wissenschaft, Medizin und Philosophie führend in der Welt.<sup>338</sup>

---

<sup>333</sup> *Chalifa Rasul Allah* bezeichnet die Nachfolger des Propheten Allahs.

<sup>334</sup> Will Durant: *Die Geschichte der Zivilisation. Das Zeitalter des Glaubens*, Band 4. Bern: Francke A, 1952, S. 253.

<sup>335</sup> *Ibid.*, S. 255.

<sup>336</sup> *Ibid.*, S. 264.

<sup>337</sup> Hassan Baroud: Vortrag im Ägyptischen Kulturzentrum im Oktober 2014 zum Thema „Ägyptische Frauen. Ein Jahrhundertkampf um Ihre Rechte. Tradition vs. Religion“.

<sup>338</sup> *Ibid.*, S. 374.

Laut Essad Bey wäre „die Stellung des Islam in der damaligen Welt“ mit der „Stellung Europas gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts“ vergleichbar. (*Mohammed*, S. 406-407.)

Dem Verfasser nach beeinflusste der Islam die „spätere kulturelle Blüte“ Westeuropas. (*Mohammed*, S. 403.) Dieser Einfluss führte ihm zufolge zum wissenschaftlichen Erwachen Europas. (*Mohammed*, S. 406) Essad Beys Worte über den großen Einfluss des Islam auf Europa bestätigt folgende Aussage von Will Durant:

Der Einfluss des Islam auf das Christentum war vielgestaltig und riesenhaft. Vom Islam übernahm das christliche Europa Nahrungsmittel, Getränke, Medizinen, Drogen, Waffen, Wappen, Kunstmotive und -richtungen, gewerbliche und Handelsartikel und -verfahren, Schiffahrtsgesetze und seemännische Bräuche (...)<sup>339</sup>

Laut Essad Bey übernahm Europa „den berühmten Minnesang“ von den „spanischen Muslims“. (*Mohammed*, S. 406.) Diese Behauptung des Autors scheint überzeugend zu sein. Will Durant schrieb seinerzeit darüber Folgendes:

Poesie und Musik der Troubadours kamen vom muselmanischen Spanien nach der Provence, vom muselmanischen Sizilien nach Italien, und arabische Reiseschilderungen von Himmel- und Höllfahrten mögen ihren Anteil an der Ausbildung der *Göttlichen Komödie* haben.<sup>340</sup>

Der Blütezeit des Islam folgte sein Niedergang. Laut Essad Bey erinnerte nichts mehr an die alten Zeiten, „als die Welt des *Orients* das gewaltige Experiment der Vereinigung der Menschheit unternahm“. (*Mohammed*, S. 408.) Anscheinend war der Orient-Experte Essad Bey im Laufe seines kurzen und dramatischen Lebens von der Idee der Vereinigung der Menschen fasziniert. Die Wiedergeburt des Islam verbindet der Autor mit der Bewegung der Wahhabiten, was an und für sich nicht unbedenklich ist. *Wahhabiya* ist eine puritanische und radikale Richtung des sunnitischen Islam, die im 18. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel entstanden ist. Der Gründer dieser Bewegung, Mohammed ibn Abdel Wahhab, der von der Uneinigkeit und Zersplitterung innerhalb der islamischen Religion beunruhigt war, sah die Rettung des Islam „allein in der Rückkehr zur wahren und unverfälschten Lehre des Pro-

---

<sup>339</sup> Will Durant: *Die Geschichte der Zivilisation. Das Zeitalter des Glaubens*, Band 4. Bern: Francke A, 1952, S. 375.

<sup>340</sup> *Ibid.*, S. 375.

pheten“.<sup>341</sup> Er richtete sich ausschließlich nach den Richtlinien des Koran und den Überlieferungen zum Propheten Mohammed und wandte sich strikt gegen Heiligenverehrung und Gräberkult. Die Anhänger dieser streng ausgerichteten Richtung – die Wahhabiten – forderten, auf das Gebet an Gräbern und in Mausoleen der Toten zu verzichten. Man durfte allein Allah anbeten. Abdel Wahhab predigte gegen „Verweichlichung und Üppigkeit, gegen jeden Prunk in Kleidung und Auftreten, gegen all das Begehren nach Genüssen des Daseins (...)“.<sup>342</sup> Die meisten Wahhabiten leben heute in Saudi Arabien. Nach Ansicht von Gerhard Konzelmann kann die Arabische Halbinsel „seit 1760 bis heute wahhabitisch genannt werden“.<sup>343</sup> Die Fürstenfamilie Al Sa’ud unterstützte die Verbreitung der Wahhabia. Diese Lehre erreichte auch die entfernten Teile der islamischen Welt, wie Indien und Nordafrika. Die Wahhabismus-Anhänger leben auch in Aserbaidschan, allerdings bilden sie hierzulande eine Minderheit. Im Jahr 2008 wurden bei einem Anschlag auf die Besucher der Abu-Bakr Moschee in der aserbaidischen Hauptstadt Baku drei Menschen getötet, wonach die Moschee geschlossen wurde.

Essad Beys Begeisterung für den Wahhabismus und seinen Unterstützer Ibn Sa’ud kennt keine Grenzen. Ihm zufolge wurde Arabien dank seinem neuen Herrscher „zum blühenden Staat“: „Die einst wilden, gefährlichen Wege Arabiens (...) sind heute friedlicher und gefahrloser als die Wege *Europas*.“ (*Mohammed*, S. 416) Saudi Arabien wäre „ein moderner Staat, mit Telefon, Telegraf, Flugzeug, Auto, mit allem, was die Welt *Europas* hervorgebracht hat, um den Völkern *Asiens* ihre Befreiung leichter zu ermöglichen“. Der Reformator Ibn Sa’ud und die Wahhabia wären die „Rettung und Erfüllung“ für die islamische Welt. (*Mohammed*, S. 417.) Es ist merkwürdig, dass Essad Bey, der aus einer westlich orientierten Familie stammte und eine deutschsprachige Erzieherin hatte, mit einer extrem radikalen Strömung sympathisierte. Glaubte Essad Bey, so wie Abdel Wahhab seinerzeit, dass sich diese Bewegung „dem immer stärker werdenden Andrängen des *Abendlandes* entgegenzusetzen vermochte“?<sup>344</sup> Befürchtete er den Verfall des alten, unverfälschten Orients, von dem er immer schwärmte, unter dem vermehrten Einfluss des Westens? Wie Barbara Frischmuth zu Recht schrieb, liegt der Grund seiner Sympathien für die Familie Al-Sa’ud wohl darin, „dass er die Entwicklung in *Europa* mit entsprechender Besorgnis betrachtete und in der *Ihwan-*

---

<sup>341</sup> Dagobert von Mikusch: *König ibn Sa’ud*, München: List, 1953, S. 10.

<sup>342</sup> *Ibid.*, S. 10.

<sup>343</sup> Gerhard Konzelmann: *Die Emirate*, München: Herbig, 2005, S. 33.

<sup>344</sup> Dagobert von Mikusch: *König ibn Sa’du*, München: List, 1953, S. 10.

Bewegung<sup>345</sup> zumindest keinen Rassismus, sondern vielmehr weitgehende Toleranz gegenüber den Völkern des Buches (Schiiten, Sunniten, Juden und Christen) zu erkennen glaubte“. (*Mohammed*, S. 16.)

Am Ende der Mohammed-Biographie warnt Essad Bey die „Welt *Europas*“ vor der Macht des modernen Islam. Er deutet hierzu, wie in seinen anderen Werken, auf den Sieg des Islam in der Welt hin. Allerdings kann man diese „Warnungen“ des Autors nicht unbedingt als seinen Wunsch verstehen. Die ausschlaggebende und exzessive Ausdrucksweise am Ende eines Werkes ist typisch für Essad Beys Stil. So warnte er am Ende der Stalin-Biographie vor dem Erwachen Asiens und vor dem Despoten Stalin, der auf Europa stürzen will.

---

<sup>345</sup> *Ihwan* oder *Ichwan* war eine wahhabitische Bewegung in Saudi Arabien am Anfang des 19. Jahrhunderts.

## 8. Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.

Das Werk *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.*, das eine vernichtende Abrechnung mit dem kommunistischen Regime darstellt, erschien 1932 im E.C. Etthofen Verlag in Berlin und rief – wie fast alle Bücher Essad Beys – kontroverse Reaktionen hervor. Das Buch wurde als „die erste umfassende, aus den Quellen schöpfende Arbeit über die größte und zugleich geheimnisvollste Verschwörerorganisation der Welt“<sup>346</sup> gepriesen. Es wurde bedauert, dass „das Buch so wenig bekannt ist“.<sup>347</sup> „...Von Essad Bey kann man sich führen lassen, das hat er mit seinem ‚Stalin‘ bewiesen“, lobte die *Deutsche Allgemeine Zeitung* den Autor und empfahl *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* als „ein Buch, das gelesen, viel gelesen werden sollte. Besonders von denen, die nicht glauben wollen“.<sup>348</sup> Als „eine Chronik des Grauens, an deren Sinn zu glauben man sich mit allen menschlichen Kräften wehrt“, wurde das Buch in einer anderen Rezension bezeichnet.<sup>349</sup> Doch es gab auch Kritik. So wurde in einer Zeitschrift vor dem Buch, „dessen Verfasser mit unverantwortlichem Leichtsinne mit Dingen umgeht, die für eine derartige Behandlung zu ernst und zu wichtig sind“, gewarnt.<sup>350</sup> Dem Verfasser wurde vorgeworfen, nicht wahrheitsgetreu zu berichten und aus einem anderen Buch entnommene Vermutungen als Tatsachen wiederzugeben.

Sein Maßstab ist nicht die Wahrheit, sondern die nervenkitzelnde Sensation, und er hat die vorhandene Literatur unter diesem Gesichtspunkt mit gutem Erfolg ausgeplündert nach dem Prinzip, daß, was einmal irgendwo gedruckt ist, bedenkenlos wiedergedruckt werden kann, wobei Vermutungen und unkontrollierbare Berichte zu feststehenden Tatsachen werden.<sup>351</sup>

Gemeint ist hier das 1930 erschienene Buch des sowjetischen Diplomaten Grigorij Bessedowskij mit dem Titel *Den Klauen der Tscheka entronnen*<sup>352</sup>, in dem der Autor seine diplomatische Tätigkeit und seine Angst vor den Verfolgungen durch die Tscheka lebhaft schilderte. So verwandelte Essad Bey laut der Zeitschrift *Osteuropa* die Vermutung über den Tod Sawinkows in den Erinnerungen von Bessedowskij in die Wahrheit über Sawinkows Tod

---

<sup>346</sup> *Academia*, München 45 (1932) 4, S. 97., in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>347</sup> *Ibid.*

<sup>348</sup> *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 2. März 1932, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>349</sup> Philipp Leibrecht, *Bey, Essad, Die Verschwörung gegen die Welt*, in: *Die Neue Literatur*, 33 (1932) 4, S. 185, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>350</sup> *Osteuropa*, 7 (1931/32), S. 562.

<sup>351</sup> *Ibid.*, S. 561.

<sup>352</sup> Grigorij Bessedowskij: *Den Klauen der Tscheka entronnen*, Leipzig, Zürich: Grethlein und Co., Deutsch von N.von Gersdorff, 1930.

im Werk *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* Die von Essad Bey als Tatsache wiedergegebenen Geschichten über die „luxuriöseste Wohnung, die die G.P.U. je einem Gefangenen zur Verfügung stellte“ und den „nagelneue(n) Rolls-Royce-Wagen“ (*Die Verschwörung*<sup>353</sup>, S.105.), der für ihn bereitstand, hätte er den oben erwähnten Erinnerungen Bessedowskij's entnommen und gemäß seiner „üppigen Phantasie“<sup>354</sup> etwas verändert. Tatsächlich schilderte Bessedowskij in seinem Buch die Geschichte Sawinkows. So schrieb er in seinen Erinnerungen Folgendes: „Um Sawinkoff zu beruhigen, sagte Dserschinski, man hätte **eine besondere Wohnung** für ihn im Hause der G.P.U. eingerichtet (...)“ und weiter: „Er (Dserschinski – Y.A.) sei bereit, seine (Sawinkows – Y.A.) Lage zu bessern, ihm **Ausfahrten mit seinem Auto**, doch in Begleitung von seinen Agenten zu genehmigen, aber ohne das Recht, mit jemandem zusammenzukommen.“(eigene Hervorhebungen)<sup>355</sup> Wenn man Essad Beys Schilderungen mit Bessedowskij's Erinnerungen vergleicht, so scheint die Kritik in *Osteuropa* nicht unbegründet zu sein. Essad Bey berichtet in seinem Buch von der geheimnisvollen und allen Bürgern der Ex-Sowjetunion angsteinflößenden Organisation der Tscheka und ihrer Nachfolgerin G.P.U. Tscheka ist die Abkürzung der russischen Wörter „чрезвычайная“ (ч) und „комиссия“ (к). Die volle Bezeichnung dieser Organisation ist „чрезвычайная комиссия по борьбе с контрреволюцией, спекуляцией и саботажем“, was mit „Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage“ ins Deutsche übersetzt wird. Diese Organisation wurde in den ersten Jahren der Sowjetmacht am 20. Dezember 1917 zur Bekämpfung innerer Feinde im Auftrag Lenins gegründet und von F.E. Dserschinski geleitet. Unter den Begriff „Klassenfeind“ fielen dabei nicht nur Sozialrevolutionäre, Menschewiken und andere Oppositionelle, sondern einfach alle Andersdenkenden bzw. alle Nichtkommunisten. Die Tscheka existierte nicht lange. Im November 1923 verwandelte sie sich zur GPU oder OGPU – Vereinigte Staatliche Politische Verwaltung der UdSSR (russisch „Объединённое государственное политическое управление“). Die Namen beider Organisationen, der Tscheka und der GPU, stehen stets im Zusammenhang mit dem Begriff „Roter Terror“. Im Verlauf ihrer Tätigkeit wurden Tausende von Menschen verhaftet, gefoltert, in die sogenannten „Besserungslager“ geschickt oder

---

<sup>353</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Bey: *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* Paderborn: Salzwater, Nachdruck des Originals von 1932. Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Die Verschwörung* verkürzt.

<sup>354</sup> *Osteuropa*, 7 (1931/32), S. 561.

<sup>355</sup> Grigorij Bessedowskij: *Den Klauen der Tscheka entronnen*, Leipzig, Zürich: Grethlein und Co., Deutsch von N. von Gersdorff, 1930, S. 92. (Vergleiche mit: Essad Bey: *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.*, S.105)

erschossen. Die einfachen sowjetischen Bürger hatten bis zuletzt keinen Zugang zu wahren Informationen über die Tätigkeit und die Zahl der Opfer dieser Organisationen. Schon das Interesse an den Archiven der Tschecha oder der GPU hätte zu Verfolgung oder Verhaftung und im schlimmsten Fall zur Ermordung führen können. Aus diesem Grund ist das Buch auch für Leser aus der Ex-Sowjetunion von großem Interesse.

Essad Bey zeichnet in seinem Buch das Bild des allmählich die grausamsten Formen annehmenden bolschewistischen Terrors. Wenn die neuen Machthaber, „die soeben erst aus den friedlichsten Ländern *Europas*, aus der Schweiz oder aus Skandinavien heimgekehrt“ waren, (*Die Verschwörung*, S. 11.) in den ersten Tagen nach der Oktoberrevolution noch nicht an Terror dachten, so erschütterten in den darauffolgenden Jahren Beschreibungen von Massenerschießungen und Folter von Klassenfeinden der Sowjetmacht. Der Autor berichtet von der Milde und begrenzten Macht der Tschecha und der Sowjetregierung in den ersten Jahren der Sowjetmacht und zeigt die schrittweise Verwandlung der Außerordentlichen Kommission in eine brutale, erbarmungslose Terrororganisation. Allerdings wurde der Gründungstag dieser Organisation mit 7. November 1917 vom Autor falsch angegeben. (*Die Verschwörung*, S. 17.) Wie oben erwähnt, wurde die Tschecha am 20. Dezember 1917 gegründet. Dieses Exempel zeigt, wie Essad Bey mit historischen Daten umgeht, und das ist nicht das einzige Beispiel. Wie in anderen Büchern des Autors sind auch hier einige Passagen das Ergebnis der dichterischen Phantasie des Verfassers. So sind beispielsweise die Geschichten über Uritzki (*Die Verschwörung*, S. 24, 27, 31.), Anekdoten über Lenin (*Die Verschwörung*, S. 116-117.) oder die Geschichte über die „Verbrüderung“ der Tschecha-Angestellten mit gewöhnlichen Banditen. (*Die Verschwörung*, S. 118.)

Erwähnenswert ist der Dialog zwischen Uritzki und einem Gefangenen, welcher auf die Frage nach seiner Meinung zum Bolschewismus meint, dass nach dem Sturz der Bolschewiken „eine ideale Monarchie“ komme. (*Die Verschwörung*, S. 27) Essad Bey war bekanntlich Anhänger der Monarchie. So plädierte er in seinem als autobiographisch angesehenen Artikel für die „wahre Monarchie“, die er als „ein Mittel“ gegen den Bolschewismus und den Nationalismus erkannte und in der er den „Ausweg für die Menschheit, die an Parlamentarismus, Bolschewismus und ähnlichen Relativitäten leidet“, sah.<sup>356</sup>

---

<sup>356</sup> Essad Bey: *Die Geschichte meines Lebens*, in: *DLW*, Berlin 7 (1931), Nr. 5, S. 4.

Die „Periode der unerhörten Milde“ der Tscheka wurde durch die Zeit des grausamen bolschewistischen Terrors abgelöst. (*Die Verschwörung*, S. 41.) Der Agent der Tscheka Georgij Agabekov, der als erster sowjetischer Spion in den Westen flüchtete, schrieb in seinen Memoiren über die Periode der maximalen Machtbeschränkung der Staatssicherheitsorgane im Jahr 1923.<sup>357</sup> Allerdings funktionierte die Organisation laut Agabekov später, besonders in der Regierungszeit von Beria, selbstständig. Wenn sich die Arbeit der Außerordentlichen Kommission am Anfang ihrer Tätigkeit in den Jahren zwischen 1918 und 1920 nur auf Russland richtete, so war diese geheime Organisation in den darauffolgenden Jahren auch in der Provinz vertreten. Kein Bürger des neugebildeten Sowjetstaates war von der Beobachtung und gegebenenfalls von der Verhaftung oder Erschießung befreit. Essad Bey zeichnet ein Bild des Schreckens, das für einen „fassunglose(n) Europäer“ nicht zu begreifen ist und bei dem „jedem Europäer schon die Haare zu Berge stehen“. (*Die Verschwörung*, S. 53.) Die schlichte Erklärung für alle Gräueltaten der GPU sei laut Essad Bey der Klassenkampf. Der Autor deutet darauf hin, dass die grausamen Massenermordungen nicht durch das „Asiatentum Rußlands“ und nicht durch Dostojewskis Definition der ‚russischen Seele‘ zu erklären seien. (*Die Verschwörung*, S. 53.) In diesem Zusammenhang ist die Sicht Georg Popovs, eines Korrespondenten europäischer und amerikanischer Zeitungen in Moskau, der nach der Verhaftung durch die Tscheka das ganze Martyrium eines Gefangenen am eigenen Leib erlebt hatte, von großem Interesse. Popov verbindet den brutalen Terror der Tscheka mit der „asiatische(n) Tyrannei“, die Dschingis-Khan im Jahre 1224 nach Russland brachte.<sup>358</sup> Laut Popov hätte das beinahe 330 Jahre andauernde Tatarenjoch in Russland deutliche Spuren hinterlassen und prägte das Bewusstsein der Menschen. Infolgedessen wurden hierzulande „Willkür und Tyrannei zum System“. Popov zufolge wäre im Laufe der Jahrhunderte das „Tatarentum“ die Grundlage des Regierungssystems in Russland gewesen. Die neuen Herrscher lösten die alten ab, das System aber blieb unverändert.<sup>359</sup>

---

<sup>357</sup> Georgij Agabekov: *CK za rabotoj (Tscheka bei der Arbeit)*. Online unter:

[http://lib.ru/MEMUARY/AGABEKOW/ch\\_za\\_rabotoj.txt](http://lib.ru/MEMUARY/AGABEKOW/ch_za_rabotoj.txt), Übersetzung aus dem Russischen von Y.A.

<sup>358</sup> Georg Popov: *Tscheka. Der Staat im Staate*. Erlebnisse und Erfahrungen mit der Russischen Ausserordentlichen Kommission, Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei G.M.b.H., 1925, S. 281.

<sup>359</sup> Georg Popov: *Tscheka. Der Staat im Staate*. Erlebnisse und Erfahrungen mit der Russischen Ausserordentlichen Kommission, Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei G.M.b.H., 1925, S. 284-285.

Nach Essad Bey sei der Kampf gegen Klassenfeinde, die für Kommunisten „Hölle“, „Gegengott“ und „gefährliche Menschheit“ bedeuten, der einzige Grund für die grausame Ausrottung aller Nichtkommunisten. (*Die Verschwörung*, S. 54-55.) Der Verfasser beschreibt die provokatorischen Arbeitsmethoden der Tscheka und zeigt das allmähliche Heranwachsen dieser Organisation zu „einer eigenen Kaste“. (*Die Verschwörung*, S. 56.) Die Hauptaufgabe der Außerordentlichen Kommission wäre dabei die Vernichtung des Klassenfeindes. Die gesamte raffinierte innere Organisation der Tscheka diene ausschließlich diesem Ziel. Essad Bey zufolge wäre der „rote“ Terror „ein Gemisch aus kalter, systematischer Klassenfeindschaft und einem finster-romantischen Banditentum“. (*Die Verschwörung*, S. 72-73.) Der Autor zeigt die Ausrottung einer ganzen Klasse in der „alten, trägen, asiatischen Stadt Moskau“ von 1918 bis 1920. (*Die Verschwörung*, S. 97.)

Essad Bey richtet besonderes Augenmerk auf die „staatsverneinenden Anarchisten“ und ihren Anführer Nestor Machno. (Vgl. *Das weiße Russland*, S. 35.) Die Anarchisten plädierten für einen sozialen Ausgleich und eine gewaltlose Gesellschaft. Sie kämpften sowohl gegen die Bolschewiken als auch gegen deren Gegner – die Weißgardisten. Die Zuneigung des Autors gilt dieser „Volksbewegung“, die „von keinem Westlertum“ beeinflusst war und trotzdem entschieden die Bolschewiken bekämpfte. (*Die Verschwörung*, S. 109-113.)

Wie in seiner Stalin-Biographie setzt Essad Bey auch in diesem Buch die Bolschewiken bzw. die bolschewikischen „Henker“ mit „den gewöhnlichen Banditen“ gleich. So stellt sich in einem Gefängnis heraus, dass die Insassen und die Tscheka-Inquisitoren einmal einer Bande angehörten. (*Die Verschwörung*, S. 117-118.)

Der Verfasser betont die besondere Grausamkeit der Tscheka in der Provinz und warnt bereits zu Beginn des Abschnittes vor den unmenschlichen Folterungen in den Kerkern dieser Organisation: „Dieses Kapitel ist nur für Leser mit starken Nerven bestimmt.“ (*Die Verschwörung*, S. 123.) Beim Lesen der grausamsten Folter, die sich ein Mensch je vorstellen kann, gefriert einem das Blut in den Adern. Diese Schilderungen wirken „auf den europäischen Leser derart grauenvoll, daß er gewöhnlich den mitgeteilten Tatsachen keinen Glauben zu schenken geneigt ist“. (*Die Verschwörung*, S. 132.)

Popov schrieb ebenfalls über den Skeptizismus einiger Ausländer, die die Berichte über den noch nie dagewesenen Terror der Tscheka für übertrieben hielten:

Doch mit Entschiedenheit muß der Behauptung entgegengetreten werden, daß alles, was über die Tscheka berichtet wird, ‚übertrieben‘ ist. Im Gegenteil – nicht ein Hundertstel von dem, was die Tscheka verbrochen hat, ist außerhalb Rußlands bekannt geworden.<sup>360</sup>

Im Unterschied zu Popov, der stets die „asiatische“ Natur der geheimen Organisation Russlands betont, erklärt Essad Bey diese Grausamkeit nicht schlicht mit der ‚östlichen Barbarei‘. Er verbindet den grauenvollen Terror mit der „Philosophie und Ethik des Bolschewismus“. (*Die Verschwörung*, S. 132.) Merkwürdigerweise waren die „brutalsten Henker“ dem Autor zufolge die Frauen, die er als „Sadistinnen“ bezeichnet. (*Die Verschwörung*, S. 137-138.) Laut Popov seien Vergleiche der Tscheka mit der antibolschewistischen Bewegung oder der französischen Revolution nicht „stichhaltig“. Es geht dabei nicht nur um die Zahl der Opfer, sondern um das „Abscheu erregende System, welches diese Institution von allen anderen Terrororganisationen unterscheidet (...)“<sup>361</sup>.

Essad Bey stellt in seinem Buch nicht nur die Exekutoren der GPU dar, er versucht ebenso den „Sinn der Tsche-Ka“ zu erläutern. (*Die Verschwörung*, S. 141.) Seine Ausführungen dazu wurden in der Zeitschrift *Osteuropa* als „(s)ehr töricht“ bezeichnet. Diese ‚eurasische‘ Deutung der „Verschwörung gegen die Welt“ wäre bereits im Buch von Popov vertreten.<sup>362</sup> Laut Essad Beys Interpretation sei Russland vor der mongolischen Invasion im 13. Jahrhundert ein europäisches Land gewesen. Der Autor betont die Uneinigkeit zwischen zwei Kulturen: „Zwischen der *europäischen* Kultur des alten Rußlands von Kiew und der Steppenkultur der *östlichen* Völker hat es nie eine Brücke gegeben.“ Allerdings betont der Autor die Zugehörigkeit der Steppenvölker „zu der wohl einzigen großen Kultur der Menschheit“. (*Die Verschwörung*, S. 142.) Essad Beys Auffassung des Sinns der Tscheka ähnelt Popovs Ansicht. Wie Popov vertritt auch Essad Bey die Meinung, dass Russland nach dem Ende des mongolischen Imperiums asiatisch geworden wäre. Das „Reich von Moskau“ hätte sich „von *Europa* abgewandt“. (*Die Verschwörung*, S. 142.) Essad Bey versteht die unvermeidbare

---

<sup>360</sup> Georg Popov: *Tscheka. Der Staat im Staate*. Erlebnisse und Erfahrungen mit der Russischen Ausserordentlichen Kommission, Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei G.M.b.H., 1925, S. 13-14.

<sup>361</sup> *Ibid.*, S. 16.

<sup>362</sup> *Osteuropa*, 7 (1931/32), S. 562.

Berührung zwischen zwei „einander feindlichen Kulturwelten“ als Explosion. (*Die Verschwörung*, S. 143-145.) Am Beispiel der historischen Entwicklung Russlands zeigt der Autor, wie „die destruktiven Kräfte *Europas* und *Asiens*“ zur Geburt der Tscheka führten: „Dieses Mal hieß die Explosion die Tscheka. In ihr vereinte sich die kalte aufgeklärte Welt *Europas* mit dem fanatischen Haß *Asiens*.“ (*Die Verschwörung*, S. 145-146.) Der Schriftsteller macht ausschließlich den Bolschewismus, der „die Welt des *Ostens* und die Welt des *Westens*“ beherrschen will, für den „roten“ Terror verantwortlich. Der Bolschewismus und die Tscheka stellen dem Autor zufolge die „Verschwörung gegen die Welt“ dar. (*Die Verschwörung*, S. 147.)

Die Nachfolgerin der Tscheka – die G.P.U. – war vor allem im Ausland tätig. Trotz der harmlosen Bezeichnung „Staatliche Politische Verwaltung“ war die Arbeit dieser Organisation gewalttätig. Die Arbeit der GPU im Ausland setzte sich aus drei Teilbereichen zusammen. Erstens beobachteten die Geheimagenten Mitarbeiter von Sowjetbehörden in anderen Ländern. Der zweite Teil der Tätigkeit lag in der Beobachtung der Emigranten. Drittens sammelten die GPU-Agenten Informationen über alles, was in dem Lande vor sich ging,<sup>363</sup> was von Popov als „Wühlarbeit“<sup>364</sup> bezeichnet wurde. Essad Bey zufolge wäre das Ziel der GPU, „den Kampf des messianischen Bolschewismus über die Grenzen Rußlands hinauszutragen“. (*Die Verschwörung*, S. 148.) Der Verfasser zeigt die Entwicklung dieser Organisation zu der „beste(n) Geheimorganisation (...) der Welt“ mit hoch ausgebildeten Mitarbeitern. Die GPU vereinigte in sich laut Essad Bey „die finstersten Erfahrungen des *orientalischen* Verschwörertums mit der Technik des *westlichen* Terrorismus“. (*Die Verschwörung*, S. 161.) Diese Symbiose machte die „politische Geheimpolizei“<sup>365</sup> mächtiger als alle anderen Geheimdienste der Welt. (*Die Verschwörung*, S. 161.)

Essad Beys Deutung des Sinns der Tscheka erinnert an Popovs Definition der Tscheka: „Die Tscheka ist die Trägerin jenes *asiatischen* Geistes, der, mit der *westlichen* Lehre des Marxismus zu einem merkwürdigen Gebilde vereint, heute die sowjetische Wirklichkeit darstellt.“<sup>366</sup>

---

<sup>363</sup> Georg Popov: *Tscheka. Der Staat im Staate*. Erlebnisse und Erfahrungen mit der Russischen Ausserordentlichen Kommission, Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei G.M.b.H., 1925, S. 292-294.

<sup>364</sup> *Ibid.*, S. 269.

<sup>365</sup> *Ibid.*, S.10.

<sup>366</sup> Georg Popov: *Tscheka. Der Staat im Staate*. Erlebnisse und Erfahrungen mit der Russischen Ausserordentlichen Kommission, Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei G.M.b.H., 1925, S. 11.

Allem Anschein nach war Essad Bey mit Popovs Buch, das 1925, d.h. vor der Veröffentlichung von *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* erschien, vertraut.

Der Autor berichtet unter anderem über den Gründer und Leiter des ersten sowjetischen Geheimdienstes namens Tscheka. Es handelt sich dabei um den Revolutionär polnischer Herkunft Felix Edmundowitsch Dserschinski, den Essad Bey als den „Führer des roten Terrors“ bezeichnet. Das Wort „Führer“ war in den Dreißigerjahren noch nicht negativ behaftet und wird vom Autor auch für die Bezeichnung der Leiter der GPU verwendet. (*Die Verschwörung*, S. 189.) Dserschinski – „die Seele des Terrors“ – wäre im Laufe seiner Tätigkeit als Chef der GPU an der Ermordung von Tausenden Menschen schuld gewesen. (*Die Verschwörung*, S. 192.) Dserschinski wurde genauso wie die kommunistische Regierung Bakus – die 26 Bakuer Kommissare – in der Sowjetzeit verehrt. Die Stadt Dserschinsk in Russland wurde nach ihm benannt. Denkmäler wurden ihm zu Ehren errichtet. Ein schöner Park in Baku trug bis vor kurzem seinen Namen, den Namen des Menschen, der „der blutigste Mann der Weltgeschichte“ gewesen sein soll. (*Die Verschwörung*, S. 194.) So machte die Sowjetideologie einen Henker zu einem Heiligen. Allerdings sind Essad Beys Schilderungen widersprüchlich. So zeichnet er „durchaus menschliche und sympathische Züge“ von Dserschinski, wenn er ihn als „zuvorkommend, kameradschaftlich und freundlich“ beschreibt; zugleich aber konnte sich dieser Mann auch in „ein blutdürstiges Tier“ verwandeln. (*Die Verschwörung*, S. 196.) Es gehört offensichtlich auch zur Schreibweise des Verfassers, bekannte Persönlichkeiten der Geschichte widersprüchlich darzustellen und dabei oft Superlative zu verwenden. Die „blutdürstigen“ Herrscher und die grausamsten Mörder konnten ihm zufolge durchaus auch freundlich und gerecht sein.

Dem Leser werden auch die anderen bedeutenden Leiter des sowjetischen Geheimdienstes vorgestellt. Es gibt unter ihnen „Sadisten“ wie Kedrow und dessen Frau, außerdem einen „Theoretiker des roten Terrors“ namens Lazis und den Armenier Atarbekow, gar einen „Romantiker des Terrors“. Letzterer sei „ein weiser und listiger *Orientaler*“ gewesen. (*Die Verschwörung*, S. 206-210.) Bemerkenswert ist, dass der Schriftsteller die List immer als eine der wichtigsten Eigenschaften der Orientalen betont. Besonders ekelierend und unglaubwürdig wirken die Schilderungen über den Kaukasier Bokia, der 500 Geiseln tötete und

„sich von rohem Hundefleisch und frischem Menschenblut nährte“. (*Die Verschwörung*, S. 212.)

Trotz der unterschiedlichen Charaktere bildeten alle Geheimdienstler laut Essad Bey „eine Kaste für sich“. (*Die Verschwörung*, S. 215.) Dieser „Kaste“ oder „Avantgarde der Revolution“, wie die Mitarbeiter dieser Organisation von Lenin genannt wurden, durften nur Menschen mit bestimmten Begabungen angehören. Die Ausbildung der Tschekisten erfolgte in der „Schule der G.P.U.“, die Essad Bey als „merkwürdigste Schule der Welt“, „Verschwörerhochschule“ und „Verbrecher-Hochschule“ bezeichnet. (*Die Verschwörung*, S. 218-222.) Dozenten und Lehrer dieser „sonderbaren Akademie“ wären „meist verwegene Burschen, die von Rechts wegen schon längst an den Galgen gehörten“. So gäbe es unter ihnen einen berühmten „Räuberhüptling“. Einige der Dozenten wären die Gefängnisinsassen, die tagsüber die Agenten und Mitarbeiter der GPU unterrichteten und abends in ihre Zellen zurückkehrten. (*Die Verschwörung*, S. 220-221.) Diese Ausführungen des Autors klingen äußerst merkwürdig und wurden vermutlich einfach dazu gedichtet. Bei diesen Schilderungen bezieht sich der Verfasser auf die von ihm angegebenen Quellen am Schluss des Werkes, die laut *Osteuropa* „die Wissenschaftlichkeit vortäuschen“.<sup>367</sup>

Essad Bey berichtet im Buch über zwei bekannte historische Persönlichkeiten, den Kriegsmi-  
nister des Osmanischen Reiches Enver Pascha und den Begründer und ersten Präsidenten der  
Republik Türkei Mustafa Kamal Atatürk. In seiner gewohnten Art und Weise stellt er Enver  
Pascha, einen der „Helden, Abenteurer und Herrscher, die der *Orient* in den letzten fünfzig  
Jahren hervorbrachte“, widerspruchsvoll dar: „In den Wüsten und in den Palästen des *Orients*  
(...) wird der Name des großen Freiheitskämpfers, Ritters und Halunken gepriesen.“

Ismail Enver, der als Enver Pascha in die Geschichte eingegangen ist, war ein Jungtürke,  
Zeitgenosse von Kemâl Pascha und dessen Rivale. Essad Bey beschuldigt ihn des Völkermordes  
an Armeniern in der Türkei im Jahre 1915. Der Autor erwähnt in Anlehnung an Da-  
gobert von Mikuschs Buch Enver Paschas Auftritt in Saloniki, bei dem er alle in der Türkei  
lebenden Völker als Brüder bezeichnet. Doch gibt er Enver Paschas Rede nicht wörtlich  
wieder, sondern ändert sie nach Lust und Laune.<sup>368</sup> Enver Pascha sei dem Autor nach der

---

<sup>367</sup> *Osteuropa*, 7 (1931/32), S. 562.

<sup>368</sup> Vgl.: Dagobert von Mikusch: *Gasi Mustafa Kamal. Zwischen Europa und Asien. Eine Lebensgeschichte*.  
Leipzig: List, 1929, S. 57-58 und Essad Bey: *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.*, S. 225.

„glänzendste und märchenhafteste“ Held und „der Abgott des ganzen *Orients*“, der als „Sohn einer Leichenwäscherin“ eine schwindelerregende Karriere hinlegte. (*Die Verschwörung*, S. 224-225.) Allerdings finden sich in der einschlägigen Literatur keine Angaben zu seiner Mutter und diese Schilderungen gehören ebenfalls zu den dichterischen Übertreibungen Essad Beys. Enver Pascha stammte tatsächlich aus einfachen Verhältnissen, heiratete wirklich eine osmanische Prinzessin, wie es der Autor beschreibt, und wurde somit zum Schwiegersohn des ‚Größten der Großen der Welt‘.<sup>369</sup> Essad Bey beschreibt den Eintritt Enver Paschas in Buchara, in die „uralte, groteske, von Verschwörern wimmelnde, von *Europa* kaum merklich berührte *orientalische* Welt“. Sehr unglaubwürdig erscheinen dabei die Schilderungen des Verfassers, nach denen die Frauen beim Eintritt Enver Paschas in Buchara ihre Schleier von den Gesichtern „rissen“ und „dem Prinzen ihr unverhülltes Antlitz“ zeigten. Laut dem Autor gelang es dem schlauen Asiaten Enver, die Mitarbeiter der GPU, die „in allen Listen des *Westens* geschult waren“, hinter Licht zu führen und zu flüchten. (*Die Verschwörung*, S. 231.) Die Geheimdienstler mussten in Buchara „orientalisch“ vorgehen, um Enver zu besiegen: „Mit *europäischen* Mitteln war gegen dieses *Asien*, das hier in Buchara um sein Leben kämpfte, nicht viel anzufangen.“ (*Die Verschwörung*, S. 233.) Den Bolschewiken wurde in Mittelasien klar: „Der *Orient* sollte mit *orientalischen* Mitteln bekämpft werden.“ (*Die Verschwörung*, S. 234.)

Im Juni 1918 ließ Enver Pascha eine „islamische Armee“ im Kaukasus aufstellen und wollte Baku befreien. 1920 nahm er Verbindung mit Basmatschi auf. Enver Pascha wollte die Turkstämme Mittelasiens vereinigen und „den *Orient* zum Kampf gegen den *Westen* führen“. Für den Autor war Enver ein wahrer Held. (*Die Verschwörung*, S. 232.)

In weiterer Folge berichtet Essad Bey vom ersten großen sowjetischen Straflager auf Solowki, einer 160 Kilometer vom Polarkreis entfernten Inselgruppe. In Alexander Solschenizyns Werk *Der Archipel GULAG* über das sowjetische Lagersystem ist auch der Archipel Solowki gemeint. Die Existenz der sowjetischen Konzentrationslager vor und nach der Stalin-Epoche gilt heute als unumstritten. Allerdings war die Wahrheit über die sowjetischen Lager in der

---

<sup>369</sup> Dagobert von Mikusch: *Gasi Mustafa Kamal. Zwischen Europa und Asien. Eine Lebensgeschichte*. Leipzig: List, 1929, S. 98.

Sowjetzeit nicht zugänglich. Die Veröffentlichung von Solschenizyns *Der Archipel GULAG* war „ein entscheidender Schritt“ in diese Richtung.<sup>370</sup>

Essad Bey zeichnet ein grausames Bild von der durch die Sowjetmaschine vorgenommenen systematischen Vernichtung all jener Menschen, die „irgendwie in Verdacht einer illoyalen Denkweise standen“. (*Die Verschwörung*, S. 243) Unter den Häftlingen, die als Konterrevolutionäre abgestempelt wurden, waren oft Unschuldige. Es überrascht daher kaum, dass viele Gefangene den Freitod einer qualvollen Existenz im Straflager, die Essad Bey als „Dumping“ bezeichnete, vorzogen: „Das Ganze heißt auf russisch ‚die Ausnutzung des klassenfremden Elementes zur wirtschaftlichen Erschließung des Nordens‘. Auf *europäisch* – einfach Dumping.“ (*Die Verschwörung*, S. 250.)

Offensichtlich waren die russische und europäische Sichtweise der Gefangenschaft im Lager Solowki unterschiedlich. Die Sowjetregierung rechtfertigte den Massentod in den Lagern durch Zwangsarbeit und Hunger, indem sie alle Häftlinge als Klassenfeinde einstufte.

Die wichtigsten Aufgaben der GPU im Ausland wären laut Essad Bey „die Spionage und die Vorbereitung der Weltrevolution“. (*Die Verschwörung*, S. 272.) Allerdings machte auch diese Geheimorganisation Russlands, vor der sich alle Bürger so fürchteten, Fehler und entdeckte nur Verschwörungen, die sie selbst organisierte. Trotzdem sollte der Ruf der GPU als einer allmächtigen Organisation aufrechterhalten bleiben. Jeder in Russland sollte glauben: „Die G.P.U. weiß alles und sieht alles, die G.P.U kann alles und ist allmächtig.“ (*Die Verschwörung*, S. 289.)

Der Leser gewinnt auch einen Eindruck von den Gefängnissen der GPU, die der Autor ironisch als „Krankenhäuser“ bezeichnet. In diesen „Heilanstalten“, deren Insassen auch vierzehn- bis sechszehnjährige Kinder waren, wurden „Kerker, Prügel und Folter“ zur Tradition. Trotz dieser Umstände waren in der Sowjetzeit viele davon überzeugt, dass die Gefängnisse der Besserung der Menschen dienten. In diesem Zusammenhang ist die von Essad Bey als das Motto der GPU-Tätigkeit bezeichnete Inschrift ‚Hier bestraft man nicht, hier bessert man‘ an den „Pforten der meisten Gefängnisse“ zutreffend. (*Die Verschwörung*, S. 292-305.)

---

<sup>370</sup> Joël Kotek: *Das Jahrhundert der Lager*, Berlin (u.a.): Propyläen-Verl., 2001, S. 122.

Essad Bey warnt das Abendland vor der „Verschwörung gegen die Welt *Europas*“. Die im Buch pointiert formulierte Aussage, dass alle, „die in Wort, Schrift und Gedanken Sowjets unterstützen (...) unbesoldete, aber trotzdem höchst wertvolle Mitkämpfer gegen *Europa*“ wären, ließ das Buch in konservativ orientierten Kreisen des zeitgenössischen Deutschland auf breite Zustimmung stoßen und machte den Autor bald als willkommenen Mitstreiter gegen den kommunistischen Gegner populär.<sup>371</sup> (*Die Verschwörung*, S. 336-337.)

---

<sup>371</sup> Vgl. *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 2.März 1932; *Academia*, München 45 (1932) 4, S. 97.

## 9. Russland am Scheidewege<sup>372</sup>

Das Buch *Russland am Scheidewege* erschien 1933 bei Etthofen in Berlin. Essad Bey betrachtet in diesem mit 51 Seiten verhältnismäßig kurzen Buch im Vergleich zu seinen anderen umfangreicheren Werken die Entwicklung Russlands „(v)on „Peter dem Grossen zu Lenin“. (*Russland am Scheidewege*, S. 23.) Er versucht – wenngleich auch manchmal auf merkwürdige Art – die psychologischen Hintergründe einiger historischen Ereignisse in Russland zu klären. Das Buch wird als „das aktuellste und interessanteste Werk über Rußland“ angekündigt. (*Russland am Scheidewege*, Titelseite)

Essad Bey bestreitet im Buch die Existenz der sogenannten „slawischen Seele“, die einem Europäer fremd ist. Der mit der russischen Literatur gut vertraute Schriftsteller spielt damit auf die Melancholie der Russen an. So schrieb der russische Dichter Fjodor Tjuttschew im Jahre 1866 über das eigenartige Wesen seiner Heimat Folgendes:

УМОМ РОССИЮ НЕ ПОНЯТЬ,  
АРШИНОМ ОБЩИМ НЕ ИЗМЕРИТЬ  
У НЕЙ ОСОБЕННАЯ СТАТЬЯ —  
В РОССИЮ МОЖНО ТОЛЬКО ВЕРИТЬ.<sup>373</sup>

Der russische Schriftsteller Fjodor Dostojewski wiederum thematisierte im Jahr 1873 die Lust seiner Landsleute am Leiden.

Laut Essad Bey sei „(d)er Russe kein reiner Slawe“. Infolge der Vermischung der Russen mit den Nomadenvölkern fließe in seinen Adern „Nomadenblut“, wodurch die Wanderlust dieses slawischen Volkes erklärt werden kann. (*Russland am Scheidewege*, S. 7.) Ein Russe wurde dem Autor zufolge zu einem Asiaten. (*Russland am Scheidewege*, S. 9.) Essad Bey versteht wichtige politische Ereignisse, wie beispielsweise die Oktoberrevolution 1917 in Russland, als „Auswirkungen des Nomadenblutes“ der Russen. Ihm zufolge sei die Geschichte der Herrscherfamilie Romanow in Russland, deren letzter Vertreter Zar Nikolaus II. war, durch

---

<sup>372</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Bey: *Russland am Scheidewege*, Berlin: Etthofen, 1933.

<sup>373</sup> Russland kann man mit dem Verstand nicht begreifen, man kann es mit keinem Maßstab messen, es hat eine ganz besondere Natur, an Russland kann man nur glauben. (Übers. von Y.A.)

den „Kampf zwischen dem *europäischen* Staat und dem *asiatischen* Volk“ gekennzeichnet. Der Autor widerlegt die Sage über „die Passivität der Russen“. (*Russland am Scheidewege*, S. 12) Merkwürdig scheint nur, dass Essad Bey den ukrainischen Anarchisten Machno, der in den Jahren 1917 bis 1921 zum Anführer einer anarchistischen Volksbewegung wurde, mit dem bekannten russischen Schriftsteller Lev Tolstoj vergleicht. So hätten dem Autor zufolge Tolstojs „(f)rommes Gottsuchertum“ und Machnos „raublustiges Banditentum“ den gleichen „Ursprung“, und zwar „Nomadenblut des staatsfeindlichen Volkes“. (*Russland am Scheidewege*, S. 16.)

Im kurzen Überblick über die Geschichte Russlands zeigt der Schriftsteller die Auseinandersetzungen zwischen Asien und Europa in Russland, die manchmal zu Explosionen im Land in Form von Revolutionen führten. So wurde Russland dem Autor zufolge bis zu Peter dem Großen, der sein Land nach dem europäischen Muster modernisierte und somit Europa in Asien einführte, „von guten *Asiaten* regiert“. „Zwischen Peter und Lenin führten Rußland schlechte *Europäer*“, so beurteilt der Autor die Herrscher Russlands vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. (*Russland am Scheidewege*, S. 23-24.)

In seinem Buch *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* deutete Essad Bey darauf hin, dass die Berührung der destruktiven Kräfte der Steppenvölker Asiens mit den konstruktiven Kräften Europas oder anders ausgedrückt „eine Berührung *Asiens* mit *Europa* eine Explosion“ bedeutet. (*Die Verschwörung*, S. 145.) Auf diese Weise erklärte der Autor die Bluttaten und Gewalt des sowjetrussischen Geheimdienstes Tscheka und ihrer Nachfolgerin GPU.

Der Bolschewismus entstand nach Essad Bey ebenso infolge der Annäherung der „destruktiven Kräfte *Europas* und *Asiens*“. Die Synthese des Geistes „der *europäischen* Revolution“ mit dem „*asiatischen* Aufruhr“ führte zu einer Explosion, die das Zarenreich stürzte. (*Russland am Scheidewege*, S. 24.) Nach dem Sieg der Oktoberrevolution im Jahr 1917 wäre, so Essad Bey, „(d)as Rußland der schlechten *Europäer*“ verschwunden und „das alte Rußland der echten *Asiaten*“ entstanden. (*Russland am Scheidewege*, S. 24-25.) Das Sowjetrussland wäre „*Europa* abgewandt“. Wenn im alten Russland Europa verachtet wurde und als „das Land des Verderbens“ galt, so wurde es 300 Jahre lang *europäisch*“. Wie im alten Russland vor der Regierungszeit Peters des Großen (1682-1725) wurde in Sowjetrussland „die Welt des

Westens“ gehasst und verachtet. Europa wäre für die Russen „das Sündenbabel des Kapitalismus“. (*Russland am Scheidewege*, S. 25.) Als „das Land der Sünde“ wurde Europa auch in der Sowjetunion, im „größten Land der Welt“, in dem man sich stets vor dem „verderblichen Einfluss des Westens“ fürchtete, betrachtet. (*Russland am Scheidewege*, S. 26) Der Weg eines einfachen Sowjetmenschen nach Westeuropa war 70 Jahre praktisch geschlossen.

Die Verachtung und Verneinung Europas führe laut Essad Bey zur Verbindung Russlands mit dem Orient. Das ursprüngliche Ziel der Sowjets, „die Revolution nach *Europa* zu tragen“, wäre „nicht mehr aktuell“. Das neue Ideal der Sowjetunion wäre die „Bezwingung des *Orients*“, dabei wären die fernöstlichen Länder, China und Indien, gemeint. (*Russland am Scheidewege*, S. 27.) Sowjetrussland wäre „von *Europa* abgeschlossen“ und die Gedanken der russischen Herrscher wären „*asiatisch*“, da sie beabsichtigten, die Menschheit „unter einem eisernen diktatorischen Gesetz“ zu bändigen. (*Russland am Scheidewege*, S. 28.)

Essad Bey bezeichnet die Anführer der Oktoberrevolution als Europäer, deren Lebensraum „die verrauchte Luft *europäischer* Literatencafés“ wäre. (*Russland am Scheidewege*, S. 37.) Es ist bekannt, dass der Literat selbst während seines Wien-Aufenthalts von 1932 bis 1938 im bedeutenden Wiener Literatencafé, im Café Herrenhof, verkehrte. Allerdings „findet der exotische Kaffeehausbesucher die geringste Erwähnung“<sup>374</sup>, so Prof. Höpp. Die österreichische Schriftstellerin Pauli, die 1938 vor den Nazis in die USA flüchtete, schrieb 1971 in einem Leserbrief Folgendes über das Treffen mit Essad Bey und dessen alten Vater in Wien: „At the Café Herrenhof in Vienna, where we meet regularly. I also sometimes saw his old father, who seemed to me like an odd character of one of his son’s books.“<sup>375</sup>

Dem Autor zufolge wäre das Sowjetrussland auf dem neuen Weg „zur national-kontinentalen geistigen und wirtschaftlichen Autarkie“. (*Russland am Scheidewege*, S. 37.)

Die Anführer der Oktoberrevolution wären Europäer, Stalin hingegen wäre laut Essad Bey ein echter Asiat, „der *asiatischste* Bolschewik Rußlands“, der „(n)ichts *Europäisches*“ hätte. „Seine Ziele sind unkompliziert und *asiatisch*. Wie alle echten *Asiaten* ist er fest davon

---

<sup>374</sup> Gerhard Höpp: *Durchreise. Essad Bey in Wien. 1932-1938*. Vortrag auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Kooperation mit der Österreichischen Exilbibliothek von 24. bis 26. März 2000.

<sup>375</sup> The New York Times Book Review, 8.8.1971.

überzeugt, daß das Leben seiner Sippschaft ein leuchtendes Beispiel für die Welt darstellen muß.“ (*Russland am Scheidewege*, S. 42.) So beurteilt Essad Bey den Diktator Josef Stalin.

Der Verfasser gibt einen Überblick über die Literatur und Kunst im bolschewistischen Russland. Er bezeichnet die bekannten russischen Lyriker der vorrevolutionären Zeit Block, Gumiljow und Balmont als „drei Geisteskinder *Europas*“. An ihre Stelle traten in Sowjetrussland zwei berühmte sowjetische Dichter, der provokante Poet Wladimir Majakowski und der „Dorfpoet“ Sergej Jessenin. Laut Essad Bey schilderte Majakowski mit „schöpferischem Haß das im Blute watende *Europa*“. Jessenin „hatte ganz *Europa* und ganz Amerika bereist und widmete dennoch keine einzige Zeile der Welt des *Westens*“. (*Russland am Scheidewege*, S. 45-46.) Allerdings wandte sich Jessenin später von der Oktoberrevolution ab, was vom Autor unerwähnt bleibt. Einer der bedeutendsten sowjetischen Schriftsteller Ilja Ehrenburg schrieb in seinen Memoiren über das schlechte Verhältnis der beiden Poeten zueinander.<sup>376</sup> Laut Essad Bey wäre „die *antieuropäische* Wandlung“ auch „in der exakten Wissenschaft“ bemerkbar. (*Russland am Scheidewege*, S. 46.)

Die neue Generation wäre dem Autor zufolge stolz auf „das größte Land der Welt“, das „von allen *Europäern* beneidet oder gefürchtet wird“. Die Jugend wolle „den *eurasischen* Kontinent zu einer *eurasischen* Einheit meistern. Sie wendet sich ab von *Europa*, das sie nicht kennt und das sie verachtet. Sie wendet sich hin zu der großen *östlichen* Welt“.

„Der Weg führt nach *Osten*“, schließt der Autor, der seine Hoffnungen mit der „*eurasische(n)* Kultur“ verbindet. (*Russland am Scheidewege*, S. 50-51.)

---

<sup>376</sup> I. Ehrenburg: *Menschen, Jahre, Leben*. München: Kindler, 1962, S. 467.

## 10. Flüssiges Gold. Der Kampf um die Ölquellen<sup>377</sup>

Essad Beys Werk *Flüssiges Gold* erschien 1933 bei Etthofen in Berlin. Viel Lob erntete es von der Tageszeitung *Neue Freie Presse*: „Wie ein fesselnder Roman voller Phantasie, wie ein in seiner Abenteuerlichkeit fast unwahrscheinlicher Film und doch bis ins letzte hinein wahr, so rollt sich die Lebensgeschichte des Erdöls im Buch Essad Beys ab.“<sup>378</sup> Die Zeitung bewundert die „fast spielerische() Weise“ der Schilderungen des Autors. Als positiv kann man auch die Rezension über das Buch in der *Württembergische(n) Wirtschafts-Zeitschrift* bezeichnen: „Auf die amüsanteste Weise der Welt wird man mit all den großen und kleinen Fragen und Ränken der Rohstoffgeopolitik vertraut gemacht.“ Weiterhin betont die Zeitschrift „die gewiß nicht unbewußt einseitige Betrachtung des Weltgeschehens aus der Ölperspektive“.<sup>379</sup>

Interessant ist die Widmung „Für A.S.“ auf der Titelseite des Buches. Möglicherweise ist das Werk Essad Beys Pflegemutter Alice Schulte (geb. Dette) gewidmet, die sich bis zu seiner letzten Stunde in Positano um ihn gekümmert hatte und der er sein Vermögen samt Ölquellen in Baku hinterlassen hatte<sup>380</sup>.

*Flüssiges Gold* war laut Verfasser als „erster Band einer Trilogie gedacht“. Die nächsten Bände sollten „das schwarze Gold der Kohle und das gelbe weichschimmernde Metall Gold“ bilden. (*Flüssiges Gold*, S. 7-9.) Allerdings erfolgte keine Veröffentlichung der geplanten zwei Bände. In weiterer Folge publizierte Essad Bey zwei bedeutende Biographien: *Nikolaus II.* und *Reza Schah*. Beide erschienen 1935. Es folgten noch weitere Bücher, unter denen sich aber nicht die vom Schriftsteller angekündigten Bände über zwei wichtige Naturschätze der Erde befinden.

---

<sup>377</sup> Der ursprüngliche Untertitel *Der Kampf um die Ölquellen* wurde im Nachdruck des Salzwasser-Verlags als *Ein Kampf um die Macht* angegeben. In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Beys: *Flüssiges Gold. Ein Kampf um die Macht*, Paderborn: Salzwasser, 2013. Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Flüssiges Gold* verkürzt.

<sup>378</sup> *Neue Freie Presse*, 1934, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

<sup>379</sup> *Württembergische Wirtschafts-Zeitschrift*, 1935, S. 757., in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

<sup>380</sup> *Testament von Essad Bey*, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

Essad Bey, der dank seines Vaters Abraham Nussenbaum, einem Erdölindustriellen, bereits als Kind mit dem Erdölunternehmen vertraut war, schildert sehr anschaulich das Hinausströmen der dunklen, fettigen Flüssigkeit – des Erdöls, das er als „flüssiges Gold“ bezeichnet. Die Naturerscheinungen werden vom Schriftsteller meisterhaft dargestellt, wobei die Erde als Lebewesen, das „atmet“ oder „donnert und stöhnt“ fungiert. (*Flüssiges Gold*, S. 12-13.)

Der Verfasser schildert die sich über Millionen von Jahren erstreckende Entstehung des Erdöls und zeigt, dass „flüssiges Gold“ zur Gründung der neuen Religion – der Religion „des heiligen Feuers“ (*Flüssiges Gold*, S. 14.) – führte. In dieser Arbeit wurde bereits über die vorislamische Zeit der Feueranbeter in Aserbaidschan berichtet. Das infolge der aus der Erde strömenden Gase brennende Feuer wurde von den Menschen verehrt. So entstand der Zoroastrismus, dessen Anhänger heute noch in Indien, den USA und im Iran leben. Der 30 km von Baku entfernte Tempel der Feueranbeter *Ateshgah* erinnert an die Zeit der Zoroastrier.

Allerdings erkannten die Menschen die Bedeutung des „flüssigen Goldes“ erst viel später. Als Baku noch die „entlegenste, häßlichste und überflüssigste Stadt“ des Zarenreiches war, erklärten die russischen Gelehrten das Erdöl für nutzlos. „So endete die erste Berührung der Welt *Europas* mit dem Öl“, schildert Essad Bey humorvoll das Ergebnis der langen Untersuchungen des zaristischen Russlands. (*Flüssiges Gold*, S. 23.)

Es vergehen viele Jahre, bis die Menschen die Bedeutung des Erdöls entdecken. Essad Bey zitiert die Worte Lord Asquiths: ‚Wer über Erdöl verfügt, beherrscht die Welt.‘ (*Flüssiges Gold*, S. 27.) Das Erdöl bringt Eisenbahnen, Schiffe und Autos in Bewegung, bedeutet Licht und Wärme, führt Flugzeuge und Panzer in den Kampf. Der Autor schreibt über die Bedeutung des Erdöls Folgendes.

Mehr als Armeen, mehr als Goldbarren braucht ein moderner Staat Öl, denn Öl garantiert beides: eine starke moderne Armee und eine feste Währung. (*Flüssiges Gold*, S. 27.)

Die schwarze Flüssigkeit kann sowohl zum materiellen Wohlstand eines Landes beitragen als auch Auseinandersetzungen und Kriege auslösen. „Flüssiges Gold“ bedeutet für einige Länder nicht nur Segen, sondern auch Fluch.

Bereits im Altertum berichteten die Schriftsteller von dem „brennenden schwarzen Wasser“. Der Autor erwähnt die Schilderungen von Herodot und Plinius. (*Flüssiges Gold*, S. 29.) Das Erdöl wurde vor allem für die Heilung verschiedener Krankheiten verwendet. Viele Jahrtausende floss das Öl nutzlos. Erst in den Jahren 1834-1848 gelang es dem französischen Wissenschaftler Selligne aus dem Erdöl neue Produkte – „Leuchtöl, Leuchtgas, Schmieröl, Farben, Teer, Paraffin und pharmazeutische Heilmittel“ – zu gewinnen. (*Flüssiges Gold*, S. 36.) Öl wird zu Petroleum verarbeitet und bringt Licht. Dies war eine große Errungenschaft, die den Anfang des neuen Zeitalters bedeutete.

Essad Bey betont mehrmals, es gäbe in Europa kein Rohöl. Es wäre eine „merkwürdige Situation“. In Europa gab es Menschen, die die Eigenschaften des Erdöls erforschten, aber kein Erdöl hatten und dort, wo es viel Erdöl gab, hatten die Menschen keine Ahnung von den Eigenschaften desselben. (*Flüssiges Gold*, S. 38.)

Der Verfasser schildert die Geschichte der Entstehung der ersten Petroleum-Raffinerie der Welt und der Geburt der neuen Erdölindustrie. Dabei betont er das äußerst rasante Wachstum dieser Branche im Vergleich zu anderen Industriezweigen. (*Flüssiges Gold*, S. 39-47.) Die Entwicklung der neuen Erdölindustrie führt zur Entstehung neuer Ölsiedlungen und neuer Städte, in denen zahlreiche Menschen von der neuen „Krankheit“ – dem Ölrusch – „befallen“ wären. (*Flüssiges Gold*, S. 45.) Allerdings hatte dieses Wachstum auch Schattenseiten. Es wurde von ständigem Kampf und Gefahren verschiedenster Art begleitet. Das Leben in den neu entstandenen Ölsiedlungen bezeichnet der Autor als „brutal“. (*Flüssiges Gold*, S. 51.)

Die Entstehung einer „merkwürdige(n)“ Krise verbindet Essad Bey mit dem Namen John Rockefellers, dessen Lebensgeschichte im Buch wiedergegeben wird. (*Flüssiges Gold*, S. 53.) Rockefellers Name steht in engem Zusammenhang mit der Geschichte der Erdölindustrie. Der amerikanische Unternehmer und Philanthrop John Davison Rockefeller war laut Essad Bey „ein wahres Genie im Gelderwerben“ und hatte bald erkannt, wie man auf dem „Kampffeld“ um das Erdöl Geld machen kann. (*Flüssiges Gold*, S. 56-59.) Er vereinigte mehrere Raffinerien. So wurde 1870 die bekannte *Standard Oil Company* gegründet. Essad Bey erzählt fachkundig und zugleich unterhaltsam, wie Rockefeller von dem Geschäft profitierte. Die Schil-

derungen der langsamen, aber sicheren Laufbahn Rockefellers lesen sich wie der Bericht einer vertrauten Person. Als Beispiel sei an dieser Stelle die Geschichte über die Geheimverträge angeführt. (*Flüssiges Gold*, S. 64-55.) Offensichtlich hat der Schriftsteller auch hier einige Passagen frei dazu gedichtet, wobei ihm seine Kenntnisse der Erdölgeschäfte, die er sich schon als Kind bei seinem Vater, dem Ölquellenbesitzer in Baku, angeeignet hatte, dienlich waren. Allerdings sind John Rockefellers geheime Abmachungen in der Geschichte bekannt. Dem mächtigsten und reichsten Mann seiner Zeit war tatsächlich jedes Mittel recht, um sein Ziel zu erreichen. Niemand wagte es, sich gegen ihn aufzulehnen.

Rockefellers Weg zur Macht, d.h. zum Monopol, führte Essad Bey zufolge über Schwindelgeschäfte und Affären. Der Verfasser zeigt die Züge des geheim geführten Kampfes um das „schwarze Gold“. Dabei vergleicht er Rockefeller mit Napoleon. Rockefeller geht aus dem Kampf mit der „Pennsylvaniabahn“ als Sieger hervor und wird zum „neuen Herrscher“ innerhalb der Erdölindustrie. (*Flüssiges Gold*, S. 73-75.)

Bald zeigte sich, dass Erdöl auch „Macht über Menschen und Maschinen“ bedeutet, wobei der Einflussbereich des „schwarzen Goldes“ sogar die „entferntesten Gebiete“ der Welt erreichte. (*Flüssiges Gold*, S. 81.)

In dem hier besprochenen Buch finden sich ebenso wie in der Mohammed-Biographie des Autors einige Bezeichnungen, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts als überholt gelten, in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts jedoch nicht inadäquat waren. Dazu zählen beispielsweise „Zuluneger“ (S. 79), „farbige Völker“ (S. 85) oder die „gelben Menschen“ (S. 88), um einige wenige Beispiele zu nennen.

Essad Bey beschreibt die langwierige „Eroberung Chinas“ durch den Petroleumtrust von John Rockefeller. Die jahrelangen Bemühungen des Erdölherrschers führten auch hier zum Sieg des ersten Großmonopolisten der Welt: „Die Leuchte *Asiens*, Mei Fueg auf chinesisch, feierte ihren Siegeszug durch den *Orient*.“ (*Flüssiges Gold*, S. 89.)

Die Spannungen um das „brennende Wasser“ ließen nie nach und führten zum „Kampf

Rockefellers gegen die Regierung von Washington“, den der Verfasser als „das gewaltigste Ereignis der jüngsten Weltmacht – der Ölindustrie“ bezeichnet. (*Flüssiges Gold*, S. 93.)

Rockefellers Macht wurde tatsächlich gefürchtet, auch von der Regierung der Vereinigten Staaten. Der Kampf zwischen dem Erdölherrscher und der Regierung hielt einige Jahre lang an. Essad Bey zeichnet den politischen Hintergrund dieser Auseinandersetzung – die Ermordung des Präsidenten McKinley und die Wahl Theodore Roosevelts zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. (*Flüssiges Gold*, S. 95.) Der neue Präsident verspricht „die Macht des Ölmonopols“ zu brechen. (*Flüssiges Gold*, S. 96.) Der Autor bezeichnet das Gerichtsverfahren gegen den „reichsten Mann der Welt“ und die *Standard Oil* als Prozess „zweier gleichmächtiger Nebenbuhler um die Macht über die Vereinigten Staaten“. (*Flüssiges Gold*, S. 103.) Mit dem Gerichtsbeschluss über die Auflösung der *Standard Oil* wird die Welt vom „Ölvampir“ befreit. (*Flüssiges Gold*, S. 104.) Essad Beys Darstellung eines durch das Erdöl ausgelösten Kampfes um die Macht über einen Kontinent liest sich wie ein spannender Roman. Das „Finanzgenie“ Rockefeller setzte auch nach der Auflösung des Trustes seine Tätigkeit fort. (*Flüssiges Gold*, S. 110.) Als Fachkundiger verweist der Verfasser auf Rockefellers Fehler, nicht in „fremde wilde Gebiete (...) Geld zu investieren“. (*Flüssiges Gold*, S. 112.)

„Der reichste Mann der Welt“ war dem Autor nach sehr unbeliebt, sogar verhasst. Allerdings wäre „der unsympathischste Mensch der Gegenwart“ gleichzeitig fromm und bereit, Geld an die Armen zu spenden. Dies passiere aber nicht aus Mitleid: „Er scheidet Wohltätigkeit aus, wie eine Maschine Abfälle ausscheidet.“ Auf diese Weise erklärt der Verfasser die Humanität des bekannten Philanthropen John Rockefeller. (*Flüssiges Gold*, S.116.) Essad Bey vergleicht den amerikanischen Unternehmer zudem mit dem Satan. In der Tat erschien der erste Großmonopolist der Welt seinen Gegnern wie ein Dämon. Rockefeller war bereit, jeden aus dem Weg zu räumen, um ans Ziel zu kommen.<sup>381</sup>

Im Buch findet auch die Geschichte des niederländischen Industriellen und Gründers des *Shell*-Konzerns Henri Deterding ihren Platz. Deterding gilt ebenfalls als einer der reichsten Männer der Neuzeit. Essad Bey vergleicht den mutigen, jungen Deterding, der rechtzeitig

---

<sup>381</sup> *Terra X: Stahlhart zum Atlantik* (<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/681060/Stahlhart-zum-Atlantik#/beitrag/video/681060/Stahlhart-zum-Atlantik>).

erkannte, dass die Ölpolitik nicht im asiatischen Singapur, sondern in Europa gemacht wird, mit Napoleon. (*Flüssiges Gold*, S. 141-147.) Jener sei der Erste gewesen, der die Erdölpolitik mit der Weltpolitik verband. Der abenteuerlustige Geschäftsmann schreckte sich sogar vor dem Ölgeschäft im wilden Kaukasus nicht, obwohl er von seinen Partnern von *Royal Dutch Shell* gewarnt wurde:

„Es ist ein wildes, *asiatisches* Land“, warnten die Herren. „Dort gibt es keinerlei ordentliche Verwaltung. Dort sitzen Räuber, sogar Mörder. Ein ausländisches Haus kann im Kaukasus keine Geschäfte machen. (...)“ (*Flüssiges Gold*, S. 150.)

Der Schriftsteller zeigt den engen Zusammenhang der Ölpolitik mit der internationalen Politik. So berichtet er von dem „ukrainisch-galizinischen Judenpogrom“, der eine entscheidende Rolle in der Ölgeschichte spielte. (*Flüssiges Gold*, S. 159.) Der erste Erdölboom in Baku Mitte des 19. Jahrhunderts lockt nicht nur die Brüder Nobel und Henri Deterding nach Baku, sondern auch die bekannte jüdische Bankiersfamilie Rothschild. Die Barone Rothschild gehörten neben Nobel zu den größten Unternehmern im Kaukasus. Sie finanzierten unter anderem den Öltransport von Baku nach Batumi. Laut Essad Bey trug der Judenpogrom dazu bei, dass die Rothschilds ihren großen Besitz im Kaukasus „für einen Spottpreis“ an Deterding verkauften. (*Flüssiges Gold*, S. 162.) Allerdings spielten hierbei auch andere, vom Autor nicht erwähnte Faktoren eine entscheidende Rolle. Wahrscheinlich wollten sich die Rothschilds in Voraussicht der Russischen Revolution aus der Region zurückziehen. In der Tat wurden alle Erdölunternehmen in der Region nach der Machtübernahme der Bolschewiken verstaatlicht. Der Autor verweist auf die Schwierigkeiten aller Ölonternehmer mit den „verwirrten und unübersichtlichen kaukasischen Verhältnissen“. (*Flüssiges Gold*, S. 162.) Essad Bey deutet damit wiederholt darauf hin, dass der Orient für die nicht eingeweihten Europäer „ein Buch mit sieben Siegeln“ sei. Er zeigt, wie die Ölpolitik die Weltpolitik beeinflusst. So wird der Kampf zwischen dem Ölonternehmen *Shell* und der *Standard Oil* „ein Teil des großen unsichtbaren Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und England“. (*Flüssiges Gold*, S. 168.) Der Schriftsteller betont die große Rolle des Erdöls als Kampfmittel im Ersten Weltkrieg. Wenn im Ersten Weltkrieg die oben erwähnten Ölonternehmen den Ausgang des Krieges entschieden, so erschien nach der Oktoberrevolution in Russland im Jahre 1917 ein neuer Konkurrent in der Erdölbranche – „das rote Öl“. (*Flüssiges Gold*, S.175.)

Wie ein Märchen wirkt die Geschichte vom russischen Zaren und sein Interesse an „schwarzem Gold“. (*Flüssiges Gold*, S. 176-177.) Die Entdeckung des Erdöls in Baku führte zu dessen Blütezeit und die alte, gottverlassene Stadt wurde zum Anziehungspunkt vieler unternehmungslustiger, geldgieriger Menschen. Der Verfasser betont Bakus Zugehörigkeit zum Orient, wo „Recht und Unrecht seit jeher dehnbare Begriffe sind“. (*Flüssiges Gold*, S. 179.) Essad Beys mit einem Hauch von Ironie versehene Schilderungen vom Baku jener Zeit legen nicht nur Zeugnis von dessen guten Kenntnissen im Bereich der Erdölgeschäfte ab, sondern weisen den jungen Literaten zudem als profunden Kenner der orientalischen Mentalität aus. (*Flüssiges Gold*, S. 180-181.)

Die Erdölindustrie wächst und entwickelt sich im Kampf der Erdölunternehmer, die der Autor als „feudale() *Asiaten*“ bezeichnet. (*Flüssiges Gold*, S. 187.) Der Schriftsteller vergleicht die Verhältnisse an der Börse in Baku und Europa und behauptet: „Es würde wohl kaum an einer *europäischen* Börse gelingen, einen Preissturz durch Prügelei zu verhindern, im feudalen Baku war aber die Faust als Börsenfaktor nicht zu unterschätzen.“ (*Flüssiges Gold*, S. 183.) Trotz seines äußeren Glanzes und seiner Pracht war Baku zu Beginn des 20. Jahrhunderts und des ersten Erdölbooms noch eine „feudale“ Stadt. Misserfolge einiger Firmen aus dem Westen zeigten, wie wichtig die Kenntnisse der kaukasischen, d.h. der orientalischen Geschäftsverhältnisse, für die zuversichtliche Tätigkeit eines ausländischen Unternehmens in der Region waren. Ein deutliches Beispiel dafür ist die Geschichte der Familie Rothschild, die „in *orientalischen* Handelsmethoden unbewandert“ war. (*Flüssiges Gold*, S. 185.) Dem Autor zufolge waren viele europäische Firmen in Baku erfolglos. Die eigenartigen orientalischen Verhältnisse wurden den Ölgierigen aus dem Westen zum Verhängnis. Die Europäer konnten sich „schwer in den *asiatischen* Verhältnissen zurechtfinden“. (*Flüssiges Gold*, S. 186.)

Essad Bey sieht die soliden Investitionen in Baku als Beweis für die „Bemühungen *Europas*, Baku zu bezwingen.“ (*Flüssiges Gold*, S. 186.) Er schildert die fürchterlichen Arbeitsbedingungen und die hohe Sterblichkeitsrate an den Ölquellen in Baku. Zu dieser Arbeit wären nur die „eingeborenen *Asiaten*“ fähig. Die Arbeitsverhältnisse wurden oft als das „sogenannte *patriarchal-orientalische* Wesen“ bezeichnet. (*Flüssiges Gold*, S. 202.) Die an den Ölquellen beschäftigten Russen, die keine Orientalen waren, hatten andere Arbeitsbedingungen. Sie waren jedoch „viel gefährlicher denn die *orientalischen* Romantiker“. (*Flüssiges Gold*, S.

203.) Die russischen Proletarier träumten nicht, wie die Orientalen, sie zeigten ihre Unzufriedenheit, die sich zur ersten russischen Revolution im Jahr 1905 auswuchs. Blutige Auseinandersetzungen zwischen Aserbajdschanern und Armeniern sowie Straßenkämpfe gehörten laut dem Verfasser zu einer „jener Volkserhebungen, die plötzlich wie ein Blitz im *Orient* aufflammen und ebenso plötzlich wieder verschwinden.“ (*Flüssiges Gold*, S. 204.)

Im Buch wird von der Konferenz von Genua im April 1922 berichtet, hinter deren Kulissen „der erbitterte Kampf ums russische Öl“ tobte. (*Flüssiges Gold*, S. 216.) Nach der Oktoberrevolution 1917 wurden alle Erdölquellen in Russland enteignet und verstaatlicht. Nun strebten die Bolschewiken bei der Konferenz die internationale Anerkennung und die Gewährleistung der Kredite an. Das war nach Essad Bey der Grund für die Teilnahme an der Konferenz von Genua. Der Autor weist auf die Gegensätze bei den Konferenzverhandlungen hin. Vor dem wissbegierigen Leser enthüllt er die „geheime, vor der Öffentlichkeit verborgene Welt des Öls“, die das Thema der nächsten Konferenz in Haag im Juni 1922 darstellte. (*Flüssiges Gold*, S. 217-218.) Nach dem Scheitern beider Konferenzen stand die Welt vor dem Ölkrieg.

Der Autor schildert den entschlossenen Kampf des niederländischen Industriellen Henri Deterding gegen das Sowjetrussland. Deterding ruft zum Boykott des russischen Öls auf. Der Unternehmer wird zum „gefährlichsten Bekämpfer der roten Welt“. (*Flüssiges Gold*, S. 226.) Der Schriftsteller erwähnt einige Gerüchte, die den Kampf des „Napoleon des Öls“ – so wird der niederländische Unternehmer von Essad Bey bezeichnet – gegen die Bolschewiken zeigen. Laut einem Gerücht unterstützte Deterding den Aufstand gegen die Sowjetmacht in Georgien. Laut einer anderen Legende wurde in England ein sowjetrussisches Spionage- und Propagandanest von Sir Henri entdeckt. So wurde Europa Essad Bey zufolge für kurze Zeit vor der Gefahr der Weltrevolution geschützt. (*Flüssiges Gold*, S. 235.)

Die Handlung des Buches spielt in verschiedenen Ländern der Welt. Dabei wird gezeigt, wie die Ölpolitik die internationale Politik bestimmt. Hinter den verwickelten Geschäften, komplizierten Verschwörungen, geheimen Treffen und verdächtigen Abmachungen, „diversen Schiebungen“ und sogar der Ermordung des Vizekonsuls der Vereinten Staaten von Amerika

in Teheran steckt oft der geheim geführte Kampf um „flüssiges Gold“. (*Flüssiges Gold*, S. 236-239.)

Der Vizekonsul Major Robert Imbrie, der die „dunklen *orientalischen* Ränkespiele, Interessenkämpfe und Verschwörungen“ beherrschte, wird in Teheran von fanatisch gesinnten Einheimischen grausam ermordet. Offiziell wird „der fanatische Pöbel“ für den Tod des Diplomaten verantwortlich gemacht. Allerdings gab es dafür andere Gründe: „Die eingeweihten *Europäer* aber wußten, daß der Pöbel im *Orient* stets ein Werkzeug in den Händen geheimer Machthaber ist.“ (*Flüssiges Gold*, S. 238.)

„Flüssiges Gold“ diktiert Änderungen in der Weltpolitik. So wird am 31. August 1907 der „*asiatische* Freundschaftsvertrag zwischen England und Rußland“ unterzeichnet, demnach „die Herrschaft über *Asien*“ zwischen diesen Großmächten aufgeteilt wurde. (*Flüssiges Gold*, S. 240.) Gemeint ist hier der Vertrag von Sankt Petersburg, der vom britischen Botschafter, Sir Arthur Nicolson, und dem Außenminister des zaristischen Russland, Graf Alexander Petrowitsch Iswolski (im Buch Iswolsky), unterzeichnet wurde. Vermittels dieses Vertrages vereinbarten England und Russland die Abgrenzung ihrer Einflussbereiche in Zentralasien.

Als „das reichste Ölgebiet *Asiens*“ spielte Baku in der Ölgeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle. Essad Bey bezieht sich in seinem Buch vor allem auf Gerüchte und Anekdoten. Der Autor kündigt bereits im Vorwort an, das Buch solle „keine Wirtschaftsgeschichte schlechthin sein“. (*Flüssiges Gold*, S. 7.) Der Leser findet hier unter anderem eine Anekdote über einen gewissen Herrn Choschtaria – „die fantastischste und abenteuerlichste Person, die im handeltreibenden *Orient* im Lauf der letzten Jahrzehnte aufgetaucht ist“. (*Flüssiges Gold*, S. 241-242.) Laut Essad Bey verkaufte der geschäftstüchtige Mann der Sowjetregierung eine in Wirklichkeit nicht existierende Fabrik mit Hilfe der „*orientalische(n)* Photomontage“. (*Flüssiges Gold*, S. 243.)

Essad Beys Bericht über die geopolitische Bedeutung des Kaukasus für Russland ist auch heute noch sehr aktuell. Zeitgemäß klingt die diesbezügliche Behauptung des Schriftstellers: „Rußland hält den Schlüssel zum persischen Reichtum fest in der Hand, solange es den Kaukasus besitzt.“ (*Flüssiges Gold*, S. 247.)

Viele Länder der Welt haben am Ölreichtum teil. Heutzutage sind das vor allem Saudi Arabien, Russland, die Vereinigten Staaten von Amerika, die Volksrepublik China und Kanada. Auch im „Lande des silbernen Löwen“ – Persien – gab es genug „flüssiges Gold“. (*Flüssiges Gold*, S. 236.)

Der Verfasser bringt als Beispiel des ersten Widerstandes eines orientalischen Landes gegen den Westen die Geschichte der fristlosen Kündigung des Konzessionsvertrags Persiens mit der *Standard Oil*:

Zum erstenmal seit Jahrhunderten wagte Persien einer *westlichen* Macht die Stirn zu bieten. Der amerikanische Geschäftsträger in Teheran erhob sofort allerschärfsten Protest, mußte aber erfahren, daß die Zeit, in der der *westliche* Mensch Herr und Gebieter im *Orient* war, nunmehr als beendet galt. (*Flüssiges Gold*, S. 249-250.)

Die Geschichte der Erdölindustrie im Mittleren Osten hängt mit dem Namen des britischen Unternehmers, Millionärs und Missionars William Knox D'Arcy (1849-1917) zusammen. Auch seine „Abenteuer“ werden in Essad Beys Buch dargestellt. William D'Arcy, der seine erste Million im Goldgeschäft in Australien verdiente, suchte nach neuen Gewinnquellen. Er glaubte den Menschen, die behaupteten, es gebe Ölvorkommen in Persien und investierte sein Geld in das neue Geschäft. William Knox erwarb im Jahr 1901 die Konzession für einen Zeitraum von 60 Jahren für ein Gebiet, das fast den ganzen Iran umfasste. Der damalige persische Herrscher Naser ad-Din Schah, „ein Sinnbild der *orientalischen* Despotie“, brauchte dringend Geld für seinen verschuldeten Staat. Der Schah von Persien war Essad Bey zufolge „ein *Oriente* und verstand sich aufs Handeln“. (*Flüssiges Gold*, S. 259-260.) Allerdings wäre dieser Vertrag „die schlechteste Abmachung, die je eine Regierung Persiens abgeschlossen hat.“ (*Flüssiges Gold*, S. 261.)

Im Jahr 1908 stellte sich der erste Erfolg ein. Auf dem Gebiet des heutigen Iran wurde ein Ölfeld entdeckt, eines der größten Ölfelder der Welt. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Legende. Aus der Angst vor Spitzeln wurde die Unternehmensleitung in London mit einem verschlüsselten Telegramm „siehe Psalm 104, Vers 15, dritter Satz“ benachrichtigt. Wenn man in der Bibel nachschlägt, so findet man folgenden Wortlaut: „Dass der Wein

erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl...“<sup>382</sup> Die Fachleute in England wussten jedenfalls, dass in Persien Öl gefunden worden war. Die Engländer bauten Pipelines und im Jahr 1913 eine Raffinerie in Abadan am Persischen Golf, eine der größten Raffinerien der Welt auch heute noch.

William Knox D’Arcy wird als einer der Pioniere bezeichnet, die das Schicksal des Mittleren Ostens und der Ölindustrie entscheidend mitbestimmt haben. Allerdings war er selbst an der Gründung des Konzerns *Anglo Persian Oil Company (APOC)* nicht beteiligt, wie Essad Bey behauptet. (*Flüssiges Gold*, S. 263.) 1909 gründeten zwei Privatleute *APOC*, die später in *Britisch Petroleum* (kurz *BP*) umbenannt wurde. *APOC* förderte zwar sehr viel Erdöl, hatte aber nur einen Kunden. Der damalige junge Flottenminister Englands Winston Churchill erkannte angesichts des heranziehenden Ersten Weltkrieges die große Bedeutung des Öls. Der einzige Kunde von *APOC* war die britische Regierung.

Daneben behandelte der Autor ausführlich die „Ölfrage“ in Südpersien. Ihm zufolge führte das ungeheuerliche „Sündenregister Englands“ in dieser Frage zur Unzufriedenheit Persiens. Essad Bey weist auf die Ungleichheit der „Kräfte“ hin: „Aber England blieb die Weltmacht und Persien ein simples *orientalisches* Land!“ (*Flüssiges Gold*, S. 268-269) Als „eine Sensation“ bezeichnet Essad Bey die „fristlose Kündigung der d’Arcy-Konzession“ durch die iranische Regierung. (*Flüssiges Gold*, S. 270.) Er zeigt die starke Verminderung von Englands Ansehen im Orient und betont nochmals, eine westliche Macht sei kein „Herr im *Orient*“. (*Flüssiges Gold*, S. 272.) Jedoch gelang es England dank „jahrhundertealte(n) Erfahrungen im *Orient*“ im Jahre 1933 einen neuen Vertrag mit Persien zu schließen. (*Flüssiges Gold*, S. 272-274.)

Anfang des 20. Jahrhunderts waren die größten Ölimperien der Welt die Vereinigten Staaten von Amerika, England und Sowjetrussland. Vor allem diese Länder führten einen Kampf, in den die „Staaten *Europas* und *Asiens*“ verwickelt waren. Allerdings gab es „an dieser breiten unsichtbaren Front“ auch „jüngste Kämpfer“, wie Japan. (*Flüssiges Gold*, S. 285)

---

<sup>382</sup> Thomas Seifert / Klaus Werner: *Schwarzbuch Öl. Eine Geschichte von Gier, Krieg, Macht und Geld*. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag, 2005, S. 35.

Im Buch werden viele historische Ereignisse dargestellt, darunter auch der russisch-japanische Krieg von 1904 bis 1905. Der „Zankapfel“ war dabei die Insel Sachalin bzw. das auf der Insel neu entdeckte Erdöl. Die „grauenhafte“ Insel war bis dahin nur als Verbannungsort bekannt. (*Flüssiges Gold*, S. 287.) Die blutigen Auseinandersetzungen in der russischen Stadt Nikolajew, während derer viele Japaner grausam ermordet wurden, blieben nicht ohne Folgen. Sie führten zu neuen Konfrontationen, bei denen es um die einst gottesverlassene Insel ging: „Die mächtigsten Länder des *Orients* drohten, einander wegen eines nördlichen Erdstreifens zu überfallen.“ (*Flüssiges Gold*, S. 291.)

Ein erheblicher Platz im Werk *Flüssiges Gold* wird einem gewissen Herrn Guelbekjan, einem Armenier aus der Türkei, der sich im Ölgeschäft heimisch fühlte, eingeräumt. Essad Bey beschreibt ihn als reichen und geheimnisvollen Geschäftsmann, der viele Ereignisse in der Geschichte des Erdöls beeinflussen konnte: „Eine dunkle Macht liegt in seinen Händen, und er versteht diese Macht im *Osten* wie im *Westen* glänzend auszunutzen.“ (*Flüssiges Gold*, S. 306.) Der Autor bezieht sich auf keine Quellen, wie beispielsweise im Buch *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* Die reichlich vorhandenen Dialoge zwischen bekannten Persönlichkeiten der damaligen Zeit machen das Buch zwar spannender, werden aber vom Leser mit Skepsis betrachtet. Sie lesen sich wie ein „*orientalisches* Märchen“. (*Flüssiges Gold*, S. 318.)

Caloust Sarkis Gulbenkian (im Buch Guelbekjan) war in der Tat ein reicher britischer Geschäftsmann und Kunstsammler armenischer Herkunft. Essad Bey nennt ihn „Talleyrand des Öls“ (*Flüssiges Gold*, S. 333.) Er vergleicht Gulbenkian mit dem bekannten französischen Staatsmann und Außenminister Napoleons Charles-Maurice de Talleyrand-Perogord, einem der anrühmtesten, aber auch intelligentesten Politiker des Wiener Kongresses.

Meisterhaft schildert Essad Bey die komplizierten Intrigen und den jahrelangen Kampf um Mossul bzw. um „flüssiges Gold“ in Mossul. Viele Länder des *Orients* und des *Okzidents* kämpften um diese Stadt, viele Herrscher wechselten einander ab. Der Kampf um das Öl in Mossul wurde mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 für vier Jahre unterbrochen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Stadt von Großbritannien besetzt. Im Jahr

1926 wurde zwischen Großbritannien und der Türkei ein Vertrag unterschrieben, demzufolge die Türkei gezwungen war, Mossul abzutreten.

Bei der Beschreibung der Ölintrigen macht der Autor auf die Unterschiede zwischen der europäischen und orientalischen Diplomatie aufmerksam:

*In Europa* treffen sich Staatsleute, drücken einander die Hände und entscheiden dadurch das Schicksal ganzer Länder. *Im Orient* will man sich aber nicht den Folgen solcher Händedrucke fügen. (*Flüssiges Gold*, S. 312.)

Der Verfasser interpretiert den Krieg zwischen Griechenland, das „das östliche Christentum“ genannt wird, und der Türkei ebenso als Krieg um Mossul:

Nicht Christentum und Islam, nicht Griechenland und Türkei führen den Krieg. Es ist ein Krieg zwischen England und Frankreich, ein Krieg um die Macht über den flüssigen Goldschatz der Erde, Krieg um Mossul. (*Flüssiges Gold*, S. 313.)

Mossul – eine Stadt im Norden des Irak – ist seit 2014 aus den Schlagzeilen über die Kämpfe gegen den ISIS-Terror bekannt. Die Stadt befindet sich zwar noch in den Händen der IS, aber die Befreiung der irakischen Provinzhauptstadt Tikrit lässt auf die baldige Rettung Mossuls, der zweitgrößten Stadt des Irak, hoffen. (Stand: Jänner 2016)

Der Schriftsteller berichtet nicht nur von ölreichen Ländern. Mit großem Bedauern schildert er die „Geschichte des armenischen Volkes“. (*Flüssiges Gold*, S. 328.) Offensichtlich sympathisiert Essad Bey mit diesem kleinen kaukasischen Land, das über keine Ölschätze verfügt und deswegen „keinen Beschützer“ hat. (*Flüssiges Gold*, S. 329.) Die Schilderungen der Flucht der Armenier aus der Türkei nach dem Jahr 1914 lassen nicht erahnen, dass der Autor Aserbaidshaner ist. In diesem Zusammenhang erscheinen die Bemühungen einiger aserbaidshanischer Essad Bey-Forscher, den Schriftsteller als Aserbaidshaner zu bejubeln, völlig absurd.

Der Verfasser betont die entscheidende Rolle des Erdöls für den Ersten Weltkrieg. Wie gewöhnlich berichtet er am Ende des Buches von Deutschland. Essad Bey verbindet den

Zusammenbruch der deutschen Truppen im Ersten Weltkrieg mit dem „Ölhunger“. (*Flüssiges Gold*, S. 352.) Er schildert die Geschichte der Erfindung des künstlichen Öls, Gasolin, in Deutschland, die, wie er selbst meint, „wie ein modernes Märchen, wie eine Legende“ klingt. (*Flüssiges Gold*, S. 356.) Der Mann, der diese Legende wahr werden ließ, war Dr. Friedrich Bergius. Mit dem Namen dieses Gelehrten verbindet Essad Bey die Rettung Deutschlands. (*Flüssiges Gold*, S. 360.)

Interessant sind die Ausführungen über die friedliche Nutzung des Erdöls. Der Autor bringt seine Hoffnung darüber zum Ausdruck, dass die Ölquellen keine Kriege mehr auslösen werden und die Ölgewinnung „zu einer friedlichen Arbeit“ wird. Leider ist die Welt auch heute noch nicht „reif“ und die Ölquellen sind in manchen Ländern nach wie vor „Kriegsquellen“ wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. (*Flüssiges Gold*, S. 361.)

Im Abschnitt *Pacura Romana* („Erdöl Rumäniens“, Anm.) erfolgt ein Blick in die Geschichte der Erdölindustrie Rumäniens, eines über „flüssiges Gold“ verfügenden europäischen Landes. (*Flüssiges Gold*, S. 362-374.) Die Hauptstadt Rumäniens Bukarest sei eine „wilde orientalische Stadt“. Der Autor bezeichnet die Politik in Rumänien als „merkwürdigen orientalischen Sport“, der sich in „Intrigen, Korruptionen, Verleumdungen und Ränke“ auffächert und nichts Gemeinsames mit dem Wohlhaben des Volkes hat. (*Flüssiges Gold*, S. 365-367.)

Darüber hinaus zeigt der Verfasser am Beispiel der amerikanischen Bundesstaaten Texas und Oklahoma, welche drastischen Folgen der Ölpreissturz für ein Land haben kann. (*Flüssiges Gold*, S. 376-383.) Die Überproduktion des Öls, die zu einem Abfall des Ölpreises führt, muss gestoppt werden. Nur dadurch können die Preise wieder steigen, was erhebliche Bedeutung für die Wirtschaft des jeweiligen Landes hat. „Das Gespenst der Überproduktion“, das sogar einen Bürgerkrieg verursachen kann, wie der Autor beschreibt, bedroht auch im 21. Jahrhundert die Ölgeschäfte. (*Flüssiges Gold*, S. 375.)

Viele bedeutenden politischen Ereignisse, wie beispielsweise der Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 und der Zerfall der Sowjetunion im Jahr 1988 stehen laut Insidern in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Fall der Ölpreise:

„Warum kollabierte die Sowjetunion? Warum kam es im Iran zu Reformen? Wann begann der Osloer Friedensprozess (zwischen Israel und den Palästinensern, Anm.)? Wann wurden Wirtschaftsreformen in den arabischen Ländern ein heißes Thema? In den späten 80-er und 90-er Jahren. Und was geschah damals? Die Ölpreise fielen in den Keller.“<sup>383</sup>

Der Ölpreis-Sturz im Jahr 2014 und die damit verbundenen wirtschaftlichen Probleme, wie Inflation, um nur ein Beispiel zu nennen, zeigen, wie groß heutzutage die Bedeutung des „schwarzen Goldes“ im wirtschaftlichen und politischen Leben des jeweiligen Landes ist.

Um das Öl können nicht nur Bürgerkriege, sondern auch Revolutionen entflammen, wie beispielsweise die vom Autor dargestellte mexikanische Revolution im Jahr 1923. (*Flüssiges Gold*, S. 391.) Im Jahr 1913 war Mexiko der drittgrößte Erdölproduzent der Welt. Bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts investierten die USA in Mexiko. Viele Erdölgesellschaften des Landes gehörten amerikanischen Unternehmern. Das wirtschaftliche Wachstum nützte der Bevölkerung des Landes nicht. Die Unzufriedenheit mit dieser Situation gipfelte in einer Revolution.<sup>384</sup>

Der Autor bringt am Ende des Buches seine Sorge über die Zukunft der Erde, die „an unzähligen Stellen“ durchbohrt wird, zum Ausdruck. Das Erdöl wird dabei als „Blut der Erde“ bezeichnet:

Unablässig fließt das Blut der Erde; immer tiefer dringen die Lanzen in ihren Leib. Niemand schließt die Wunden. Die Erde verblutet. Bald wird aus den erschöpften Adern kein Blut mehr fließen. (*Flüssiges Gold*, S. 410)

„Flüssiges Gold“ der Erde ist aber nicht grenzenlos. Der bittere Kampf um die letzten Reserven hat begonnen.

---

<sup>383</sup> Thomas Seifert / Klaus Werner: *Schwarzbuch Öl. Eine Geschichte von Gier, Krieg, Macht und Geld*, Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag, 2005, S. 23-24.

<sup>384</sup> Volker Depkat: *Geschichte Nordamerikas. Eine Einführung*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2008, S. 103-104.

## 11. Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren

Das Buch *Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren* erschien im Jahr 1935 im Holle Verlag in Berlin. Es wurde in einigen Medien der damaligen Zeit durchaus positiv bewertet. So reagierte beispielsweise die *Grazer Tagespost*: „Eine Biographie Nikolaus’ II., umfassend und lebendig geschrieben wie diese, ist bisher noch nicht erschienen.“<sup>385</sup> Noch eine anerkennende Rezension zum Werk erschien im *Dresdner Anzeiger*: „Nur mit tiefer Ergriffenheit legt man dieses Buch aus der Hand. Diese Darstellung steht hoch über den vielen Machwerken, in denen konjunkturreifrige Autoren sich mit der Gestalt des letzten russischen Zaren beschäftigten.“ Die *Magdeburgische Zeitung* lobte das „bis in die letzte Zeile fesselnde() Werk“ und die guten Geschichtskennntnisse des Schriftstellers, der „den geschichtlichen Stoff zu beleben und zu durchglühen weiß“.<sup>386</sup> Es gab aber auch nüchterne Reaktionen, in denen die Schilderungen des Autors als oberflächlich bezeichnet wurden und das „im Feuilletonstil geschriebene Buch (...) den anspruchsvollen Leser kaum befriedigen“ dürfte.<sup>387</sup>

Am Ende des Buches befindet sich ein solides wertvolles Quellenverzeichnis, wobei die meisten Quellen auf Russisch sind. Der Autor verfügte über ausgezeichnete Russisch-Kenntnisse. Seine in russischer Sprache verfassten Artikel liefern den Beweis dafür. Darüber hinaus klingen manche in deutscher Sprache geschriebenen Sätze so, als wären sie aus dem Russischen übersetzt worden. Wie Werner Schendell im Vorwort zu Essad Beys erstem Buch *Öl und Blut im Orient* schrieb: „Er schrieb Deutsch, er schrieb es nicht ganz so wie wir, es klingt ein anderer Rhythmus durch seine Sätze, doch lag ihm zu entfernen keinerlei Grund vor.“<sup>388</sup>

Im „Nachwort des Verfassers“ betont Essad Bey, das Buch sei „kein biographischer Roman, sondern eine historische Biographie“. (*Nikolaus II.*, S. 407.)<sup>389</sup>

---

<sup>385</sup> *Lebensbeschreibungen*, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>386</sup> Georg Böse: *Lebensbeschreibungen*, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>387</sup> *Berliner Monatshefte*, Zeitschrift zur Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges, 17 Jahrgang, Nr. 11, 1935, S. 1005, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“

<sup>388</sup> Essad Bey: *Öl und Blut im Orient*. Leipzig: Kiepenheuer, 1929, S. 8.

<sup>389</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch Essad Bey: *Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren*. Berlin: Holle, 1935. Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren* bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Nikolaus II.* verkürzt.

Der Autor sieht seine Aufgabe darin, „das magische Dasein“ von Nikolaus II., dessen „Antlitz“ „durch Übertreibungen, Verleumdungen und Voreingenommenheit bis zur Unkenntlichkeit entstellt“ wirkt, „in der verklärten Höhe irrationalen Gefühls“ zu beurteilen. „Das Leben Nikolaus' II. kann nur wie ein Mythos erfaßt werden“, konstatiert der Schriftsteller. (*Nikolaus II.*, S. 407-408.)

Der Leser fühlt bereits ab den ersten Zeilen dieser Lebensgeschichte die ganze Tragik des Lebens des letzten russischen Zaren. Es ist auch Essad Beys Ziel, Nikolaus II. als „tragische Gestalt“ zu zeichnen, wie der Literat selbst im „Nachwort des Verfassers“ verkündet. (*Nikolaus II.*, S. 408) Nicht zufällig wählte der Autor als Epitheton zum Buch einen Auszug aus dem Gedicht *Prophezeiung* des russischen Dichters Lermontow. Der Dichter prophezeite hier das Heranrücken des schlimmsten Jahres für Russland:

Es naht das ärgste Jahr von Rußlands Jahren –

Die goldne Krone stürzt vom Haupt des Zaren. (*Nikolaus II.*, S. 9.)

Essad Bey bezeichnet auch in diesem Buch die Stadt Moskau als eine „alte, träge, *asiatische* Stadt“. Sehr bedrückend und wie ein Vorzeichen der tragischen Ereignisse klingt die Darstellung der Krönung von Nikolaus II. im Jahr 1896. Meisterhaft setzt der Schriftsteller an dieser Stelle die Naturbeschreibungen ein. Die „räuberischen Vögel“ im „trüben Himmel, der finster und schwer über der Stadt hing“ versprechen nichts Gutes. (*Nikolaus II.*, S. 13-14.)

Die Krönung des Zaren wurde vom grausamen Tod Tausender im Gedränge übereinander stürzender Bauern überschattet. Der Autor betrachtet dieses Unglück als Symbol der „jahrhundertealte(n) Geschichte Russlands“. (*Nikolaus II.*, S. 22.)

Als zwölfjähriges Kind erlebte Nikolaus das Attentat auf seinen Großvater Kaiser Alexander II. Dieses Ereignis hinterließ einen tiefen Eindruck in der kindlichen Seele. Der kleine Nikolaus zeigte kein Interesse für „fremde Welten“. Das Leben außerhalb des kaiserlichen Palastes barg viele Gefahren. (*Nikolaus II.*, S. 36.)

Kaiser Alexander III., Vater von Nikolaus, war der nächste Herrscher in der Romanow-Dynastie. Im Unterschied zum liberalen Alexander II., der unter dem Namen „Befreier“ bekannt war, zeigte sich der neue Kaiser als reaktionärer Herrscher und Gegner des Liberalismus.

Interessant ist die im Buch geschilderte Episode mit ausländischen Diplomaten, die auf die Entscheidung von Kaiser Alexander III. warteten. Von diesem Entschluss hing „der *europäische* Friede“ ab. Auf die aufgeregte Mitteilung des Ministers über das Warten der europäischen Minister, antwortete der Kaiser: „*Europa* kann warten, wenn der russische Zar angelt“. (*Nikolaus II.*, S. 44.)

Essad Bey schildert die Geschichte der Liebe von Nikolaus II. zur Prinzessin Alix von Hessen-Darmstadt. Nach der Heirat und ihrer Konversion zum russisch-orthodoxen Glauben änderte Alice ihren Vornamen in Alexandra Fjodorowna (im Buch Alexandra Feodorovna). Diese Ehe wurde als glücklich bezeichnet, allerdings war das „das private Glück des unglücklichsten aller Zaren“. (*Nikolaus II.*, S. 74.) Die „*europäische* Prinzessin“ war am Zarenhof nicht beliebt, worunter sie ihr gesamtes Leben lang litt. (*Nikolaus II.*, S. 79.) Besonders angespannt war die Beziehung zwischen Alice und der Zarenmutter. Die Zarin fühlte sich einsam und unglücklich bis zu ihrem tragischen Ende. Sie suchte Trost in der Religion und wurde bald so abergläubisch wie der Zar.

Als Anhänger der monarchistischen Regierungsform betont der Autor, das „Russische Reich war (...) keine Despotie, sondern eine autokratische Monarchie auf den Grundlagen des Rechts“. Das russische Imperium konnte laut Essad Bey „die Verhältnisse in *Europa* und *Asien* nach seinem starken Willen formen“. Russland unterstütze „das monarchische Prinzip“ „im *Osten* und *Westen*“. (*Nikolaus II.*, S. 84-85.) Der Verfasser verweist auf den starken Einfluss des „gefürchteten“ russischen Reiches in der Welt. (*Nikolaus II.*, S. 86.)

Der „Geist der *europäischen* Revolution“ rüttelte auch die russischen Revolutionäre wach und führte zum Aufstand der Dekabristen im Jahre 1825. Die Dekabristen – westlich gebildete Offiziere – protestierten gegen das Zarenregime und bildeten die erste revolutionäre Bewegung Russlands. Dabei verkörperte Russland in Europa einen „Koloß auf tönernen

Füßen, der durch die Macht der revolutionären *europäischen* Ideen zu Fall gebracht werden konnte“. (*Nikolaus II.*, S. 89.) Die ersten Versuche der russischen Revolutionäre wurden mit eiserner Faust niedergeschlagen.

Bemerkenswert ist, dass sich der Zar laut Essad Bey wie der „Asiate“ Stalin nur im engen Kreise vertrauter Personen wohlfühlte. Höflichkeit, Bewahrung innerer Ruhe auch in extremen Situationen und Schüchternheit charakterisierten den letzten russischen Zaren. Das Regieren war für Nikolaus eine Last, die er als Strafe Gottes ertragen sollte. Das biedere „Familienglück“ hingegen zog ihn an. (*Nikolaus II.*, S. 97-102.) Nikolaus hatte keine besonderen Fähigkeiten und kein Interesse an Staatsgeschäften, was auch seine Tagebucheinträge deutlich machen.<sup>390</sup>

Die Schilderungen des Autors zeigen seine große Sympathie für den Alleinherrscher. Laut Essad Bey vertraute Nikolaus einfachen Menschen mehr als seinen Ministern. Der Verfasser sympathisiert mit Nikolaus, dessen hocharsehnter Wunsch es war, seinem Volk nah zu sein. (*Nikolaus II.*, S. 100.) Allerdings ist im Buch auch die Kritik an dem politisch unfähigen Zar deutlich zu spüren.

Der Verfasser zeigt die Gegensätze zwischen dem Zaren und seiner „*europäischen*“ Gattin, die als Widersprüche zwischen Europa und Asien aufgefasst werden können. So ist die „*europäische* Unruhe“ der Zarin der „vollendeten Ruhe ihres Gemahls“ gegenübergestellt. (*Nikolaus II.*, S. 106-107.) Nikolaus war überzeugt, dass alles nach Gottes Willen geschieht, wobei die Zarin an „die Wirkung ihrer Worte“ glaubte. Die Neigung zur Mystik und der Glaube an Heiler, Hellseher, Wundertäter und Geisterbeschwörer jeglicher Art vereinte das Zarenpaar. Wie Anna Wyrubowa, Hoffräulein und engste Vertraute der Zarin, in ihrem Tagebuch schrieb, habe sie noch nie Menschen getroffen, die so sehr an ein Wunder glaubten, wie das Zarenpaar.<sup>391</sup>

Der Leser wird unter anderem mit den geheimen Hofintrigen im Hause Romanow vertraut gemacht. Das Zarenpaar stand nach der Geburt von vier Töchtern unter großem Druck. Der

---

<sup>390</sup> H.G. Linke: *Geschichte Russlands*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006, S. 147.

<sup>391</sup> A. Wyrubowa: *Frejlina eja velicestva*, Riga: Orient, 1928, S. 26. (Russisch)

Thronfolger Zarewitsch Alexej wurde erst 1904 geboren. Allerdings wurde die große Freude über die Geburt des Sohnes von dessen Bluterkrankheit (Hämophilie) überschattet.

Im Buch wird auch von den wichtigsten Staatsmännern des russischen Reiches – dem Finanzminister Witte und dem Innenminister Plehwe – berichtet. Bemerkenswert sind die Auslegungen des Autors über die „Verwandlungen“ des jungen Plehwe zuerst „aus einem Deutschen in einen Polen“ und später in Russland „aus einem Polen in einen Russen“, wobei dieser Identitätswechsel durch den Namenswechsel Wilhelm-Wazlaw-Wjatscheslaw begleitet wurde. Hier ist noch anzumerken, dass der Autor selbst im Laufe seines kurzen Lebens seine Identität und seinen Namen zweimal änderte. (*Nikolaus II.*, S. 123.)

Als Alleinherrscher lehnte Nikolaus II. Reformen und die Demokratie ab. Er setzte die autokratische Politik seines Vaters Alexander III. fort, die zum Fall des russischen Imperiums führte. Essad Bey weist auf die Mahnungen des Zaren über „die bevorstehende Katastrophe“ hin, unter denen der Brief des russischen Schriftstellers Lev Tolstoj einen besonderen Platz einnimmt. In diesem Schreiben, das vom Autor ausgiebig zitiert wird, macht Tolstoj den Zaren auf die Zustände in Russland aufmerksam und warnt ihn vor den Folgen seiner autoritären Politik. Allerdings ignorierte der Monarch alle Drohungen und Mahnungen und trug damit zur Beschleunigung des Zusammenbruchs des Russischen Reiches bei.

Nikolaus wurde als gesalbter Monarch vom Volk als „Gottbegnadeter“ empfunden, was in den Augen der einfachen Menschen einem „Gottähnlichen“ gleichkam. (*Nikolaus II.*, S. 152.)

Russland strebte die Ausdehnung seiner Grenzen an, vor allem in Ostasien. Die Unruhen und Demonstrationen in Russland im Jahr 1903 verschlechterten die politische Situation im Land. Der Innenminister sah den Krieg als letzten Ausweg. Die Staatsmänner hofften, „die Herzen der Zweifler erneut für den Thron des Monarchen“ zu gewinnen. Nikolaus II. entschied sich für den Krieg, um seine Macht im fernen Osten zu bekräftigen. Essad Bey interpretiert diese Entscheidung mit „mystischer Liebe zu den fernen *östlichen* Regionen seines Reiches“:

Nicht in den engen Gebieten des *europäischen Westens*, sondern in der endlosen Weite des *Orients* lag der Schwerpunkt der russischen Macht. Dieses Land barg den künftigen Ruhm des Zaren, dieses kernige,

sibirische Bauern war berufen, dem christlichen Zaren die heidnische Welt des *Orients* zu Füßen zu legen (*Nikolaus II.*, S. 157.)

Allerdings sah die Realität nicht so rosig aus, wie es den Ausführungen des Schriftstellers über den „kraftlos und demütig“ „zu den Füßen des Zaren“ liegenden Orient zu entnehmen ist. Der russisch-japanische Krieg in den Jahren 1904/1905 endete mit der Niederlage der russischen Armee. Laut Linke kam „das unterlegene Russland noch relativ glimpflich davon“.<sup>392</sup> Russland gab Port Arthur auf und musste den südlichen Teil Sachalins an Japan abtreten. Darüber hinaus zogen sich die zaristischen Truppen aus der nördlichen Mandschurei zurück und Korea verblieb im Interessenbereich Japans. Diesen Krieg sieht der Autor als Kampf Europas gegen Asien. (*Nikolaus II.*, S. 160.)

Nach den Niederlagen in Fernost verstärkte sich die Unzufriedenheit mit der politischen Situation im Land. Am Sonntag, dem 9. Januar 1905, machten sich Zehntausende Arbeiter auf den Weg zur Residenz des Zaren, zum Winterpalast, um ihm eine Bittschrift zu übergeben. In diesem Schreiben forderten sie bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen.<sup>393</sup> Die friedlich demonstrierenden Menschen wurden von den Soldaten erschossen. Dieser Tag ging als „Blutsonntag“ in die Geschichte ein. Das war das Ende der von Nikolaus so sehr erwünschten Verbundenheit mit dem Volk. Nikolaus bewahrte sogar in diesen „tragischen und düsteren Todestagen der Alleinherrschaft“ die Ruhe und reagierte auf die Unruhen im Jahr 1905 gelassen. (*Nikolaus II.*, S. 199.) Der „Blutsonntag“ gab einen Anstoß zur Revolution. Auf die Unruhen antwortete der Zar mit dem Oktobermanifest. Am 17.10.1905 unterschrieb er das „Manifest über die Verbesserung der staatlichen Ordnung“, in dem der Bevölkerung unter anderem Meinungs- und Versammlungsfreiheit zugesagt wurde.<sup>394</sup> Dies konnte jedoch das Herannahen des Untergangs der Alleinherrschaft, die Essad Bey als „Weltanschauung“ und nicht als Staatsform interpretiert, und den Fall des Russischen Reiches nicht verhindern. (*Nikolaus II.*, S. 202.)

Der 1906 zum Ministerpräsidenten berufene Petr Stolypin setzte in Russland entscheidende Reformen durch. In dem Ukas von 1906 gewährte er den Bauern das Recht auf Landbesitz.

---

<sup>392</sup> H.G. Linke: *Geschichte Russlands*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006, S. 150.

<sup>393</sup> *Ibid.*, S. 150-151.

<sup>394</sup> *Ibid.*, S. 153.

Diese Maßnahmen führten unter anderem zu einer Vielzahl reicher Bauern, die bereit waren, den Zaren zu unterstützen. Die neu geschaffene Bauernschaft war somit eine wichtige Stütze der Monarchie und Feind der Revolution. Allerdings konnte Stolypin mit der Zeit seine neuen Vorschläge nicht mehr durchsetzen. Als der Ministerpräsident des Russischen Reiches einmal mit Nikolaus in einem ungewöhnlich kategorischen Ton sprach, war der Zar ihm gegenüber „unerwartet“ freundlich und „drückte Stolypin warm die Hand“. (*Nikolaus II.*, S. 230-231) Diese Freundlichkeit des russischen Monarchen bedeutete für die betroffene Person oft das Schlimmste. Das erinnert an die Exekutionen im Buch *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.*, vor denen sich „der kälteste Mörder der Weltgeschichte“<sup>395</sup>, GPU-Chef Felix Derschinski, mit den Gefangenen unterhielt. Gleich darauf wurden sie kaltblütig im Keller des russischen Geheimdienstes erschossen.

Als Stolypin 1911 zum wiederholten Mal seinen Rücktritt einreichte, erwiderte Nikolaus: „Vergessen Sie nicht, dass wir nicht in *Europa* sind. In Rußland reichen die Minister keinen Abschied ein, sondern werden verabschiedet, wenn ich es für nötig halte.“ (*Nikolaus II.*, S. 239.) Kurz darauf wurde der Premierminister des kaiserlichen Russlands vom Sozialrevolutionär Bogrow (im Buch Bagrow) ermordet. (*Nikolaus II.*, S. 244.)

Der Schriftsteller vergleicht den letzten russischen Zaren, der als einfacher Soldat verkleidet auf der Krim spaziert, mit dem „Harun al Raschid auf den Straßen Bagdads“. (*Nikolaus II.*, S. 249.)

Immer wieder geht der Autor auf die „Judenfrage“ ein. So hält es General Dumbadse, „ein bekannter Antisemit“ für mutig, als Jude verkleidet vor seinem Haus zu „promenieren“. (*Nikolaus II.*, S. 250.)

Der Autor zeigt die allmähliche Schwächung der „vier Säulen“, die in Russland für „Ruhe und Ordnung“ sorgten. Diese wichtigen Stützen der russischen Monarchie waren Offiziere, Adelige, Kosaken und Popen. (*Nikolaus II.*, S. 256.) Das Volk glaubte zwar an den „guten Zaren“, das konnte jedoch das Ende des Imperiums nicht verhindern. (*Nikolaus II.*, S. 264.)

---

<sup>395</sup> Vgl. Essad Bey: *Die Verschwörung gegen die Welt*, S. 193-195.

Der Verfasser betont die Vorliebe des Zarenpaares zum Mystischen, dabei ging es um den echt russischen Spiritismus, der „die *europäische* Art der Geisterbeschwörung“ ablehnte. (*Nikolaus II.*, S. 270.)

Unter all den Wundertätern am Zarenhof nimmt der russische Bauer, Grigori Rasputin, einen besonderen Platz ein. Der Name dieses sibirischen Mönchs erregt heute noch die Gemüter. So wird er im bekannten Schlager der Achtzigerjahre als „*Lover of the Russian Queen*“ gepriesen. Über Rasputin, der sich *Starez*<sup>396</sup> nannte, wurden viele Bücher geschrieben. Allerdings trug die „zurückhaltende Informationspolitik“ der Sowjetunion dazu bei, dass er in der Presse als „Symbol für die Verworfenheit und Dekadenz des Zarenregimes“<sup>397</sup> dargestellt wurde. Der einfache sibirische Bauer war einer der mächtigsten Menschen am Hof des Zaren, obwohl er die „Zarenfamilie nur wenige Jahre begleitete.“<sup>398</sup> Er war willkommen bei Nikolaus und genoss besondere Vertrautheit bei der Zarin, die für die Heilung ihres erkrankten Sohnes zu allem bereit war. Nach der „wundersame(n) Rettung des Zarewitsch“, für die die Ärzte keine Erklärung hatten, nahm der Glaube an die Heilkunst des sibirischen Mönchs nicht nur bei der kaiserlichen Familie, sondern auch „in den reaktionären Kreisen“ zu. (*Nikolaus II.*, S. 294) Laut Essad Bey nannte ihn Nikolaus ‚Christus‘ und die Zarin „schwor auch dann für ihn einzutreten, wenn sich alle von ihm abwenden würden“. (*Nikolaus II.*, S. 327-328.)

Die innenpolitische Lage in Russland am Vorabend des Ersten Weltkrieges war angespannt. Die revolutionäre Bewegung wuchs stark an. „Eine Streikwelle ergoß sich über Rußland.“ (*Nikolaus II.*, S. 304) So charakterisiert der Schriftsteller die Situation des Landes im Jahr 1914. Essad Bey vergleicht Nikolaus II. mit dem deutschen Kaiser und konstatiert die Überlegenheit von Wilhelm II. dem russischen Monarchen gegenüber: „Der Zar beherrscht einen Kontinent, der Kaiser nur ein Land in *Europa*. Und doch blieb bei allen Besuchen und Zusammenkünften der deutsche Kaiser dem Zaren überlegen.“ (*Nikolaus II.*, S. 306.) Im Krieg zeigte sich auch die Überlegenheit der deutschen Truppen. Nach den Erfolgen zu Beginn des Krieges erlebten die Russen bittere Niederlagen gegenüber den Deutschen im August 1914.

---

<sup>396</sup> *Starez* bedeutet auf Russisch *Greis* (Y.A.).

<sup>397</sup> Frank N. Stein: *Rasputin. Teufel im Mönchsgewand?*, München: Ehrenwirthverlag, 1997, S. 9-10.

<sup>398</sup> *Ibid.*, S. 9.

Nikolaus bekam in den letzten Monaten seiner Herrschaft drei Warnungen vor der Gefahr einer nahenden Revolution. Auf die erste Mahnung des britischen Botschafters und dessen Worte über die Möglichkeit, das Vertrauen des Volkes wiederzugewinnen, erwiderte der Zar: „Finden Sie, dass ich das Vertrauen meines Volkes erringen muß, oder daß das Volk erst wieder mein Vertrauen zu erkämpfen hat?“ (*Nikolaus II.*, S. 347.) Er ignorierte alle Warnungen. Der letzte Zar Russlands war fest davon überzeugt, nach Gottes Willen zu handeln. (*Nikolaus II.*, S. 348.)

Essad Bey vergleicht den letzten russischen Zaren mit der berühmten Leidensfigur im Alten Testament, dem Dulder Hiob. Wie der gottesfürchtige Hiob ist Nikolaus bereit, alle Schicksalsschläge hinzunehmen. Zar und Zarin sind überzeugt, Nikolaus sei Gottes Vertreter auf Erden. Er kann „seine göttlichen Rechte“ mit niemandem teilen. (*Nikolaus II.*, S. 348.)

Nach der komplotthaften Ermordung Rasputins am Ende des Jahres 1916 nahm die Anzahl der Demonstrationen und Streiks im Land zu. Die Revolution war unvermeidlich. Interessant ist die Behauptung des Autors, dass an diesen Tagen zwei Generäle Nikolaus ihre Hilfe anboten, von denen einer „Chan von Nachitschewan“<sup>399</sup> war. „Nach dreihundertjähriger Herrschaft fand das Haus Romanow in ganz Rußland zwei treue Diener, einen baltischen Edelmann und einen transkaukasischen Tataren“, schreibt Essad Bey (*Nikolaus II.*, S. 371.)

Allerdings konnte der Revolution nichts mehr im Wege stehen. Sie begann am 26./ 27.2.1917. Am 2. März 1917 unterzeichnete Nikolaus II. die Abdankungsurkunde, wobei er Ruhe und „übermenschliche() Selbstbeherrschung“ bewahrte. (*Nikolaus II.*, S. 370-371.)

Nach dem Sieg der Revolution waren Nikolaus II. und seine Familie Gefangene. Sie wurden von Bolschewiken in die Stadt Tobolsk in Sibirien verbannt und später, im Jahre 1918, in die Stadt Ekaterinburg gebracht. Hier, im Ipatjew Haus, verbrachte die Zarenfamilie ihre letzten Tage unter schweren Lebensbedingungen. In der Nacht von 16. auf 17. Juli 1918 wurden Nikolaus II. und seine Familie von den Bolschewiken grausam ermordet. Essad Bey berichtete bereits in seinem Buch *Das weiße Russland* von der Ermordung der Zarenfamilie. So endete die 300-jährige Herrschaft der Romanows in Russland.

---

<sup>399</sup> Nachitschewan ist eine Autonome Republik in Aserbaidschan.

## 12. Reza Schah: Feldherr, Kaiser, Reformator<sup>400</sup>

Essad Bey hielt sich von 1932 bis 1936 in Wien auf. Diese Zeit kann man als die produktivste seines Schriftstellerlebens bezeichnen. Das Buch *Reza Schah* erschien im Dezember 1935 im Passer Verlag in Wien.<sup>401</sup> Es wurde als „nützlicher Wegweiser“ für „jeden, der sich für die neuere Entwicklung Irans interessiert“, empfohlen.<sup>402</sup> Das Buch wurde in der Presse seinerzeit als Neuerscheinung angekündigt. Die „erste deutsche Biographie“ von Reza Schah lieferte Informationen über eine in Deutschland „nahezu“ unbekannt Region und würde deswegen „berechtigtes Aufsehen erregen“.<sup>403</sup> Essad Bey wurde als Autor bezeichnet, der „wie kein zweiter geeignet“ wäre, das „Geschehen, das sich für europäische Augen fast ganz verborgen abspielt aufzuspüren, die geheimen Triebkräfte aufzudecken und die Rätsel zu entwirren“.<sup>404</sup>

Die Reza Schah-Biographie beinhaltet ein Literaturverzeichnis mit der Angabe der deutschen, englischen, französischen, persischen und russischen Literatur, wobei auch hier, wie in seiner Nikolaus-Biographie, die russischen Quellen die Mehrheit bilden. Es wird auch in diesem Buch freigeig zitiert.

Interessant ist die Tatsache, dass die Kapitel 1 bis 17 des Buches vom ungarischen Dichter und Journalisten Bela Horváth *Reza Sah az ezüst orozslán trónján* (Aus dem Ungar.: *Reza Schah. Auf dem Thron des silbernen Löwen*) nach dem Buch von Essad Bey *Reza Schah* geschrieben wurden. Die anderen Kapitel bilden eine selbständige Arbeit und sind keine wörtliche Übersetzung.<sup>405</sup>

Reza Schah Pahlavi gilt als einer der erfolgreichsten Reformatoren des Orients, dem es in wenigen Jahren gelungen war, aus einem armen, zerfallenen Land einen modernen Staat mit

---

<sup>400</sup> Im Buch wird als Erscheinungsjahr 1936 angegeben.

<sup>401</sup> In Hinkuft zitiert aus dem Buch: Essad Bey: *Reza Schah: Feldherr, Kaiser, Reformator*, Wien (u.a.): Passer, 1936. Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *Reza Schah: Feldherr, Kaiser, Reformator* bei Zitaten aus diesem Werk im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Reza Schah* verkürzt.

<sup>402</sup> In: *Deutscher Lebensraum*, Teltow, 4. Jg., H. 3., 1936, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>403</sup> *Börsenblatt f.d. Deutschen Buchhandel*, N 274, 26. Nov. 1935, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>404</sup> In: *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*, 77 (1936) 5, S. 28., in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

<sup>405</sup> In: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

Schulen, Spitälern und einer „der kühnsten und großartigsten Eisenbahnlinien der Welt“ zu schaffen. (*Reza Schah*, S. 12.)

Am Anfang des Buches gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Geschichte des Irans, ausgehend von der Islamisierung im 7. Jahrhundert bis zur Herrschaft der turkmenischstämmigen Kadscharen-Dynastie, die mit der Thronbesteigung Reza Schahs gestürzt wurde. Nach langjähriger und despotischer Regierung der türkischstämmigen Herrscherfamilie kam 1925 die persische Dynastie, die Pahlevis, an die Macht. Der zweite Herrscher in der Kadscharen-Dynastie, Fath Ali Schah, gewährte den Europäern von 1769 bis 1834 gegen Bakschisch<sup>406</sup> „Konzessionen, Städte, ganze Provinzen“. (*Reza Schah*, S. 9.) Sein Nachfolger, Naser-ad-Din Schah, der von 1848 bis 1896 regierte, vergab gegen eine Vorauszahlung ebenso Konzessionen an europäische Firmen. Persien war zu dieser Zeit ein Land, das nach den Worten des französischen Schriftstellers und Diplomaten Arthur de Gobineau, „dem Verfall bestimmt“ war und „mit Notwendigkeit eine Beute der *europäischen* Mächte werden“ würde. (*Reza Schah*, S. 11.)

Im Jahr 1919 war die innenpolitische Situation im persischen Reich aussichtslos. Die Banden wüteten im gesetzlosen Land ohne Armee und Polizei. Reza Schah versuchte Persien aus dieser verzweifelten Lage zu retten.<sup>407</sup> Am 12. Dezember 1925 wurde General Reza Khan von der Nationalversammlung zum neuen Staatsoberhaupt des Landes gewählt – „zum Schahin-Schah, zum erblichen Kaiser des persischen Reiches“. (*Reza Schah*, S. 7.) In der Regierungszeit von Reza Schah, der als Reza Khan geboren wurde, wurde die „*europäische* Zivilisation“ in Persien eingeführt. Das Land, das jahrhundertlang „Spielball fremder Mächte“ war, wurde frei. Es wurde zu einer „Macht, die respektiert, gesucht, umworben wird“. Laut Essad Bey verglich sich Reza Schah gerne mit Peter dem Großen, „mit jenem Erneuerer und *Europäisierer* (sic!) Rußlands“. (*Reza Schah*, S. 12.) Dank Reza Schah erreichte die westliche Zivilisation auch die Nomaden. Persien wurde modernisiert, blieb jedoch nach wie vor „das Land der Dichter und Märchenerzähler, in dem die Legende mehr Glauben findet, als der Augenzeuge“. (*Reza Schah*, S. 15.)

---

<sup>406</sup> *Bakschisch* bedeutet *Gabe* oder *Geschenk*.

<sup>407</sup> Mohammed Reza Pahlewi: *Antwort an die Geschichte*, München u.a.: Herbig, 1983, S. 36.

Reza Khan stammte aus einem edlen Soldatengeschlecht. Er wurde am 16.3.1878 in der Provinz Mazandaran (im Buch Mazendaran) als Sohn des Soldaten Abbas Ali geboren. Sein Vater starb acht Monate nach seiner Geburt. Als Kind lauschte Reza gerne den weisen persischen Wanderern. In Persien wie auch in anderen orientalischen Ländern dürfen Kinder die Erwachsenen nicht unterbrechen, „denn Achtung vor dem Alter ist das höchste Gebot der Erziehung“. (*Reza Schah*, S. 22.) Reza zeigte kein Interesse am Lernen. Er nahm gerne an der Jagd mit den Falken teil, wo er das erste Mal „Lust an Kampf und Sieg“ verspürte. (*Reza Schah*, S. 26-27.) Reza Khan wanderte von Mazandaran nach Teheran. Durch die Vermittlung seines Onkels trat er in die sogenannte Kosakenbrigade ein. In dieser von russischen Offizieren kommandierten Brigade wurde „das militärische Handwerk nach *europäischen* Kriegsregeln und mit *europäischer* Disziplin gelehrt“. (*Reza Schah*, S. 41.)

Fast zwei Jahrzehnte diente Reza Khan als einfacher Soldat in der Kosakenbrigade in Teheran. Das politische Leben in Persien vor dem Ersten Weltkrieg war gekennzeichnet durch Unruhen und Chaos. Das Land bewohnten die „voneinander getrennten Völkerschaften“ und nichts deutete auf die nationale Einigung dieser Volksgruppen. (*Reza Schah*, S. 46.)

Die im Ersten Weltkrieg vom Iran erklärte Neutralität wurde von den Großmächten nicht beachtet. Die russischen, englischen und türkischen Truppen kämpften auf persischem Boden. Nach der Unterzeichnung des anglo-iranischen Vertrags im Jahre 1919, der „das Ende des selbstständigen Persien“ besiegelte, wurde „der Staatsmann Reza geboren“. (*Reza Schah*, S. 56.) Ab diesem Zeitpunkt beginnt der Aufstieg Reza Khans. Essad Bey ist offensichtlich fasziniert von einem Mann, der „der ein und ein halbes Jahrhundert andauernden Fremdherrschaft der *europäischen* Mächte über Persien ein Ende gemacht“ hat. (*Reza Schah*, S. 49.)

Am 15. März 1921 marschierte Reza Khan mit den Übriggebliebenen der Kosakenbrigade, mit etwa 2500 zerlumpten, hungrigen Männern auf Teheran. Er wurde zum Oberkommandierenden der Kosakenbrigade (auf Persisch *Sardar Sepah*), in der er seit zwanzig Jahren Dienst tat. Seine Reden hatten eine „magische“ Wirkung auf die Soldaten, da er „ein einfacher persischer Soldat“ war. (*Reza Schah*, S. 55.) Es gelang ihm, „aus einer Schar Söldner“ eine Armee zu erschaffen. (*Reza Schah*, S. 61.) Erfolgreich bekämpfte Reza Khan die

Aufstände in den iranischen Provinzen. Essad Bey bezeichnet Reza Khans Tätigkeit im Jahr 1921 als „die unumschränkte Diktatur des Serdare-sipeh“. (*Reza Shah*, S. 65.) Die Brigade wurde als „Vorkämpferin für die Bolschewisierung Persiens“ gesehen. (*Reza Shah*, S. 67.) Offiziere verstanden die „sozialen Lehren“ der Sowjetmacht, aber sie träumten von der Wiedergeburt des alten Persien und von der „Befreiung des *Orients*“. (*Reza Shah*, S. 69.)

Essad Bey betont die Bewunderung Reza Khans für Mustafa Kemâl Atatürk. Der Autor interpretiert die Schlacht bei Sakarya im August 1921, bei dem es Atatürk gelang, die Griechen zurückzuschlagen, als Sieg des *Orients* „über den *Okzident*“. Die Begeisterung des Schriftstellers für Atatürk, der laut dem Verfasser „zum Vorbilde unzähliger Kämpfer des neuen *Orients*“ wurde, ist nicht zu überhören. Nach dem Beispiel Mustafa Kemâl Paschas war es Reza Khans Ziel, den Iran „nach *europäischem* Vorbild“ zu modernisieren.<sup>408</sup> Dabei lehnte er zwar „den Geist *Europas* und den Kommunismus“ ab, war aber für „die Technik und das Militär des *Westens*“. (*Reza Shah*, S. 71.)

Im Juli 1921 begann die Brigade „einen Krieg“ gegen die Räuber und Nomaden in den Wüsten des Landes. Reza Khan bekämpfte auch die „halbkommunistischen Gemeinschaften“. (*Reza Shah*, S. 72-73.) In den Feldzügen in allen Teilen des persischen Reiches zeigte sich „das ganze militärische Genie“ Reza Khans. Der Autor betont stets Reza Khans „soldatische Natur“ (*Reza Shah*, S. 145.), der sich von einem einfachen Soldaten zu einem genialen Feldherrn wandelte. Allmählich wurde die kleine Brigade von 2000 armselig ausgerüsteten Soldaten zu einem „Heer von vierzigtausend Mann“. (*Reza Shah*, S. 74) Reza Khan setzte der feudalen Herrschaft im Lande, die eine „(b)eispiellose Willkür, mittelalterliche Sklaverei und grenzenlose Armut“ bedeutete, ein Ende. (*Reza Shah*, S. 76.)

Es ist ein widersprüchliches Bild, das Essad Bey von dem kühnen Soldaten und großen Reformator zeichnet. Reza Khan, der „versöhnt, wo immer er vermag“ (*Reza Shah*, S. 79.), will aber wie Kemâl Atatürk „das Amt des Präsidenten mit der Macht des Diktators ausüben“. (*Reza Shah*, S. 89.) Der Autor verwendet mehrmals das Wort „Diktator“ in Bezug auf den neuen Herrscher über das persische Reich. Reza Shah herrschte laut Prof. Gronke „als Des-

---

<sup>408</sup> M. Gronke: *Geschichte Irans*, München: Beck, 2014, S. 99.

pot, so dass das Parlament, das die Maßnahmen des Schahs formell absegnete, lediglich eine Art demokratischen Schein wahrte“.<sup>409</sup>

Der Weg Irans zu einer Republik war nicht so leicht. Die Mehrheit im Parlament war zwar dafür, dass die Monarchie von einer Republik abgelöst wird, die Geistlichen aber wollten die Monarchie erhalten. Es gab am Ende keine Abstimmung über diese Frage und somit scheiterten Reza Khans Pläne.

Einer der wichtigsten Rebellen war Scheich Khaz'al (im Buch Scheich Khasal), der die Provinz Chuzestan (im Buch Khusistan) beherrschte. Essad Bey beschreibt ihn als Halborientalen, Halbwestler, der „ein seltsames *orientalisch-europäisches* Dasein“ führte. Der Scheich hatte einen Harem und betete, dabei bediente er sich auch „*europäischer* Einrichtungen“ und war „mit allen Zweigen der *europäischen* Zivilisation“ vertraut. (*Reza Shah*, S. 108.) War die kurze und dramatische Lebensgeschichte des Schriftstellers selbst auch ein „seltsames *orientalisch-europäisches* Dasein“? Das kann man wohl behaupten.

Scheich Kha'zal wurde in der antiken Stadt Susa, dessen Reste in der iranischen Provinz Chuzestan liegen, nach allen „Regeln der *orientalischen* List“ gefangengenommen. Die Stadt Susa, eine der ältesten Städte der Welt, wurde von vielen Eroberern der Welt, darunter auch von Alexander dem Großen, erobert. Der Autor bezeichnet diese Stadt als Ort, wo sich „*Ost* und *West*“ vereinten. Hier wurde „der große Friede zwischen *Orient* und *Okzident*“ geschlossen. (*Reza Shah*, S. 111-112.) Das historische Ereignis – von Essad Bey als Vereinigung zweier einander fremder Welten dargestellt – ist in der Geschichte als Massenhochzeit zwischen Griechen und Persern bekannt. Der Autor findet die Annäherung des Orients und Okzidents offenbar faszinierend.

Scheich Kha'zals Entmachtung im Jahr 1924 bedeutete das „Ende des feudalen Zeitalters“ im Iran und den unbestrittenen Sieg Reza Khans. (*Reza Khan*, S. 115.) Das war aber noch nicht das Ende des Kampfes gegen das alte Persien. Reza Khan bekämpfte auch den Aufstand der turkmenischen Nomaden im Jahr 1925. Der erfolgreiche Staatsmann befreite das Land von Sippen, Räubern und Nomaden, was bisher keinem der Herrscher Persiens gelungen war. (*Re-*

---

<sup>409</sup> Ibid., S. 99.

za Schah, S. 122.) Allerdings bezeichnet der Autor Reza Khan gleich nach der Bekanntgabe seiner Siege als „Diktator“. (Reza Schah, S. 124.)

In der Reza Schah-Biographie wird unter anderem von der Entstehung „eines neuen islamischen Reiches“ in Saudi Arabien berichtet. Es handelt sich hierbei um den Sieg Abd al-Aziz ibn Sauds über die Haschimiten und dessen König und die darauffolgende Einigung der Gebiete Hedschas, Nadsch und Asir der Arabischen Halbinsel, die, so der Verfasser, „die Herzen aller *Orientalen*“ erschütterte. Der neue Herrscher Arabiens, der „die *westlichen* Formen der Demokratie“ verschmähte, proklamierte sich im Jahr 1926 zum König. Das machte großen Eindruck auf Reza Khan, der nicht mehr dem Beispiel des „gottlosen“ Mustafa Kemâl Atatürk folgen wollte. Monarchie-Anhänger Essad Bey schreibt darüber Folgendes: „Die Freiheit eines *orientalischen* Staates vertrug sich augenscheinlich mit den hergebrachten Formen der *orientalischen* Monarchie.“ (Reza Schah, S. 127.)

Im Jahr 1925 wurde im Parlament die Absetzung Ahmad Schahs, des letzten Kadscharenherrschers, beschlossen. Im Dezember 1925 wurde Reza Khan von der Versammlung zum neuen Staatsoberhaupt gewählt. Er nahm den Namen Pahlavi (im Buch Pehlewi) an, der die vorislamische Hochsprache Irans bezeichnet.<sup>410</sup> Reza Khan wurde zum Reza Schah Pahlavi erklärt.

Im April 1926 wurde im Land die Krönung Reza Schahs, der den „prunkvollsten Titel *Asiens*“ – „Schahin - Schah-e Iran“ – König der Könige des Irans trug. Den Anfang der neuen Pahlavi-Dynastie bezeichnet der Autor als „die Wiedergeburt eines neuen Geistes und einer neuen Weltanschauung“. (Reza Schah, S. 135.) Laut Essad Bey bestieg Reza Schah bei der Krönung nicht den Pfauenthron Persiens, sondern den ‚Soldatenthron‘ des Kriegers Nadir Schah, was zu heftigen Diskussionen „in *Europa* und *Asien*“ führte. (Reza Schah, S. 136.) Er wählte Nadirs Thron deshalb, weil er darauf „auch auf *europäische* Art sitzen konnte“. Dem neuen Herrscher des Irans war es wichtig, „seine Krönungsweihe auf *europäische* Art zu empfangen“. (Reza Schah, S. 137.) Allerdings gab es bei der Krönung auch nichteuropäische Attribute. So ließ sich Reza Schah eine neue Krone „im sassanidischen Stil“ anfertigen und

---

<sup>410</sup> M. Gronke: *Geschichte Irans*, München: Beck, 2014, S. 98-99.

benutzte „Mantel und Banner nach altiranischem Muster“. Auch der Name des Staates wurde von der europäischen Bezeichnung „Persien“ zu „Iran“ geändert.<sup>411</sup>

Wie es in einem orientalischen Land üblich war, rankten sich um den Namen des neuen Kaisers viele märchenhafte Legenden, die von der Wahrheit kaum zu unterscheiden waren. So beschreibt es der Autor: „*Westliche und östliche Phantasie haben sich hier zusammengetan, um eine an und für sich märchenhafte Gestalt noch märchenhafter, noch unverständlicher und unfaßbarer zu machen.*“ (*Reza Schah*, S. 143.)

Diese „märchenhafte“ Figur des Schahs wird vom Autor widersprüchlich dargestellt. Der neue Herrscher wäre ein sehr geduldiger, ehrlicher Mensch mit „Intelligenz und Auffassungsgabe“, ein guter Familienvater, allerdings wäre es „gefährlich, Reza Schah zu widersprechen“. Wutausbrüche gehörten genauso zu seinem Charakter wie „lange Geduld“. (*Reza Schah*, S. 144-152.) Der „strenge, gefürchtete und gerechte Herrscher“ gehörte laut Essad Bey zum „seltsamsten Mann des *Orients*“ und zum „wunderbarsten aller Kaiser“. (*Reza Schah*, S. 151-158.)

Reza Schah ist als großer Reformator seines Landes in die Geschichte eingegangen. Zu den wichtigsten Reformen gehörten die Befreiung und „*Europäisierung* der Frau“. (*Reza Schah*, S. 160.) In Reza Schahs Regierungszeit wurde das Tragen des Schleiers verboten. Zu den wichtigsten Reformen gehörte die Abschaffung der „demütigenden Kapitulationen“<sup>412</sup> im Jahr 1927/28, die „(f)ür den *Orientalen* (...) einen ständigen Vorwurf, einen Ausdruck der Verachtung, eine Quelle immer neuer Einmischungen“ bedeuteten. (*Reza Schah*, S. 162.) Auch im Rechts- und Finanzwesen wurden Neuerungen durchgesetzt. Es entstanden neue Banken, im Gerichtswesen wurden „*europäische Gesetze*“ eingeführt, deren Inkraftsetzung von Beamten „mit vorzüglicher *europäischer* Bildung“ überwacht wurde. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass sich Essad Bey für „das islamische Rechtswesen“ einsetzt und über dessen Vollentwicklung berichtet. (*Reza Schah*, S. 163-164.) Allerdings war die Durchführung der großen Reformen mit der „Schonung der alten Welt“ verbunden. Im Unterschied zu Atatürk versuchte der iranische Herrscher nicht zu zerstören, sondern umzubauen.

---

<sup>411</sup> Ibid., S. 101.

<sup>412</sup> M. Gronke: *Geschichte Irans*, München: Beck, 2014, S. 101.

(*Reza Schah*, S. 146.) Sein großer Verdienst war ebenso die Vereinigung der kunterbunten Sprachen und Kulturen des Irans zu einem einheitlichen persischen Volk.

Essad Bey berichtet unter anderem von der Lage des Irans in der Welt und seinen Beziehungen zu anderen Ländern. Er zeigt die geopolitische und strategische Bedeutung dieses orientalischen Landes. Vor allem zwei Weltmächte – Russland und England – hatten im Iran eigene Interessen. Wie der Autor schreibt, war es dem Land nicht möglich, „den Taten des russischen Bären zu entkommen“. (*Reza Schah*, S. 173.) Den Ausgang aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit sieht Reza Schah in der „Schaffung eines *asiatischen* Völkerbundes, der die Völker *Asiens* miteinander verbinden und auf diese Weise eine Art Gegengewicht gegen die Vormachtstellung *Europas* darstellen soll“. (*Reza Schah*, S. 174.) „*Panasiatismus*“ ist das Zauberwort für die Unabhängigkeit Persiens, das den Bund Persiens mit der Türkei, Afghanistan und den arabischen Völkern bezeichnet. Das wäre Essad Bey zufolge das Ziel des Schahs. (*Reza Schah*, S. 174.)

Das nächste große Projekt von Reza Schah war der Bau der Transiranischen Eisenbahn, was laut dem Verfasser „zu den wichtigsten politisch-wirtschaftlichen Ereignissen in *Asien* während des letzten Jahrzehnts“ gehört. (*Reza Schah*, S. 176.) Die Eisenbahn wäre dem Autor nach „ein gewaltiger Schlag gegen die Vorherrschaft der weißen Völker“. Das persische Volk „eröffnet sich selbst und seinen *asiatischen* Nachbarn den Weg in die Welt, ungeachtet der ungeheuren Bollwerke, die Rußland und England seit einem Jahrhundert gegen dieses Vordringen des *Orients* nach dem *Okzident* errichtet haben“. (*Reza Schah*, S. 183.) Das schiitische Perserreich regierten seit dem 18. Jahrhundert wechselnde Herrscherdynastien. Das Land blieb im Ringen der Großmächte Russland und Britannien um Vorder- und Zentralasien stets unabhängig.

In der Reza Schah-Biographie findet ebenso „das komplizierteste Problem *Asiens*“ – die Ölfrage – ihre Widerspiegelung. Der Autor gibt dabei die wichtigsten Etappen der Entwicklung der Ölfrage innerhalb der orientalischen Länder wieder. (*Reza Schah*, S. 190.)<sup>413</sup>

---

<sup>413</sup> Vgl. dazu Essad Bey: *Flüssiges Gold*, S. 263-274.

Reza Schah zerstörte das alte Persien und schuf ein neues Reich – „eine konstitutionelle Monarchie“, die „wie so oft im *Orient*, die Elemente *Europas* mit denen *Asiens*“ verband. (*Reza Schah*, S. 197.) Die Modernisierungsmaßnahmen im Iran – das Verbot des Tragens der Schleier, das Verbot der Muharramfeiern<sup>414</sup> und die Begrenzung der Tätigkeit der Geistlichen – minderten die Stellung der Geistlichkeit und führten zu deren Widerstand.<sup>415</sup> (*Reza Schah*, S. 126.) Der Autor zeigt die große Macht der Geistlichkeit im Iran. Der starke Einfluss des Klerus im Volk war nicht wegzudenken, daher waren alle Reformen im Land „mit einem großen Konservatismus des Denkens verbunden“. (*Reza Schah*, S. 145.) Aus diesem Grund war das Ziel des genialen Reformators Reza Schah der Umbau des bestehenden Systems. Die Geistlichen bremsen die Durchführung der Reformen, was zu zeitweiligen Niederlagen des neuen Kaisers im Bereich der Modernisierung des Landes führte. (*Reza Schah*, S. 210.) Die Misserfolge aber konnten den neuen Kaiser, der den Kampf mit dem Klerus auf andere Weise führte, nicht stoppen. Er ließ im Land weltliche Schulen errichten, die sich grundsätzlich von einer „*orientalischen* Schule“ unterschieden. Dagegen konnten die Geistlichen nichts unternehmen, da der Prophet Mohammed für die Notwendigkeit des Lernens plädierte. Überlieferungen nach lautet das Wort des Propheten: „Suche die Weisheit, auch wenn du bis nach China gehen mußt“. (*Reza Schah*, S. 211- 212.)

Essad Bey spricht in der Reza Schah-Biographie außerdem von dem einflussreichen iranischen Politiker und dem „bedeutendsten Staatsmann des neuen *Orients*“ mit „*europäische(r)* Bildung und *orientalische(r)* Leidenschaft“. Der Name dieses Mannes war Abdul Hussein Teymurtasch. Teymurtasch hatte eine ausgezeichnete Ausbildung genossen und „war mehr als die zahlreichen jungen und reichen Perser, die aus *Europa* nur *europäische* Kleider und die Sehnsucht nach Pariser Nachtlokalen mitgebracht hatten“. (*Reza Schah*, S. 215.) Wie gewöhnlich bei der Beschreibung einer bekannten Persönlichkeit verwendet der Autor viele Superlative. Er zeichnet die Karriere-Laufbahn des Hofministers, der trotz seiner Verdienste auf dem Weg der Modernisierung des Landes, der Verwicklung in dunkle Geschäfte beschuldigt und verhaftet wurde. Der „zweitmächtigste und gebildetste Mann Persiens“, der „Liebling *europäischer* Salons“, der „modernste Mann Persiens“ endete sein

---

<sup>414</sup> In den ersten zehn Tagen des ersten Monats des islamischen Kalenders *Muharram* begehen die Schiiten das Trauerfest, bei dem sie des Todes des Prophetenenkels Imams Husseyn in der Schlacht von Kerbela im Jahr 680 gedenken.

<sup>415</sup> M. Gronke: *Geschichte Irans*, München: Beck, 2014, S. 99-100.

Leben im Teheraner Gefängnis. (*Reza Shah*, 219-220.) Der „einzige Wegweiser des neuen Persiens“ wäre dem Verfasser zufolge Reza Schah Pavlevi. (*Reza Shah*, S. 221.)

Der Schriftsteller gibt einen kurzen Abriss über die Pahlevi-Kultur im Iran. Im Perserreich wurde genauso wie in Aserbaidschan in der vorislamischen Zeit das Feuer verehrt. Das „Land des ewigen Feuers“ wäre „der Welt *Europas* seit der Antike nur wenig bekannt“. (*Reza Shah*, S. 229.) Anhand zahlreicher Beispiele zeigt Essad Bey den großen Einfluss des Iran auf das Kulturleben der ganzen Welt. Er berichtet vom Erwachen eines nationalen Gefühls im Iran und betont, das Land wolle kein „willenloser Mitläufer des *europäischen* Geistes“ werden. Es übernimmt „die äußeren Formen“ der *europäischen* Kultur, „füllt sie aber mit eigenem nationalen Gehalt“. Er spricht von der Vereinigung „einer gewissen *Europäisierung*“ mit der „Notwendigkeit eines betonten Nationalismus“. (*Reza Shah*, S. 236-237.)

Der Verfasser schildert die Unterschiede zwischen dem Iran und anderen orientalischen Ländern, insbesondere der Türkei. Am Ende der Biographie drückt der Autor seine Hoffnung auf die zuversichtliche Zukunft des Irans aus. Das Land, das der „Knotenpunkt des asiatischen Kontinents“ sei, könnte, so Essad Bey, mit der Verringerung der Macht Europas im Kontinent zum „Mittelpunkt werden, um den sich die Völker des *Orients* scharen“. (*Reza Shah*, S. 242.)

Es gibt im Buch einige widersprüchliche Momente. So versucht der Autor die Niederlage des Irans in einer Schlacht durch das Fehlen der notwendigen Ausrüstung zu erklären, indem er schreibt: „Wieder einmal hatte Persien eine Schlacht verloren und wieder traf die Schuld nicht die Soldaten, die sich *mit leeren Händen* auf die Bajonette der Feinde gestürzt hatten.“ (*Reza Shah*, S. 51.) An anderer Stelle schreibt er jedoch über den Einsatz des „Maschinengewehrs“ während des Kampfes. (*Reza Shah*, S. 50.) Essad Bey berichtet einerseits von Reza Khans „spartanischen Sitten“ und beschreibt gleich danach seine gar nicht spartanische Ausrüstung: „Eine Lammfellmütze ließ ihn noch größer erscheinen als er war. Ein Kosakensäbel mit *silbernem Griff* war am Gurt befestigt und an der Lammfellmütze schimmerte der *silberne Löwe*, das Wappen Irans.“ (*Reza Shah*, S. 60.) Darüber hinaus finden sich im Buch einige sprachliche Unstimmigkeiten, wie beispielsweise „*Europäisierer*“ (*Reza Shah*, S. 12.) „die-

ser eine Mann“ (*Reza Schah*, S. 49.), „Oberstkommandierender“ (*Reza Schah*, S. 54) und „islamische(n) Kirche“. (*Reza Schah*, S. 206.)

### **13. Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud**

Das Buch *Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud* erschien 1935 beim Verlag R. Passer in Wien. Essad Bey verfasste es gemeinsam mit Wolfgang (Seev) von Weisl, einem zionistischen Funktionär und seinerzeit bekannten Islamexperten. Unter seinen Büchern sind erwähnenswert: *Im Kampf ums Heilige Land* (1925), zusammen mit Essad Bey *Öl und Blut im Orient* (1929), *Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer* (1929), zusammen mit Essad Bey *Allah ist groß* (1936), *92 Tage Hungerstreik und Konzentrationslager* (1946).

Es ist bekannt, dass Essad Bey seine Sachbücher zusammen mit anderen Autoren schrieb – mit Schendell, Viereck und Weisl. Auch seine Frau Erika Renon, Elfriede Ehrenfels und vermutlich auch Joe Lederer und Annemarie Selinko lektorierten laut Höpp seine Manuskripte.<sup>416</sup> 1935 durften seine Bücher in Deutschland nicht rezensiert werden. Wie Höpp zu Recht schrieb, finden sich keine Rezensionen des Buches in der deutschen Presse der damaligen Zeit.<sup>417</sup> Allerdings wurde das Buch in einer Rezension des Jahres 2003 „seiner kritischen Sicht wegen“ als lesenswert empfohlen.<sup>418</sup>

Das Buch beinhaltet ein erhebliches Quellenverzeichnis, wobei hier die Literatur in mehreren Sprachen – Deutsch, Englisch, Französisch, Arabisch, Russisch, Türkisch und Persisch – vorhanden ist. Das zeugt von guten Sprachkenntnissen und den langwierigen Recherchen des Verfassers.

In diesem Sachbuch schildert Essad Bey den Niedergang der islamischen Monarchien, vor allem des Osmanischen Reiches und den Aufbau moderner islamischer Staaten: der Türkei, des Iraks, des Irans, Afghanistans und Saudi-Arabiens. Darüber hinaus schreibt der Autor über Russlands islamische Provinzen, über Indien, Marokko, Tunis, Algerien, Palästina und

---

<sup>416</sup> G. Höpp: *Mohammed Essad Bey oder Die Welten des Lev Abramovic Nussenbaum*. Nachwort in: Essad Bey *Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud*. München: Matthes & Seitz, 2002, S. 404.

<sup>417</sup> *Ibid.*, S. 400.

<sup>418</sup> Günter Seufert: Der zerbrochene Halbmond. Essad Beys früherer Blick auf den „Kampf der Kulturen“, in: *Neue Züricher Zeitung*, 26. Februar 2003, Nr. 47.

Ägypten. *Allah ist groß*<sup>419</sup> ist im Unterschied zu anderen Sachbüchern des Schriftstellers wie beispielsweise seine Mohammed-Biographie nicht als unterhaltsame Abendlektüre aufzufassen. Es ist als solides und lesenswertes historisch fundiertes Buch zu empfehlen.

Der Autor beginnt sein Werk mit der Beschreibung eines Reiters in der Wüste, der ihm zufolge als Symbol für den Islam steht. (*Allah ist groß*, S. 11.)<sup>420</sup> Essad Bey ist augenscheinlich fasziniert von der „Einfachheit und Präzision“ der relativ jungen Weltreligion im Vergleich zu anderen Religionen: „Einfach wie ein Schwerthieb ist seine Logik. Überzeugend wie ein Lanzenstoß seine Argumente.“ (*Allah ist groß*, S. 13.)

Das heilige Buch der Moslems – der Koran – wurde für die Beduinen geschaffen und sollte daher nicht „zu intellektuell“ sein. Deswegen waren die Auffassungen des Islams, wie die grenzenlose Ergebenheit Allah und dem von ihm vorbestimmten Schicksal gegenüber, einfach und leicht. Alles geschieht nach Allahs Wille, daher sagt ein Moslem, wenn er über die Zukunft spricht: „Inschallah – Wenn Allah will!“ (*Allah ist groß*, S. 1.)

Der Autor nennt drei Voraussetzungen für den Erfolg des Islam – seine Einfachheit, der Überlegenheitskomplex der Moslems, d.h. die Verachtung der Ungläubigen und die „Einheit aller Gläubigen ohne Unterschied von Stand, Nationalität und Hautfarbe.“ (*Allah ist groß*, S. 11.) Mit dem Dschihad – dem Heiligen Krieg – wird „das Bild des politischen Islams vollendet“. (*Allah ist groß*, S. 19.)

Essad Bey nennt einige Gründe, die in vielen Ländern zum Sieg des Islams führten. Er zeigt, wie es den ungebildeten Arabern gelang, die mächtigen Heere von Byzanz, Persien und Spanien zu zerschlagen. Der Schriftsteller begründet die Überlegenheit der schwachen muslimischen Staaten gegenüber dem starken und „viel höher kultivierte(n) Europa“. Laut Essad Bey sei diese Frage der Gegenstand des Werkes *Allah ist groß*. (*Allah ist groß*, S. 21.)

---

<sup>419</sup> Der besseren Lesbarkeit und Überschaubarkeit halber wird der Titel *Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud* im weiteren Verlauf der Arbeit auf *Allah ist groß* verkürzt.

<sup>420</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch: Essad Bey *Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud*. München: Matthes & Seitz, 2002.

An Beispielen der Weltgeschichte legt der Autor den Grund für den Sieg der schwächeren Armeen über die größeren Reiche dar: die besiegten Länder wären „morsch, zum Untergang bereit“, der Islam hingegen „jung“, „primitiv und barbarisch“. (*Allah ist groß*, S. 23-24.)

Andere Voraussetzungen wie beispielsweise Faulheit, Aberglaube und Feigheit der Stadtbevölkerung begünstigten Essad Bey zufolge den Sieg der neuen Weltreligion. (*Allah ist groß*, S. 25.)

Zu Beginn seiner Entstehung wird der Islam vom Schriftsteller als aggressive und barbarische Wüstenreligion dargestellt, die nur mit dem Schwert verbreitet werden kann. (*Allah ist groß*, S. 27.) Das ist für den Autor die wahre Religion, von der er schwärmt. Diese Religion „ist nicht geeignet, als Grundlage für eine Zivilisation zu dienen, wie sie der *Europäer* versteht und bewundert“. (*Allah ist groß*, S. 31.)

Essad Bey schildert die allmähliche Verbreitung der Türken-Herrschaft in der Welt, angefangen vom Seldschuken-Einzug in Bagdad im Jahr 1055 bis hin zur zweiten Wiener Türkenbelagerung durch das Osmanische Reich im Jahr 1683. Den Zusammenbruch dieser Herrschaft erklärt der Autor wie folgt: „Nicht, weil sie barbarisch war, sondern weil sie aufhörte, barbarisch zu sein.“ (*Allah ist groß*, S. 35.) Seine Schilderungen seien „zeitgebunden“, er „produziert (...) eine Reihe grober Orientalismen“, schreibt der Rezensent Günter Seufert über das Buch *Allah ist groß* zu Recht.<sup>421</sup> So können dem Autor zufolge nur eines orientalischen Herrschers Kampflust und Freude am Blutvergießen für Wohlstand im Land sorgen. Die Wiedergeburt eines moslemischen Reiches sei lediglich unter „barbarischer Herrschaft“ möglich. (*Allah ist groß*, S. 36.) In vielen seiner Werke schrieb der Schriftsteller über die Unterwürfigkeit und Bestechlichkeit der Orientalen, ihre ehrwürdige Liebe zu einem für europäische Verhältnisse despotischen, aber nach orientalischer Gesinnung gerechten Herrscher, ihre List und die Liebe zum Krieg. Selbstverständlich ist diese Betrachtungsweise heutzutage konservativ und unzeitgemäß.

Essad Bey berichtet über die Regierungszeit des ersten islamischen Herrschers Abdülhamid II., der von 1876 bis 1909 Sultan des Osmanischen Reiches und Kalif war, d.h. der Anführer

---

<sup>421</sup> Günter Seufert: Der zerbrochene Halbmond. Essad Beys früher Blick auf den „Kampf der Kulturen“, in: *Neue Züricher Zeitung*, 26. Februar 2003, Nr. 47.

der Gläubigen. Abdülhamid II., der als „blutiger Sultan“ in die Geschichte einging, herrschte autoritär und war Anhänger der Ideologie des Panislamismus. (*Allah ist groß*, S. 57.) Humorvoll schildert ihn der Verfasser als menschenscheuen Herrscher, dessen Leben und Politik durch ständige Angst vor einem Mordanschlag „vergiftet“ waren. (*Allah ist groß*, S. 49.)

Essad Bey zeichnet ein widersprüchliches Bild des osmanischen Sultans. Der Autor bedauert die Absetzung „des frömmsten, gläubigsten, opferbereitesten Dieners Allahs und des Islams“, wobei er an anderer Stelle die „autokratische Despotie“ von Abdülhamid II. beschreibt. (*Allah ist groß*, S. 78-81.)

Die türkischen Herrscher vor Abdülhamid II. versuchten vergebens, den ‚Kranke(n) Mann am Bosphorus‘, wie die Türkei in Europa verhöhnt wurde, „in einen ganz gesunden *Europäer* zu verwandeln“. (*Allah ist groß*, S. 54.) So bildlich wurden vom Verfasser die Bemühungen bezeichnet, die Türkei durch Reformen zu europäisieren. Nach dem Ersten Weltkrieg entschied sich die Türkei für die europäische Ideologie des Nationalismus, die der „blutige Sultan“ bekämpfte. Diese Maßnahmen des Sultans gegen die türkischen Nationalisten wären für Europäer „am unverständlichsten“. (*Allah ist groß*, S. 57.) Abdülhamid II. unterdrückte die Jungtürkische Bewegung und unterstützte die Verbreitung der panislamischen Propaganda.

Wie in seinen anderen Büchern berichtet der Schriftsteller in diesem Buch von bekannten Persönlichkeiten. So schreibt er in einem Abschnitt über Gamal Al-Din Al-Afgani (im Buch Dschemal-Eddin el Afghani), einen der bedeutendsten islamischen Denker des 19. Jahrhunderts, den „Schöpfer des Panislamismus“ (*Allah ist groß*, S. 59.) und muslimischen Philosophen. Wie Essad Bey selbst war Al-Afghani „Kosmopolit, der in *Europa* genauso wie in der muslimischen Welt zuhause war“ und „mit den Regierungschefs, Philosophen und den Gelehrten von *Orient* und *Okzident* debattierte“.<sup>422</sup> Der Reformler erblickte im „Zerfall des Glaubens“ den Grund des Niederganges des Orients und sah die Einigung aller Muslime als die Möglichkeit, „*Europa* zu bezwingen“. Im Kampf gegen Europa wären nach Ansicht von Al-Afghani „die Erfindungen *Europas*“ zu benützen. (*Allah ist groß*, S. 61.)

---

<sup>422</sup> Muhammad Sammer Murtaza: *Die Demokratisierung der muslimischen Welt. Ansichten der muslimischen Philosophen Gamal Al-Din Al-Afgani*, [http://www.muslimische-stimmen.de/uploads/media/Die\\_Demokratisierung\\_der\\_musl.Welt\\_Al-Afghani.pdf](http://www.muslimische-stimmen.de/uploads/media/Die_Demokratisierung_der_musl.Welt_Al-Afghani.pdf)

Essad Bey sympathisiert mit der Verbreitung der panislamischen Propaganda unter der Herrschaft des osmanischen Sultans Abdülhamid II., die nach Ansicht des Autors viele Abendländer nicht verstehen. (*Allah ist groß*, S. 65-66.) Nicht so aber der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II., der „die Größe der panislamischen Idee“ erkannte. (*Allah ist groß*, S. 67.)

Panislamische Bewegungen entstanden Ende des 19. Jahrhunderts als Widerstand der kolonialistischen Politik Europas in Indien und im Nahen Osten. Der Sinn der panislamistischen Ideologie bestand in der Vereinigung der Muslime, um der wissenschaftlichen und ideologischen Herausforderung Europas standhalten zu können.

Türkische Nationalisten, die „den *abendländischen* Geist eingeatmet hatten“, kämpften gegen den Panislamismus. (*Allah ist groß*, S. 69.) Das Ziel der Jungtürkischen Bewegung war die Modernisierung des Osmanischen Reiches. Die begeisterten Vertreter der Jungtürken waren „die ‚drei gottlosen Paschas‘“ – der Kriegsminister Enver Pascha, der Staatsmann Talât Pascha (im Buch *Talaat Pascha*) und der ‚Henker‘ Cemal Pascha (im Buch *Dschemal Pascha*) (*Allah ist groß*, S. 84-88.). Diese Staatsmänner regierten fast zehn Jahre lang diktatorisch. Sie setzten auf die Rettung des Orients „durch den *europäischen* Nationalismus“. (*Allah ist groß*, S. 87.)

Die von Abdülhamid II. erfolglos erprobte panislamistische Idee scheiterte und an ihre Stelle trat eine neue, die „des Turanismus, der geistigen Heimat aller Türken“. Diese Zeit am Vorabend des Ersten Weltkrieges schildert der Verfasser als den Vormarsch Europas. (*Allah ist groß*, S. 82) Nach der erfolgreichen Revolution 1908 gegen Sultan Abdülhamid II. erzwangen die Jungtürken die Wiederinkraftsetzung der im Jahre 1876 von ihm geschlossenen Verfassung. 1909 setzten sie den Sultan ab.

Im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1916 verfolgten alle beteiligten Staaten eigene Interessen. Das Osmanische Reich war bei Ausbruch des Krieges schwach und erlitt eine Niederlage, die allerdings als Anfang eines späteren Aufstiegs angesehen wird: fünf Jahre nach Kriegsende wurde die türkische Republik gegründet. Essad Bey deutet den Misserfolg der Türken am Suezkanal als die „schlimmste Niederlage“ des „Panislamismus“. (*Allah ist groß*, S. 112.) Der Erste Weltkrieg entschied über das Ende des Osmanischen Reiches.

Auf der Pariser Friedenskonferenz vom 18. Januar 1919 bis zum 21. Januar 1920 – einem Zusammentreffen der „Völker *Europas* und *Asiens* in Paris“ – wurde der Friedensvertrag abgeschlossen, der „den Völkern des *Orients* ihre Freiheit und den Völkern *Europas* die Oberherrschaft“ garantierte, „indem es den *Orientalen* die Benützung der ihnen grundsätzlich zustehenden Freiheit bis auf weiteres untersagt“. (*Allah ist groß*, S. 149.) Essad Bey versteht das nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte Mandatssystem als Tarnung der europäischen Interessen im Orient:

Länder, wie zum Beispiel der Jemen (...) wurden als ganz unabhängig anerkannt, denn es lohnte nicht, diese Staaten erst zur Freiheit zu erziehen. Hingegen schien der Irak vergleichsweise sehr zivilisiert, aber die Petroleumquellen von Mossul beeinträchtigten offenbar seine kulturelle Entwicklung so sehr, daß dieses Land Führung und Verwaltung *Europas* dringend brauchte. (*Allah ist groß*, S. 149.)

Im Jahr 1919 verbreitete sich im ganzen Orient das Gefühl des „*Europahasses*“, das zum „Aufstand der *orientalischen* Welt gegen die *europäische* Zivilisation“ führte. (*Allah ist groß*, S. 151.)

Am Ende des Ersten Weltkrieges, der für die muslimischen Länder eine schicksalhafte Bedeutung hatte, herrschte in der islamischen Welt Niederlage und Erniedrigung. Der am 20. August 1920 vom letzten osmanischen Sultan Mehmet VI. unterzeichnete Vertrag von Sèvres bedeutete das Ende der sechshundertjährigen Geschichte des Osmanischen Reiches. Essad Bey erkannte die eigentliche Bedeutung dieses Vertrags, der besonders harte Bedingungen beinhaltete:

Wichtiger als der Vertrag von Versailles ist für die Weltgeschichte dieser 20. August 1920. An diesem Tag gab es in der ganzen Welt keinen einzigen unabhängigen islamischen Staat. *Europa* hatte gesiegt – der Halbmond lag am Boden. Der letzte Kreuzzug war zu Ende. (*Allah ist groß*, S. 152.)

In diesem Abschnitt zeigt sich die Bitterkeit und Enttäuschung des Autors bzw. der Autoren über den Niedergang der islamischen Welt nach dem Großen Weltkrieg, über den Sieg Europas über Asien. Der Erste Weltkrieg besiegelte das Ende des alten *Orients*. „Noch schlimmer als dieser politischer Verfall war der geistige Niedergang des *Orients*“, schreibt Essad Bey und fügt hinzu: „Anno 1919 war der Islam auch geistig eine *europäische* Kolonie geworden.“ (*Allah ist groß*, S. 155.)

Der Verfasser zeichnet ein Bild des Verfalls der alten orientalischen Kultur nach der Berührung mit Europa. Allerdings bezeichnet er den 20. August 1920, den Tag, an dem der für die islamische Welt erniedrigende Vertrag von Sèvres unterzeichnet wurde, als den Beginn des Aufstiegs des Orients. (*Allah ist groß*, S. 157.) Der neue Orient führte den Krieg gegen ein Europa, das „kriegsmüde“ war. Die „Müdigkeit und Schwäche Europas nach dem Weltkriege“ begünstigten den allmählichen Aufstieg der orientalischen Welt. An der Stelle europäischer Kolonien entstanden unabhängige islamische Länder. (*Allah ist groß*, S. 160.) Die neuen Reformatoren der orientalischen Länder – Kemâl Pascha in der Türkei, Reza Schah in Persien und Ibn-Saud in Arabien – trugen zur Renaissance des Orients und des Islams bei. (*Allah ist groß*, S. 162-163.)

Mit dem Namen von Kemâl Pascha, der ab 1935 *Atatürk*, „Vater der Türken“, genannt wurde, verbindet der Autor die Wiedergeburt des Morgenlandes. (*Allah ist groß*, S. 165.) Kemâl Atatürk baute aus den armseligen Resten des Osmanischen Reiches einen neuen Staat auf. Er gilt zu Recht als Gründer der modernen Türkei. Das Genie des Generals Kemâl Pascha zeigte sich vor allem im Jahr 1915, als er die strategisch wichtige Meerenge der Dardanellen gegen die Entente-Mächte verteidigte. Dieses Ereignis ist als Schlacht von Gallipoli in die Geschichte eingegangen. Dank Atatürk haben die Türken den Kampf um die Dardanellen gewonnen.

Im Sykes-Picot-Abkommen zwischen England und Frankreich im Jahr 1916 wurde das Gebiet des Iraks, der wegen seiner Ölfelder zum Streitobjekt der westlichen Länder wurde, Großbritannien zuerkannt. In Anbetracht des irakischen Öls unterstützte Frankreich die Nationalbewegung in der Türkei, wobei England den „letzte(n) Kreuzzug des Großgriechenlands auf kleinasiatischem Boden“ ermutigte. (*Allah ist groß*, S. 181.) Die Schlacht am Sakarya-Fluss, die im Buch als „das Wunder an der Sakaria“ gerühmt wird, war ein wichtiger Kampf im Griechisch-Türkischen Krieg in den Jahren 1919 bis 1922. Dieser Krieg, bei dem die Griechen eine Niederlage erlitten, symbolisiert für Essad Bey den letzten „Akt eines über zweitausend Jahre währenden Kampfes zwischen Asien und dem vom Griechenland repräsentierten Europa“. (*Allah ist groß*, S. 188) Kemâl Atatürk tritt hier als Vorkämpfer gegen Europa auf, wobei er sich in diesem Kampf auf die Asiaten stützt, aber „innerlich (...) gegen eben dieses Asien“ kämpft. Essad Bey schreibt, er „wollte (...) Europas Geist gewaltsam auf Asiens Erde verpflanzen“. (*Allah ist groß*, S. 189.) Der Sieg der Türkei im Krieg mit

Griechenland spielte eine bedeutende Rolle im nationalen Befreiungskampf im Orient. „Türkisches Beispiel verwandelte die ganze Psyche des *Morgenlandes*. (...) Erst der Sieg Mustafa Kemâls erweckte die Hoffnung des *Orients* auf Freiheit durch eigene Kraft“, schreibt der Autor. (*Allah ist groß*, S. 196.) Für seine Verdienste im Kampf gegen Griechenland wurde Kemâl Atatürk mit dem Ehrentitel Ghāzī (andere Schreibweise: Gazi, Ghasi) geehrt.

Mustafa Kemâl Atatürk wollte nicht nur sein Land nach westlichem Vorbild modernisieren, sondern auch die Bevölkerung europäisieren:

Er kannte die Türken, und weil er sie kannte, war er entschlossen, sie zu ändern. Er bejahte sie nicht, sondern sie waren für ihn wie Ton in der Hand des Töpfers. Material, aus dem ein großer Staatsmann ein Staatsvolk bauen kann, bauen muß. (*Allah ist groß*, S. 197.)

Mit dem Namen Atatürk ist nicht nur die Gründung der modernen Republik Türkei verbunden, sondern auch die Abschaffung des Sultanats und Kalifats. Letzteres erfolgte am 4. März 1924. Der erste Präsident der Republik wollte vor allem die Religion europäisieren. So wurden nach der Abschaffung des Kalifats im Land Modernisierungsreformen durchgeführt. „Das Religionsgesetz des Islams – keineswegs das schlechteste“ – wurde aufgehoben. Die Frauen durften sich nicht mehr mit Schleier zeigen, die allgemeine Schulpflicht wurde eingeführt. (*Allah ist groß*, S. 204-205.)

Essad Bey bewundert Atatürk als kühnen Reformator, allerdings bedauert er die Trennung des Staates von der Religion und hofft, dass „die Periode des Atheismus eine kurze Etappe bleiben wird“. (*Allah ist groß*, S. 207.)

Der Autor zeigt, dass hinter vielen Auseinandersetzungen oft „Wirtschaftsinteressen“ stecken. Der „Ölreichtum“ der orientalischen Länder macht diese zum Zankapfel der europäischen Kräfte. *Allah ist groß – Öl ist größer* lautet eine der Kapitelüberschriften des Buches. (*Allah ist groß*, S. 209-216.)

Die neugebildete UdSSR verkündete „die Freiheit allen *Orientalen*“. Am 1. September 1920 wurde in Baku der „Kongress der Völker des *Orients*“ berufen, dem einer der Verfasser des Buches „als Zuschauer beiwohnte“. (*Allah ist groß*, S. 217-218.) Anzumerken ist, dass Essad

Bey zum Zeitpunkt des erwähnten Kongresses erst fünfzehn Jahre alt war. Einer der Verfasser des Buches war laut Essad Bey auch beim antibolschewistischen Aufstand in der aserbaidschnischen Stadt Gandscha im Jahre 1920 dabei und hatte „das Gemetzel“ der Roten Armee überlebt. (*Allah ist groß*, S. 220.)<sup>423</sup>

Der Verfasser ist davon überzeugt, dass die islamische Kultur die kommunistische Ideologie der Bolschewiken nicht verträgt und verweist auf die Gegensätze zwischen dem Islam und dem „Geist von Moskau“, die in Turkestan zu erbitterten Kämpfen gegen die Sowjetmacht führten. (*Allah ist groß*, S. 224-225.)

Essad Bey berichtet ebenso vom Verfall der Kadscharen-Dynastie Persiens. Er sieht den Grund für den Untergang des Orients im Übermaß der Kultur:

Europa verachtet den *Orient* als „unkultiviert“ und meint, daß er aus Mangel an Kultur untergehe. Das Gegenteil ist richtig. Die *orientalische* Kultur ist groß, voll Zartheit und Gefühl; nicht an Unkultur, sondern an Überkultur ging der *Orient* zugrunde. (*Allah ist groß*, S. 242.)

„Das Reich des Silbernen Löwen“ war anders als die Türkei. Im schiitischen Persien war die Geistlichkeit mächtiger und der Einfluss des Klerus im Volk stark. Der Kosakengeneral Reza Khan stürzte im Jahr 1925 die Dynastie der Kadscharen. Reza Khan, der seinen Kampf unter aussichtslosen Umständen im Land begann, „stand im Banne *Europas* auch dann, wenn er gegen *Europa* kämpfte“. (*Allah ist groß*, S. 255.) Nach dem Vorbild Atatürks wollte er eine Republik ausrufen, doch erlitt er eine Niederlage gegen die Geistlichkeit. Der geniale Reformator änderte seine Taktik und nahm „einen neuen Kurs nach rechts“. (*Allah ist groß*, S. 258.) Er wurde als Reza Schah zum Begründer der Pahlawi-Dynastie.<sup>424</sup>

Essad Bey schildert den in Asien aufkommenden allmählichen Verzicht auf die orientalische Mentalität und Kultur und die Annahme der „gottlose(n), von der Technik beherrschte(n) Mentalität des *Abendlandes*“. (*Allah ist groß*, S. 256.) Sowohl in der Türkei als auch im Iran „hat der Geist des *Abendlandes* über den Geist des Islams triumphiert – vorläufig“, meint Essad Bey. (*Allah ist groß*, S. 264.)

---

<sup>423</sup> Vgl. Essad Bey: *Ali und Nino*, S. 265-271.

<sup>424</sup> Vgl. Essad Bey: *Reza Schah. Feldherr, Kaiser, Reformator*.

Im Buch wird auch über die Versuche der Europäisierung in anderen orientalischen Ländern wie beispielsweise in Afghanistan berichtet. Amanullah Khan, der Emir und spätere König, der „für die Kultur *Europas*, für die freudenschmeckende und heitere Welt des *Westens*“ begeistert war, verwirklichte eine Reihe sozialer und politischer Maßnahmen für die Modernisierung des Landes. (*Allah ist groß*, S. 275.) Allerdings kam es in Afghanistan zu Aufständen: „der alte, unverfälschte, brutale *Orient*“, für den Essad Bey schwärmte, rebellierte gegen Amanullah. Ende 1928 floh der König Amanullah aus dem Land. Habibullah Kalakâni, der als ‘Sohn des Wasserträgers’ bekannt war, kam an die Macht. Das war der Sieg reaktionärer Kräfte in einem Land, das noch vor der Türkei und vor Persien unabhängig wurde. „Aber es war nicht der Islam, der triumphierte, sondern sein mittelalterliches Zerrbild, voll Fanatismus, Barbarei und kurzsichtigem Eigennutz“, schreibt der Autor. (*Allah ist groß*, S. 277-278.) Diese Definition des reaktionären Islams hat ihre Gültigkeit bis heute bewahrt.

Der sechsjährige Kampf des Emirs Abd el-Krim für die Unabhängigkeit der Rif-Region Marokkos endete nicht mit dem Sieg, diente aber „als Beispiel“, dem bald andere Aufstände im Orient folgten. (*Allah ist groß*, S. 294.)

Die Syrische Revolution oder der Aufstand der Drusen im Völkerbundmandat Syrien im Jahr 1925 zeigte der Welt den Mut und die Entschlossenheit eines kleinen Volkes im Kampf gegen die „damals größte Militärmacht *Europas*“. „Der Krieg der Ritter *Asiens* gegen die Kriegstechnik des *Abendlandes* begann“, konstatiert der Autor zufrieden. (*Allah ist groß*, S. 303.) Der vom Autor als „nationalistische Rebellion“ bezeichnete Widerstand der Drusen wurde 1927 von Frankreich aufs Grausamste niedergeschlagen.<sup>425</sup> Damaskus – heute die Hauptstadt von Syrien, damals ein Staat in einem Vielvölkerstaat – wurde von der französischen Militärmacht bombardiert und lag in Ruinen. Das kommt einem so bekannt vor. Trotz des Misserfolgs betrachtet Essad Bey diesen Kampf als einen Anstoß zur Entwicklung einer neuen „Kampfart des *Orients*“. (*Allah ist groß*, S. 307.) Die folgende Behauptung des Autors klingt fast wie eine Prophezeiung:

---

<sup>425</sup> Miller: The Syrian Revolt of 1925. In: International Journal of Middle Eastern Studies; Bd. 8 (1977), S. 545-563, hier: S. 545-546.

Und wenn erst einmal Frankreich ganz ohne Interesse an Damaskus und Aleppo sein wird – dann werden sich andere Mächte finden, denen dieses weite und menschenleere Getreideland wichtig erscheinen wird (...) Die Tage der Ruhe und des Friedens scheinen für Syrien noch immer nicht gekommen. (*Allah ist groß*, S. 308.)

Bis zum Jahr 1936 wurden fünf muslimische Staaten frei: Persien, Türkei, Afghanistan, der Irak und Ägypten. Allerdings wurde in diesen Ländern nach Ansicht des Verfassers „das Problem des Islams im zwanzigsten Jahrhundert“ nicht gelöst. Diese Mission erfüllte das einzige islamische Land – „der Staat Ibn Sauds“ – Saudi Arabien. (*Allah ist groß*, S. 330.) Nur hier wurde die „Nachahmung *Europas*“ nicht zur Sitte wie in anderen orientalischen Ländern. (*Allah ist groß*, S. 347.) Ibn Saud unterstützte die strenge religiöse Richtung des sunnitischen Islams, den Wahhabismus, mit dem Essad Bey offensichtlich sympathisierte.<sup>426</sup> Wahhabiten richten sich ausschließlich nach den Vorschriften des Korans und sind gegen die Verehrung des Propheten Mohammed.

„Der Islam kennt nur Krieg und Gebet, und deshalb muß der Mohammedaner nur drei Dinge beherrschen: Krieg führen, Koranlesen und Beten“, mit dieser provokanten Behauptung legt Essad Bey die Lehre Abdul Wahhabs aus, des Gründers des Wahhabismus. (*Allah ist groß*, S. 342) Zweifelhaft ist ebenso die Aussage darüber, dass die Wahhabiten „eine geistige und militärische Auslese des Islams“ seien. (*Allah ist groß*, S. 345.)

Ibn Saud zeigte der ganzen Welt, dass „es auch andere Wege gibt als die Wege *Europas*“. Das war der einzige orientalische Staat, der sich zwar der Vorteile der „*abendländischen* Zivilisation“ bediente, den „Geist *Europas*“ aber nicht übernommen hatte. (*Allah ist groß*, S. 356-357.) Der Autor begrüßt diesen „anderen“ Weg der Entwicklung Saudi-Arabiens, der die geistige Europäisierung des Landes ausschließt und dem Orient „lediglich neue mechanische Kraft und neue materielle Stärke zum alten Geist hinzu verleihen“ will. (*Allah ist groß*, S. 359.) Essad Bey zitiert den bekannten Spruch von Rudyard Kipling, um die unüberbrückbaren Unterschiede zwischen Ost und West im 20. Jahrhundert zu betonen: „*Ost ist Ost und West ist West*, und beide kommen nie zusammen“<sup>427</sup>. (*Allah ist groß*, S. 367) Der Autor prophezeit am Ende des Werkes den kulturellen Niedergang Europas und sieht die einzige Rettung für das

---

<sup>426</sup> Über die Wahhabiten und Ibn Saud siehe: Essad Bey: *Mohammed*, S. 412-418.

<sup>427</sup> R. Kipling: *The Ballad of East and West*, 1889.

Abendland in der „Interessengemeinschaft mit dem Islam, indem dessen überschüssige Energien, dessen jugendlicher Betätigungsdrang mit Hilfe *Europas* gegen *Osten* gelenkt wird“. (*Allah ist groß*, S. 375.)

### III: Orient und Okzident in Essad Beys letzten Romanen

#### 1. Ali und Nino

Der erstmals im kleinen jüdischen Verlag E.P. Tal erschienene Roman *Ali und Nino*, „ein kleines Wunderwerk“<sup>428</sup>, erzählt die Liebesgeschichte zweier junger Menschen, der georgischen Christin Nino und des muslimischen Aserbaidshans Ali. Allerdings ist das Buch mehr als nur eine Liebesgeschichte oder „eine hinreißende Romeo & Julia-Geschichte“<sup>429</sup>, wie in den Rezensionen zu lesen ist. Es ist eine außergewöhnliche Reise nach Baku, Karabach, Teheran und ins Gebirge Dagestans. *Ali und Nino* ist ein Buch über die Geschichte Aserbaidshans, über die Sitten und Bräuche der gesamten Region.

Als das Buch 1937 erschien, fand es keine Beachtung. Die deutsch-russische Tänzerin Jenia Graman entdeckte den Roman in den Fünfzigerjahren in einem Antiquariat, nahm ihn nach England mit und übersetzte ihn mehr als ein Jahrzehnt lang.

1970 erschien *Ali und Nino* in London und wurde in Großbritannien zum Bestseller. Laut der Zeitschrift *Stern* wären alle Lektoren des Hutchinson Verlags, dem Jenia Graman die ins Englische vorgenommene Übersetzung des Romans vorlegte, überzeugt, „mit diesem Roman einen Schatz entdeckt zu haben“.<sup>430</sup> Ein Jahr darauf erschien das Buch in New York und ging danach in weiteren acht Sprachen um die Welt.

---

<sup>428</sup> *Berliner Zeitung*, 17.10.2000.

<sup>429</sup> *Der Tagesspiegel*, 22.02.2008.

<sup>430</sup> *Stern* (22.3.1973) 13, S. 222.

## 1.1. Das Problem der Autorenschaft von Ali und Nino

Prof. G. Höpp zufolge wurde die Frage nach der Autorenschaft von *Ali und Nino* sowohl 1937 als auch 1970 gestellt. Nach dem ersten Erscheinen des Buches im Jahr 1937 „dominierte die Ansicht, der Autor müsse ein Österreicher sein“, während „für die meisten Rezensenten“ im Jahr 1970 der Autor ‚ein Tatare‘ war.<sup>431</sup>

Seine beiden letzten Romane – *Ali und Nino* (1937) und *Das Mädchen vom Goldenen Horn* (1938) – veröffentlichte Essad Bey unter dem Pseudonym *Kurban Said*, was zu einer Reihe recht kurioser Spekulationen über die wahre Identität des Autors geführt hat. In der Literaturgesellschaft Aserbaidschans wurde bis vor kurzem noch die Frage diskutiert, ob hinter dem Pseudonym *Kurban Said* der bekannte aserbaidisch-sowjetische Schriftsteller und Staatsmann Jusuf Vezir Cemalzeminli (1887-1943)<sup>432</sup> oder Lev Nussimbaum steht. Zur Verbreitung dieser These in Aserbaidischans hat auch der Übersetzer des Romans *Ali und Nino* aus dem Englischen ins Türkische Semih Yazicioglu beigetragen. Wie im Vorwort der türkischen Ausgabe des Romans steht, sei ein junger Mann mit einem Manuskript in der Hand zum Verlag E.P. Tal gekommen und habe gesagt, er hätte diesen Roman übersetzt. Das sind angeblich die Erinnerungen von Tals Witwe. Das Manuskript des Romans (unter dem Namen *Ali Khan*) wird in Rom, am Institut für Orientalische Literatur aufbewahrt. Interessant ist die Tatsache, dass die römische Ausgabe des Buches 1940 erschien, just in dem Jahr als Tschemalzeminli verhaftet wurde.<sup>433</sup>

Der verstorbene Universitätsprofessor Tschirke Gurbanly hat eine weitgehende Textanalyse von Essad Beys Werken durchgeführt. Anhand zahlreicher Textbeispiele hat er belegt, dass Essad Beys und Kurban Sids Romane in einem Stil geschrieben wurden und sich sogar einzelne Sätze in den verschiedenen, unter den Namen Essad Bey und Kurban Said erschienenen Romanen wiederholen.

---

<sup>431</sup> G. Höpp: *Wer schrieb „Ali und Nino“?* Zur Archäologie einer Legende. Zenith, Hamburg (2001) 2, S. 59.

<sup>432</sup> Yussif Vazirov Chamanzaminli ist das Pseudonym.

<sup>433</sup> Diese Informationen verdanke ich Mirza Gusseyinzade, Baku (Aserbaidischans).

Wer aber steht nun hinter dem Pseudonym Kurban Said? Im Deutschen Gesamtkatalog 1935-1939 aus der Zeit der Nationalsozialismus sowie im Deutschen Bücherverzeichnis wird als Person, die hinter dem Pseudonym Kurban Said steht, Elfriede von Ehrenfels-Bodmershof genannt. So verbreitete sich in Deutschland und Österreich die Auffassung, der Autor von *Ali und Nino* wie auch der Verfasser des Romans *Das Mädchen vom Goldenen Horn* sei eine „echte Österreicherin“<sup>434</sup>, eine „begabte Dichterin“<sup>435</sup> gewesen und Elfriede von Ehrenfels-Bodmershof wurde als alleinige Verfasserin oder Mitverfasserin des Werkes angeführt<sup>436</sup>. Elfriede von Ehrenfels-Bodmershof hatte am 20. April 1937 einen Autorenvertrag mit dem Verlag Tal abgeschlossen. Prof. Höpp zufolge „steht inzwischen außer Zweifel“, dass Elfriede von Ehrenfels-Bodmershof Kurban Said war. Heute wird vermutet, dass beide, Essad Bey und Baronin Elfriede Ehrenfels, den Roman geschrieben haben. Sie hatte auch Anteil an dem Buch gehabt. Dieser Anteil dürfte sich aber eher im Stilistischen als im Inhaltlichen zeigen.<sup>437</sup> Im Zusammenhang mit der Autorenschaft von *Ali und Nino* ist ein Brief der Baronin Ehrenfels vom 5.10.1976 nennenswert, in dem sie sich bereit erklärt, die Autorenschaft für *Ali und Nino* zu übernehmen.<sup>438</sup> Baronin Ehrenfels musste Essad Bey schützen, der in denselben Kreisen wie sie und ihr Mann verkehrte. Auch soll eine Liebesgeschichte zwischen der Baronin Ehrenfels und Essad Bey im Hintergrund gestanden haben. Diese Meinung vertrat auch der österreichische Autor und Rechtsanwalt Heinz Barazon. Ihm zufolge sei Baronin Ehrenfels die alleinige Verfasserin des zweiten unter dem Pseudonym Kurban Said verfassten Romans *Das Mädchen vom Goldenen Horn*.<sup>439</sup>

Nach dem Erscheinen der Essad Bey-Biographie des amerikanischen Journalisten und Autors Tom Reiss im Jahr 2005<sup>440</sup> wurde *Ali und Nino* zu „Azerbaijan’s most famous novel“<sup>441</sup>, was

---

<sup>434</sup> Maria Louise Mayer: *Ein exotischer Roman*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 31. Oktober 1937, S. 34.

<sup>435</sup> Rosemarie von Janko: *Das Mädchen vom Goldenen Horn*, in: *Die Literatur*, 41 (1939) 4, S. 246.

<sup>436</sup> G. Höpp: Essad Bey: *Nur Orient für Europäer?*, in: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier: S. 87.

<sup>437</sup> G. Höpp: *Wer schrieb „Ali und Nino“? Zur Archäologie einer Legende*. Zenith, Hamburg (2001) 2, S. 60-61.

<sup>438</sup> Diese Information sowie einige andere Angaben zur Biographie von Essad Bey verdanke ich Leela Ehrenfels.

<sup>439</sup> Das Gespräch mit Heinz Barazon in Wien im Oktober 2000.

<sup>440</sup> Tom Reiss: *The Orientalist. In Search of a Man Caught Between East and West*, London: Chatto&Windus, 2005.

<sup>441</sup> *Azerbaijan International* 2011, Titelseite.

eine erneute Debatte um die Autorenschaft des Romans auslöste. Die Herausgeberin der Monatszeitschrift *Azerbaijan International* koordinierte die sechsjährige Recherche mit einem soliden internationalen Team, um die Identität des Autors von *Ali und Nino* festzustellen. Das Ergebnis der langjährigen Untersuchung lautete, Essad Bey sei nicht der Autor des Romans *Ali und Nino*: „Our research convinces us that the core, original writer of *Ali und Nino* is Yusif Vazir Chamanzaminli.“<sup>442</sup> Der auf Deutsch schreibende georgische Schriftsteller Grigol Robakidse wird als Co-Autor des erfolgreichen und populären Romans *Ali und Nino* genannt: „Essad Bey then incorporated specific travel passages from the third author – Georgian writer Grigol Robakidze (1882-1962).“<sup>443</sup>

Es ist nicht die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, die Autorenschaft des Romans *Ali und Nino* herauszustellen. Die Ansicht des verstorbenen deutschen Islamwissenschaftlers Prof. Gerhard Höpp in dieser Frage, der sehr umfangreiche und präzise Recherchen zu Essad Beys Leben und Werk durchgeführt hat, scheint sehr überzeugend, wenn er schreibt: „Für Essads Autorenschaft spricht dagegen vieles“<sup>444</sup>.

Einige psychologische Gründe sprechen ebenso gegen die alleinige Autorenschaft von Elfriede Ehrenfels. Es ist ziemlich unglaubwürdig, dass Baronin Ehrenfels, die niemals in Aserbaidschan oder überhaupt im Kaukasus gewesen war, über solch präzise Kenntnisse dieser Region verfügte und die Gedanken der Protagonisten auf so eindrucksvolle Weise beschreiben konnte. So schreibt Kurban Said beispielsweise über die Liebe von Ali zu seiner Heimatstadt: „Ich weiß. Es ist seltsam – Liebe zu Baku. Für die Fremden ist unsere Stadt nur heiß, staubig, öldurchtränkt.“ (*Ali und Nino*, S. 131.) Kurban Said war ein Autor, der in Baku zu Hause war. Wie konnte eine Österreicherin, die nie in Baku gewesen war, diese Stadt so gut kennen und folgende Worte niederschreiben: „Es gibt nichts Besseres als Baku?“

Kurban Said behandelt in seinem Roman *Ali und Nino* Themen wie Gegensätze zwischen Europa und Asien, Islam und Christentum, Tradition und Fortschritt. Der kulturelle Konflikt zwischen Ost und West, Orient und Okzident zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte.

---

<sup>442</sup> *Azerbaijan International* 2011, S. 53.

<sup>443</sup> *Azerbaijan International* 2011, S. 54.

<sup>444</sup> G. Höpp: *Wer schrieb „Ali und Nino“?* Zur Archäologie einer Legende. Zenith, Hamburg (2001) 2, S. 61.

Schauplatz des Romans ist Baku, die Erdölstadt am östlichsten Ende Europas am Vorabend der russischen Revolution. *Ali und Nino* hat einen autobiographischen Hintergrund. Die Geschichte wird in der Ich-Form von Ali Khan erzählt, der die unterschiedlichsten Lebenssituationen auf humorvolle Weise schildert. Der Roman beginnt mit der Schilderung des Geographieunterrichts im kaiserlich russischen Gymnasium in Baku, bei dem sich die Gymnasialisten entscheiden sollen, ob Baku „zum fortschrittlichen *Europa* oder zum rückständigen *Asien* gehören soll“. (*Ali und Nino*, S. 5.)<sup>445</sup> Professor Sanin, ein Russe, ist dabei der Vertreter und Vermittler der europäischen Kultur, dessen Aufgabe die Erziehung der Schüler „zu guten *Europäern*“ ist. (*Ali und Nino*, S. 7.)

Der Aserbaidschaner Ali Khan Schirwanschir und „das schönste Mädchen der Welt“, die Georgierin Nino Kipiani, verlieben sich ineinander. (*Ali und Nino*, S. 8.) Beide sind Abkömmlinge namhafter alter Familien, aber die Kipianis leben in der europäischen Kultur, Ali Khans Familie hingegen richtet sich im Leben nach der schiitischen Lehre. Ali Khan, der im kaiserlich russischen Gymnasium seine Matura gemacht hat, und Nino, die das Mädchenlyzeum nebenan besucht, treffen sich heimlich. Ali Khan ist in Baku aufgewachsen. Er liebt die Stadt, das Meer und die Wüste. Das ist für ihn „die schönste Landschaft der Welt“. (*Ali und Nino*, S. 10.) Nino fühlt sich der europäischen Kultur zugehörig. Sie hat Angst, Ali zu heiraten. Sie fürchtet sich vor seiner Welt.

Ali Khan hat „einen affenartigen Instinkt für Sprachen und Dialekte“. Besonders gut beherrscht er die russischen Dialekte. (*Ali und Nino*, S. 35.) Diese Tatsache wie auch viele andere im Buch haben einen autobiographischen Hintergrund. Wie hinlänglich bekannt ist, verfügte Essad Bey über gute Sprachkenntnisse, wenngleich er einen leichten kaukasischen Akzent hatte.

Ali Khan fühlt sich in der Wüste wohl und fürchtet sich vor Wald, dabei symbolisiert hier die Wüste den Osten und der Wald, „kompliziert wie der Gordische Knoten“, den Westen. So erklärt der alter Georgier Dadiani den Unterschied zwischen Orient und Okzident:

vielleicht gibt es nur eine richtige Einteilung der Menschen in Waldmenschen und Wüstenmenschen. Die trockene Trunkenheit des *Orients* kommt von der Wüste (...) Der Wüstenmensch (...) hat nur ein Gefühl

---

<sup>445</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch: Kurban Said: *Ali und Nino*, München: Econ Ullstein List, 2000.

und kennt nur eine Wahrheit, die ihn ausfüllt. Der Waldmensch hat viele Gesichter. Der Fanatiker kommt von der Wüste, der Schöpferische vom Walde her. Das ist wohl der Hauptunterschied zwischen *Ost* und *West*. (*Ali und Nino*, S. 53.)

Ali Khan will Nino heiraten und macht ihr einen Heiratsantrag. Sie ist sich aller Hindernisse bewusst und weist Ali auf diese hin:

Zuerst werden mein Vater und meine Mutter aus Kummer sterben, weil ich einen Mohammedaner heirate. Dann wird dein Vater dich verfluchen und verlangen, daß ich zum Islam übertrete. Und wenn ich es tue, wird das Väterchen Zar mich wegen Abfalls vom Christentum nach Sibirien verbannen. Und dich wegen Verleitung dazu gleich mit. (*Ali und Nino*, S. 56.)

Als Orientale findet Ali Blutrache gut, weil sie „das wichtigste Fundament der staatlichen Ordnung und der guten Sitten“ ist, wenngleich die Europäer dies nicht verstehen. Der Krieg ist für ihn auch „etwas sehr Schönes“. (*Ali und Nino*, S. 69-71) Ali gehört zu den Kamelen, zur Wüste, zum Orient und will nicht „die Wege des *Westens* gehen“. (*Ali und Nino*, S. 73-74) Essad Beys Seele gehörte ebenso dem Orient. Diese Zeilen spiegeln seine Sehnsucht nach der Heimat und seine Ablehnung des Westens wider, in dem er sich nach der Flucht aus Aserbaidtschan aufhalten musste.

Der Erste Weltkrieg setzt allen Träumen und Plänen von Ali und Nino ein Ende. Ali will nicht für den Zaren kämpfen, weil „wer für den Zaren kämpft, kämpft gegen den Kaukasus“. (*Ali und Nino*, S. 87.) Der Armenier Nachararjan spricht von der zeitgleichen Zugehörigkeit der Kaukasier zu Europa und Asien: „*Europäisch* und *asiatisch* zugleich, vom *Westen* und vom *Osten* empfangend und beiden gebend.“ (*Ali und Nino*, S. 86.)

Ali spricht mit seinem Vater über die Heirat mit Nino. Alis Vater ist nicht gegen diese Verbindung. In einem Gespräch mit Ali erklärt der Vater die wichtigsten Punkte der Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau im Orient. Der Mann darf seine Frau nicht betrügen und nicht schlagen, wenn sie schwanger ist. Allerdings soll er die Frau nicht lieben: „Der Mann muß die Frau behüten, lieben muß sie ihn“, behauptet der Vater. (*Ali und Nino*, S. 100-101.)

Ali Khan bittet um die Hand der Prinzessin Nino Kipiani. Der Fürst Kipiani betont den „Unterschied in Religion, Erziehung, Herkunft“ und will bis Kriegsende warten. (*Ali und Nino*, S. 105.) Ali will Nino entführen und erzählt dem Armenier Nachararjan von seinem Vorhaben. Dieser zeigt sich erstaunlich interessiert und spricht bei Ninos Eltern vor. Der listige Nachararjan geht so weit, dass er im Gespräch mit den Kipianis gemischte Ehen als „physische Durchdringung des *Orients* mit der Kultur des *Westens*“ bezeichnet. (*Ali und Nino*, S. 109.) Fürst Kipiani gibt auch seine Einwilligung. Nach Ninos Maturaball fährt Ali mit den Kipianis nach Tiflis. Georgien gehört nicht zu Europa, ist aber doch anders: „War das die Pforte *Europas*?“, fragt sich Ali in Georgien. „Nein, natürlich nicht. Das gehörte zu uns und war doch so anders als das übrige *Asien*.“ (*Ali und Nino*, S. 118) Der Krieg erschwert die Lage auch in diesem südkaukasischen Land, das „zwischen zwei Scheren einer glühenden Zange“ ist. Die Georgier fürchten sich vor dem Sieg des Osmanischen Imperiums und des zaristischen Russlands. In beiden Fällen wäre die Unabhängigkeit des Landes, die hier so hoch geschätzt wird, verloren. (*Ali und Nino*, S.121.)

In Georgien besuchen Ali und Nino das Grab des russischen Dramatikers und Diplomaten Alexander Gribojedow. „Deine Taten sind unvergeßlich, aber warum überlebte dich die Liebe deiner Nino?“ – lautet die Inschrift am Grabe. (*Ali und Nino*, S. 123.)

Nino Tschawtschawadse, die Tochter des georgischen Prinzen und Dichters Alexander Tschawtschawadse, war mit Gribojedow verheiratet. Der russische Diplomat, der den Ministerposten bekleidete, wurde 1828 in der russischen Botschaft in Teheran ermordet. Seine Witwe Nino Tschawtschawadse heiratete nicht wieder.

In Tiflis fühlt sich Nino wohl, hier wittert sie nicht „die Luft *Asiens*. Es ist eine andere Welt. Die Straßen sind breit, die Seelen gerade.“ (*Ali und Nino*, S. 125.)

In Georgien wird Ali Ninos Familie vorgestellt. Die von beiden Liebenden hoch ersehnte Hochzeit rückt in greifbare Nähe. Doch wird Nino unerwartet von dem vermeintlichen Freund Nachararjan entführt. Der hinterlistige Armenier versucht Nino zu überreden, mit ihm nach Europa zu gehen. „Es gibt keine Brücke zwischen *Ost* und *West*, auch nicht die Brücke der Liebe“, sagt Nachararjan, der die georgische Prinzessin liebt. Ali erdolcht den Nebenbuhler

und könnte nach islamischem Gesetz auch Nino töten. Doch seine Liebe ist stärker und er befiehlt seinem Begleiter, Prinzessin Nino heil in ihr Haus zu bringen. Nach dem Mord an seinem Rivalen schickt der Vater Ali in die Berge Dagestans, wo er Schutz vor Nachararjans Familie und der Polizei findet. Nino folgt nach und endlich kommt es zur Eheschließung, wobei Nino ihren Glauben behält. (*Ali und Nino*, S. 172.)

Der Erste Weltkrieg hat seine Auswirkungen auch auf das Leben von Ali und Nino. Nachdem die russischen Soldaten im Jahr 1918 Baku besetzen, flüchten die beiden Liebenden und Alis Vater auf einem Boot nach Persien. Interessant ist Alis Gespräch mit seinem Vater. Ali fällt der Abschied von der Heimat sehr schwer. Er sagt, Asien sei tot, worauf der Vater erwidert: „*Asien* ist nicht tot. Nur seine Grenzen haben sich verschoben. Für immer. Baku ist jetzt *Europa*. Und es ist kein Zufall. Es gab in Baku keine *Asiaten* mehr.“ (*Ali und Nino*, S. 190.)

Im rückständigen Persien leidet Nino am stärksten. Sie kämpft mit dem Eunuchen, der für sie verantwortlich ist, wenngleich dieser Kampf verspielt ist. Ruhig und sicher ist es „im Lande der frommen Dichter und Weisen“, allerdings darf sie hier nicht mit ihrem Mann gemeinsam durch die Stadt gehen, weil das polizeilich verboten ist. Sie darf sich in Persien nicht unverschleiert zeigen. (*Ali und Nino*, S. 197.) Hier ist Nino in Asien und muss die orientalischen Sitten beachten, was ihr nicht leicht fällt. Vor allem ein Ereignis überschattet ihren Aufenthalt im „rückständigen *Asien*“: Ali nimmt mit anderen Einheimischen an der Trauerprozession im Monat Muharrem teil, die für Europäer „das barbarische Fest des *Orients*“ darstellt. Er wird dabei vom Konsul gesichtet. Nino schämt sich, die Frau „eines fanatischen Wilden“ zu sein und findet Asien abscheulich. (*Ali und Nino*, S. 233-234.)

Die politischen Ereignisse in Aserbaidshon entwickeln sich bald positiv für das junge Paar. Nach dem Zerfall des Russischen Reiches wurde am 28. Mai 1918 die erste demokratische Republik in der muslimischen Welt gegründet, die Aserbaidshonische Demokratische Republik (ADR), die nur zwei Jahre lang existieren sollte. Im Sommer 1918 war die innenpolitische Situation im Land äußerst kompliziert. Die drei großen, miteinander rivalisierenden Mächte – Großbritannien, Deutschland und die Russische Föderation – verfolgten ihre eigenen Interessen in Aserbaidshon. Sie wollten in erster Linie ans aserbaidshonische Öl kommen. Im Juli 1918 wurde die Sowjetmacht in Aserbaidshon durch deutsche, britische

und türkische Truppen beseitigt. Als im September 1918 osmanisch-aserbaidische Truppen die Stadt Baku von den Bolschewiken befreiten, kehrten Ali und Nino nach Baku zurück. Auch diese Episode im Roman ist autobiographisch. Es ist bekannt, dass auch Essad Bey im Sommer 1918 mit seinem Vater nach Aserbaidische zurückkehrte und die Nussenbaums das Land 1920 erneut verließen, als die Republik vom bolschewistischen Russland besetzt und zerschlagen worden war.<sup>446</sup>

Inzwischen haben sich die Umstände in Baku geändert: „Baku ist *Europa* geworden.“ (*Ali und Nino*, S. 238.) Im Land wurden viele demokratische Institutionen aufgebaut: das Parlament, ein demokratisches Wahlsystem usw. „*Europäische Reformen*“ sollten das Land vor den ausländischen Invasionen schützen. (*Ali und Nino*, S. 240.) Johannes Rau beschreibt diese Reformen der ADR wie folgt:

Die Gründung der nationalen Armee, die Konstituierung des Parlaments, die Eröffnung der Universität Baku, die Entsendung junger Studenten nach Europa, von denen die meisten an deutschen Hochschulen studierten, sind einige Erfolge der Regierungstätigkeit in diesen zwei Jahren.<sup>447</sup>

Zwischen 1918 und 1920 führte die ADR diplomatische Beziehungen mit vielen europäischen Staaten und wurde de facto anerkannt.

Ali Khan wird im neuen demokratischen Aserbaidische zum Attaché im Außenministerium. Er und Nino, „eine gepflegte Frau mit *westlichen* Manieren, englischen Sprachkenntnissen und fürstlichen Eltern“, empfangen in ihrem europäisch eingerichteten Haus englische Offiziere und Beamte. Aufgrund dieser Schilderungen behaupten einige Essad Bey-Forscher, wie beispielsweise Betty Blair, der wirkliche Verfasser des Romans wäre nicht Essad Bey, sondern Jussif Vezir Cemenzeminli. Essad Bey wäre im Jahr 1918 zu jung gewesen, um die von ihm beschriebenen Ereignisse selbst erlebt zu haben.

Interessant sind die Überlegungen eines früheren Konsuls in Persien über das allmähliche Aussterben der orientalischen Sitten (*Ali und Nino*, S. 245.):

---

<sup>446</sup> G.Höpp: Essad Bey: *Nur Orient für Europäer?* In: Asien, Afrika, Lateinamerika, Vol. 25. S. 76.

<sup>447</sup> J. Rau: *Islam und Demokratie. Der erste Versuch: Die Aserbaidische Demokratische Republik (1918-1920)*, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2011, S. 28.

Es ist schmerzlich zu sehen, wie die alten gediegenen Formen der *orientalischen* Kultur verfallen, wie die heutigen *Orientalen* unserer Zivilisation nachrennen und die Sitten ihrer Ahnen verachten. (*Ali und Nino*, S. 249.)

Diese Episode reflektiert Essad Beys eigene Lebensproblematik. Der Autor ist zwar in einer westlich orientierten Familie zur Welt gekommen, hatte aber das Herz eines orientalischen Gemütsmenschen. Das Bedauern des allmählichen Verschwindens der orientalischen Kultur ist in seinen Werken nicht zu übersehen.

Ali lehnt den Vorschlag ab, in der aserbaidischen Gesandtschaft in Paris zu arbeiten und beschließt, in Baku zu bleiben, „wo *Asien* und *Europa* unmerklich ineinander übergehen“. (*Ali und Nino*, S. 254) Nino bekommt eine Tochter und das Glück der jungen Familie scheint ungetrübt zu sein. Allerdings sollte sich das bald ändern. 1920 wird Aserbaidischland abermals von Bolschewiken besetzt. Als sich die Situation zuspitzt, müssen sich Ali und Nino trennen. Ali Khan sieht den Untergang des freien Aserbaidischlands kommen und schafft Frau und Kind in Sicherheit. Er selbst aber fällt im Kampf für sein Vaterland.

Zurzeit arbeitet ein internationales Team an der Verfilmung des Romans *Ali und Nino*. Es gibt bereits einige Filme und Theatervorstellungen über diese bewegende Geschichte. Ungeachtet dessen wartet vor allem das aserbaidische Publikum mit großer Spannung auf diesen Film, der 2016 demonstriert werden wird. „*Ali und Nino* ist das Krönungswerk Aserbaidischlands. Es zeigt, wie wichtig die Unabhängigkeit des Landes ist“, sagte die Produzentin des Films Leyla Aliyewa auf der Presse-Konferenz anlässlich der Verfilmung des Romans *Ali und Nino* im Februar 2015.<sup>448</sup>

---

<sup>448</sup> Eigene Übersetzung.

## 2. Das Mädchen vom Goldenen Horn

Der zweite Roman, den Essad Bey unter dem Namen Kurban Said verfasste, mit dem Titel *Das Mädchen vom Goldenen Horn* erschien erstmals vor dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1938 im Zinnen-Verlag in Wien. Im gleichen Jahr veröffentlichte der unermüdliche Autor das Buch *Giustizia rossa* (deutsch: *Die rote Justiz*) bei Sansoni in Florenz. Das Werk ist nur auf Italienisch bekannt. Im Januar 1938 unterschrieb Essad Bey einen Vertrag mit dem Verlag Rascher für *Das Buch vom Golde*, das als Teil einer Trilogie gedacht war<sup>449</sup>, dessen Manuskript jedoch nicht vollendet wurde. Der Versuch, *Das Buch vom Golde* zu schreiben, scheiterte.<sup>450</sup> Der erste Teil der Trilogie unter dem Titel *Flüssiges Gold* erschien 1933.

*Das Mädchen vom Goldenen Horn* ist der zweite Liebesroman Kurban Saids, der fast vierzig Jahre nach dem ersten Erscheinen im Jahr 1938 wiederentdeckt und gefeiert wurde. Eine positive Reaktion zum Roman veröffentlichte Essad Beys Freund, der zum Islam konvertierte österreichische Ethnologe Rolf von Ehrenfels (1901-1980) im Jahr 1973 im Vorwort zum Buch.<sup>451</sup> So wurde der Roman, der „vom brennenden Akkulturationsproblem“ spricht, als zeitgemäß anerkannt und der Autor als der „hochbegabte Schriftsteller“, der „für eine spätere Zeit fast hellseherisch Wesentliches vorweg genommen“ hat, hoch geschätzt.<sup>452</sup>

Wie Kurban Saids erster Roman *Ali und Nino* ist auch *Das Mädchen vom Goldenen Horn* mehr als eine Reise in ein fernes Istanbul, zu den Ebenen Anatoliens, es ist ein „Einblick in das Innere, an dem die Bilder der Außenwelt – gefaßt im Flußbett der Zeit – an uns vorübergleiten“.<sup>453</sup>

Das Leitmotiv dieses „ungewöhnlichen“<sup>454</sup> Liebesromans ist der Kampf zwischen den Kulturen des Ostens und des Westens, wobei Asiadeh, das Mädchen vom Goldenen Horn, für die

---

<sup>449</sup> Vgl.: Essad Bey: *Flüssiges Gold*, S. 7-9.

<sup>450</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey oder Die Welten des Lev Abramovic Nussenbaum*, in: Essad Bey: *Allah ist groß*, München: Matthes & Seitz, 2002, S. 408.

<sup>451</sup> Umar R. Ehrenfels, in: Kurban Said: *Das Mädchen vom Goldenen Horn*, Basel: Verlag Kurt Desch AG, 1973, Vorwort.

<sup>452</sup> Ibid.

<sup>453</sup> Ibid.

<sup>454</sup> Ibid.

orientalische Lebensform steht und der Wiener Doktor Hassa sich der westlichen Kultur zugehörig fühlt.

Asiadeh Anbari und ihr Vater Achmed-Pascha, der im Heimatland einen hohen Posten bekleidete, leben nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches in Berlin. Die Prinzessin aus Istanbul studiert Turksprachen, was sie mit der verlorenen Heimat verbindet. Asiasdeh fühlt sich fremd in Berlin, wie auch viele andere türkische Emigranten, die nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hier aufgenommen wurden. Sie alle träumen von der vertrauten Welt des Orients, die ganz anders war, als die Welt Europas, die glaubt kultiviert zu sein, technisch und wissenschaftlich bewährt, aber „ahnungslos in allen Sachen des Gefühls“, verlogen, treulos und genussüchtig. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 45.)<sup>455</sup>

Asiadeh, die einst dem türkischen Prinzen Abdul-Kerim versprochen war, heiratet Doktor Hassa, den Wiener Arzt mit bosnischen Wurzeln, einen Europäer, in dessen früherem Namen *Hassanovic* sie aber mohammedanische Herkunft zu erkennen hofft. Allerdings unterscheiden sich die Vorstellungen der beiden von Liebe und Heirat. Für Asiadeh, die im Harem zu einer ergebenen Gefährtin und Mutter erzogen wurde, ist Hassa „unverständlich wie ein exotisches Tier“. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 47.) Sie versteht offensichtlich nicht, weshalb der Wiener Arzt seine Ex-Frau Marion, die mit dem gemeinsamen Freund Fritz durchgebrannt war, nicht getötet hatte, wie es in Istanbul für Ehebrecherinnen vorgesehen war. Trotz aller Unterschiede in der Erziehung und Mentalität liebt sie Hassa, diesen „fremden Mann, der anders fühlte, anders dachte, anders handelte als alle Menschen, an die sie gewöhnt war“. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 52.)

Prinz Abdul-Kerim, dem Asiadeh zugesprochen war, reist währenddessen als Filmautor John Rolland mit seinem Manager Sam Dooth alias Perikles Heptomanides durch die Welt und versucht mithilfe von Alkoholkonsum in der herzlosen Welt der Großstädte den Schmerz und die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat zu stillen.

Asiadeh reist mit ihrem Mann nach Sarajewo, den Herkunftsort Doktor Hassas. Sie fühlt sich hier, in einer „Landschaft (...), die der Heimat ähnlich ist“, sehr glücklich und freut sich über

---

<sup>455</sup> In Hinkunft zitiert aus dem Buch: Kurban Said: *Das Mädchen vom Goldenen Horn*, München: Matthes & Seitz, 2001.

„die gewölbten Kuppeln der Moscheen“. Der Wiener Arzt, für den der Orient ‚unhygienische Wohnungen und rückständige Sitten‘ bedeutet, versteht seine Frau nicht, die „aus Tausendund-einer Nacht“ herausgesprungen ist. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 74) Asiadeh hält ihren Mann, dem die orientalische Sittlichkeit ebensowenig vertraut ist wie seiner „wilde(n)“ Frau die leichtfertige Welt des Westens, für einen „Barbaren“. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 85.) Erst als es dem Laryngologen Hassa gelingt, einem Derwisch das Leben zu retten, was den Sieg des westlichen Wissens bedeutet, gewinnt er wieder das Vertrauen seiner Frau. Für Asiadeh bedeutet Hassas Erfolg den Sieg des technisch und wissenschaftlich besser ausgestatteten Westens und den Tod des alten Orients, was sie unheimlich traurig macht. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 94.)

Asiadeh wohnt mit ihrem Mann, der ihr trotz ihrer hingebungsvollen Liebe zu ihm doch „etwas fremd“ vorkommt, in Wien, in einem noblen Haus am Ring und bewundert „das beste Wasser Europas“. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 96-97.) Sie sucht in Hassa Schutz vor der geheimnisvollen Welt der Menschen, die so denken und so fühlen wie ihr Mann.

Das Adjektiv „fremd“ kommt im Buch auffällig oft vor. *Das Mädchen vom Goldenen Horn* spiegelt Kurban Saids eigene Lebensproblematik wider, der sich in der unbekanntenen, kalten Welt des Westens ebenso einsam und verloren fühlte.

Im Roman finden sich viele typisch österreichische Wörter und Ausdrücke, wie *Maroni*, *Kaffeehaus*, *Heuriger*, *Servus*, *Kommerzienrat*, *Gschnas*, *Schnackerl*, *schnackerlte*, *gnädige Frau*, *unten in der Türkei*, was ebenfalls Zeugnis darüber ablegt, dass die Österreicherin Baronin Elfriede Ehrenfels-Bodmershof Mitverfasserin des Buches war.

Die Orientalin Asiadeh hat Angst vor dem geheimnisvollen und für sie unverständlichen Leben im Westen, wie Nino sich von der orientalischen Welt Ali Khans fürchtete.<sup>456</sup> „Fräulein Anbari“ fühlt sich nach der Heirat in Wien genauso „einsam und gottverlassen“ wie einst in Berlin. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 105.)

---

<sup>456</sup> Vgl. Kurban Said: *Ali und Nino*, München: List, 2002.

Das Schicksal verschlägt den Prinzen Abdul-Kerim nach Berlin, wo er sich mit Asiadehs Vater Achmed-Pascha trifft. In einer Diskussion mit Abdul-Kerim alias Rolland versucht Pascha, den Unterschied zwischen Orient und Okzident zu erklären:

Ich glaube, daß die Sprachen *Europas* allmählich die Kraft verlieren, die im Worte wohnt. Sie werden zu einer Sache der Technik, eine reine Verstandesübung (...) Wir im *Orient* sind animalischer, wir fühlen noch die Kraft des Wortes, und das ist der Unterschied zwischen *Ost* und *West*. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 120.)

Rolland, der jetzt kein Prinz ist, sondern ein Künstler, weist die Unterschiede zwischen westlicher und orientalischer Kunst auf. Die östliche Kunst wäre „zwiegeschlechtlich“ und mit dem Universum verbunden, wobei der Westen „von dem großen All“ losgelöst sei. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 120.) „Im *Orientalischen* herrscht der Vater, im *Okzidental* der Sohn“, ergänzt Achmed-Pascha. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 121.)

Das Schicksal will es so, dass sich Prinz Abdul-Kerim und Asiadeh in Wien treffen und kennen und lieben lernen. Abdul-Kerim verkörpert die orientalische Welt, in der sie sich geborgen und wohl fühlt: die gelben Hügel Turans, die Krieger, Priester und Staatsmänner, die Welt der verhüllten Frauen. Für den Prinzen Abdul-Kerim aus dem Haus der Osmanen ist Asiadeh ein „Stützpunkt im Ozean des fremden Lebens“, das „Zelt der Heimat“ in der frostigen Welt des Westens. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 152.) Die Prinzessin aus Istanbul kämpft mit ihren Gefühlen. Ihre Erziehung zu einer treuen und fügsamen Frau hindert sie vorerst daran, ihren Mann Doktor Hassa zu verlassen. Die grobe Belästigung durch Doktor Hassas Freund Doktor Kurz und die kühle Reaktion ihres Mannes, der als zivilisierter Europäer handelt, vergrößert die Kluft, die Asiadeh von der „Welt Hassas“ trennt. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 175-182.)

Indessen wandert Prinz Abdul-Kerim in der fernen, glühenden Welt der Sahara und fühlt sich wie ein Vertriebener: „Ein Wanderer war er zwischen den Welten, ewig getrieben von der Last seiner Unruhe“, schreibt Kurban Said, der im Laufe seines kurzen, turbulenten Lebens von einer Lebensstation zur anderen pilgerte und keine Ruhe fand. Der Autor selbst war zeitlebens ein Vertriebener in der fremden Welt des Westens. (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 185.) Laut Prof. Höpp fühlte sich Essad Bey nach der Trennung von seiner Frau Eri-

ka so hoffnungslos, dass er einem Unbekannten aufs Vorsatzblatt der 1935 erschienenen französischen Ausgabe seines Buches *Nikolaus II.* geschrieben hatte: „Dem Leidgenossen/ Essad Bey/ Vertrieben/Verlassen/Verraten/Verblöden? E.-B.“<sup>457</sup>

Der Abgrund, der die „wilde“ asiatische Welt Asiadehs von der „tüchtigen“, westlich orientierten Welt Hassas trennt, ist unüberbrückbar und führt zur Trennung des einst einander liebenden Paars. Abdul-Kerim kommt nach Wien, um Asiadeh abzuholen.

Interessant ist das letzte Gespräch der beiden Rivalen, das einem Duell ähnelt. Der Prinz nimmt dabei die asiatischen Sitten in Schutz und erklärt die Gewohnheit der Asiaten, auf dem Boden zu sitzen und vom Boden zu essen, durch die Erdgebundenheit der Menschen in Asien. Dr. Hassa plädiert aber für die westliche Kultur. Für ihn ist „der gotische Dom (...) edler als alle erdgebundenen Moscheen mit plumpen breiten Kuppeln“. Dr. Hassa bezeichnet die Moscheen, in denen es keine Bilder gibt, als „traurige Welt“. „Sie haben recht“, pariert Abdul-Kerim, „Asien ist jenseitsbetont. Europa ist diesseitsbetont.“ (*Das Mädchen vom Goldenen Horn*, S. 228-229.)

---

<sup>457</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey oder Die Welten des Lev Abramovic Nussenbaum*, in: Essad Bey: *Allah ist groß*, München: Matthes & Seitz, 2002, S. 399.

### 3. Der Mann, der nichts von der Liebe verstand

1948 kündigte der Therese-Kirschner-Verlag, das ist der arisierte Passer-Verlag, in Wien eine „Neuerscheinung von Kurban Said“ an mit dem Titel *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*.<sup>458</sup> Tom Reiss hatte das Manuskript in Wien bei der früheren Sachverwalterin des arisierten Verlags, in dem Kurban Saids Bücher erschienen waren, nämlich bei Frau Mögele, gefunden. Das Manuskript weist einen stark autobiographischen Bezug auf. Dieser Bericht, der immer noch nicht veröffentlicht ist, mag über viele umstrittene Punkte von Essad Beys Leben Aufschluss geben.

Der deutsche Professor Wilfried Fuhrmann appellierte anlässlich Essad Beys 65. Todestages an Tom Reiss und den Regisseur Ralf Marschallek, das Manuskript, das sich im Original und in einer Kopie in deren Besitz befindet, „endlich der Öffentlichkeit frei zugänglich zu machen“.<sup>459</sup> Einige Hefte des Manuskripts wurden schließlich eingescannt und ins Internet gestellt.

Der Film *Die Schmerzen des Essad-Bey*, dessen Premiere im Mai 2013 in Berlin stattgefunden hat, basiert auf dem von Essad Bey verfassten, jedoch bis heute unveröffentlichten Manuskript *Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*. Idee und Filmkonzept stammen von Thomas Knauf. Offensichtlich spielt die Nicht-Veröffentlichung dieses Manuskripts, um das sich noch immer einige „Gerüchte“ und „Geheimnisse“ ranken und das sich in den Händen von einigen „markt- und ruhmorientierten Protagonisten“<sup>460</sup> befindet, wie Prof. Fuhrmann meint, eine Rolle.

Laut Prof. Fuhrmann wird Essad Beys Manuskript von Tom Reiss über 80 Mal in seinem Bestseller *Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey* zitiert. Der amerikanische Autor und Journalist erzählt in seinem Buch auf packende Weise Essad Beys Lebensgeschichte und die Geschichte seiner Recherche. Allerdings ist das von Tom Reiss gezeichnete Bild Essad Beys einseitig. Für den Autor ist grundlegend, dass Lev Nussenbaum ein Jude war. Sein

---

<sup>458</sup> Gerhard Höpp: „Durchreise. Essad Bey in Wien, 1932-1938“ ,Vortrag, gehalten am 25.3.2000 in Wien im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien zum Thema „Exil in Österreich – Das österreichische Exil“.

<sup>459</sup> [www.essadbey.de](http://www.essadbey.de)

<sup>460</sup> W. Fuhrmann: *Wirre Phantasien eines Orientalisten*. Magdeburg: Selbstverlag, 1.Auflage, 2009.

Übertritt zum Islam und das Leben eines Muslims bleiben im Schatten, obwohl Essad Bey die islamische Welt, wie seinen Werken zu entnehmen ist, sehr viel bedeutete. Er kündigte stolz den Aufstieg der islamischen Welt an und riet Europa zur „Interessengemeinschaft mit dem Islam“.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Primärliteratur

#### Werke von Essad Bey

#### Sachbücher

*Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt*, Essad Bey mit Wolfgang von Weisl, Wien, 1936 (hier zitiert nach der Ausgabe von Matthes & Seitz, München 2002).

*Das weiße Russland. Menschen ohne Heimat*, Leipzig 1932.

*Der Kaukasus. Seine Berge, Völker und Geschichte*, Berlin 1931 (hier zitiert nach der Ausgabe von Salzwasser Verlag).

*Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.*, Berlin 1932 (hier zitiert nach der Ausgabe von Salzwasser Verlag, Paderborn).

*Flüssiges Gold. Der Kampf um die Ölquellen*, Berlin 1933 (hier zitiert nach der Ausgabe von Salzwasser Verlag, Paderborn 2013).

*Mohammed*, Berlin 1932 (hier zitiert nach der Ausgabe von Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin 1991).

*Nikolaus II. Glanz und Untergang des letzten Zaren*, Berlin 1935.

*Öl und Blut im Orient*, Leipzig 1929.

*Reza Schah. Feldherr, Kaiser, Reformator*, Wien 1935.

*Russland am Scheidewege*, Berlin 1933.

*Stalin*, Berlin 1931.

*12 Geheimnisse im Kaukasus*, Berlin 1931 (hier zitiert nach der Ausgabe von Verlag Hans-Jürgen Maurer, Freiburg 2008).

#### Romane

Kurban Said: *Ali und Nino*, Wien 1937 (hier zitiert nach der Ausgabe des Econ Ullstein List Verlags, München 2000).

Kurban Said: *Das Mädchen vom Goldenen Horn*, Wien 1938 (hier zitiert nach der Ausgabe von Matthes & Seitz Verlag, 2001).

## **Neuausgaben**

Essad Bey: *Manuela*, Freiburg 2008.

Essad Bey: *Liebe und Erdöl*, Freiburg 2008.

## **Artikel von Essad Bey**

*Aus dem Osten*, in: *Die Literarische Welt (DLW)*, Berlin, 2 (1926) 23, S. 2.

*Aus Gogols Leben*, in: *DLW*, 3 (1927) 10, S.4.

*Aus Rußland*, in: *DLW*, 4 (1928) 20, S. 2.

*Ausländische Schriftsteller in Berlin. Gespräch mit Seifulina*, in: *DLW*, 3 (1927) 36, S. 2.

*Chefredakteur S.M. Amanullah*, in: *DLW*, 4 (1928) 10, S. 3f.

*Chinesische Steinbibliotheken*, in: *DLW*, 4 (1928) 42, S. 3f.

*Das Gespräch mit Robakidse*, in *DLW*, 7 (1931) 31, S. 7.

*Der große Vater und der kleine Sohn*, in: *DLW*, 6 (1930) 11, S. 3-4.

*Die Geschichte meines Lebens*, in: *DLW*, Berlin 7 (1931) 5, S. 3-4.

*Die Tradition im Orient*, in: *DLW*, 7 (1931) 35-36, S. 9f.

*Ichbal-der Dichter des modernen Indien*, in: *DLW*, 2 (1926) 33, S. 2.

*Kaukasische Liebe und Ehe*, in *DLW*, 6 (1930) 24., S. 5-6.

*Lügen verboten!* In: *DLW*, 6 (1930) 9, S. 1.

*Notizen über Schaljapin*, in: *DLW*, 4 (1928) 19, S. 1.

*Selbstanzeige*, in: *Das Tagebuch*, Berlin, 11 (1930) 5, S. 195.

*Tolstoi als Plagiator*, in: *DLW*, 4 (1928) 48, S. 3f.

*Walter Mehring. Algier oder die 13 Oasenwunder*, in: *DLW*, 3 (1927) 22, S. 6.

*War Tolstoi epileptisch?*, in: *DLW*, 7 (1931) 3, S. 3.

*Wie werde ich ein geborener Dichter?*, in: *DLW*, 4 (1928) 42, S. 3.

*Zum Tode Sia-Kok-Alps*, in: *DLW*, 2 (1926) 24-25, S. 2.

*Zum zwanzigsten Todestage Puschkins*, in: *DLW*, 3 (1927) 7, S. 7.

## **Unveröffentlichte Bücher von Essad Bey**

*Der Mann, der nichts von der Liebe verstand*

## **Andere Schriften von Essad Bey**

*Testament von Essad Bey*, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepf“.

## **Artikel von anderen Verfassern**

**Baroud, Hassan:** Vortrag zum Thema „Ägyptische Frauen. Ein Jahrhundertkampf um ihre Rechte. Tradition vs. Religion“, Wien, Oktober 2014.

**Ehrenfels, Umar:** Vorwort in: Kurban Said: *Das Mädchen vom Goldenen Horn*, Basel 1973.

**Goecke, Rudolf:** Joachim Murat, in: Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 14 (1881).

**Hoffmann, Karl:** *Essad Bey: Öl und Blut im Orient*, in: *Deutsche Rundschau*, Berlin 57 (1930), S. 80.

**Höpp, Gerhard:** *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?*, in: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97.

**Höpp, Gerhard:** Vortrag zum Thema „Durchreise. Essad Bey in Wien, 1932-1938“, Wien 2000.

**Höpp, Gerhard:** *Wer schrieb „Ali und Nino“? Zur Archäologie einer Legende*, Hamburg (2001) 2.

**Höpp, Gerhard:** *Mohammed Essad Bey oder Die Welten des Lev Abramovic Nussenbaum*, Nachwort in: *Essad Bey: Allah ist groß. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud*, München 2002.

## **Artikel aus der Presse**

*Academia*, München 45 (1932) 4, S. 97, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*, 77 (1936) 5, S. 28, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Berliner Monatshefte*, Zeitschrift zur Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges, 17. Jahrgang, Nr. 11, 1935, S. 1005, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“

*Berliner Zeitung*, 17.10. 2000.

*Börsenblatt f.d. Deutschen Buchhandel*, N 274, 26. Nov. 1935, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

**Böse, Georg**, Lebensbeschreibungen, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Der Tagesspiegel*, 22.02.2008.

*Deutsche Allgemeine Zeitung*, 2. März 1932, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Deutsche Allgemeine Zeitung*, 6. Juli 1932, Morgenausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Deutsche Allgemeine Zeitung*, 10. 5. 1933, Morgen-Ausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Deutscher Lebensraum*, Teltow, 4. Jg., H. 3., 1936, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Die Literarische Welt*, 7 (1931) 24.

**Faris, Nabih Amin**, in: *The Moslem World*, Nr. 2, 1937, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Germania*, 9.8.1931, M-Ausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Hamburger Nachrichten*, 10. Juli 1931, Abendausgabe, Nr. 316, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Hamburger Nachrichten*, 19. Juli 1932, Morgen-Ausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

**von Janko, Rosemarie**: *Das Mädchen vom Goldenen Horn*, in: *Die Literatur*, 41 (1939).

*Kölnische Volkszeitung*, 18. August 1932, Beilage, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

**Kiepenheuer, Gustav**: *Zeitgenössische Romane und Weltgeschichte*, in: *DLW* 8 (1932) 49.

**Leibrecht, Philipp**: *Bey, Essad, Die Verschwörung gegen die Welt*, in: *Die Neue Literatur*, 33 (1932) 4, S. 185., in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

**Mayer, Maria Louise**: *Ein exotischer Roman*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 31. Oktober 1937.

**Miller**: *The Syrian Revolt of 1925*, in: *International Journal of Middle Eastern Studies*, Bd. 8 (1977), S. 545-563.

**Muckermann, Friedrich**, in: *Der Gral*, München, 25 (1931)10, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

**Münschi, Hilal:** *Wer ist der Verfasser des Buches „Oel und Blut im Orient“? Eine unglaubliche Mystifikation*, in: *Berliner Tribüne*, Nr. 5, 1 Februar 1930.

*Neue Freie Presse*, 1934, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Osteuropa*, 6 (1930/31), in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Osteuropa*, 7 (1931 /32), in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

*Prager Presse*, 22. August 1932, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

**Schwarz, Georg**, in: *Vorwärts*, Berlin, 9. Oktober 1931, Beilage/Abend-Ausgabe, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

**Seufert, Günter:** *Der zerbrochene Halbmond. Essad Beys früherer Blick auf den „Kampf der Kulturen“*, in: *Neue Züricher Zeitung*, 26. Februar 2003, Nr. 47.

*Stern* (22.3.1973) 13.

The New York Times Book Review, 8.8.1971.

**Tritsch, W.:** *Der Gott der Wüste*, in: *DLW* 8 (1932) 52.

*Twelve Secrets oft he Caucasus*, in: *The Saturday Review*, London 152 (1931) 3973.

*Württembergische Wirtschafts-Zeitschrift*, 1935, in: Elektronisches Findbuch der Archivmaterialien „Hoepp“.

## Sekundärliteratur

*Aserbaidsschan: die große Reise*. Sonderausgabe der Zeitschrift *Azerbaijan Review*, 2008.

**Atasoy, Ihsan:** *Peygamberler Tarihi*, Bakı 2011 (Die *Geschichte der Propheten*, Baku 2011, Türkisch.)

**Atəşi, Nuridə:** *Yüz ilin sirrləri . Əsəd Bəy – dövrün və şərin qurbanı*. Bakı 2007. (**Ateschi, Nourida:** Geheimnisse des Jahrhunderts. Essad Bey – das Opfer der Zeit und des Übels, Baku 2007, Aserbaidsschanisch)

**Auch, Eva-Maria:** *Öl und Wein am Kaukasus. Deutsche Forschungsreisende, Kolonisten und Unternehmer im vorrevolutionären Aserbaidsschan*, Wiesbaden 2001.

*Azərbaycan Tarixi*, V cild, Bakı: Elm nəşriyyatı, 2007-2008 (*Geschichte Aserbaidsschans*, Band V, Baku: Verlag *Elm*, 2007-2008, Aserbaidsschanisch).

**Babinger, Franz:** *Die Türkische Renaissance. Bemerkungen zum Schaffen des großen Türkischen Baumeisters Sinan*, in: *Beiträge zur Kenntnis des Orients und Quellen zur Osmanischen Kunstgeschichte*, im *Jahrbuch der Osmanischen Kunst*. 1924.

**Bessedowskij, Grigorij:** *Den Klauen der Tscheka entronnen*, Leipzig 1930.

**Bilmen, Ömer Nasuhi:** *Büyük islam ilmihali*, Istanbul 2005 (Türkisch).

**Blair, Betty:** *Ali und Nino. The Business of Literature. Who wrote Azerbaijan's most famous novel?*, in: *Azerbaijan International*, 2011.

**Bodenstedt, Friedrich:** *Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neusten Geschichte des Orients*, Frankfurt am Main: Keßler, 1848

**Depkat, Volker:** *Geschichte Nordamerikas. Eine Einführung*, Köln-Weimar-Wien 2008.

**Dumas, Alexandre:** *Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus.* ( Hrsg. von Ernst Bartsch), Stuttgart u. Wien 1995.

**Durant, Will:** *Die Geschichte der Zivilisation. Das Zeitalter des Glaubens*, Band 4., Bern 1952.

**Ehrenburg, Ilja:** *Menschen, Jahre, Leben*, München 1962.

**Elger, Ralf:** *Kleines Islam-Lexikon*, München 2006.

**Əsəd Bəy, Məhəmməd:** *Son Peyğəmbər*, Bakı 2005 (**Essad Bey, Mohammed:** *Der letzte Prophet*, Übersetzung ins Aserbaidschanische, Baku 2005.)

**Fähnrich, Heinz:** *Geschichte Georgiens*, Brill 2010.

**Feigl, Erich:** *Seidenstrasse durchs Feuerland. Die Geschichte Aserbaidschans*, Wien 2008.

**Fuhrmann, Wilfried:** *Ist Kurban Said der Mann, der von der Liebe nichts verstand?* Potsdam 2008.

**Fuhrmann, Wilfried:** *Wirre Phantasien eines Orientalen*, Potsdam 2009.

Goethes sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe, V. Band. *West-östlicher Divan*, Stuttgart.

**Gronke, Monika:** *Geschichte Irans*, München 2014.

**von Gumpfenberg, Marie-Carin, Steinbach, Udo (Hrsg.):** *Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik*, München, 2010.

**Haussig, Hans Wilhelm (Hrsg.):** *Wörterbuch der Mythologie. Götter und Mythen der kaukasischen und iranischen Völker*, Stuttgart 1986.

**Haylamaz, Rəşid:** *Peyğəmbərimiz*, Bakı 2009 (*Unser Prophet*, Baku 2009, Aserbaidshisch.)

*Der Koran*, die Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart 2014.

**Konzelmann, Gerhard:** *Die Emirate*, München 2005.

**Kotek, Joël:** *Das Jahrhundert der Lager*, Berlin (u.a.) 2001.

**Linke, Horst Günther:** *Geschichte Russlands*, Darmstadt 2006.

**Ludwig, Ralf:** *Mohammed. Der Prophet und seine Lehre*, München 2002.

**Massie, Robert:** *Die Romanows. Das letzte Kapitel*, Berlin 1995.

**von Mikusch, Dagobert:** *Gasi Mustafa Kamal. Zwischen Europa und Asien. Eine Lebensgeschichte*, Leipzig 1929.

**von Mikusch, Dagobert:** *König ibn Sa'ud*, München 1953.

**Mommsen, Katharina:** *Goethe und der Islam*, Frankfurt am Main und Leipzig 2001.

**Montefiore, Simon Sebag:** *Stalin. Am Hof des roten Zaren*, Frankfurt am Main 2005.

**Pahlewi, Mohammed Reza:** *Antwort an die Geschichte*, München u.a. 1983.

**Paret, Rudi:** *Mohammed und der Koran*, Stuttgart 1957.

**Pipes, Richard:** *Die russische Revolution. Band 2: Die Macht der Bolschewiki*, Berlin 1992.

**Popov, Georg:** *Tschecha. Der Staat im Staate. Erlebnisse und Erfahrungen mit der Russischen Ausserordentlichen Kommission*, Frankfurt am Main 1925.

**Posselt, Alfred:** *Geschichte des chasarisch-jüdischen Staates*, Wien 1982.

**Quiring, Manfred:** *Pulverfass Kaukasus. Konflikte am Rande des russischen Imperiums*, Berlin 2009.

**Rau, Johannes:** *Islam und Demokratie. Der erste Versuch: die Aserbaidshische Demokratische Republik (1918-1920)*, Frankfurt am Main 2011.

**Ramadan, Tariq:** *Der Islam und der Westen*. Marburg 2000.

**Rassoul, Muhammad:** *Bruder Johann Ibn Goethe*, Düsseldorf 2012.

**Rassoul, Muhammad:** *Schüler-Lexikon des Islam*, Germany 2007.

**Reiss, Tom:** *Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey*, Berlin 2008.

**Robakidse, Grigol:** *Adolf Hitler von einem fremden Dichter gesehen*, Jena 1939.

**Robakidse, Grigol:** *Kaukasische Novellen*, Frankfurt am Main 1979.

**Robakidse, Grigol:** *Mussolini, der Sonnengezeichnete*, Jena 1941.

**Robakidse, Grigol:** *Das Schlangenhemd*. Ein Roman des georgischen Volkes, Jena 1928.

*Россия и Кавказ*, Санкт-Петербург: Издание журнала «Звезда», 1995. – (*Russland und Kaukasus*: Ausgabe der Zeitschrift «Zvezda», Sankt-Petersburg 1995, Russisch).

**Savčenko, V.A.:** *Simon Petljura*, Char'kov 2004 (Russisch).

**Seeger von, Karl:** *Imam Schamil. Prophet und Feldherr*, Leipzig 1937.

**Seifert, Thomas/Werner, Klaus:** *Schwarzbuch Öl. Eine Geschichte von Gier, Krieg, Macht und Geld*, Wien 2005.

**Stein, Frank N.:** *Rasputin. Teufel im Mönchsgewand?* München 1997.

**Tolstoj, Lev:** *Die Kosaken und andere frühe Erzählungen*, München 1957.

**Tolstoj, Lev:** *Hadschi Murat*, Berlin 1986.

*Völkermord von Chodschali. Fakten, Hintergründe, Augenzeugen, Presseberichte, Dokumente.* Berlin 2007.

**Wyrubova, A.:** *Frejlina eja velicestva*, Riga 1928 (Russisch).

### **Internetquellen**

Agabekov G.: *CK za rabotoj (Tscheka bei der Arbeit)*. Online unter:

[http://lib.ru/MEMUARY/AGABEKOW/ch\\_za\\_rabotoj.txt](http://lib.ru/MEMUARY/AGABEKOW/ch_za_rabotoj.txt) (7.1.2016)

Artikel über Chasaren. Online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Chasaren> (9.1.2014)

Artikel über Chewsuretien. Online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Chewsuretien> (15.10.2014)

Artikel über Imam. Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Imam> (10.5.2013)

Artikel über Imam Schamil. Online unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Imam\\_Schamil](http://de.wikipedia.org/wiki/Imam_Schamil) (10.5.2013)

Artikel über Kislowodsk. Online unter:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kislowodsk> (10.2.2014)

Artikel über die Königin Tamar, [http://de.wikipedia.org/wiki/Tamar\\_\(Georgien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Tamar_(Georgien))

Artikel über die Yeziden. Online unter: [www.yeziden.de](http://www.yeziden.de) (10.10.2015)

Aserbaidsschanische Musik. Online unter:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Aserbaidsschanische\\_Musik](http://de.wikipedia.org/wiki/Aserbaidsschanische_Musik) (17.10.2013)

Priv.-Doz. Dr. Auch, Eva-Maria: *Aserbaidsschan- ein Land religiöser Vielfalt*,

<http://www.owep.de/artikel/365/aserbaidsschan-land-religioeser-vielfalt> (8.1.2016)

Baumgart, Winfried: *Das "Kaspi-Unternehmen" - Größenwahn Ludendorffs oder Routineplanung des deutschen Generalstabs?* Online unter: <http://ubm.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2010/2360/pdf/doc.pdf> (8.1.2016)

*Buxoro*, Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Buxoro> (8.1.2016)

Casten Hoffmann: *Bergjuden im „letzten Shtetl“*, [www.gea.de/magazin/heimat+und+welt/bergjuden+im+letzten+shtetl.1293742.htm](http://www.gea.de/magazin/heimat+und+welt/bergjuden+im+letzten+shtetl.1293742.htm)

Clasen, Bernhard: *Verhasste Kaukasier*. Online unter: <http://jungle-world.com/artikel/2013/43/48672.html> (19.9.2014)

*Das Paradies liegt zu Füßen der Mütter*. Online unter: <http://www.shia-forum.de/index.php?/topic/32645-das-paradies-liegt-zu-fussen-der-mutter/> (5.4.2015)

*Derwisch*. Online unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Derwisch> (8.1.2016)

Die Zeitschrift *Irs (Erbe)*. Online unter: [www.irs-az.com](http://www.irs-az.com) (8.1.2016)

Donath, Klaus-Helge: *Gewaltsame Islamisierung im Kaukasus*. Online unter: <http://www.nzz.ch/gewaltsame-islamisierung-im-kaukasus-1.9032132> (9.1.2016)

*EURAC Science Cafè, 09/07/09 – Für eine handvoll Gas*. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=H9sw8ihGeic> (7.1.2016)

Fuhrmann, Wilfried: *Die Schmerzen – des Essad Bey?* Online unter: [www.essadbey.de](http://www.essadbey.de)

Hadschi Murat. Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hadschi\\_Murat](https://de.wikipedia.org/wiki/Hadschi_Murat) (15.1.2015)

Interview mit Nourida Ateshi zum Leben von Essad Bey. Online unter: [http://www.youtube.com/watch?feature=player\\_embedded&v=32Cylzxm1fk#!](http://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=32Cylzxm1fk#!) (8.1.2016)

*Кавказский пленник* (рассказ). Online unter: [http://ru.wikipedia.org/wiki/Кавказский\\_пленник\\_\(рассказ\)](http://ru.wikipedia.org/wiki/Кавказский_пленник_(рассказ)) (16.3.2015)

*Kalym (Brautpreis). Sitten und Bräuche*. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=61RssqH7ZZU> (10.10.2015)

Knodel, Kathrin: *Für alle Fälle einen Hahn im Kofferraum. Die Bedeutung des Brautpreises in Burkina Faso*. Online unter: [http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/43021843/Knodel\\_FoFra-2012\\_02\\_94-98.pdf](http://www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/43021843/Knodel_FoFra-2012_02_94-98.pdf) (15.10.2014)

Lemke-Küch, Harald: *Koranverbrennung, Auch in Deutschland möglich?* Online unter:

<http://www.ito.de/recht/hintergruende/h/koranverbrennung-auch-in-deutschland-moeglich/>  
(8.1.2016)

*Lew Nikolajewitsch Tolstoi*. Online unter:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Lew\\_Nikolajewitsch\\_Tolstoi](https://de.wikipedia.org/wiki/Lew_Nikolajewitsch_Tolstoi)(14.1.2015)

Murtaza, Muhammad Sammer: *Die Demokratisierung der muslimischen Welt. Ansichten der muslimischen Philosophen Gamal Al-Din Al-Afgani*. Online unter: [http://www.muslimische-stimmen.de/uploads/media/Die\\_Demokratisierung\\_der\\_musl.Welt\\_Al-Afghani.pdf](http://www.muslimische-stimmen.de/uploads/media/Die_Demokratisierung_der_musl.Welt_Al-Afghani.pdf) (9.1.2016)

*Rituelle Reinigung mit Erde (Tayyamum)*. Online unter: [http://www.islam-pedia.de/index.php5?title=Rituelle\\_Reinigung\\_mit\\_Erde\\_\(Tayyamum\)](http://www.islam-pedia.de/index.php5?title=Rituelle_Reinigung_mit_Erde_(Tayyamum)) (8.1.2016)

Samsami, Behrang: *Ein Aschuk aus dem Kaukasus*. Zur abenteuerreichen Autobiografie des Essad Bey. Online unter: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=12188](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=12188)  
(20.11.2014)

*TerraX: Stahlhart zum Atlantik*. Online unter:

(<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/681060/Stahlhart-zum-Atlantik#/beitrag/video/681060/Stahlhart-zum-Atlantik>) (11.1.2016)

Uhlmann, Berit: *Wie der Name unser Schicksal prägt*. Online unter:

<http://www.sueddeutsche.de/wissen/psychologie-wie-der-name-unser-schicksal-praegt-1.691365> (11.1.2016)

## Zusammenfassung

Lev Nussenbaum, der sich nach dem Übertritt zum Islam Essad Bey nannte und auch unter dem Namen Kurban Said publizierte, war zweifellos ein talentierter Schriftsteller. Er ist Autor von sechzehn Büchern in deutscher Sprache, davon sind vierzehn Sachbücher. Die Bücher des Schriftstellers handeln von orientalischen Ländern, dem Kaukasus und dessen (Europäern merkwürdig erscheinenden) Sitten und Bräuchen; sie handeln von Russland, dem Bolschewismus und Geheimdienst, dem Islam und Christentum, den Unterschieden zwischen Orient und Okzident aus der Sicht eines Orientalen, von Krieg und Frieden, Liebe und Verrat. Diese Themen sind auch im 21. Jahrhundert nach wie vor aktuell. Zu Lebzeiten des Schriftstellers, in den Zwanziger- und Dreißigerjahren, gab es in Europa einen Bedarf an Literatur über den islamischen Orient. Seine Bücher vermittelten Informationen über den Islam und die orientalische Kultur und trugen zur Gestaltung des Orientbildes in Europa bei.

Essad Beys Werke riefen widersprüchliche – von durchaus positiven bis hin zu negativen – Reaktionen hervor. Kein anderes Buch des Autors erregte die Gemüter so sehr wie sein Erstling, der Ende 1929 erschienene autobiographische Bericht *Öl und Blut im Orient*. Die daraufhin publizierten Bücher – die Stalin-Biographie, die GPU-Geschichte (*Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U*) und *Das weiße Russland* – über das Schicksal von Millionen Russen, die nach der Oktoberrevolution im Jahre 1917 vor dem kommunistischen Terror flüchteten, stießen auch im Ausland auf Interesse, insbesondere in Deutschland, wengleich sie zwiespältige Reaktionen hervorriefen.

Essad Bey ist Verfasser von fünf Biographien: *Stalin* (1931), *Mohammed* (1932) – Biographie des islamischen Propheten, *Lenin* – erschien 1935 bei Treves in Mailand und ist nur in Italienisch bekannt, *Reza Schah* – über den Reformator des Irans Reza Schah Pahlewi, *Nikolaus II.* – über den letzten russischen Zaren (1935), *Mussolini*-Biographie (Vertrag mit Sansoni im April 1937, Manuskript wurde nie veröffentlicht). Das vom Verfasser gezeichnete Bild dieser bekannten Persönlichkeiten ist so widersprüchlich wie auch das Orientbild in seinen Werken. So kann ein Herrscher, sei es Stalin, Nikolaus II. oder Reza Schah, brutal, grausam und zugleich gerecht und ehrlich sein.

So beschreibt Essad Bey Stalin als Diktator und dennoch als mutigen Menschen. Der Herrscher „über ein Sechstel der Erde“ ist ein orientalischer Held und Banditenhüptling zugleich. (Essad Bey: *12 Geheimnisse im Kaukasus*, S. 251)

Sein Buch *Mohammed* beinhaltet einige Fehler, die sich auf die nicht korrekte Darstellung der Geschichte und schlechte Kenntnisse der arabischen Sprache beziehen, und kann daher nicht als ernsthafte Biographie des islamischen Propheten, sondern eher als Unterhaltungsroman empfohlen werden. Die Mohammed-Biographie wurde vor allem von den Muslimen kritisiert und wird heute noch von muslimischen Lesern abgelehnt.

Auch der letzte Zar Russlands Nikolaus II. wird vom Autor widersprüchlich dargestellt. Essad Bey zeigt seine Sympathie für den ruhigen und höflichen Zaren, kritisiert ihn aber auch als politisch unfähigen Herrscher.

Essad Bey zeichnete ebenso ein widersprüchliches Bild vom neuen Herrscher über das Perserreich. Einerseits bewunderte er Reza Schah als größten Reformator, der die kühnsten Reformen, wie beispielsweise die Befreiung und „Europäisierung der Frau“ (Essad Bey: *Reza Schah*, S. 160), durchführte, ein neues Reich schuf und die vielfältigen Sprachen und Kulturen des Irans zu einem einheitlichen persischen Volk vereinte. Andererseits bezeichnete er ihn mehrmals auch als Diktator.

Einige Passagen in Essad Beys Büchern wiederholen sich, wie der Abschnitt über die Nacht Kadir im den Muslimen heiligen Monat Ramadan, um nur ein Beispiel zu nennen. (Vgl. Essad Bey: *Mohammed*, S. 82 und Kurban Said: *Ali und Nino*, S. 43)

Es gibt Übereinstimmungen zwischen den Büchern Essad Beys und anderer Autoren, wie beispielsweise zwischen seiner Mohammed-Biographie und Dagobert Mikuschs Buch *Mohammed. Tragoedie des Erfolges*, zwischen seinem Buch *12 Geheimnisse im Kaukasus* und Grigol Robakidses Buch *Kaukasische Novellen* und zwischen seinem Buch *Die Verschwörung gegen die Welt. G.P.U.* und Bessedowskijs Buch *Den Klauen der Tscheka entronnen*. Ebenso sind einige Passagen im Roman *Ali und Nino*, den Essad Bey unter dem Namen Kurban Said veröffentlichte, mit Passagen in Robakidses Roman *Das Schlangenhemd*

identisch, weshalb der georgische Autor von einigen Essad Bey-Forschern für den Ko-Autor der Liebesgeschichte *Ali und Nino* gehalten wird.<sup>461</sup>

Um dem Verfasser gegenüber gerecht zu bleiben, muss bemerkt werden, das auch andere Autoren von Essad Beys Büchern profitierten. So sind beispielsweise die Kapitel 1 bis 17 des Buches *Reza Sah az ezüst orozlán trónján* (Aus dem Ungar.: *Reza Schah. Auf dem Thron des silbernen Löwen*) vom ungarischen Dichter und Journalisten Bela Horváth nach Essad Beys Buch *Reza Schah* verfasst worden.

Essad Bey war ein sehr belesener Autor, der Bücher in verschiedenen Sprachen lesen und daraus offensichtlich Nutzen ziehen konnte. Einige seiner Bücher, wie *Reza Schah*, *Nikolaus II.* und *Allah ist groß*, beinhalten ein solides Literaturverzeichnis mit Quellenangaben in verschiedenen Sprachen. In vielen Büchern des Literaten, wie in seiner Reza Schah-Biographie und seinem Buch *Allah ist groß*, wird freigebig zitiert.

Einige Passagen in seinen Büchern wurden vom Autor frei erfunden.

Essad Beys Wunsch war, Vermittler zwischen dem „rückständigem *Asien*“ mit seinen unverständlichen Sitten und Bräuchen und dem „fortschrittlichen *Europa*“ zu sein. Ebenso träumte der junge Literat vom friedlichen Zusammenleben aller Religionen und einer „europäisch-asiatische(n)“ Kultur. (Essad Bey: *Der Kaukasus*, S. 340) Man würde ihn heute wahrscheinlich als einen Brückenbauer bezeichnen, der zum Dialog der Religionen einen erheblichen Beitrag leistet. Dies alleine macht seine Bücher auch im 21. Jahrhundert spannend und aktuell. Allerdings betrachtet er „die Berührung“ der europäischen und asiatischen Welt als Explosion, dabei heißt diese Explosion einmal die Oktoberrevolution in Russland im Jahr 1917 und ein anderes Mal die Geburt der Tscheke. (Vgl. *Die Verschwörung*, S. 145-146)

Der Schriftsteller sah seine Aufgabe darin, die für Europäer unverständliche Welt des Orients, die geheimnisvollen und in Europa unbekanntem kaukasischen Völker und orientalischen Traditionen im Westen bekannt zu machen, aber auch einem Orientalen die Welt Europas näher

---

<sup>461</sup> Betty Blair: *Ali und Nino. The Business of Literature. Who wrote the Azerbaijan's most famous novel?*, in: *Azerbaijan International*, 2011/15.2-15.4, S. 54.

zu bringen. Der junge Literat hat einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Entgegenkommen zweier Welten geleistet, wenngleich die von ihm dargestellten Geschichten und bekannte Persönlichkeiten nicht immer historischen Tatsachen entsprechen. Allerdings erhob Essad Bey keinen Anspruch auf wissenschaftliche Arbeiten. Seine Bücher sind verständlich und lesbar, sie sind für den „interessierten Laien“, wie der Autor selbst im Vorwort zum Buch *Der Kaukasus* erwähnt. (Essad Bey: *Der Kaukasus*, S. 1)

Laut Prof. Höpp vermittelte Essad Bey „ein Bild vom Orient, das in seiner Gänze weder der herkömmlichen der Muslime, noch dem „orientalischen“ der Europäer entsprach“. <sup>462</sup> Einerseits schwärmte der Schriftsteller für den „unverfälschten“ Orient und bereute das allmähliche Absterben der alten orientalischen Kultur. Er betrachtete den Orient als eine Größe, welche sich „mit seinem Schwergewicht der Kultur des *Westens* ruhig und gelassen“ entgegensetzen kann. (*Der Kaukasus*, S. 4) Andererseits stellte er die Orientalen als rückständige, blutrünstige, listige und unterwürfige Menschen dar, die sich nach einem grausamen Herrscher sehnen.

Die Welt des Westens wurde vom Autor als wissenschaftlich und technisch gut gerüstet beschrieben, „bestorganisiert und bequem“, aber kalt und barbarisch im Umgang der Menschen miteinander, treulos und genussüchtig.

Fast in jedem seiner Bücher findet sich der Kampf zwischen zwei einander fremden Welten – der Welt des „fortschrittlichen *Europas*“ und des „rückständigen *Asiens*“, zwischen denen immer noch keine Brücke geschlagen wurde.

---

<sup>462</sup> Gerhard Höpp: *Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer?*, in: *asien afrika lateinamerika*, 25 (1997), S. 75-97, hier S. 82-83.

## Abstract

Leo Nussenbaum, who called himself *Essad Bey* after converting to Islam and who also used the pen-name *Kurban Said*, is the author of 16 books in German, 14 of which are non-fiction. He was a talented writer whose main topics – the differences between Orient and Occident from an Oriental point of view, Islam and Christianity, war and peace, love and treason – are still up-to-date in the 21<sup>st</sup> century. During the twenties and thirties of the 20<sup>th</sup> century, literature about the Islamic Orient was in great demand in Europe. Essad Bey's books provided information about Islam and oriental culture and played an important role in developing and shaping the image of the Orient in Europe.

Essad Bey's works provoked controversial reactions. None of his books stirred as much public emotion as his first book *Oil and Blood in the Orient*, the story of his own life published in 1929. The biographies he wrote about *Stalin* (1931), *Mohammed* (1932), *Lenin* (published 1935 in Milan, in Italian), *Reza Shah* and *Nicholas II* (1935) – the manuscript of his *Mussolini* biography was never published – present quite a contradictory image of these personalities: Rulers like Stalin, Nicholas II and Reza Shah are described as brutal and cruel, but also as just and honest and courageous at the same time. His *Mohammed* biography contains some incorrect historical information due to his inadequate knowledge of Arabic and is therefore often criticised and rejected by Muslim readers.

Essad Bey was well versed in literature and could read books in different languages. His desire was to be a mediator between „backward“ Asia and „modern“ Europe. He dreamed of a peaceful coexistence of all religions and a European-Asian culture. Nowadays he would be considered a bridge builder who contributed greatly to interreligious dialogue.

According to Professor Höpp, Essad Bey transmitted an image of the Orient which did not wholly correspond to the traditional view of the Muslims, nor to the European idea of „the Oriental“. On the one hand, he romanticized the pure, untouched culture of the Orient and regretted its gradual desintegration. On the other hand, he portrayed Orientals as backward, bloodthirsty, sly and submissive people yearning for a cruel ruler. In contrast, he described the

western world as scientifically and technically well equipped, well organized and comfortable, but full of egoistic and hedonistic people interacting in a cold and barbaric way.

Nearly all of Essad Bey's books deal with the fight between two alien worlds: the world of „backward“ Asia and that of “progressive“ Europe. So far, no bridge has been built between these two worlds.

## **LEBENS LAUF**

### ■ **PERSÖNLICHE DATEN**

Name: Yagut Abdalla  
Adresse: Dopschstraße 29/7/10  
1210 Wien  
Telefon: 0699/106 43 734  
E-Mail: [jagut66@hotmail.com](mailto:jagut66@hotmail.com)  
yagut.abdalla@azculture.at  
Geburtsdaten: 01.11.1966 in Baku (Aserbaidshan)  
Staatsbürgerschaft: Aserbaidshan  
Familienstand: verheiratet, 2 Kinder (\*2003, \*2005)

### ■ **BERUFSERFAHRUNG**

seit Mai 2013 **Leiterin der Sprachkurse**  
Aserbaidshanisches Kulturzentrum  
Bellariastraße 8  
1010 Wien

2012 **Übersetzerin/Dolmetscherin**  
Botschaft der Republik Aserbaidshan  
Hügelgasse 2  
1130 Wien

2011 **Lehrbeauftragte**  
Institut für Orientalistik, 1090 Wien

	Sprachunterricht
2010	<b>DAFO – Trainerin</b> Sprachunterricht, BFI , 1100 Wien
2008-2010	<b>DaF- Trainerin</b> Phönix-Institut, 1100 Wien Sprachunterricht
2002-2008	Familienphase
2000-2001	<b>Sprachlehrerin</b> Aserbaidsschansische Sprachenuniversität, 37055 Baku Sprachunterricht
1991-1999	<b>Assistentin</b> Aserbaidsschansische Sprachenuniversität, 37055 Baku
1996-2002	Diverse Stipendien im Bereich der Germanistik in Wien und Leipzig
Jänner 2001	Forschungsaufenthalt in Berlin
1996-1999	<b>Chef-Redakteurin</b> Radio- und Fernsehgesellschaft Aserbaidsschans, deutsche Redaktion

## ■ **AUS- und WEITERBILDUNG**

2008	<b>Prüferschulung des ÖIF</b>
------	-------------------------------

seit 200	<b>Doktoratsstudium</b> , Institut für Germanistik, Wien
1994-2000	<b>Dolmetscherausbildung</b> , Sprachenuniversität, Baku Abschluss mit Auszeichnung
1983-1988	<b>Mathematikstudium</b> , Universität Baku Abschluss Dipl.-Mathematikerin
1973-1983	<b>Sekundarschule</b> in Baku, Reifezeugnis

## ■ **SPRACHKENNTNISSE**

Aserbaidshisch	Muttersprache
Russisch	sehr gut in Wort und Schrift
Deutsch	sehr gut in Wort und Schrift
Türkisch	gute Kenntnisse
Englisch	Grundkenntnisse
Persisch	Grundkenntnisse
Arabisch	Grundkenntnisse

## **PC KENNTNISSE**

MS Windows`95, 98, 2000, 2003,2007

MS Office (Word, Exel)

MS Exchange (electronic Mail) Internet

MS-Office